This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

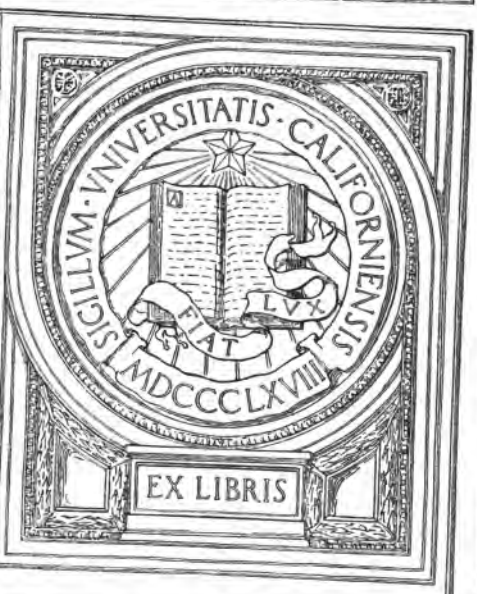
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

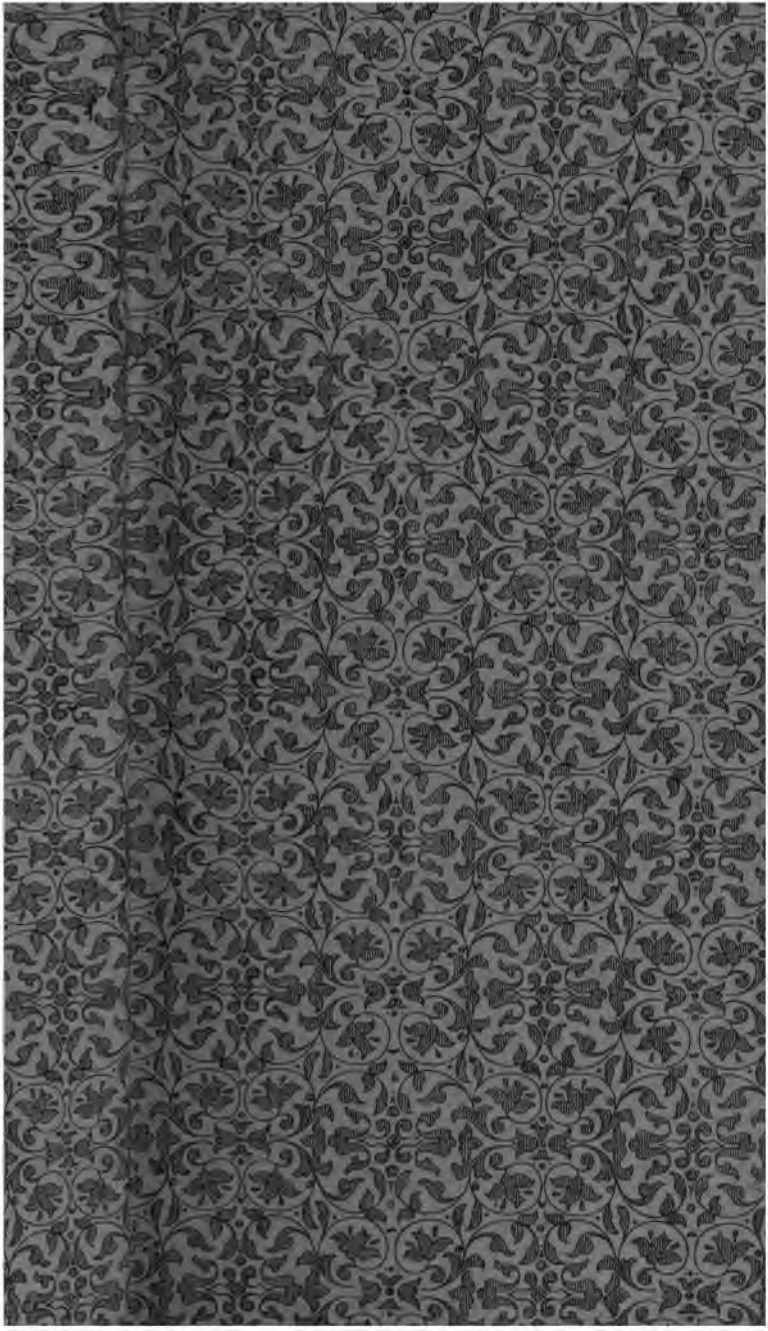
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Tegnérs
Poetische
Werke

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·





Tegnérs Werke.

Esaias Tegnérs

Poetische Werke.

Band II.

Erste Abteilung.

Kleinere epische Gedichte.

Halle.
Hermann Gesenius.
1885.

Esaias Tegnérs

Kleinere

Epische Gedichte.

Deutsch

von

P. J. Willatzen.

Halle.
Hermann Gesenius.
1885.

BURDACH

PT9529
G5 W5
v. 2

Inhalt.

	Seite
Tegnérs Poesie	1
Die Abendmahlskinder	27
Axel	61
Gerda	107
Die Kronbraut	158

M304951

Tegnérs Poeſie.

I.

Die „Tegnérs Leben", welches den ersten Band der gegenwärtigen Ausgabe des berühmten schwedischen Dichters einleitet, den Umständen entsprechend nur ein knapper Abriß sein konnte und sein wollte, so sollen die nachfolgenden Bemerkungen auch nur einen Überblick über die Tegnérschen Schöpfungen und daran sich knüpfende Erörterungen geben; denn selbstverständlich ist hier nicht Raum zu einer eingehenden Abhandlung über diese Dinge, welche bereits Anlaß zur Entstehung einer ganzen Tegnér-Litteratur gegeben haben. Es ist ja begreiflich, daß eine so hervorragende litterarische Persönlichkeit, ein Dichter, der wie kein zweiter seiner Nation von dieser vergöttert und von fremden Völkern anerkannt worden ist, die Federn seiner Zeitgenossen und der auf ihn folgenden Generation in Bewegung setzte, zumal hier so gut wie überall der Spruch Geltung findet: wo viel Licht, da auch viel Schatten. Allerdings giebt es und gab es der fanatischen Tegnér-Schwärmer in- und außerhalb Schwedens genug, die nur das erstere sehen wollen; allein mit derartigen Leuten ist bekanntlich nicht zu reden, und von Rechts wegen können

sie gar nicht Anspruch darauf erheben, ernst genommen zu werden, da sie das Urteil anderer gefangen nehmen und eine päpstliche Unfehlbarkeit für sich beanspruchen.

Vierzig Jahre sind seit dem Tode des Frithjofssängers verflossen. Der Zank der Parteien, in welchem auch er seine Stimme kräftig erhob, ist verstummt und mit ihm die Gehässigkeit seiner Gegner zum Schweigen gebracht, von denen keiner ihm die Schuhriemen zu lösen würdig war. Jeder Freund seiner Muse mag ruhig die vorhandenen Mängel einräumen, ohne befürchten zu müssen, dem verehrten Namen dadurch etwas von seinem Nimbus zu rauben, denn des Glanzes bleibt noch genug übrig, um durch den Wiederschein sein ganzes Vaterland in goldigem Lichte zu verklären. Die Zeit ruhiger, vorurteilsfreier Erwägung ist längst gekommen, und wenn jetzt allgemein anerkannt wird, daß Tegnér zu den erlesenen Dichterfürsten gehört, denen keine Zeitdauer den Lorbeer welken machen wird, so sollte man meinen, daß dies jenen Lichtfreunden, die von irgend einem Schatten nichts sehen wollen, genug sein könnte.

Frithjof ist in Deutschland, wenn man die Zahl der verschiedenen Übersetzungen rechnet, in wenigstens achtzig Ausgaben verbreitet, dessen sich außer unsern Klassikern kein Modedichter rühmen kann. Den Modedichtern aber darf man Tegnér keineswegs zuzählen, denn die Kränze dieser kurzlebigen Erscheinungen entblättert die Zeit schnell, und die Thatsache, daß die Frithjofssage jetzt noch, sechzig Jahre nach ihrem Erscheinen, denselben Zauber ausübt, wie bei ihrem ersten Auftreten, beweist zur Genüge, daß hier ein Genius seine Schwingen entfaltet, den man

bei den Erzeugnissen jener momentan schillernden Existenzen vergebens sucht.

Und dem ist so. Tegnér besaß wirklich viele Eigenschaften, die ihn als Dichter seinem eigenen Volke unendlich teuer machen mußten, und gar manche, welche in allen Kulturvölkern ihm die lebhaftesten Sympathieen zu erwecken geeignet waren. Schweden verehrte und verehrt noch heutigen Tages in ihm nicht nur den treuen Sohn, den Patrioten, an dessen heiligem Feuer sich alle Herzen seiner Nation zu mächtiger Flamme entzündeten: es bewundert in ihm auch den alle anderen überflügelnden Geist. Männliche Herzen packte das Kühne, Reckenhafte an ihm, Frauenseelen die hinreißende Melodik der erotischen Partieen seiner Poesie — genug, daheim traten immer weitere Kreise in die Zahl seiner Bewunderer und Anhänger, die bereits, seitdem er sein Begeisterung erweckendes Landwehrlied angestimmt, in allen Gauen des weiten Schwedenlandes groß gewesen war. Schon dies Gedicht und in noch höherem Grade das preisgekrönte „Swea" hatte die allgemeine Aufmerksamkeit auf den jungen Lundenser Docenten gelenkt und seinen Namen der Nation geläufig und wert gemacht. Kaum waren 1820 im achten Hefte der „Iduna" die Gesänge 16 bis 19 des Frithjof als Fragmente erschienen, so fanden sie den Weg nach Deutschland, und sobald das Werk 1825 vollständig war, folgte eine Übersetzung in fremde Sprachen der andern, und Tegnérs Dichterruhm flog von Land zu Lande.

Von dem leuchtenden Dreigestirn in der poetischen Litteratur Schwedens: Bellman, Tegnér und Runeberg, ist Bellman zweifellos nicht nur der originellste, sondern

auch der genialste, und Runeberg der vielseitigste; wenn aber trotzdem von ihnen Tegnér allein Weltruhm errang und im Wettkampf um die Palme alle Dichter seiner Nation überflügelte, so hat das seine guten Gründe. Bellman, eine geradezu sensationelle Erscheinung auf dem schwedischen Parnaß, ist gar nicht zu übersetzen und wird von Nichtschweden nie gewürdigt, nie verstanden werden können. Mit Recht heißt es von ihm in Tegnérs unvergleichlichem „Festgesang zur Jubelfeier der schwedischen Akademie“:

Gebt Raum! Gebt Raum! Der Weingott naht des Nordens!
Gesang umspielet den geweihten Mund!
Er kommt, der herrlichste des Dichterordens,
Kommt schalkhaft dort in froher Nymphen Bund!
Sein höchstes Glück liegt dennoch nicht im Weine,
Nicht in Idyllen, wie er uns sie bot;
Sein trunkner Blick sucht andre Freuden, reine;
Der Schatten auf der Stirn (man sagt, er scheine
Ein nord'scher Dichterzug) ist Schmerz in Rosenrot.

Umrauscht das Denkmal lind, ihr Tierparks-Eichen,
Des größten Dichters, den der Nord gesehn!
Sein Lied, kein Land der Welt hat seinesgleichen
Und keine Zeit sieht je es untergehn!
Bald klingt es wild, bald wieder fein erwogen,
Der Regel folgt's, doch flieht's des Zwanges Qual,
Hier feierlich, dort neckisch ungezogen:
Im Wonnetanz die Paare so einst flogen
Mit Musen, Grazien und Faun im Götterssaal.

Bellman schildert in seinen berühmten „Fredmans Epistlar“ Stockholms Volksleben und Wirtshausscenen zu

jener Zeit mit meisterhaften Pinselstrichen — ein schwedischer Adriaan van Ostade — wie kein zweiter vor ihm und nach ihm, und — was das Wunderbarste war —: bei den Gelagen, im Kreise seiner Zechgenossen, dichtete, komponierte und trug der Dichter diese Lieder in ihren originellen Rhythmen vor, bald dem ausgelassensten Scherz Worte leihend, bald Töne ergreifender Wemut hauchend — man muß diese eigentümlichen Weisen gehört haben! Diese Umstände zusammen bewirkten aber, daß der Ruhm Bellmans die Grenzen seines Landes nie überschreiten konnte und ein spezifisch schwedischer bleiben mußte.

Runeberg, der jüngste von den dreien, geboren 1804 zu Jakobstad in Finnland (damals schwedisch) und erst 1877 zu Borgå gestorben, war zugleich Lyriker, Epiker und Dramatiker. Nach jeder dieser Richtungen bedeutend, ist er vor allem doch durch seine Lieder und die Erzählungen des Fähnrich Stål berühmt; die ersteren entzücken durch ihre Innigkeit und die Klarheit der Gedanken, die letzteren durch die Plastik ihrer Schilderungen. In die Tiefen der Seele greift er aber doch nicht so wie Tegnér, er ist nicht dieser glänzende Geist, es fehlt ihm der alles mit sich fortreißende Adlerflug kühner Begeisterung, der diesen auszeichnet; Runeberg ist eine mehr elegische Natur, welcher auch Idyllen und religiöse Lieder trefflich gelangen.

Tegnér glänzt nur in der lyrischen und episch-lyrischen Dichtung, denn einen Epiker kann man ihn strenggenommen eigentlich nicht nennen, obgleich das in der Regel geschieht. Aber selbst auf diesem beschränkten Gebiet darf man ihn keineswegs als einen fruchtbaren Dichter bezeichnen; nicht einmal zeitweilig war er es in den Jahren, wo er

noch verhältnismäßig am meisten schuf, 1812 bis 1825, und die letzten zwanzig Jahre seines Lebens sahen nur Gelegenheitsgedichte entstehen, unter denen freilich manche zu den herrlichsten Erzeugnissen gehörten und seinem Ruhmeskranze einige der schönsten Blätter beifügten. Die vorliegende deutsche Ausgabe bringt alles, was Tegnér an größeren Dichtungen schrieb, und seine bedeutendsten lyrischen Poesieen mit sehr wenigen Ausnahmen. Alle die Hunderte von Gelegenheitsgedichten mit zu übersetzen, hätte keinen Zweck gehabt. Demnach umfassen also Tegnérs für ferne Kreise des Auslandes Wert habende Dichtungen nur zwei mäßig starke Bände.

Und von diesen Werken ist es vor allem die Frithjofs-Sage, welche seinen Namen von Land zu Land getragen hat, ein Werk, welches ebensosehr durch die von einer strengen aber unparteiischen Kritik ihm nachgewiesenen Fehler wie durch seine brillanten Schönheiten den Beifall der Nationen Europas erwarb. Es ist bekanntlich die öffentliche Meinung, die Stimme des Volkes, so eigensinnig, sich häufig nicht nach den strengen Regeln der Kunst und Wissenschaft zu richten, sondern leidenschaftlich Partei zu nehmen für Schöpfungen, welche hier oder dort eine Achillesferse verraten, aber im übrigen unverfälschte Töne des Herzens anschlagen. Das schöne allgemein Menschliche, die ewigen Seelenaccorde, die im Frithjof angeschlagen werden, die sind es, wodurch diesem Gedicht jedes Kulturland Europas sich erschloß. Daß Tegnérs lyrische Gedichte seither weniger Anklang bei uns fanden, lag wohl an den Mängeln der Uebersetzungen, welche bislang sie unserem Volke vermittelten. Derartige Schöpfungen sind so empfindlich,

so eigen, daß, um sie in neuen Boden zu versetzen, ganz besonderes Verständnis und ausnahmsweise zarte Behandlung vonnöten sind, damit die Blüte den Duft, die Frische und ihr Charakteristisches bewahre. So ganz Unrecht hat Georg Brandes nicht, wenn er sagt: „Das nordische Dichterwerk kommt ja nicht (wie die Statue oder das Gemälde) in unverhunzter Form ins Ausland; es präsentiert sich in Übersetzungen, d. h. abgehäutet; und hinsichtlich der nervösen Eigentümlichkeit des Stiles, der Feinheit, Durchsichtigkeit oder Morbidezza desselben wird da notwendigerweise selbst der größte skandinavische Sänger vor dem weit unbedeutenderen ausländischen Dichter, der mit ihm in seiner eigenen Muttersprache wetteifert, zurückstehen müssen. Ein ungeschundener Marsyas hat's leicht schöner zu sein als ein geschundener Apoll." So ganz Unrecht hat er nicht: den vollen Zauber des Originals wird auch die beste Übersetzung selten erreichen. Hier geht es wie mit den Tropenblumen, die wir wohl in unsern Treibhäusern mit mehr oder weniger Kunst und Geschicklichkeit bei uns hegen und pflegen und heimisch zu machen suchen, die wir aber trotz aller Mühe und Sorgfalt kaum jemals in unserm Klima sich zu der ihnen eigentümlichen Pracht und Üppigkeit sich entfalten sehen, zu welcher sie unter dem Himmel ihrer Heimat gedeihen. Das ist nun einmal so, allein der eine Gärtner hat eine glücklichere Hand als der andere, und jeder neue hofft natürlich, daß es ihm besser gelinge als den Vorgängern. In meiner Übersetzung ist — wenn ich mich nicht sehr täusche — Apoll Tegnér mit einigen Hautabschürfungen davongekommen; mag er von seinem Kitharödengewande vielleicht auch einige Fetzen eingebüßt

haben, so wird das doch seiner unsterblichen Schönheit keinen Eintrag thun.

II.

Die Gesamtheit der Schöpfungen eines Dichters läßt sich mit einem Gemälde vergleichen, und sie ruft denselben Eindruck hervor wie ein solches. Dieses Bild mit Bezug auf Tegnér festhaltend, finden wir hier im Vordergrund eine brillante Gruppe in leuchtenden Farben — Frithjof mit den sich um ihn scharenden Gestalten —; reizende Partieen füllen den Mittelgrund, von denen namentlich Gerda und der alte Dorfprediger in der Zeichnung gelungen sind, während Axel und Marie in etwas unsicheren Umrissen erscheinen. Der Hintergrund stellt uns eine echt nordische Landschaft dar mit schroffen Felsen und dunkeln Tannenwäldern, eine Landschaft, welche hin und wieder von düstern Wolkenschatten überflogen wird — Tegnérs Lyrik. Der Gesamteindruck ist auf den ersten Blick ein äußerst wohlthuender, ist die Hauptgruppe doch so blendend und mit solcher Liebe und Sorgfalt entworfen und durch eine sichere Meisterhand ausgeführt, daß das Auge sich kaum davon abwenden kann. Mag man auch bei näherem Beschauen noch so viele andere entzückende und überraschende Einzelnheiten entdecken — das Auge kehrt immer wieder zur Hauptgruppe zurück, obgleich das lyrische Beiwerk für sich allein schon den großen Meister in jedem Pinselstrich verrät.

Als Tegnér seine Dichterlaufbahn begann, beherrschte die schwedische Akademie mit ihrer französisierenden Ten-

denz noch den Parnaß des Landes in ihrer ganzen Machtfülle. In dieser Schule lernte Tegnér seine kraftvolle, brillante Diktion, aber hier war es auch, wo er es lernte, dem Rhetorischen die überwiegende Bedeutung in der Poesie zu geben. Die meisten anderen Dichter waren mehr oder weniger in der alles beherrschenden Manier dieser Schule untergegangen; Tegnér war groß genug, sich mit der guten Lehre zu retten, welche die Akademie ihm erteilt hatte: stets zu suchen, den Besten gleich zu sein.

Es lag in der Natur der Akademie, gute Muster zu empfehlen, und Tegnér befolgte den Rat, befolgte ihn während seiner ganzen Dichterlaufbahn. Oehlenschläger hat so mit seinem „Helge" sehr wesentlich Tegnérs Frithjof beeinflußt, das heißt die Ausgestaltung desselben, denn die Idee schlummerte seit der Kindheit in der Seele des Dichters. Erik Gustav Geijer schrieb 1811 seinen „Wiking", den „Odalbonden", den „letzten Kämpen" und den „letzten Skalden" — eine Übersetzung des „Wiking" und des „letzten Skalden" veröffentlichte ich 1858 in meiner „Nordlandsharfe" —, und Tegnér folgte 1812 mit seinem „Skidbladner" und 1813 mit der „Asenzeit" und dem „Jätte". Bei den „Abendmahlskindern" war er beeinflußt von Goethe und Voß, bei „Axel" von Byron, und wie ihm bei der Asenzeit außer Geijer namentlich Schiller vorschwebte, so ahmte er diesem im Gedichte „das Ewige" nach; bei den „Klosterruinen" diente ihm Matthissons als Vorbild, ein andermal Körner — kurz, der Muster hatte Tegnér genug; allein es muß als ein Beweis seiner Überlegenheit über andere Mitstrebende, die seinem Beispiel folgten, angesehen werden, daß er die mächtige Frische und Eigen-

tümlichkeit bewahrte, welche ſich in ſeinen Dichtungen kundgiebt.

Das Grundelement in Tegnérs poetiſchem Weſen iſt Lebhaftigkeit. Sie tritt unverkennbar auch in ſeinen Wortwendungen und Redefiguren hervor und adelt ſich zur Phantaſie durch die erſtaunliche Menge von Bildern und Gleichniſſen, welche alle ſeine Gedanken umkleiden, wie ſilberblütige Lianen und prunkende Kaprifolien in den Hainen des Südens ſich um die Baumſtämme ſchlingen. Es iſt dieſe unerſchöpfliche Bilderpracht und vielleicht noch mehr ſind es die geiſtvollen Pointen in der poetiſchen Konſtruktion ſelbſt, welche Tegnérs weſentliche Eigentümlichkeit ausmachen. Derartige Originalität mag nicht beſonders tief ſein, dafür iſt ſie jedoch äußerſt brillant und darf ſicher ſein anzuſprechen und zu feſſeln. Tegnérs Fiorituren beſitzen immer das Verdienſt, daß ſie gleichſam niedliche Miniaturgedichte für ſich bilden und ſo Genuß gewähren, ſelbſt wenn ſie ſtreng genommen nicht ihren Platz in der Kompoſition verteidigen können. Ja, eine ſolche Fioritur iſt bisweilen ſogar mehr wert, als das ganze übrige Gedicht, wie der Diamant mitunter — ich will ſagen, vielleicht mitunter — mehr wert ſein kann, als die Hand, die ihn trägt; und das iſt doch wahrlich kein Grund, den armen Edelſtein zu verachten, der doch Edelſtein iſt und bleibt, wenngleich der, welcher dieſen Schmuck trägt, nicht ſelbſt eine vollendete Schönheit iſt. (Sturzenbecker.)

Genau beſehen, liegt in dem Tegnérſchen Satze, daß „alles, was geiſtreich iſt, auch ſchön ſei", mehr Wahrheit, als die Kunſtphiloſophen zugeben wollen. Wenn Tegnér Reißaus nimmt, ſo darf man dies eigentlich nur den über-

mütigen Launen seines Pegasus zuschreiben. Dieses ist ein Vollblutfüllen, welches sich stolz und anmutig in Wald und Wiese umhertummelt, und wenn es sich dann und wann einen allzukühnen Sprung über Hecken und Zäune erlaubt, so liegt das eben in seinem freien, unbändigen Naturell, und — merkwürdig genug — es kommt immer wieder ganz regelrecht auf seine vier Füße zu stehen.

In der Tegnérschen Poesie machen sich außer den französischen und deutschen Mustern, welche ihn beeinflußten, noch manche andere Elemente geltend. Nicht umsonst war Tegnér Hellenist. Mit aufhorchender Seele hatte er dem Wohllaut der griechischen Dichter gelauscht. Von Hause aus schlummerte wohl sehr viel von der Natur der alten Wikinger in ihm, allein in der Schule der Griechen lernte er das Maß der Schönheit, und das war es, was seine zur Unbändigkeit geneigte Natur in Schranken hielt. Die Reckenhaftigkeit des altnordischen Heidentums bekam so den Schliff hellenischer Klassicität.

Während seiner Jugend schrieb Tegnér nach französischem Muster des achtzehnten Jahrhunderts Lehrgedichte; an deren Stelle traten, als er zum Manne gereift war, geistdurchleuchtete akademische Reden, wie sie einzig in der Litteratur aller Völker dastehen; und in der Glanzzeit seines Schaffens (1812 bis 1825) entstand eine Schnur der kostbarsten lyrischen Perlen, die allein ihm einen der ersten Plätze unter den Dichtern seines Volkes eingebracht hätte. Als die großartigsten dieser Dichtungen möchte ich bezeichnen: „der Gesang", „Gesang an die Sonne", „die Asenzeit", „Alexander am Hydaspes" und „Hypochondrie". Die Stoffe fliegen ihm von allen Seiten zu, unter seiner Hand wird

alles bedeutend. — Seine trotzige nordische Natur ließ ihn alles Grandiose, Heldenhafte feiern: einen Napoleon, selbst dann, als dessen Stern im Erbleichen war, Karl XII., Alexander, Gustav Adolf, Luther. Von Sentimentalität ist bei ihm nur selten eine Spur. Seine Lyrik hatte nichts vom Volksliede, nichts von der Naivetät desselben und seinen einfachen Mollaccorden. Sie konnte wohl von Leid und Weh ertönen, aber stets in Dur. Tegnér bewunderte die Volkspoesie; er stellte sich nicht, wie die Kunstdichter des vorigen Jahrhunderts, ihr gegenüber fremd und überlegen, aber er betrachtete sie als ihm unerreichbares Muster, und mit Recht, denn ihm fehlte der einfache Naturlaut. Der künstlerische Typus seiner Lyrik ist denn auch nicht das Volkslied, weder das finnische wie bei Franzén, noch das serbische wie bei Runeberg, oder das schwedische wie bei Atterbom, aber die Kantate, mitunter das Drapa und zuweilen die Bravour-Arie. Alle Kunstformen, welche er anwendet, die Hymne, die Romanze, das Liebeslied, die Festrede, erhalten unter seiner Behandlung einen Charakter, dem ich keine treffendere Bezeichnung zu geben weiß, als das Wort „Bravour". (Brandes.)

Wenn aber auch Tegnér in den erwähnten Jahren seiner glänzenden Produktivität den meisten als eine kerngesunde Natur erschien, so verriet er doch bereits früh in dieser Periode momentan Spuren jener krankhaften Seelenstimmungen, die allmählich, keineswegs aber erst 1825, immer häufiger und in erhöhtem Grade sich einstellten, Spuren eines krankhaften Zustandes, welcher sich späterhin zur Hypochondrie, ja, bis zur Geistesumnachtung steigern sollte. Das Gedicht beim Tode seines Bruders „Elof" (1815)

liefert den Beweis. Eine eigentlich außerordentlich naheliegende Erklärung für diese so bedauerliche Thatsache findet sich in der maßlosen Uberanstrengung seiner Geisteskräfte bei den Studien seiner Jugendjahre, die so unerhört waren, daß sie notwendig jeden Organismus zu Grunde richten mußten. Seine kräftige Natur hatte lange getrotzt, wie denn überhaupt derartige Folgen sich oft erst spät äußern. Seit 1825 war Tegnér eigentlich nur noch Gelegenheitsdichter, aber als solcher immer noch allen andern weit voraus, alle übrigen weit überragend. Welche Töne wußte er anzuschlagen, hier, wenn ein treuer Freund ins Grab sank oder ein junges blühendes Menschenleben jäh dahingerafft wurde, dort, wenn es galt, die Blüte der Nation ins öffentliche Leben zu entsenden oder die großen Geister der Vorzeit zu feiern. Schon der Epilog bei der Magisterpromotion zu Lund 1820 hatte Sensation erweckt; die Rede bei der Magisterpromotion 1829 packte nicht minder, ebenso die bei der zweiten Säkularfeier des Todes Gustav Adolfs und jede der versificierten akademischen Anreden, von denen der Festgesang bei der Jubelfeier der Akademie den ersten Preis verdient.

Da Tegnér das wüste Geschrei des immer lauter sich erhebenden Radikalismus, der aus seiner revolutionären Tendenz kein Hehl machte und rücksichtslos die edelsten Namen begeiferte, glühend haßte, so erhob er freimütig dagegen seine Stimme. „Georg Adlersparres Schatten an das schwedische Volk" 1839 und sein Gedicht „An das schwedische Ritterhaus" 1840 wurden deshalb von den extremen politischen Parteien mit ohrenbetäubendem Wutgeheul begrüßt; allein Tegnér — wie oft äußert er es

unverhohlen in seinen Briefen! — verachtete den Mob, wo er ihn fand. Wie er einst mit heldenhafter Seele seine Stimme zu Gunsten der bedrohten Volksrechte gegenüber einer heillosen Reaktion erhoben, so trat er jetzt der Opposition entgegen, als sie kein Maß zu finden wußte. So blieb Tegnér stets seiner innersten Uberzeugung treu, unbekümmert um Lob und Tadel der Parteien des Tages. Eine ehrliche, nach Wahrheit ringende Seele war er, und das ist mindestens ebensoviel wert, als ein glänzender Geist sein.

Gelegenheitsgedichte, zumal solche an bestimmte unhistorische Persönlichkeiten, haben in der Regel für das große Publikum keinen Wert; wo aber diese poetischen Blumen von so leuchtender Farbenpracht, von so lieblichem Duft sind, wie die Nachrufe, welche Tegnér Heimgegangenen nachsandte, da erhalten sie eine Bedeutung, die sie über gewöhnliche Erzeugnisse dieser Art weit erhebt.

III.

Mit der griechischen Professur hatte Tegnér die Verwaltung zweier Pastorate erhalten, deren geringfügige Einnahmen sein knappbemessenes Professorenhonorar aufbessern sollten. So war er in den geistlichen Stand hineingeraten. Hineingeraten, sage ich, denn inneren Drang verspürte er wohl kaum; in der altnordischen Mythologie und im Hellenentum war er mehr zu Hause, als in der christlichen Dogmatik und den Kirchenvätern. Wer wollte ihn aber tadeln, daß er diese Nebenämter übernahm; waren doch auch so noch seine Einnahmen so unzureichend, daß er

trotz anderweitiger Erwerbsquellen doch immer tiefer und tiefer in Schulden sank, mochte seine wirtschaftliche Frau auch so haushälterisch alles einrichten, wie sie nur wollte — wir wissen, daß traurige Verhältnisse anderer Familienmitglieder unsern Dichter in Mitleidenschaft zogen. Redlichen Sinnes suchte Tegnér sich mit den Pflichten und Erfordernissen seiner neuen Würde vertraut zu machen und sich mit dem Geiste zu erfüllen, von dem allein die Weihe kommen kann. Das schöne Gedicht „Die Priesterweihe" zeigt uns, wie innig sein Bestreben in dieser Hinsicht war, und ein Erzeugnis höchster Begeisterung lieferte er, als er 1820 seine „Abendmahlskinder" schrieb.

Hier scheint ihm Goethes Hermann und Dorothea vorgeschwebt zu haben, vielleicht auch Voßens Luise; genug, es entstand ein religiöses Idyll, welches vielleicht das vollendetste ist, was je aus Tegnérs Feder floß. Dies war ein poetisches Motiv, an welches er mit vollem Recht die ganze oratorische Diktion eines Redners in der Gestalt des alten Sakramentspenders knüpfen konnte, dessen drei Reden den größten Teil des Gedichts einnehmen — hier fand Tegnér Anwendung für die reichste Seite seiner reichen Begabung. Der didaktische Inhalt raubt diesem Gedichte nichts von seinem poetischen Werte. Nächst der Frithjofs-Sage ist das Idyll denn auch das von Heimat und Fremde mit dem dauerndsten, lebhaftesten Beifall aufgenommene Gedicht Tegnérs, von dem es in Deutschland allein vierzehn oder fünfzehn verschiedene Übersetzungen mit zum Teil zahlreichen Auflagen giebt.

Den „Abendmahlskindern" folgte rasch „Axel". Bei diesem Gedicht wandelt Tegnér in den Spuren Byrons,

dessen „Mazeppa" 1818 geschrieben war. „Axel" trat in höchst unscheinbarer Gestalt vors Publikum — heutzutage sind wir anspruchsvoller geworden. Diese Dichtung darf kaum den dichterischen Wert beanspruchen, welchen man willig der ersten größeren poetischen Arbeit Tegnérs zuerkennt; allein gerade der sentimentale Hauch, der sie durchzieht, erweckte die Bewunderung und das Entzücken der Menge. Die verschwenderische Bilderpracht, welche er hier entwickelt, verdeckte die Mängel des Opus, denn es ist nicht zu leugnen, daß die Handlung desselben einigermaßen ärmlich ist, obwohl man vielleicht annehmen darf, daß Tegnér mit Absicht das Einschieben von Episoden und das Ausspinnen der Handlung hat vermeiden wollen; wie ich noch an anderem Orte bemerke, ist das wahrscheinlich der Fall. Axel ist ein sprechender Beweis dafür, daß Tegnérs Dichternatur vorzugsweise eine lyrische war, denn derartige Partieen gelangen ihm hier wie überall sonst am besten. Unzählige Thränen hat dies Gedicht entlockt. Mag man auch manches hier Überschwenglichkeit nennen, so bleibt es trotzdem doch immer schön, obwohl es namentlich hier dem Dichter nicht selten geschieht, daß er bedeutungslose Bilder wählt, wenn sie auch meist pomphaft und phantastisch sind.

In die nächsten Jahre fällt ohne Zweifel die Entstehung des prachtvollen Bruchstücks einer größeren epischen Dichtung, das wir unter dem Namen „Gerda" kennen, und welches erst nach dem Tode des Verfassers gedruckt wurde. Teile davon waren in der Akademie gelegentlich vorgetragen worden und hatten lauten Beifall gefunden. Das kann man auch wohl erklärlich finden, denn dieser vorhandene erste Gesang des Werkes enthält Partieen, die zu

dem Schönsten gehören, was Tegnér geschrieben. Dieser Stoff bot Veranlassung zu glänzenden Scenen und lyrischen Ergüssen, zeigt aber den gewöhnlich bei Tegnér bemerkbaren Mangel an Handlung. Bewundernswert ist dagegen der Dichter in der poetischen Sprache, deren er sich hier bedient, und in der Schilderung der Wildnis und der unterirdischen Herrlichkeit der Wohnstatt eines verfolgten, untergehenden Geschlechts.

Über Tegnérs berühmte Frithjofssage ist außerordentlich viel geschrieben worden, für und wieder. Der Stoff ist einer altnordischen, etwa ums Jahr 1300 auf Island niedergeschriebenen Sage entlehnt, welcher uralte Volkslieder zu Grunde zu liegen scheinen. Das Historische der Begebenheit wird sich etwa um 800 zugetragen haben. Der Dichter ist der alten Sage im wesentlichen treu geblieben, nur das Rohe und allzu Wilde hat er ausgeschieden. Im Jahre 1816 erschien Oehlenschlägers „Helge", und Tegnér hat sich durch dies in vielen Partieen wunderschöne Gedicht, welches aber an großen Mängeln der Komposition leidet, und dessen Stoff häufig höchst verletzend und anstößig ist, angeregt gefühlt, ernstlich an die Ausarbeitung der lange in seiner Seele schlummernden Dichtung zu gehen. Was die Kritik am Frithjof namentlich auszusetzen findet, ist die hin und wieder unzureichende Motivierung und die gar zu moderne Empfindsamkeit und Gefühlsschwärmerei, welche in manchen Gesängen mehr an Gestalten des achtzehnten als des achten Jahrhunderts gemahnt, ein Vorwurf, der früh erhoben wurde und gegen welchen der Dichter sich zu verteidigen suchte. Das muß freilich zugegeben werden, gerade diese Gesänge, welche am wenigsten dem Charakter des Wikinger-

zeitalters entsprechen, sind Meisterwerke von bezaubernder Melodik, und das hat ihnen denn auch die allgemeine Bewunderung eingetragen. Durchweg entzückt der Dichter im Frithjof mit Accorden, die an Volltönigkeit und Wohllaut ihresgleichen suchen; es ist ein solcher Wechsel in den Registern, die er anzieht, daß der Leser mit immer neuem Interesse aufhorcht. Auch in dieser Beziehung bewährt sich Tegnér als ein vollendeter Sprachmeister, möge es nun hinsichtlich der zu jedem Gesange gewählten Versform oder der charakteristischen Ausdrucksweise sein: an der Technik läßt sich kaum etwas aussetzen, es wäre denn vielleicht, daß einige der Formen zu künstlich für eine epische Darstellung seien. Was so viele gereizt hat, sich an die Übertragung des Frithjof zu wagen, ist keineswegs die Leichtigkeit des Unternehmens, das sind vielmehr die enormen Schwierigkeiten, in anderer Sprache diese Kunststücke des schwedischen Dichters fertig zu bringen. So giebt es denn vom Frithjof mehr als dreißig deutsche und wenigstens zwanzig englische Übersetzungen, und in fast alle übrigen europäischen Sprachen ist er ebenfalls übertragen worden.

Gegen den Frithjof sticht nun Tegnérs letzter epischer Versuch „Die Kronbraut" allerdings ganz außerordentlich ab. Darin ist vieles nur Skizze, obgleich auch hier einzelne Schönheiten den Meister verraten; aber die Kraft ist erlahmt, und mehr noch tritt das in der kleinen Dichtung „Heinrich der Vierte" hervor, die zu fragmentarisch und unfertig uns überkommen ist, als daß ich sie den „Epischen Dichtungen" habe zuzählen mögen. Auch sie gehört, wie die „Kronbraut", zu den Gedichten der dritten Periode.

IV.

Eine Erscheinung wie Tegnér konnte nicht ohne weitreichenden Einfluß auf die Litteratur seines Landes bleiben, und daß dieser immer und allenthalben ein heilsamer gewesen, darf eben nicht behauptet werden. Es machte sich bald eine Sucht ihn nachzuahmen breit, und durch sie wurde ein gewissenloser Dilettantismus in bedenklichem Grade herrschend. Man hat den Punkt mißverstanden, in welchem Tegnérs Größe steckt, und gemeint, sein oratorischer, von tiefen Gedankenblitzen durchglühter Stil könne sich in allen Sphären anwenden lassen, und dieser Stil, mit seiner der Rhetorik eigentümlichen Bilderpracht, ist in beunruhigendem Grade zur Manier geworden. Der schwedische Litterarhistoriker C. Dietrichson meint: „Kein Mensch wird leugnen, daß Tegnér ein großer, überlegener Dichter war, nach verschiedenen Richtungen Schwedens größter; aber er hätte auf den Nachwuchs einen noch weit günstigeren Einfluß ausüben können, wenn er nicht selbst das große Beispiel gegeben hätte, daß man ein bedeutender Dichter werden kann, wenngleich die Pracht der Diktion die Originalität überwiegt; denn mit dem Exempel Tegnérs vor Augen, hat eine ganze Schule jüngerer Verfasser ohne tiefere dichterische Begabung und Originalität geglaubt, diese durch den oratorischen Wohllaut der Diktion ersetzen zu können. Man darf die Schuld hieran nur insofern Tegnér beimessen, daß er durch die große Macht des Beispiels wirkte; er hatte zumeist Inhalt genug, um die fremden Formen auszufüllen, welche er zu Zeiten gleichsam spielend wählte; seine Nachahmer haben wohl die fremden Formen angenommen, sie

ſo angenommen, wie Tegnér ſie zu herrlicher Diktion und ſchönheitsbeſeelten Rhythmen ausgebildet hatte; allein ſie fanden in ihrem dichteriſchen Ich keinen Inhalt, um dieſelben auszufüllen. Deshalb wurde die Diktion zur Phraſe und der Rhythmus zum leeren Klang."

Wie dem aber auch ſei, Tegnér hat in den Kunſtwerken, die er ſchuf, Denkmäler aufgerichtet, an denen ſeine Nation ſich erquickte, auf die ſie ſtolz war, und niemand wird es dem Dichter übel nehmen, daß von ſeinen Nachahmern ihn keiner erreichte, wie überhaupt nach ihm niemand entfernt ſeinen Rang eingenommen hat, obwohl ſehr anerkennenswerte Größen in neuerer Zeit entſtanden ſind. Brandes, deſſen Monographie überhaupt das Beſte iſt, was über Tegnér geſchrieben wurde, ſagt ſehr ſchön von ihm: „Viele Werke ſchrieb er nicht, aber ſein ganzes Volk lernte diejenigen, welche er ſchrieb, auswendig. Er erzog dies Volk, er führte es durch des Zeitalters Bildungslabyrinthe, wurde ganzer Geſchlechter Lehrer und vornehmſter Dolmetſch. Das ſchwediſche Volk hat von ſeinem Geiſte gezehrt, wie von einem Brot des Lebens, und es wird noch heutigen Tages neue geiſtige Nahrung im Studium ſeiner Schriften finden können."

Auch in Deutſchland fand Tegnér Nachahmer. Unter den mir bekannten erwähne ich nur „Sangkönig Hiarne", in den fünfziger Jahren erſchienen, und „Herwara" von L. Freitag, Berlin 1883, ein Gedicht, welches ſich ſelbſt als Seitenſtück zum Frithjof proklamiert.

Unter den Überſetzungen der Gedichte Tegnérs iſt die von Gottlieb Mohnike die erſte. Für ſeine Zeit bot dieſer tüchtige Mann unleugbar Verdienſtliches; allein ſeine Sprache

ist unbeholfen, und von der schwungvollen Diktion Tegnérs läßt er in den lyrischen Partieen kaum eine Ahnung durchblicken; dafür hatte seine Übersetzung aber die Tugend großer, fast peinlicher Treue. An Wert konnte sich die Zellersche nicht mit ihr messen. Was die v. Leinburgsche betrifft, so ist allerdings dessen Frithjof-Übersetzung, nachdem sie eine Reihe von Auflagen erlebte, durch wiederholte Feile lesbar geworden und hat viele von Tegnérschem Geist erfüllte Schönheiten; allein die übrigen Gedichte, sowohl die lyrischen als die kleineren epischen Dichtungen, stechen wunderlich dagegen ab, und fast scheint es, als ob Herr v. Leinburg es darauf abgesehen habe, gerade die wertvollsten Gedichte am nachlässigsten zu übertragen. Hierbei denke ich an den Axel, die Gerda, den Festgesang zur Jubelfeier der Akademie, die Priesterweihe und recht viele andere. Von Hunderten gestatte ich mir ein paar Beispiele zu geben. Im Festgesang lautet der Schluß der zweiten Strophe schwedisch:

Ja, sådan var han, när han kom ur striden,
men sådan äfven, när han göt sin själ
i folket in, bland konsterna och friden,
ty store andar ge sin form åt tiden,
och Gustafs tidehvarf bär Gustafs drag jämväl.

Herr von Leinburg übersetzt das:

So ist der Sieger an den Strand gestiegen,
So ist er dann dem Volk im Geisterstreit
Vorangegangen mit Gedankensiegen,
Und König Gustavs mächt'ge Züge liegen
Darum im Angesicht nach seiner prächt'gen Zeit.

Selbst wenn „nach" ein Druckfehler ist und „noch" heißen sollte, wäre diese schöne Stelle höchst seltsam verdeutscht; von derartigen Sachen wimmelt dies Gedicht förmlich. Nennt Herr v. Leinburg das auch Pietät?

Von der Willkür dieses Übersetzers ein Beispiel aus dem schönen Liede „Lebewohl". Meine (fast wörtliche) Übersetzung der ersten Zeilen lautet:

Bald trennen uns nun weite Flächen,
Ach, Land und Meer, wenn fort ich zieh';
Wie zärtlich ich zu dir mag sprechen,
Wird mir doch eine Antwort nie.

Herr von Leinburg schreibt dafür:

Bald scheiden mich Gebirg und Aue
Von deiner Nähe sel'gem Glück,
Mich ruft die Pflicht in Saxos graue
Und öde Musenstadt zurück.

In der „Gerda" heißt bei ihm die schöne Riesentochter den verirrten Jäger mit folgenden Worten ins Innere des Gebirges folgen:

„Doch den Irrenden im Grunde
Freundlich noch empfängt zur Stunde
Karges Nachtmahl, Bett von Stein: —
Komm einmal mit mir herein!"

Hunderte von solchen Beispielen könnte ich anführen, wenn hier der Ort dazu wäre; daß ich überhaupt diese wenigen citiere, geschieht nur, um den Beweis zu liefern, daß nach dieser v. Leinburgschen und den anderen Über-

ſetzungen Tegnérs eine neue ihre volle Berechtigung hat. Die lyriſchen und die kleineren epiſchen Dichtungen des Frithjofſängers verdienen ohne alle Frage eine größere Verbreitung, eine allgemeinere Anerkennung in Deutſchland als die, welche ſie ſeither fanden, weil die Interpreten es an der nötigen Sorgfalt und Treue hatten fehlen laſſen.

Die Abendmahlskinder.

Einleitung.

Schon das schwungvolle lyrische Gedicht „Die Priesterweihe“ bewies, mit welcher Begeisterung Tegnér in sein Seelenhirtenamt eintrat, als ihm dieses zugleich mit der Professur des Griechischen an der Universität zu Lund übertragen wurde; allein er empfand den Drang, seiner poetischen Auffassung von den erhabenen Schönheiten unserer Religion volltönenderen Ausdruck zu geben, und diesem Impulse verdanken wir die Entstehung der „Abendmahlskinder“.

Wie gesagt, haben wir nächst Frithjof in diesem Gedichte Tegnérs berühmteste und reifste Schöpfung. Es war das erste größere Poem, mit welchem 1820 der gefeierte Sänger „Sweas“ an die Öffentlichkeit trat. Da nun um dieselbe Zeit die Gesänge 16 bis 19 der Frithjofssage im achten Hefte der Iduna als erste Proben dieser die heidnische Vorzeit seines Volkes glorifizierenden Dichtung erschienen und zugleich der herrliche „Epilog“ bei der im genannten Jahre abgehaltenen Magisterpromotion zu Lund von Hand zu Hand ging, so gab unser Dichter allerdings seiner Nation ein Schauspiel, welches wohl geeignet war, das höchste Erstaunen und die allgemeinste Bewunderung hervorzurufen. Derselbe Hellenist, welcher mit unnachahmlicher Grazie in klassischer Eleganz die Herrlichkeit des alten Griechentums schilderte, wie griff er in die Saiten der Skaldenharfe, um die seinem Volke so sympathischen Gestalten des vorchristlichen altnordischen Reckentums, in welchem jenes wurzelte, hervorzuzaubern! Und nicht genug damit: jetzt — gleichzeitig — griff dieser wunderbare Sänger zur Zionsharfe und entlockte

auch dieser ebenso hinreißende Klänge tiefster, echt christlich religiöser Begeisterung, weihevoll und die Herzen zu seliger Andacht bewegend. Wie reich mußte diese Dichterseele erscheinen, der so etwas möglich war! Hier wie dort derselbe erhabene Schwung; man war fast versucht zu sagen, daß der Dichter im Himmel und auf Erden gleich sehr zu Hause sei, daß er Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft des Menschengeschlechts mit dem Blicke des Sehers gleich durchdringend überschaue. Über sein religiöses Idyll ist eine Weihe ausgegossen, die unwillkürlich alle Herzen bezaubert, und eine Sprache vernehmen wir hier, welche, in biblischen Bildern sich ergehend, dem hymnenartigen Schwunge der Psalmisten nahe kommt.

Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die „Abendmahlskinder" Tegnérs Wahl zum Bischof von Wexiö wesentlich beeinflußt haben, wenngleich dieselbe hauptsächlich deshalb auf ihn fiel, weil manche seiner früheren Zöglinge von der Universität her, welche inzwischen in den Besitz von Pfarrämtern gelangt waren, diese Gelegenheit ergriffen, um dem geliebten Lehrer ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit zu bezeugen, indem sie ihre Stimmen auf ihn vereinigten. Die Erwartungen, welche man an den Namen Tegnér knüpfte, waren aufs höchste gesteigert: zu dem Ruhme des ersten patriotischen Dichters, dem die Nation zujubelte, gesellte sich jetzt auch der Nimbus des religiösen Dichters.

Die „Abendmahlskinder" sind bis auf den heutigen Tag in Schweden noch ebenso geschätzt, wie zur Zeit ihres Erscheinens, und werden voraussichtlich ihren Rang in jener Litteratur noch lange behaupten, obgleich diese gerade an ähnlichen Dichtungen reich ist. In fremde Sprachen, vor allem in unsere deutsche, ist Tegnérs reizendes Idyll vielfach übertragen worden.

Man nimmt an, daß der Dichter durch Goethes „Hermann und Dorothea" zu den Abendmahlskindern angeregt worden sei. Daß Tegnér unseren Heros als den alle Zeitgenossen überragenden Dichterfürsten ansah, sprach er neun

Jahre später bei der „Magisterpromotion zu Lund 1829“ unverhohlen aus, wo er ja sagte:

Hier ist der Adam der Dichter, der König der nordischen Sänger (Oehlenschläger),
Erbe des Thrones im Reich des Gesangs, denn der Thron selbst ist Goethes;

und an verschiedenen Stellen in seinen Gedichten deutet er darauf hin, wie angelegen er sich das Studium desselben sein ließ — ich erwähne nur des Dedikationsgedichts zu seiner „Kronbraut“ an Franzén, Strophe 6 und 7 — und so hat jene Annahme an und für sich nichts Unwahrscheinliches, nur ist dies nicht so zu verstehen, als habe der so bescheiden von sich selbst denkende Tegnér mit Goethe irgendwie in die Schranken treten und zu einer Vergleichung mit dem erwähnten Meisterwerk unserer deutschen Litteratur auffordern wollen. Eine solche Vergleichung wäre überhaupt absurd. Weder der Gegenstand an und für sich, noch die ganze Anlage des Tegnérschen Idylls gestatten eine solche.

Was in erster Linie uns bei Tegnérs Gedicht auffallen muß, ist, daß es mit einer Schilderung beginnt, welche als eine Reminiscenz an ein zweites berühmtes Werk von Goethe, an dessen Bearbeitung des Reineke Fuchs, erscheint.

Es läßt sich nicht entscheiden, ob diese Ähnlichkeit eine zufällige ist oder nicht; jedenfalls hat Tegnér sicherlich nicht die Quelle gekannt, aus welcher Goethe schöpfte, das niederdeutsche Tier-Epos nämlich. Da nun dieses nicht so ohne weiteres jedem meiner Leser zur Hand sein wird, gestatte ich mir, zur Vergleichung die betreffenden Zeilen desselben hier anzuführen:

It geschach up einen pinxtedach,
dat men de wolde unde velde sach
grone stân mit lôf unde gras,
unde mannich vogel vrolich was

mit sange, in hagen unde up bomen;
de krude sproten unde de blomen,
de wol roken hir unde dar;
de dach was schone, dat weder klår.
Lübecker Druck von 1498.

Demnach kann Tegnér nur — bewußt oder unbewußt — sich an Goethe angelehnt haben, wenn dies überhaupt der Fall gewesen ist. War dem aber so, dann hat er jedenfalls bloß einen „Anklang" geliefert und ist mit dem Thema ebenso selbständig verfahren, wie bei der Benutzung des Grundgedankens von Goethes „Mahomets Gesang" oder von Matthissons „Kloster".

An Norberg.

Denkſt du der Blumenau'n mit weißen Türmen,
Des Landes, wo dir einſt manch Glück gediehn,
Wo treu den Strand des Sundes Wogen ſchirmen,
Umgürtend Ährengold und Eichengrün?
Denkſt Schonens du und deiner Freunde dorten?
Ihr Herold ruf' ich dich zurück mit Liebesworten.

Ich weiß es wohl, dem Norden galt dein Sehnen,
Den teuren Gräbern am geliebten Strom;
Dort kannſt du ja im Sternenland dich wähnen,
Scheint näher, klarer doch des Himmels Dom;
Seltſamer Glanz umwebt dort Meer und Küſte,
Dort geht mitſommernachts die Sonne nicht zu Rüſte.

Ich weiß es wohl, denn gleich wie ſich der Skalde
Nach ſeinem Himmel ſehnet, ſehnt' auch ich
Nach meinen Bergen, nach dem Birkenwalde,
Der meiner Mutter Haus umrauſcht', einſt mich.
Ach, wie ſo hold der Heimat Bilder koſen!
Der Himmel blaut dort mehr, und röter ſind die Roſen.

Doch ist nicht hier auch Schwedens freie Erde,
Die nie ein scheuer Sklavenfuß betrat?
Steht hier ein Pharus nicht, daß Licht es werde
Im höchsten Norden, Licht auf jedem Pfad?
Ein griechisch Feuer, unlöschbar, nur zündend?
Hast du's nicht selbst gehegt, selbst treulich von ihm kündend?

Wo ist des Mannes Heimat? Wo die Wiege
Ihm einst ein blinder Zufall hingestellt?
Nein, sie ist da, wo er des Lichtes Siege
Erstritt und er sein Bestes gab der Welt:
Des Wesens Kern, des Geistes schönste Blüte,
Wahrheit, die ihm gereift, daß ihrer treu er hüte.

Ein heilig Adamsbuch, der Vorzeit Lehre,
Hast vierzig Jahre du gedeutet hier;
Dein Ruf durchflog von hier aus Land und Meere —
Und ist des Ruhmes wahre Heimat dir.
Hier wurdest unser du und bist's geblieben:
Mit Recht drum rufen wir dich heim, die wir dich lieben.

Ruhm Nordlands, Freund des Orients, wir bitten:
Komm du, der goldne Fabelwelten sinnt,
Du mit der Patriarchen Sprach' und Sitten,
Du Greis an Jahren, der im Herzen Kind:
O komm zurück zu den gewohnten Sälen,
In Winternächten uns aufs neue zu erzählen!

Sprich von den Wundern uns des Menschentumes
Im Sonnenland, das einst dein Fuß durchstrich;

Von Hellas, jenem Witwensitz des Ruhmes,
Von Rom, der Vorwelt Sarkophag, o sprich!
Wie Kinder je an Vaterlippen hingen,
So wollen lauschend wir dich Alten auch umringen.

Wir wollen sitzen mit gefaltnen Händen
Und horchen ehrfurchtsvoll auf jeden Laut
Und gehn drauf heim, wo Träume dann uns senden
Ein Bild gleich dem, das eben wir geschaut:
Im Chor der Morgenröte steht ein Weiser
Und lehrt — die Berge glühn, die Wogen wallen leiser.

Die Vorzeit steigt empor aus dunkeln Grüften,
Vom Antlitz sinkt der Isisschleier ihr;
Persepolis', der Obelisken Schriften
— Verweht, verwittert — sehn enträtselt wir,
Und offen zeigen uns Eleusis' Räume
Ihr tief Mysterium. Wie schön doch dichten Träume!

Bis dahin sei gegrüßt von jenem Strande,
Wo jeglich Herz sich zum Altar dir schmückt!
Die kleine Gabe nimm zum Liebespfande
Der Hand, die väterlich du oft gedrückt!
Geringe Gabe! Doch als arm erfunden
Ist unsre neue Zeit; die reiche ist entschwunden.

Die Abendmahlskinder.

Pfingsten, der Tag des Entzückens, war da. Die ländliche Kirche
Stand weißschimmernd im Frühlicht. Hoch auf der Spitze des Turmes
Mit dem metallenen Hahn erglänzten der Maiensonne
Strahlen gleich feurigen Zungen, wie einst die Apostel sie sahen.
Klar war der Himmel und blau; der Mai, mit Rosen am Hute,
Schritt durch die Welt im Festkleid, und Winde und rieselnde Brünnlein
Säuselten Glück und Frieden. „Gott grüß euch!“ hauchten der Blumen
Rosige Lippen flüsternd, und munter auf schwankenden Zweigen
Sangen die Vögel ihr Lied, dem Höchsten ein jubelnder Hymnus.
Sauber gefegt war der Kirchhof. Zierlich mit Laube geschmücket
Stand das alternde Thor, und drinnen auf jeglichem Kreuze
Hing ein duftender Kranz, gewunden von liebenden Händen.
Selbst der Sonnenweiser, der zwischen den Hügeln der Toten
Ragt' (er stand da wohl hundert Jahre), war blumengezieret.

Gleich wie ein würdiger Greis, das Orakel des Dorfs und Geschlechtes,
Welchen die Kinder und Enkel bekränzen an seinem Geburtstag,
Stand dort der alte Prophet, und stumm mit dem eisernen Stifte
Zeigt' auf die Tafel von Stein er und maß die wechselnden Zeiten,
Während um seinen Fuß rings die Ewigkeit ruhte im Schlummer.
Drinnen das Kirchlein auch war geschmückt, denn am heutigen Tage
Sollte die Jugend, die Hoffnung der Eltern und Liebe des Himmels,
An des Altares Fuß ernen'n das Gelübde der Taufe.
Aller Ecken und Enden geputzt und gefegt war's, der Stäubchen
Jedes von Wand und Gewölbe gehaucht und den sauberen Bänken.
Schön wie ein Blumengarten war heute die Kirche: Laubhütten
Sah man in lebendem Bild. An der Wand entwuchs aus dem Adels-
Wappen ein Busch von Laub, und die Kanzel von eichenem Holze
Grünete noch einmal, wie Arons Stab in der Vorzeit.
Blätterbedeckt war die Bibel, und dort die silberne Taube
Über dem Schalldach trug ein Halsband von Anemonen.
Aber im Chore vorn, ums Altargemälde von Hörberg,
Schlang sich ein herrlicher Kranz: hellockige Köpfchen von Engeln

Lugten aus schattigem Laubwerk hervor wie die Sonn' aus Gewölke.
Frisch gescheuert, erglänzt' an der Wölbung die messingne Krone,
Und sie trug in den Leuchtern Pfingstlilien statt schimmernder Kerzen.

Als nun verhallt das Geläut und versammelt die wimmelnden Scharen
Fernher aus Thal und Gebirg', um das heilige Wort zu vernehmen,
Horch, da plötzlich erbrausen die mächtigen Töne der Orgel,
Schweben wie Stimmen des Herrn, wie Geister am hohen Gewölb' hin.
Wie in den Wolken Elias den Mantel von dannen ließ flattern,
Also entkleidete jetzt sich des irdischen Sinns die Gemeinde,
Fiel einstimmig mit ein in das Lied unvergänglicher Schönheit
Unsers erhabnen Wallin, der Davidsharfe des Nordens,
Stimmend zu Luthers Choral; und es hob auf gewaltigen Schwingen
Jegliches Herz der Gesang empor zu den Höhen des Himmels;
Jedes Gesicht erglänzt', wie auf Tabor des Heiligen Antlitz.
Siehe, da trat herein in die Kirche der würdige Pfarrer.
Vater, so hieß er und war's der Gemeinde. Christliche Einfalt
Zierte vom Haupt bis zum Fuße den siebenzigjährigen Alten.
Freundlich war er zu schau'n, ein heitrer Verkündigungsengel,
Schritt er hin durch die Scharen, doch lag ihm der Ernst des Gedankens

Klar auf der Stirn wie ein Strahl der Sonne auf mooſigten Gräbern.
So im Begeiſtrungsmoment — ein Abendrot, das erbleichend
Schimmert vom Tage der Schöpfung noch heut' in den Seelen der Menſchen —
Denkt ſich der Künſtler, der Himmliſchen Freund, den Johannes auf Patmos;
Aufwärts gehobenen Blicks, ergraut, ſo erſchien er, der Alte,
So war der Augen Glanz und ſo war das Silber der Locken.
Ehrfurchtsvoll von den Bänken erhob ſich die ganze Gemeinde,
Aber der Greis mit herzlichem Blick zur Rechten und Linken
Winkte den Gruß des Friedens, im inneren Chore verſchwindend.

Einfach, doch würdevoll nun begann die kirchliche Feier,
Lied und Gebet und zum Schluſſe die feurige Rede des Greiſes.
Manches ergreifende Wort, Ermahnung, dem Herzen entquollen,
Fiel wie der Frühtau, wie Manna der Wüſten unter die Hörer.
Dann, als alles vorüber, erſchien im Chore der Lehrer,
Dicht von der Jugend umſchart. Zur Rechten ſtanden die Knaben,
Schlanke Geſtalten, blondlockig, mit friſch erblühenden Wangen,
Aber zur Linken umſtanden den Greis die bebenden Lilien,
Schön mit des Frührots Purpur beſprengt, die ſittigen Mägdlein,

Zagend den Blick gesenkt, zum Gebete die Hände gefaltet.
Frage und Antwort begannen die Beichte. Im Anfang aber
Stockten die Antworten oft der zitternden Stimmen; ermuntert
Bald von dem Greise jedoch, dem gütigen, flossen die ewigen
Lehren so klar wie Fluten des Quells von den Lippen der Unschuld.
Stets nach der Antwort und wenn des Erlösers Namen sie nannten,
Beugten die Knaben sich tief, verneigten sich sittig die Mädchen.
Freundlich stand wie ein Engel des Lichtes vor ihnen der Lehrer,
Legte den Kindern in Kürze das Heilige aus und das Höchste,
Gründlich, doch einfach und klar, denn alles Erhabne ist einfach,
Wie im Gesang so im Wort; ein Kind selbst vermag es zu fassen.
Wie sich die grünende Knosp' erschließet im Hauche des Frühlings,
Blatt dann entfaltet um Blatt und, erwärmt von dem Strahle der Sonne,
Purpurn und goldig sich färbt und zuletzt die vollendete Blume
Öffnet den duftenden Kelch und im Winde läßt wiegen die Krone:
Also entfaltete hier sich die christliche Lehre des Heiles
Satz um Satz aus den kindlichen Seelen. Die Eltern daneben
Freuten, gerührt bis zu Thränen, sich jeglicher treffenden Antwort.

Vor den Altar trat jetzo der Greis, und plötzlich verwandelt —
Also kam es mir vor — war nun der freundliche Lehrer.
Wie ein Prophet des Herrn, wie der Tod so ernst, wie ein Richter
Stand er, ein Bote des Höchsten, zur Prüfung entsandt auf die Erde.
Blicke, wie Schwerter so scharf, in tiefaufschauernde Herzen
Sandt' er; wie ferner Donner erklang die gewaltige Stimme.
Also verwandelt urplötzlich, begann er zum Kreise der Hörer:

„Dies ist der Glaube der Väter, den schon die Apostel uns lehrten,
Dieses der Glaube, auf den ich euch taufte, da noch an der Mutter
Busen ihr laget und näher als jetzt war't den Thoren des Himmels.
Schlummernd nahm in den Schoß euch auf die heilige Kirche:
Jetzo seid ihr erwacht, und das Licht mit allen den Strahlen
Strömet vom Himmel herab, und heut', an der Schwelle der Jugend,
Giebt sie die Freiheit zurück euch, ehrlich zu prüfen und wählen,
Denn nichts weiß sie von Zwange, nur Überzeugung verlangt sie.
Dies ist die Stunde der Prüfung. Ihr steht an der Wende des Lebens;
Säet die Saat nun der Zukunft — unwiderruflich entfliegt
Jetzt von den Lippen der Laut: Bedenket drum weislich die Antwort.

Keines vermeine mit Trug zu täuſchen den fragenden Lehrer,
Scharf iſt heute ſein Blick, und Fluch folgt jeglicher Lüge.
Nicht beginnt mit Betrug den Pfad durchs Leben! Euch hören
Alle: die Eltern, Geſchwiſter, Verwandten; was lieb euch und heilig,
Stehet als Zeuge vor euch, und es ſchaut der ewige Richter
Hoch von der Sonne herab, und der Engel an ſeiner Seite
Prägt mit flammender Schrift das Bekenntnis in ewige Tafeln.
Glaubt ihr alſo an Gott, den Vater und Schöpfer des Weltalls,
An den Erlöſer, den Sohn, an den Geiſt, der ſie beide vereinigt?
Wollt ihr mir alle geloben (ein heilig Gelübde!) zu lieben
Mehr als das Irdiſche Gott und jeden der Menſchen als Bruder?
Wollet ihr hier mir geloben, den himmliſchen Glauben der Liebe
Stets zu bethät'gen im Leben, zu hoffen, verzeihn und zu dulden,
Wie das Geſchick euch führt, und redlich vorm Höchſten zu wandeln?
Wollet ihr das mir geloben vor Gott und den Menſchen?" — Die Knaben
Sprachen deutlich ihr „Ja", und dann mit flüſternden Lippen
Sprachen die Mädchen es auch. Da ſchwand von der Stirne des Lehrers
Auch das Donnergewölk, und er ſprach mit milderer Stimme,
Lieblich wie Abendgeſäuſel, wie Harfen an Babylons Flüſſen:

„Seid mir denn alle gegrüßt, willkommen zum himmlischen Erbe,
Kinder von heut' an nicht mehr, nein, Brüder und Schwestern im Glauben!
Aber warum denn nicht Kinder? Gehört doch den Kindern der Himmel.
Eine Gemeinde von Kindern auf Erden, im Himmel ein Vater,
Der als die Seinen sie lenkt, verzeihend hier und dort strafend,
Wie es die Schrift uns gelehrt, ein Abbild des menschlichen Lebens.
Selig sind ja die Reinen vor Gott! Auf Reinheit und Unschuld
Ruhet der christliche Glaube, der selber dem Himmel entsprossen.
Stark wie Männer und fromm wie Kinder, ist Summe der Lehre,
Die uns der Heiland gelehrt und für die er gestorben am Kreuze.
Ihr, die ihr wandert heut' aus der Kindheit geheiligter Freistatt
Tiefer und tiefer hinab in die kühligen Thale der Jahre,
Ach, wie werdet ihr bald, so bald nach den sonnigen Höhen
Eurer Kindheit zurück euch sehnen, wo noch die Strafe
Stand in Vatergestalt vor euch und Verzeihung als Mutter
Reichte die Hand zum Kuß, wo das liebende Herzchen so schuldlos
War, wo das Leben ein Spiel, nach den Rosen des Himmels die Hand griff!

Siebenzig Jahre lebt' ich bereits; der ewige Vater
Sandte mir Freud' und Leid, doch die schönsten Stunden des Lebens,
Sah ich ihnen nur recht ins Auge, ich kannte sogleich sie,
Kannte sie alle wieder: die lieben Gespielen der Kindheit.
Wählt drum zu Führern durchs Leben Gebet mit dem Aufblick zum Himmel,
Und die Geliebte der Kindheit des Menschen wählet, die Unschuld.
Unschuld, Kinder, sie ist ein Gast aus seligen Welten,
Schön, mit der Lilj' in der Hand: auf des Lebens brausenden Wogen
Schwebt sie getrost und merket sie nicht, sie schlummert im Schiffe.
Ruhig blickt sie umher in dem Menschengewühl. In der Wüste
Treten die Engel zu ihr und dienen ihr; aber die eigne
Herrlichkeit ahnet sie nicht, folgt treulich und voller Demut,
Folgt dem Freunde, so lange sie darf. — Verstoßet sie nimmer;
Sie, eine Botin des Herrn, verwahret die Schlüssel des Himmels.
Frommes Gebet ist der Unschuld Freund, froh fliegt es beständig
Hin zwischen Himmel und Erde als Taubenpost in den Himmel.
Aber der Geist, der Ewigkeit Sohn, an die Zeit gefesselt,
Rüttelt die Ketten gewaltig und strebt wie die Flamme nach oben,
Denn er denkt noch gerührt an des Vaters Wohnungen alle,

Denkt an die Heimat, in der ihm frischere Blumen erblühten,
Schönere Sonne schien, wo beflügelt er spielte mit Engeln.
Dann wird die Erd' ihm zu klein und zu eng, und zum Himmel voll Heimweh
Sehnt der Verirrte sich hin, und die Sehnsucht des Geistes ist Andacht,
Andacht ist ihm ein sel'ger Moment, des Zunge Gebet ist.
Ach, wenn des Lebens unendliche Last uns schier will erdrücken,
Unsere Hoffnung zur Erde und unter sie sinkt, ins Grab hin,
Wohl ist es schön dann zu beten zu Gott, denn die klagenden Kinder
Weiset er nicht von der Thür, nein, er tröstet und heilt und erquicket.
Aber noch schöner ist's, beten, wenn alles uns wohl hier ergehet,
Beten in Tagen des Glücks, denn des Lebens herrlichstes Glück liegt
Vor des Ewigen Thron auf den Knie'n und die Hände gefalten
Preist es, voll Danks und gerührt, allein den Geber des Guten.
Oder wisset ihr, Kinder, ein Gut, das vom Herrn uns nicht käme?
Was hat auf Erden der Mensch, der arme, das nicht er empfangen?
Drum in den Staub fallt nieder und betet! Es beten Seraphe,
Hüllend mit sechsfachen Schwingen das Antlitz vorm Glanze des Ew'gen,
Der an das Nichts anlegte das Bleilot, als er die Welt schuf.

Erden verkünden die Allmacht und Himmel des Ewigen Ehre.
Völker erstehn und vergehn, und es fallen die Sterne vom Himmel,
Welkendem Laub gleich; Jahrtausende mit dem verhallenden Zwölfschlag
Legen zu Füßen sich ihm — wohl sieht er, doch zählt er sie nimmer.
Wer mag bestehen vor ihm? Der Ernst des Richters ist schrecklich!
Trotzige stürzet ein Wink von ihm, und spricht er im Zorne,
Hüpfen wie Lämmer die Höh'n und die Berge springen wie Rehe.
Aber was fürchtet ihr euch, ihr Kinder? Der schreckliche Rächer
Ist ja der Gott der Liebe: nicht klang sein Wort aus dem Erdstoß,
Nicht aus dem Feuer, dem Sturm — er sprach in der Winde Gesäusel.
Lieb' ist der Schöpfung Wurzel, ist Gott. Unendliche Welten
Hält er am Busen wie Kinder; er schuf sie einzig aus Liebe;
Liebe zu fühlen, geliebt zu werden nur haucht' er den Odem
Ein dem noch schlummernden Staub, und dieser erhob sich und legte
Sich die Hand auf das Herz, das erwärmt noch von himmlischer Flamme.
Löscht, o löschet sie nie, denn *sie* ist der Atem des Lebens;
Lieb' ist Leben, doch Haß ist Tod. Nicht Vater, nicht Mutter
Liebten also euch wie Gott. Daß *ihr* das Leben erwürbet,
Gab er den einzigen Sohn. Als das Haupt im Sterben der senkte,

Feierte Liebe den frohen Triumph, vollbracht war das Opfer.
Sieh, da zerriß in dem Tempel der Vorhang, der Himmel und Erde
Trennte seither, und die Toten entstiegen den offenen Gräbern,
Leise sich flüsternd ins Ohr mit erblichenen Lippen die Lösung,
Die bis da nur geahnte des Schöpfungsrätsels: Versöhnung.
Ist doch der Urgrund der Liebe Versöhnung, so wie die Liebe
Selbst die Versöhnung! Lieb', o Kind, den erbarmenden Vater,
Und was der Heilige will, das woll' aus Furcht nicht, aus Liebe:
Furcht ist die Tugend der Sklaven, das liebende Herz ist willig.
Seid vollkommen vor Gott, vollkommen allein ist die Liebe.
Liebest du Gott, wie du sollst, dann liebst du zugleich auch die Brüder.
Eine Sonn' ist am Himmel, und eine Liebe nur giebt es.
Trägt denn das Zeichen von Gott auf der Stirn nicht jeder der Brüder?
Liesest du deinen Ursprung in seinen Zügen nicht? Segelt
Irrend er nicht gleich dir auf fremden Meeren, und leiten
Ihn nicht dieselben Sterne? Wie könntest du hassen den Bruder?
Hasset er dich, so vergieb! 's ist schön, von des Ewigen Sprache
Einen Laut nur zu lallen: Vergebung heißt er auf Erden.
Kennst du nicht Ihn, der vergab, mit der Dornenkron' auf dem Haupte,
Liebend den Feinden vergab, dem Henker? Kennest du Ihn nicht?

Seinen Namen bekennst du; wohlan, so befolg' auch sein Beispiel,
Denke vom Bruder nicht schlecht, nein, fehlt er, beweise ihm Nachsicht,
Zeig' dem Verirrten den Pfad; denn der gute, der himmlische Hirte
Nahm das verirrte Lamm auf den Arm und trug es zur Mutter.
Dies ist die Frucht der Lieb', an den Früchten sollt ihr sie erkennen. —
Liebe bei Gott ist das Wohl der Erschaffenen, Liebe bei Menschen
Ist ein unendlicher Seufzer; sie sehnt sich, sie duldet, sie leidet,
Aber sie freut sich doch auch und lächelt mit Thränen im Auge.
Hoffnung, so heißt ihr Lohn auf Erden. Die freundliche Hoffnung
Thut, soviel sie vermag, denn sie weist gen Himmel, und gläubig
Schlägt sie den Ankerzahn in den Grund des Grabes und dichtet
Schönere Welten sich drunten, Gebilde, zwar dunkel, doch lieblich.
Bessre Geschlechter als wir, unsichrer Verheißung trauend,
Hatten die Hoffnung allein. So preist denn den Vater im Himmel,
Daß er noch mehr uns verlieh. Uns strahlt sie im Licht der Verklärung,
Tastet nicht länger in Nacht, ist Glaub', ist lebend'ge Gewißheit.

Glaub' ist verklärte Hoffnung, ist Licht, ist das Auge der Liebe,
Deutet des Sehnenden Traum, die Gesichte gestaltend in Marmor.
Glaub' ist die Sonne des Lebens, sein Antlitz glänzet wie Mosis,
Denn er schauete Gott: den wohlbefestigten Himmel
Zieht er mit Ketten herab, und das neue Jerusalem senkt sich
Hehr mit der Pforten zwölf in dem goldnen Gewölke zur Erde.
Selig wandelt er dort und betrachtet die hohen Gestalten,
Bangt vor geflügelten nicht, nein, fühlt sich heimisch bei ihnen.
Also, liebet und glaubt! Dann folgt von selber die That auch,
Wie der Sonne der Tag, denn dem Guten entspringet das Rechte,
Ist für die Liebe der Leib. Der christliche Wandel ist einzig
Leben in Lieb' und Glaub', wie die Blume der lebende Lenz ist.
Folgt doch uns allen zu Gott die That, dort zeugend von dem nicht,
Was sie uns schien, nein, von dem, was sie war. Glückselig ist, wer ihr
Zeugnis mit Ruhe vernimmt; sie ist stumm auf Erden, bis Tod ihr
Öffnet den schweigenden Mund: Ihr Kinder, o fürchtet den Tod nicht.
Er ist der Bruder der Lieb', ihr Zwillingsbruder; nur ernster
Ist er zu schauen, er küßt die allmählich erbleichenden Lippen,
Nimmt den Geist und enteilt und bringt, auf den Armen der Liebe

Wiegend das Kind, es erlöst und von neuem geboren dem Vater.
Schon vernehm' ich den Laut des Nahenden, sehe die Schwingen,
Schwarz wie die Nacht, doch mit Sternen besäet. Ich fürcht' ihn mit nichten,
Tod ist Befreiung ja nur, ist stummes Erbarmen. Aufatmet Leichter die Brust mir erfrischt bei ihm, und von Antlitz zu Antlitz
Schau' ich den Herrn, wie er ist, als Sonne aufsteigend aus Nebeln,
Schaue die Leuchten der Zeit, die ich liebte, die mächtigen Seelen,
Edler und besser denn ich. Verklärt nun stehn sie vorm Throne,
Weißgekleidet, mit Harfen von Gold und singen ein Loblied
Dort auf den himmlischen Au'n, in der Sprache der Engel gedichtet.
Er nimmt dereinstmals auch euch hinauf, geliebteste Kinder,
Auch nicht der Müden vergißt er — seid dann mir willkommen, Geliebte!
Aber bis dahin gedenkt des Eides, der heil'gen Gelübde!
Wandert in Seligkeit hin zur Seligkeit! Lasset die Erde!
Staub ist die Erde; der Himmel ist Licht, dem hab' ich geweiht euch.
Hör' mich, allmächtiger Gott, du ewige Quelle der Liebe,
Höre des Dieners Gebet, das zu dir in den Himmel emporsteigt!
Keinen von diesen laß einst vor deinem Throne mich missen,
Die du mir anvertraut — als Vater liebt' ich sie alle.

Möchten sie zeugen für mich, daß den Weg zum Leben ich redlich
Ihnen gezeigt, so weit ich dein Wort verstanden, und möchten
Sie an des Lehrers Brust dann ruhen und ich dir sie zeigen
Rein, so wie jetzt, nur noch mehr erprobt, und rufen voll Freude:
„Vater, hier bin ich und sie, die Kinder, die du mir vertrauet! —"

Weinend sprach er also, und dem Winke des Greises gehorsam
Knieten sie hin, den Altar wie ein Kranz im Kreise umgebend.
Knieend auch sprach er darauf das heil'ge Gebet, und leise
Sprachen die Kinder es mit, und zuletzt mit erbebender Stimme
Rief er den Frieden des Himmels, den Segen herab auf sie alle.

Enden nun sollte sein Werk für heute; der kommende Sonntag
War für die Kinder bestimmt, das Nachtmahl des Herrn zu begehen.
Plötzlich, als träf' ihn vom Himmel ein Strahl, stand stille der Lehrer,
Legte die Hand an die Stirn aufblickend, und Gottesgedanken
Flogen ihm durch die Seele, und wunderbar glänzte sein Auge.
„Künftigen Sonntag, wer weiß? vielleicht schon ruh' ich im Grabe,
Oder auch eines von euch, ein Blümlein, zu frühe gebrochen,
Senket zur Erde das Haupt. — Was säum' ich? Die Stund' ist gekommen!

Warm ist das Herz, ich will sä'n, heut' keimet der Same des Himmels.
Was ich begann, ich vollbring's, und wer etwas gefehlet — ich Alter
Will es vertreten vor Gott und vor dem hochwürdigen Bischof.
Saget, ihr Kinder, mir nun, ihr neuen Mitbürger des Himmels:
Seid ihr heute bereit zu begehen das Mahl der Versöhnung?
Was es bedeutet, ihr wisset es wohl — ich sagt' es euch oftmals.
Sinnbild des neuen Bundes ist's, der Versöhnung Zeichen
Zwischen der Erd' und dem Himmel. Von Gott und göttlichem Wesen
Hat sich entfremdet der Mensch, zu Anbeginn war es der Zeiten,
Dort am Baum der Erkenntnis, und heut' noch wölbt sich die Krone:
In dem Gedanken ist Fall, im Herzen wohnt die Versöhnung.
Blicket zurück, so weit die Kunde reichet der Vorzeit,
Vorwärts, so weit die Hoffnung mag schweifen auf müden Schwingen:
Sünd' und Versöhnung, sie gehn zusammen durchs menschliche Leben.
Reif kam die Sünde zur Welt, doch Versöhnung schlummert im Herzen,
Still wie das Kind in der Wieg' und träumet von Himmeln und Engeln,
Ohne sich recht zu besinnen; sie gleichet den Tönen der Harfe,

Geistern in Fesseln, die stets gewärtig der Hand des Befreiers.
Darum, geliebteste Kinder, erschien der Fürst der Versöhnung,
Weckte die Schlummernden auf, und nun steht er mit strahlenden Augen,
Klar wie des Himmels Gewölb', und kämpft mit der Sünd' und sieget.
Nieder stieg er zur Erd', und verklärt dann ging er von hinnen,
Aber vom Herzen nicht: da lebet er fort noch im Geiste,
Liebt und versöhnet noch heut' und bis an der Welten Ende.
Darum empfanget denn jetzt sein sichtliches Zeichen voll Ehrfurcht!
Tot ist das Zeichen, gebricht der Sache das Leben. Das ew'ge
Licht ist für Blinde nicht da, doch das sehende Auge gebiert es.
Weder im Wein noch im Brot, nein, nur im geläuterten Herzen
Liegt die Versöhnung, und nur der Besserung reuiger Vorsatz
Adelt die irdische Frucht zu himmlischen Dingen und tilget
Sünd' und sündigen Lohn. Nur Liebe mit offenen Armen,
Reue, die betet und weint, der erprobte Glaube, der als
Gold sich in Flammen bewährt, mit einem Wort: der Versöhnte
Bricht der Versöhnung Brot und trinkt den Kelch der Versöhnung.
Wer unwürdig jedoch, mit Haß im Herzen sich nahet,
Menschen betrügend und Gott, der frevelt am Leibe des Heilands,
An des Erlösers Blut, der isset und trinket ihm selber

Tod und Gericht; davor bewahr' euch der himmlische Vater! —
Seid ihr, Kinder, bereit zu begehen das Mahl der Versöhnung?"
Also frug er gerührt, und die Kinder gaben zur Antwort,
Sämtlich laut schluchzend, ein Ja! Da sprach er alle Gebete,
Sprach noch der Stiftung Wort, und die Orgel fiel ein zu dem Liede:
„Christe, du Gottes Lamm, das da träget der Welten Sünde,
Hör' uns, schenk' uns den Frieden, erbarme dich unser aller!"
Nun mit zitternder Hand und mit himmlischen Perlen im Auge
Füllt' er Paten und Kelch und verteilte die mystischen Gaben.
O, da wollt' es mir scheinen, als sähe mit Augen des Mittags
Klarer Gott durch die Fenster, als neigten draußen die Bäume
Leise das grünende Haupt, als bebe das Gras auf den Gräbern.
Aber den Kindern fuhren — ich merkte es schon, ich fühlt' es —
Schauer der Seligkeit durch ihre fröstelnden Glieder.
Wie ein geschmückter Altar vor ihnen stand grünend die Erde,
Droben that sich der Himmel auf, wie dem Stephanus ehmals;
Strahlen sah'n sie den Vater und sahen den Sohn ihm zur Rechten,
Harfen erklangen dazu, und brüderlich grüßten herüber
Engel aus Goldgewölk, sanft fächelnd mit purpurnen Schwingen.

So war beendet das Amt, und den Himmel im Blick und im Herzen
Richteten auf sich die Kinder, und weinend neigte sich jedes,
Um zu küssen die Hand des Lehrers. Aber voll Rührung
Drückt' er ans Herz sie und legte die segnenden Hände betend
Bald auf die selige Brust und bald auf die Locken der Unschuld.

Anmerkungen.

Matthias Norberg, welchem Tegnér seine „Abendmahlskinder" widmete, war einer der ersten Gönner des blutjungen Studenten, als dieser, kaum dem Knabenalter entwachsen, nach Lund auf die Universität kam. Hier in Lund wirkte Norberg (1747 in Norrland geboren) als Professor der griechischen und orientalischen Sprachen fast vierzig Jahre lang (1781 bis 1820) und erwarb sich hohen Ruhm namentlich durch die Ausgabe des alt-syrischen Religionsbuches der Sabier (Johannisjünger). Diese sind eine religiöse Sekte Vorderasiens und nicht mit den Sabäern zu verwechseln. Ihre Religionsvorschriften wurden in einem eigentümlichen, dem Syrischen verwandten Dialekt abgefaßt; das hervorragendste dieser Werke heißt „Sidra rabba" (das große Buch) und wird gewöhnlich das Adamsbuch genannt. Dieses erschien, von Norberg mit einer lateinischen Übersetzung versehen, unter dem Titel „Codex Nasaraeus, liber Adami app. etc. Londini Gothorum" 1815 in drei Bänden.

Kurz vor der Veröffentlichung der „Abendmahlskinder" hatte der 73jährige Norberg seine Professur in Lund niedergelegt und sich in seine hochnordische Jugendheimat zurückgezogen, wo „die Mittsommernachtssonne nicht zu Rüste geht". Von hier ruft Tegnér den „Weisen", der in früheren Jahren die „Länder der Sonne" besucht hatte, nach Lund, der „Wiege seines Ruhmes", zurück. Norberg starb 1825.

V. 4. Apostelgesch. 2, 3. Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig.

V. 28. 4. Buch Mose 17, 8. Des Morgens aber, da Mose in die Hütte des Zeugnisses ging, fand er den Stecken Aarons, des Hauses Levi, grünen, und die Blüte aufgegangen und Mandeln tragen.

V. 31. Per Hörberg, der berühmte schwedische Maler und Kupferstecher, geboren den 31. Januar 1746 auf einem Gute in Småland, war erst Hirtenknabe und wuchs als Bauer in ärmlichen Verhältnissen auf, sein Zeichentalent ohne Anleitung im Verborgenen übend. Erst in seinem siebenunddreißigsten Jahre erhielt er die Mittel, die Akademie in Stockholm besuchen zu können, wo er sich schnell so ausbildete, daß er bald als der ausgezeichnetste Maler Schwedens galt. An hundert Kirchen hat er mit seinen trefflichen Altargemälden geschmückt. Er starb im Jahre 1816.

V. 40. 2. Buch der Kön. 2, 11—13. .... Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber ... hob auf den Mantel Elias, der ihm entfallen war.

V. 43. Johan Olaf Wallin (s. die Anm. S. 398 im ersten Teile dieser Tegnér-Ausgabe) war als Kanzelredner wie als Dichter geistlicher Lieder gleich ausgezeichnet. Der wunderbar treffende Beiname „Davidsharfe des Nordens", den Tegnér ihm hier in so ehrender Weise beilegt, ist vom schwedischen Volke bereitwilligst acceptiert worden.

V. 46. Matth. 17, 2. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht.

V. 55. Offenb. Joh. 1, 9. Ich, Johannes ... war in der Insel, die da heißet Patmos, um des Worts Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi.

Patmos, eine der Sporaden, südlich von Samos, war ein Verbannungsort der Römer. Hier lebte der Evangelist Johannes eine Zeit lang im Exil.

V. 64. 2. Buch Mose 16, 14 u. s. w. Und als der Tau weg war, siehe, da lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande. Und da es die Kinder Israels sahen, sprachen sie untereinander: Das ist Man.

V. 124. Psalm 137, 1. An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, und weineten, wenn wir an Zion gedachten.

V. 127. Matth. 19, 14. Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir kommen; denn solcher ist das Himmelreich.

V. 131. Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

V. 133. 1. Kor. 14, 20. Liebe Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verständnis, sondern an der Bosheit seid Kinder, an dem Verständnis aber seid vollkommen.

V. 150. Matth. 8, 23 u. 24. Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also daß das Schifflein mit Wellen bedecket ward; und er schlief.

V. 152. Matth. 4, 11. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

V. 155. Matth. 16, 19. Und ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben.

V. 160. Ev. Joh. 14, 2. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

V. 169. Psalm 147, 3. Er heilet, die gebrochnen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen.

V. 175. 1. Kor. 4. 7. Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?

V. 176. Jes. 6, 2 u. 3. Seraphim standen über ihm, und jeglicher hatte sechs Flügel.

V. 179. Psalm 19, 2. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk.

V. 180. Pred. Sal. 1, 4 u. 5. Ein Geschlecht vergeht, das andre kommt; die Erde aber bleibet ewiglich. Die Sonne geht auf und geht unter.

V. 181. Psalm 90, 4. Tausend Jahre sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

V. 183. Psalm 130, 3. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?

V. 185. Pſalm 114, 4—6. Die Berge hüpften wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe u. ſ. w.

V. 187 bis 189. 1. Buch der Kön. 19, 11 bis 13. Der Herr zog vorüber und ein großer, ſtarker Wind, der die Berge zerriß und die Felſen zerbrach vor dem Herrn her, der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein ſtilles, ſanftes Sauſen. Und da Elia das hörete, verhüllte er ſein Antlitz mit ſeinem Mantel und .... ſiehe, da kam eine Stimme zu ihm.

V. 195. 1. Joh. 3, 15. Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Totſchläger. Pſalm 27, 10. Denn mein Vater und meine Mutter verlaſſen mich, aber der Herr nimmt mich auf.

V. 196. Ev. Joh. 3, 16. Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

V. 197. Ev. Joh. 19, 30. Da nun Jeſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht; und neigete ſein Haupt und verſchied.

V. 199 u. 200. Matth. 27, 51 u. ſ. w. Und ſiehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte und die Felſen zerriſſen und die Gräber thaten ſich auf.

V. 206. 1. Joh. 4, 18. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

V. 207. Matth. 5, 48. Darum ſollt ihr vollkommen ſein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.

V. 208. 1. Joh. 4, 21. Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch ſeinen Bruder liebe.

V. 210. 1. Buch Moſe 1, 27. Und Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn.

V. 221. Ev. Joh. 10, 12. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt ſein Leben für die Schafe.

V. 222. Matth. 7, 20. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

V. 224, 225. 1. Kor. 13, 7. Sie (die Liebe) erträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

V. 236. 2. Buch Mose 34, 29. Da nun Mose vom Berge Sinai ging ... wußte er nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzete davon, daß er mit ihm geredet hatte.

V. 238. Offenb. Joh. 21, 10 bis 12. Und führete mich im Geist auf einen großen hohen Berg und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, hernieder fahren aus dem Himmel von Gott ... und hatte große und hohe Mauern und hatte zwölf Thore.

V. 257. 1. Kor. 13, 12. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht.

V. 270. Ev. Joh. 17.

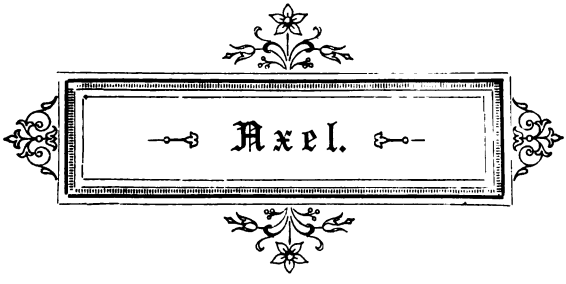
V. 292. In den ersten Auflagen stand ausdrücklich: Vor dem hochwürdigen Bischof in Karlstad. Karlstad ist aber der Bischofsitz der heimatlichen Provinz Tegnérs, Wermlands; daraus geht also unzweifelhaft hervor, daß der Dichter bei seinem ganzen Idyll einen Vorgang aus seiner Kinderzeit vor Augen gehabt haben muß.

V. 323. Sprüche Sal. 17, 3. Wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen.

V. 325. 1. Kor. 11, 27. Welcher nun unwürdig von diesem Brote isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn.

V. 333. Ev. Joh. 1, 29. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

V. 343. Apostelgesch. 7, 55. Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesu stehen zur Rechten Gottes.


Axel.

Einleitung.

Tegnér erwähnt zuerst in einem vom 28. Oktober 1821 datierten Briefe an Adlerbeth, daß er beabsichtige, im folgenden Winter Axel, ein Poem von wenigen Bogen, herauszugeben. Da nun in einem Schreiben vom April desselben Jahres an diesen Freund des Gedichtes noch keine Erwähnung gethan wird, über dessen Entstehung auch sonst anderweitig nichts mehr berichtet wird, als daß es 1821 während der Wiedergenesung von schwerer Krankheit geschrieben sei, so dürfen wir demzufolge annehmen, daß Axel im Sommer des genannten Jahres verfaßt wurde. Der Dichter der epochemachenden „Swea", der schnell berühmt gewordenen „Abendmahlskinder", der das allgemeinste Aufsehen erregenden Bruchstücke der Frithjofssage — vollständig erschien diese ja erst 1825 — und so mancher herrlichen Lieder, von denen Schwedens Thäler wiederhallten, hatte von seiner litterarischen Bedeutung eine sehr geringe Meinung. So heißt es in dem bereits erwähnten Briefe an Adlerbeth: „Mit der heutigen Post erhielt ich Wallins Gedichte mit einer Dedikation an mich und Franzén. Sehr große Ehre für mich. Doch ist es unziemlich, einen bloßen Dilettanten und Amator wie mich mit einem wahren Dichter wie Franzén zusammenzustellen." — Da kann es denn nicht wunder nehmen, daß Tegnér von dem kleinen Opus „Axel" nicht viel Aufhebens machte. In einem Schreiben vom 24. Februar 1822 an C. P. Hagberg nennt er diese seine reizende Dichtung, die in fast alle lebenden Sprachen Europas übersetzt worden ist, „im höchsten Grade unbedeutend", und am 7. März desselben

Jahres heißt es in einem Briefe an C. G. v. Brinkman: „Was übrigens Axel betrifft, so habe ich trotz alles Suchens und des Interesses, welches die Aufnahme, die er gefunden, für mich haben muß, in demselben nicht alle die erwähnten Vortrefflichkeiten entdecken können. Einiges Verdienst mag er allenfalls hie und da in der Ausmalung und Versifikation haben, allein die Erfindung ist doch gar zu dürftig. Es ist auch nicht ohne Grund, daß ich die Dichtung eine Romanze nannte, denn ich weiß, daß in Schweden und Deutschland alle Geistesarmut unter dem Namen Romantik passiert."

Was nun die Erfindung im „Axel" betrifft, so kann immerhin zugegeben werden, daß dieselbe recht einfach sei; wenn es aber wahr ist, daß der Meister sich eben in der weisen Beschränkung zeigt, und der Satz feststeht, die höchste Kunst gebe sich eben darin kund, mit verhältnißmäßig geringen Mitteln die größte Wirkung zu erzielen, dann hat Tegnér diese Kunst und seine Meisterschaft hier vollständig bewährt. Man vergesse doch nicht, daß das Ganze nur die schlichte, einfache Erzählung eines alten Kriegers sein soll, die der Dichter vor langen Jahren als Kind vernommen! Als wenn da wohl eine künstlich verschlungene, weit ausgesponnene Intrigue recht am Platze gewesen wäre! Ludwig Freytag, einer der vielen Frithjofs-Übersetzer, nennt Axel „ein unerträgliches Rührstück". — Nun, über den Geschmack läßt sich nicht streiten, und es ist allerdings Thatsache, daß dem Lose Axels und seiner russischen Braut ungezählte Thränen geflossen sind; allein der tragische Ausgang wirkt eben deshalb so ergreifend, weil der Dichter in den beiden Personen seiner Erzählung keineswegs sentimentale, verhimmelte Charaktere, sondern kernige Naturen vorführt, in denen Fleisch und Blut steckt. Die erwähnte Wirkung ist demnach nur das Resultat der Meisterschaft, mit welcher Tegnér die Katastrophe zu malen weiß. Jener Tadel ist also nur eine subjektive Anschauung des erwähnten Herrn. Weit mehr als dieser Tadel ist ein anderer berechtigt; er betrifft die Bilder, mit welchen der Verfasser des Axel in dieser Dichtung noch mehr als

sonst freigebig ist. So geistreich und glänzend, ja geradezu frappierend sie hier auch häufig sind, so kann man sie doch keineswegs immer glücklich nennen. Mit Ausnahme so sonderbarer Schwärmer wie G. von Leinburg, dem eine Ausstellung an Tegnér einer Sünde wider den heiligen Geist gleichkommt, ist jeder Kenner der nordischen Litteratur mit dieser Ansicht einverstanden; dafür wird andrerseits zugegeben werden müssen, daß die kleine Dichtung mit ihrer hinreißenden, schwungvollen Diktion concis und packend vorgetragen ist. Ein anderer hätte den Überfall breiter ausgemalt, das Schloß ausführlich geschildert, Axel auf seiner Weiterfahrt begleitet und ihm, Gott weiß, welche fernern Abenteuer angedichtet — alle derartige Abschweifungen vermied der Dichter und hat ohne allen Zweifel damit das Rechte getroffen. Ist Axel auch keine poetische Großthat, so giebt sich doch der Dichter von Gottes Gnaden in mancher Partie kund; die sichere Hand des Meisters verrät sich unverkennbar, und wie seither, so werden noch in Zukunft Unzählige sich an dem schlichten Gedicht erquicken.

Daß das Volk der Schweden dem Axel noch mehr Sympathie entgegenbringt als wir und andere fremde Nationen, ist selbstverständlich. Der Stoff ist specifisch schwedisch, und so manche Bilder und Vergleiche, die dort zünden und in den Herzen ein helles Echo wecken, liegen uns fern und müssen den meisten Lesern durch Erklärungen verständlich gemacht werden.

Der Held unsrer Erzählung ist übrigens keineswegs eine fingierte Person, sondern historisch nachweisbar. Karl der Zwölfte, der abenteuernde König, hatte einen Leibtrabanten Namens Axel Roos, welcher seinem Herrn das Leben rettete, als die Türken nach langem Zögern das schwedische Lager in Warnitza bei Bender überfielen, da Karl durch nichts zum Verlassen des türkischen Gebietes, wo er die Gastfreundschaft des Sultans auf harte Proben stellte, bewogen werden konnte. Kurz darauf wurde der Getreue von seinem Könige mit einer Briefschaft nach Schweden entsandt,

und das kühne Unternehmen gelang. Axel Roos kam wunderbarer Weise glücklich durch das weite russische Reich, über die Ostsee und nach Schweden. Die Liebesgeschichte und Axels Ende sind Zuthaten des Dichters. In Wirklichkeit hat Axel Roos noch lange gelebt. Nach des Königs Rückkehr aus der Türkei beteiligte er sich an den Kämpfen um Stralsund und an dem Einfall der Schweden in Norwegen, späterhin war er einige Jahre Amtmann in dem Län Elfsborg, wurde zum Generallieutenant ernannt und schloß seine ehrenvolle Laufbahn im Jahre 1765.

An Leopold.

Es ſaß, verlaſſen von dem Schwarme,
Ein Sängerfürſt auf ſeinem Thron,
Und klanglos ſchlief in ſeinem Arme
Die Harfe, die vom reinſten Ton.

Er ſang nicht mehr voll frohen Mutes,
Entzückt belauſcht von Stadt und Land;
Das Dunkel — ſich zu rächen, ruht' es
Auf ſeinem Aug' mit ſchwerer Hand.

Da griff ihn an aus nächt'gen Thälern
Ein jüngeres Geſchlecht voll Hohn,
Doch konnt' es ſeinen Ruhm nicht ſchmälern,
Und nicht erſchüttern ſeinen Thron.

Ein Fremdling ging mit ſeiner Leier
Vorbei und ſah aufs Blachfeld hin,
Er hörte wohl den Lärm der Schreier,
Doch faßt' er nicht des Haders Sinn.

„Wollt euch," ſprach er, „des Zanks begeben!
Des Alten Maß iſt unſer nicht,
Von andern Höh'n ſah er das Leben,
In anderm Ton geht ſein Gedicht.

„Das Sängerlicht stammt ja von oben.
Wer sah des ersten Farbenschein?
So bricht sich's hier und anders droben,
Stets gleich bleibt es vor Gott allein.

„Wie Blumen wechseln, so auch Töne,
Das leichte Heer im Liederreich;
In mancher Form gedeiht das Schöne,
Und was voll Geist, ist schön zugleich.

„Heil unter klassischen Ruinen
Dir, alter, hoher Sängerheld!
Du Pharus, der uns längst geschienen
Aus einer fernen Sängerwelt!

„Die Woge bricht in Schaum zusammen
An deinem Fuß: der Segler sieht
Von deiner Stirn die heil'gen Flammen
Weit strahlen durch der Nacht Gebiet." —

Er sprach's, und zu des Dichters Füßen
Legt' einen Kranz er, den er wand,
Um huldigend ihn zu begrüßen —
Er hatte schönern nicht zur Hand.

Da sinkt die Sonne in die Fluten,
Auf Bergesgipfeln steht die Nacht,
Doch der Erinn'rung Fackelgluten
Sind um die Sängerstirn entfacht.

Axel.

Der großen Karle Heldenzeit,
Wie lieb' ich ſie, die längſt geſchieden,
Die froh war gleich dem Seelenfrieden
Und mutvoll wie das Herz im Streit!
Noch ſtrahlt durch unſers Nordens Lande
Ihr Wiederſchein vom Himmelsrande.
Geſtalten hoch, von mächt'gem Bau,
Mit gelbem Gurt und Röcken blau,
Erſtehn im Schein des Abendlichtes —
Ich ſeh' euch leuchtenden Geſichtes,
Ihr Helden, höchſter Ehren wert,
Mit Koller und mit langem Schwert!

Der alten Karlsgenoſſen einen
Kannt' in der Kindheit Tagen ich,
Der einem Siegesdenkmal glich,
Das übrig zwiſchen Trümmerſteinen.
Auf hundertjähr'gem Scheitel lag
Sein Silber all, ehrwürd'gen Scheines,
Und auf der Stirn die Narbe ſprach
Gleich Runen eines Bautenſteines.

Wie mit Gefahren spielt der Held,
So er mit Not und Ungemach;
Jetzt lebt' er unterm Hüttendach
Im Walde wie vordem im Feld.
Ihm bot sein karges Los genug —
Kleinode waren ihm zwei Dinge:
Die Bibel und die alte Klinge
Mit Karls des Zwölften Namenszug.
Die Wunderthaten dieses Helden,
Die hundert Bücher jetzt uns melden
(Denn weithin ging des Adlers Flug),
Die hegte treu der Geist des Alten,
Wie Hünengräber noch enthalten
So manches Helden Aschenkrug.
Erzählt' er nun von Karls Gefahren
Und seiner Blauen Thaten froh,
Dann glüht' er, und die Augen — o!
Wie blitzten dann die wunderbaren,
Und Schwerteshieben gleich erklang
Das Wort, das seiner Lipp' entsprang.
Oft halbe Nächte so er wachte,
Beredt mir schürend heil'ge Glut,
Und seinen abgetragnen Hut
Stets lüpfend, wenn er Karls gedachte.
Ich stand gelehnet an sein Knie
(Denn höher reicht' ich nicht dem Alten);
Das Bild von seinen Prachtgestalten
Entschwand mir seit der Kindheit nie.
So schlummern dunkle Heldensagen
In mir seit jenen fernen Tagen,

Schwertlilien gleich, die Schnee bedeckt,
Bis sie der Hauch des Lenzes weckt.

Nun eint das Grab ihn mit den Seinen.
Sanft ruh' sein Staub! ... Die Sage hier
Verdank' ich ihm. O, lauscht, mit mir
Das Schicksal Axels zu beweinen!
Des Alten Worte giebt mein Sang
Nur matt in schlichter Reime Klang.

Der große König lag in Bender.
Verödet waren seine Länder,
Verhöhnt er, der einst ehrenreich;
Sein Heer — dem wunden Fechter gleich,
Der schon verspürt des Todes Schauer —
Focht knieend hinter Schildes Mauer,
Und Rettung hoffte keiner mehr
Im tiefsten Herzensgrund als er.
Mocht' auch im Schicksalsbuch der Sturm
Wüst blättern, das konnt' ihn nicht kümmern;
Er stand wie bombenfester Turm,
Nachdem die Stadt in Schutt und Trümmern,
Stand wie der Fels in wilder Flut
Und wie am Grabe Seelenmut.

Einst abends sprach zu Axel er:
„Hier ist ein Brief — tritt zu mir her!
Nimm ihn und reite nun in Hast
Bei Tag und Nacht ohn' Ruh' und Rast
Gen Schweden und, wirst dort du landen,
Dann gieb dem Reichsrat ihn zu Handen.
Nun fort sogleich, und Gott mit dir!
Den alten Bergen Gruß von mir!" —

Jung Axel ritt fürs Leben gern.
Froh nahm den Brief er seines Herrn
Und nähte in den Gürtel ihn.
Sein Vater fiel bei Holofzin,
Als er dem König focht zur Seiten;
Nun wuchs er auf seit jenen Zeiten,
Der Sohn des Krieges, und ward groß
Im Lagerlärm und Kampfgetos.
Er war von herrlicher Gestalt
(Der Nord hat solche hin und wieder),
Wie Rosen frisch, an Bau der Glieder
Wie Föhren schlank im Schwedenwald.
Dem Himmel gleich, der wolkenrein,
War kühn die Stirn gewölbt; die Mienen
(Grundehrlichkeit lag klar in ihnen)
Sah'n herzig in die Welt hinein.
Sein Augenpaar schien recht gemacht,
Zum milden Vater hoch im Licht
Voll seelenfroher Zuversicht
Und hoffnungskühn emporzuschauen,
Und streng hinab und sonder Grauen
Auf den, des Reich die finstre Nacht. —
Er ward geschart zu Karls Trabanten,
Den seiner Seele längst verwandten.
Ihr kühnes Häuflein war an Zahl
Des Himmelswagens Sternen gleich
Und höchstens neun, so wie im Reich
Der Musen. Streng war ihre Wahl.
Sie wurden für den Krieg erzogen,
Wohl christlich, doch ein Wikingstamm

Wie jener, der auf Meereswogen
Vordem in Drachenſchiffen ſchwamm.
Nie ſchliefen ſie auf weichen Kiſſen;
Doch auf dem Schneebett hingeſtreckt,
Von ihrem Mantel nur bedeckt,
Ließ ſanft ſie ruhn ein gut Gewiſſen.
Hufeiſen bogen ſie zuſammen,
Und nie ſahſt du ſie bei den Flammen,
Die kniſternd ſprüht des Herdes Glut;
Doch war zu heizen ihnen Wonne
Mit Kugeln, glühend, wie in Blut
Sich winterabends taucht die Sonne.
Geſetz war's, daß bei Schickſalstücken
Stets einer erſt vor ſieben wich,
Die Bruſt nur bot dem Hieb und Stich
Und keinem Gegner wies den Rücken.
Doch gab's in der Geſetze Zahl
Noch eins, das ſchwerſte wohl von allen:
Niemandem durft' ein Weib gefallen,
Bis Karl ſelbſt freite ein Gemahl.
Wie hell zwei Augen mochten glühen,
Wie roſenrot zwei Lippen blühen,
Und ob auf eines Buſens See
Sich Schwäne wiegten, weiß wie Schnee —:
Sie mußten blind ſein, jederzeit
Dem Dienſt nur ſeines Schwerts geweiht.

Jung Axel ſattelt froh, und fort
Geht's Tag und Nacht von Ort zu Ort.
Als er an der Ukraine Grenzen,

Sieht er's im Walde plötzlich glänzen
Von Wehr und Waffen blank und hell.
Es schließt um ihn der Kreis sich schnell:
„Von Bender bringst du Brief! Beim Leben,
Herab vom Roß! Ihn hergegeben!
Gieb oder stirb!" — Ein Schwerthieb war
Die schwed'sche Antwort scharf und klar,
Und leblos sank der Sprecher nieder
Und wälzt' im eignen Blut die Glieder.
Den Rücken gegen eine Eiche,
Führt Axel spielend seine Streiche.
Wohin sein wuchtig Schwert er schwingt,
Da knickt ein Knie, ein Blutstrom springt,
Und redlich löst er seinen Eid:
Nicht gegen sieben — zu geringe!
Nein, gegen zwanzig flog die Klinge.
So stand Rolf Krake einst im Streit.
Er hoffte nichts in dieser Not —
Gesellschaft nur wollt' er im Tod.
Aus mancher Wunde Purpurmunde
Raunt's ihm von seiner letzten Stunde;
Sein Blut erstarrt, schon sinkt die Hand
Entkräftet, die den Griff umspannt —
Ihm dunkelt's vor den Augen sacht,
Matt sinkt er in die lange Nacht.

Da tönt Halloh im Waldesgrunde:
Es hetzen Falken risch und Hunde
Ein flüchtig Wild, und hoch zu Roß
Naht im Galopp ein Jägertroß.

Voran auf prächt'gem Tigerſchimmel
Sauſt wie ein jacher Wirbelwind
In Jägertracht ein Mädchenkind,
Schön wie der Tag erſcheint am Himmel.
Beſtürzt die Räuber ſchnell entweichen;
Der Zelter bäumt ſich vor den Leichen,
Doch ſchnell ſpringt ſie herab vom Pferde.
Da lag der Eiche gleich der Held,
Die, von des Nordſturms Wut gefällt,
Im Sturz riß das Geſtrüpp zur Erde;
Wie ſchön lag er in ſeinem Blute!
Maria bog ſich über ihn,
Und ſanft ihr Auge auf ihm ruhte,
So daß Dianens Bild es ſchien,
Wie ſie im Schau'n verſunken ſtand,
Als ſie Endymion ſchlummernd fand.
Und ſchön war jener Schläfer kaum
Wie dieſer hier im Todestraum.
In Axels Bruſt ſo wundenreich
Fand noch Maria ſchwaches Leben,
Ließ ihn auf eine Bahre heben,
Die ſchnell man flocht aus Baumgezweig,
Und dann behutſam von dem Troß
Hintragen auf ihr nahes Schloß.

An ſeinem Lager, grambeſchwert,
Saß ſie, den Kranken zu bedienen;
Ihr Blick auf ihn, die ſanften Mienen,
Sie waren Königreiche wert.
So mocht' in Griechenlands Gefild'

(O ſchöne Welt, die dort vergangen!)
Ein wunderholdes Röslein prangen
Beim umgeſtürzten Herkulsbild.
Doch floh'n zuletzt der Seele Schleier,
Es ſchien, als atme er ſchon freier;
Sein Auge nur, das ſonſt ſo mild,
Nun blickt' es ſtier umher und wild.
„Wo bin ich? Willſt du mich berücken?
Kein Weiberaug' darf auf mich blicken,
Nur Karl gelobt' ich Eid und Pflicht!....
O, wein' auf meine Wunden nicht!
Mein Vater zürnt in Sternenhöh'n,
Denn meinen Schwur hat er vernommen...
Wie hold!... Wag's nicht mir nah zu kommen!
Verſucherin, wie biſt du ſchön!.....
Wo doch mein Gurt, mein Brief wohl blieb,
Der Brief, den König Karl ſelbſt ſchrieb?...
Mein väterliches Schwert, zu Paaren
Trieb es der Moskowiter Scharen!
Welch eine Luſt drauf los zu geh'n!
O hätte Karl es doch geſeh'n!
So iſt zu mähen Schnitterbrauch,
Doch ſchien's mir faſt, ich blutet' auch....
Raſch nach Stockholm die Briefſchaft jetzt!
Die Ehr' iſt ja zum Pfand geſetzt!
Auf, koſtbar ſind mir die Minuten!"
So redet irr in Fiebergluten
Kampfluſtig er und ſinkt dann bleich
In ſeiner Kiſſen ſtill Bereich. —

Lang' rangen um ihn Tod und Leben,
Bis dieſes endlich Sieger war;
Und nach und nach ſchwand die Gefahr,
Und Axel konnte, wenn auch matt,
Den Blick zum Engel nun erheben,
Der treu bewacht die Lagerſtatt.
Kein Mädchen war ſie der Idylle,
Das ſchmachtend ſeufzt in Waldesſtille
Mit thränenreichem Angeſicht
Und Lockenwellen, gelben, langen,
Mit bleichen Nachtviolenwangen
Und Augen wie Vergißmeinnicht.
Sie war des Oſtens Kind mit reichen
Tiefſchwarzen Locken, zu vergleichen
Der Nacht, die Roſenau'n umhüllt;
Auf ihrer Stirn, der edeln, hohen,
Sah man den Mut der Freude lohen,
Wie auf der Schildfrau'n Helm das Bild;
Die Wangen glühten, wie die Strahlen
Aurorens ruhn auf Berg und Thalen.
An Wuchs war ſie wie Elfen ſchlank,
Und leicht und ſchwebend war ihr Gang.
Kraft und Geſundheitsfülle hoben
Des Buſens Wogen meereskühn;
Den Körper Roſ' und Lilie woben,
Die Seele war ein Flammenſprühn,
War wie des Südlands Sommerluft
Voll Sonnengold und Blumenduft.
In ihren dunkeln Augen ſtritten
Des Himmels und der Erde Glut:

Nun blickten sie mit stolzem Mut,
Wie hoch aus Wolken Jofurs Aar,
Nun schienen Liebe sie zu bitten,
Wie Aphroditens Taubenpaar.

O Axel, deiner Wunden Schmerzen
Vergeh'n, und auf der Brust bleibt nur
Der tiefen Narben äußre Spur.
Doch wie steht's drinnen mit dem Herzen?
Sieh nicht so zärtlich auf die Hand,
Die deine Wunden dir verband!
Der marmorweißen Hand, der feinen,
Gönn' ihr nicht Ruhe in der deinen!
So brachte dir im vorigen Jahr
Das Kabbalik nicht Todsgefahr,
Als mit Pistol und krummen Klingen
Die Türken euch ans Leben gingen!
Wenn ihre Lippen, ach, die süßen,
Sich leise flüsternd nur erschließen
Zu süßer Hoffnung Zauberfang,
Dann wär's dir besser, aus den Röhren
Des Zaren noch einmal zu hören
Poltawas Schlachtendonnerklang.
Lockt dich der Tag hinaus, der warme,
Und schwankst du bleich und abgezehrt,
Dann, Axel, stütze dich aufs Schwert
Und nicht auf ihre runden Arme,
Die sich Held Amor grade so
Bestellt zum Kissen siegesfroh.

O Wunder aller Wunder, Liebe,
Du Atemzug der Seligkeit!
Du frischer Hauch aus goldner Zeit
Im qualvoll schwülen Weltgetriebe,
O Liebe, Herz der Weltenbrust,
Der Menschen Trost, der Götter Lust!
Die Tropfen suchen sich im Meere,
Und droben hoch die Sternenheere
Drehn sich von Pol zu Pole all'
Im Brauttanz um den Sonnenball.
Wie Abendrot am Himmelssaum
Glimmst in der Seele du, ein Traum —
Wenn auch erblaßt — von schön'rer Zeit,
Wo sie mit Engeln im Geleit,
Beim Kinderfest im Himmelssaal
In lichter Silberampeln Strahl
Hinschwebte und, vom Tanze warm,
Entschlummerte im Vaterarm.
Im Chor beschwingter Himmelsbrüder
Sang sie dem Ew'gen ihre Lieder;
Ihr Lallen war Gebet, das ihn
Erhob in holden Phantasie'n.
Doch ach, sie fiel, und hier kann rein
Wie dort nicht mehr ihr Lieben sein.
In des Geliebten Zügen nur
Entdeckt sie jener Sel'gen Spur,
Hört ihre Stimmen in den Klängen
Des Lenzes und in Dichtersängen.
Dann bebt sie freudig, glückverloren,
Wie wenn dem Fremdling aus der Schweiz

Ein Alphornton heraufbeſchworen
Der Kindheit Glück, der Heimat Reiz....

Der Abend lag auf Purpurkiſſen
Wie träumend. Hoch im Ätherreich
Trat Stern um Stern aus Finſterniſſen,
Ägyptens ernſten Prieſtern gleich.
Die Erde, ſo bekränzt, erſchien,
Wie eine Braut im Hochzeitskleide,
Auf dunkelm Haar das Krongeſchmeide,
Errötend unterm Baldachin.
Erſchöpft vom Tag und ſeiner Luſt,
Lag ſo die lächelnde Najade;
Als Roſe ſchmückte ihr die Bruſt
Das Abendrot beim Wellenbade.
Eroten, die im Sonnenſcheine
Gebunden, ritten feſſellos
Auf Mondesſtrahlen bei Gekos
Mit Pfeil und Bogen nun im Haine,
Der ſich zur Siegespforte bog,
Durch welche jüngſt der Frühling zog.
Aus Büſchen ließen Nachtigallen
Ihr ſchmelzend Lied das Thal durchſchallen
So zart, wie uns zu Herzen gehn
Die ſüßen Weiſen von Franzén.
Ach, die Natur gab leiſe Kunde,
Daß ſie jetzt halte Feierſtunde;
Du hätteſt, wie ſie ſtill ſo lag,
Vernommen ihres Herzens Schlag. —
Da gingen, Arm in Arm geſchlungen,

Die zwei von Liebesglück berauscht,
Und wie ein Brautpaar Ringe tauscht,
So tauschten sie Erinnerungen.
Er sprach von sel'ger Kindheit Stunden,
In mütterlicher Hut entschwunden
Im trauten Fichtenhaus, dem roten,
Das unter Nordlandstannen stand,
Sprach von Geschwistern, ach, den toten,
Und vom geliebten Vaterland;
Erzählte, wie die Heldensagen
Der wurmzerstochnen Lederbände
Im Herzchen früh schon lichte Brände
Entfacht des Drangs nach kühnem Wagen;
Wie er im Traum wohl hundertmal,
Ein Hüne von Gestalt, in Stahl,
Das zwölf Fuß hohe Schlachtroß Grane
Bestieg als Sigurd Fofnersbane
Und es die Wafursglut hindurch
Trieb zu Brunhildens Felsenburg,
Die in dem dichten Lorbeerhaine
Auflodernd stand im Mondenscheine.
Zu eng ward's ihm im Hüttchen bald;
Hinaus mußt' er zum wilden Wald,
Und kühn klomm er im Tannenforst
Empor zum höchsten Adlerhorst
Und ließ sich wiegen dort im Winde;
Das kühlet Brust und Stirn so linde!
O, wer im Wolkenwagen dort
Doch führe weit und weiter fort,
Los aller Fesseln, aller Bande,

Wohl übers Meer in ferne Lande,
Wo Siege winken, Ruhmesglanz
Dem Haupt des Tapfern flicht den Kranz!
Wo König Karl (er hat der Jahre
Nur sieben mehr als du erblickt)
Mit seinem Schwerte Kronen pflückt
Und dann verschenkt, der Wunderbare!
„Mit fünfzehn hielt's nicht länger mich.
Am Mutterherzen weinte ich,
Nach Polen dann! Auf Abenteuer!
Wie zwischen Mörsern Lagerfeuer
Stät lodern, schwand seitdem mein Leben,
Von Kampf und Wirrsal stets umgeben.
Doch, wenn ich wo ein Vöglein fand,
Das seine Jungen nährt' und herzte,
Ein Kind, das harmlos spielt' und scherzte
An eines Bächleins Blumenrand,
Dann fühlt' ich vor dem Krieg ein Grauen,
Dann stieg in meiner Seele hehr
Des Friedens Bild mit goldner Ähr'
Und frohen Kindern, grünen Auen.
In einer stillen Hütte Thür
Stand eine Jungfrau; Abendgluten
Auf dem holdsel'gen Antlitz ruhten,
Wie sie im Traum erschienen mir.
Und jetzt? An meiner Seele schweben
Stets solche Bilder jetzt vorbei,
Ob schlafend oder wach ich sei;
Ich seh' vor mir sie leben, weben,

Und jene Jungfrau drinnen, sieh,
Dein Spiegelbild ist es, Marie." —

Maria sprach verwirrt: „Und doch!
Wie viel beglückter ist der Mann!
Den Starken engt und zwängt kein Bann,
Von Anbeginn kennt er kein Joch;
Ihn lockt Gefahr, Ruhm heimst er ein
Und Erd' und Himmel, sie sind sein!
Des Weibes Los, was ist es eben?
Dienstbar folgt sie dem Mann durchs Leben;
Der Wunden Balsam ihm vielleicht,
Vergißt er sie, wenn jene heilen;
Sie ist das Opferlamm, derweilen
Er himmelan als Flamme steigt. —
Mein Vater fiel in Peters Heeren,
Kaum schwebt mir vor der Mutter Bild;
Der Wüste Kind aufwuchs ich wild
In diesem Schloß, wo Sklaven ehren
Des Herrschers Launen, stets bereit
Zu jeglicher Erbärmlichkeit.
Der Wesen, die so leicht zu zähmen,
Muß tief ein edler Sinn sich schämen.
Hast du im Steppenland gewahrt
Die wilden Rosse edler Art?
Kühn wie der Held, leicht wie die Hinde,
Gehorchten einem Herrn sie nie.
Gespitzten Ohres stehen sie
Und wittern, zugewandt dem Winde;
Doch plötzlich springen sie dann wild

In Wolken Staubes durchs Gefild,
Mit ihren Hufen sich bekriegend,
Hier unterliegend, dort besiegend.
„Ihr freien Kinder der Natur,
Wie lebt ihr froh auf grüner Flur!"
Ich rief's vom Sattel des Tataren,
Der, fügsam meinem Sporn und Zügel,
Mich trug wie auf des Sturmwinds Flügel
Zu seiner Brüder freien Scharen;
Doch war umsonst mein Schmeichelton —
Verächtlich blickten sie und floh'n.
Das Einerlei im Schlosse täglich
Ward meinem Geist so unerträglich,
Daß ich zur Kurzweil Krieg begann.
Ha, Wolf und Geier mußten fallen,
Und oft kauft' ich aus Bärenkrallen
Ein Sein, das nun erst Wert gewann.
Doch nie wirst du besiegt, Natur!
Ob in der Hütt', ob auf dem Throne,
Ob Nähterin, ob Amazone —
Weib bleibet Weib allewig nur,
Ein Rohr, das — stützlos — knickt im Wind,
Ein Wesen, dem die Hälfte fehlet,
Sich Glück nur, um's zu teilen, wählet,
Da jedes ihm ist Zwillingskind.
Voll Unruh pocht's in meinem Herzen,
Voll banger Lust und süßen Schmerzen.
Ach, Sehnsucht nach — ja, weiß ich was? —
Verfolgt mich ohne Unterlaß.
Sie kennt nicht Grenze noch Genügen,

Es ist, als ob mich Schwingen trügen
Aus dieser niedern Welt hinaus
Zu hehrer Götter Sternenhaus,
Und dann, als wenn ich schwebte nieder
Zu euch, ihr teuren Wesen wieder,
Ihr Bäume, die ihr wuchst mit mir,
Du Hügel mit der Blumenzier,
Du Liebessänger, Bach im Thal!
Ich sah, ich hört' euch tausendmal,
Doch ungerührt die Seele blieb —
Nun erst, nun erst seid ihr mir lieb!
Nicht bin in Selbstsucht ich befangen,
Nein, heil'geres Gefühl durchzog
Mein Herz, seitdem —"
Hier überflog
Ein holdes Rot der Jungfrau Wangen;
Sie schwieg, doch, war auch stumm ihr Mund,
Genug that leis ein Seufzer kund.

Und Nachtigall schlägt in den Zweigen,
Und freundlich lugt der Mond herab;
Und wie sie sich zum Kusse neigen,
Der warm wie's Leben, treu wie's Grab,
Da lösen ihre Seelen sie
In *eine* sel'ge Harmonie.
Sie küßten sich, zwei Opferflammen,
Die strahlender in hellerm Scheine
Zusammenlodernd, nun als eine
Zum Himmel zieh'n, aus dem sie stammen.
Sie waren beide, hochentzückt,

Der Welt sowie der Zeit entrückt;
Denn jeglichem im Weltgetriebe
Bestimmet Maß und Ziel die Zeit,
Doch Kinder sind der Ewigkeit
Des Todes Kuß, der Kuß der Liebe.
Sie hätt' ein Weltbrand nicht gestört —
Die Glut wär' ungesehn geblieben!
Mocht krachend eine Welt zerstieben —
Die beiden hätten's nicht gehört!
Sie waren, Brust gelehnt an Brust
In Kuß und liebendem Umfangen,
Zwei Genien, sich unbewußt
Von dieser Erde sel'ger Lust
Zu der des Himmels eingegangen.

Von seinem Himmelsfluge kehrt
Zuerst jung Axel: „Nun, beim Schwert,
Bei Schwedens Ruhm, beim Heer der Sterne,
Die Hochzeitsfackeln gleich herein
Durchs Laub uns leuchten aus der Ferne:
Vor Erd' und Himmel bist du mein!
O, wer doch, fern von Kampf und Tort,
Auf eines Thales Friedensauen,
Geliebte, dürfte Hütten bauen,
Mit dir dort leben, sterben dort!
Doch ach, ein Eid hält mich gefangen;
Mit strengem Blick, mit bleichen Wangen
Legt zwischen unsrer Herzen Brand
Er seine eisig kalte Hand.
Erschrick nicht! Lust folgt nach dem Leid!

Ich breche nicht, ich löſ' den Eid.
Hin muß ich. Wenn zum Blütenfeſt
Der nächſte Mai uns laden läßt,
Magſt du die Locke bräutlich zieren,
Dann komm ich, um dich heimzuführen.
Leb' wohl, du Hälfte meiner Seele,
Die ich in Gottes Schutz befehle!"

So ſprechend, grüßet er die Bleiche,
Schnallt um den Gurt, ergreift ſein Schwert
Und eilt von hinnen mutbewehrt
Durch all des Zaren weite Reiche.
Des Tags verbirgt ihn treu der Wald,
Doch lenkt er nachts den Schritt alsbald
Nach des Azurgewölbes Kerne,
Nach unſers Nordens feſtem Sterne
Und jenem Himmelswagen hold
Mit ſeiner blanken Deichſelſtange
Und Rädernägeln pur von Gold,
Der nie ſich neigt zum Untergange.
Aus tauſend dräuenden Gefahren
Kam ſo er durch der Feinde Scharen.
Stockholm traut kaum der Rettung Mär,
Wo Staunens voll ihn all' empfingen;
Dem Reichsrat Brief und Gruß zu bringen,
Eilt' er alsdann nach Karls Begehr.

Indeſſen ſeufzt in öden Hallen
Maria Axels Namen nur,
Sie läßt ihn klagend auf der Flur,

In Berg und Thal und Wald erschallen.
„Was für ein Schwur war's, der ihn band?
Ein Mädchen fern im Vaterland?
War's ält're Lieb'? Giebt's mehr als eine?
Mein Herz gestattet ihm sonst keine!
Du Nordlandsmädchen, hüte dich!
Denn eine stirbt — du oder ich!
Du kennest nicht des Südens Gluten.
Fern hinter deinen eis'gen Fluten,
Fern hinter deiner Klippen Schnee
Such' ich dich auf! Dann weh dir, weh!
Doch — zog vom mütterlichen Herde
Er nicht als Kind schon? Schwedens Erde
Mied er seitdem, und Liebgekos
Eint sich nicht wohl mit Kampfgetos.
Er ist nicht falsch! Nein, daß er bieder
Und treu, auf seiner Stirne stand's;
Durch seiner Augen klaren Glanz
Sah auf des Herzens Grund ich nieder,
Gleichwie die Sonnenstrahlen hell
Durchleuchten einen Silberquell.
Was fliehst du denn? — Was ließ dich sprechen
Den Eid, der mir das Herz will brechen?
Doch ach, mein Ruf erstirbt in Lüften,
Wie Witwenseufzer an den Grüften,
Wie fragend bang ein Täubchen irrt
Durchs All, dem keine Antwort wird.
Ach, Wälder rauschen, Wellen gehen
Nun zwischen uns... Wo mag er sein?
Könnt' ich ihm folgen doch!... Allein

Das will nicht gut dem Weibe ſtehen.
Ein Weib? Leg ich ein Schwert nur an,
Dann ſteht ja fertig ſchon der Mann.
Gewürfelt hab ich oft genug
Mit der Gefahr auf Tod und Leben;
Kein Hengſt zu wild, der je mich trug,
Und niemals traf mein Rohr daneben.
Gott gab mir den Gedanken ein!
Nun, Axel, Axel, biſt du mein!
Ich ſuche dich im Nordlandseiſe,
Such' dich im weiten Erdenkreiſe,
Von Thal zu Thal, von Strand zu Strand!
Ich will dir deinen Eid entringen —
Nimm mich und trag' auf deinen Schwingen,
O Krieg, mich hin in Axels Land!"

Geſagt, gethan! Beſchluß und Handlung
Sind eins beim Weibe. Die Verwandlung
Beeilt ſie: unterm Kriegerhut
Birgt ſie der Locken dunkle Flut;
Die volle Bruſt ein Koller ſchnürt;
Ihr Ränzlein Blei und Pulver führt,
Und um die Schulter hängt ſie her
Des Todes Fernrohr, ein Gewehr;
Ein Säbel klirrt an ihrer Seite,
In Not und Tod ein treu Geleite;
Die Lippen muß als Bärtchen gar
Ein dunkler Schatten überdecken. —
Es war, als wollteſt du verſtecken
In Trauerflor ein Roſenpaar.

Sie glich, das Schwert so an der Seite,
Gott Amorn selbst, bewehrt zum Streite,
Wie Alcibiades sein Bild
Einst trug auf glänzend blankem Schild.

„Lebt wohl, ihr väterlichen Hallen!
Einst werd' ich wieder heimwärts wallen,
Versöhnt, voll Lieb' und sonder Harm!
Dann rüstet euch zu schöner Feier;
Nun, Nacht, umhülle mich dein Schleier,
Führ' du mich nun in Axels Arm!" —

Zar Peters Stadt lag fast vollendet
In Nordlands Augeneck', ein Port
Am jüngst bezwungnen Strand, alldort
Jetzt Kronen eine Welt verpfändet.
Damals noch klein, glich sie der Brut
Des Drachen, die im Pfuhle ruht.
Wes Art sie, kündet schon die junge,
Denn ringelnd machet sie sich Bahn
Im warmen Sand, kocht Gift im Zahn
Und zischt mit der gespaltnen Zunge.
Dort ladet gegen Sweas Strand
Der Russen Flotte Mord und Brand.
Dahin, in des Getümmels Mitte
Lenkt nun Maria ihre Schritte
Und tritt hervor mit dem Begehr
Um einen Platz im Flottenheer.
Ein Häuptling dieser wilden Scharen
Sieht scharf sie an und ruft: „Gefahren

Bringst du des Feindes Weibern mehr,
Mein Bursch, als seinem Männerheer!
Wenn wir dich gegen dieses schicken,
Wird keiner dich beim Barte zwicken,
Doch gründlich werden sie den Krieg
Dich lehren, denn hier gilt es Sieg,
Sieg oder Tod! Allein, ob beiden
Gott und St. Niklas nur entscheiden!" —

Die Segel schwellen. Durch die Fluten
Der Ostsee streicht die Flotte schnell;
Bald stehn in Abendsonnengluten
Vor ihnen Schwedens Berge hell,
Die Hünengräber der Natur,
An denen machtlos, sonder Spur
So Flut wie Sturm vorüberfuhr.
Bei Sotaskär stieg man ans Land,
Ein treuen Herzen teurer Strand.
Dort war's, wo einst zum letztenmale
Hjalmar von Ingborg Abschied nahm,
Und dort starb sie in tiefem Gram,
Als er einging zum Odinssaale.
Auf jenem Fels im Abendrot
Klagt noch ihr Geist um seinen Tod.
Du Nordlands Lenkas, jetzt verschollen,
Wie hehr auch einst dein Ruhm erklang:
Du lebst in Hjalmars Todesfang
Und in der Dichterbrust, der vollen. —

Doch schon sieh Dorf um Dorf man brennen!
Die Kinder jammern, Weiber rennen:

Sie kennen längſt ja Ruſſenfehde.
Um Hilfe heult der Glocken jede
So Tag wie Nacht durchs ganze Land.
Ach, können ſie die Toten wecken?
Verödet Land! Weh, deine Recken
Hat dir kein Grab zurückgeſandt!
Doch ſammeln Schrecknis und Gefahren
Der Greiſe und der Knaben Scharen
Mit Schwertern, die auf Deutſchlands Feld
Geſchwungen Guſtav Adolfs Krieger,
Mit Hellebarden, die als Sieger
Der zehnte Karl trug über'n Belt,
Und Donnerbüchſen, längſt verroſtet,
An deren Schloß der Zunder gloſtet.
Das war das ganze Aufgebot,
Ein ſchlechtbewehrtes Häuflein eben,
Das aber ohne feiges Beben
Vorging auf Leben und auf Tod.
Doch gilt's nicht Mann gen Mann zu ſtreiten;
Der Feind dehnt ſich nach allen Seiten,
Blitzt hier im Wald, von Klippen dort,
Von wo kein Mut ihn treibet fort.
Es mäht der Tod die dünnen Glieder
Des Landſturms ohn' Erbarmen nieder.

Da! Übers Blachfeld hin wie Thor,
Der Gott des Zorns mit ſeinem Hammer
Und Mannheitsgurt, dahin, wo Jammer
Und Flucht nur hauſt, ſtürmt Axel vor,
Ein Engel, hilfreich in der Not,

Die Bruſt von Stahl, ſein Arm der Tod.
Er ordnet das zerſprengte Heer;
Vom weißen Roſſe donnert er:
„Steht! Schweden, ſteht! Schließt euch! Gewendet!
Von König Karl bin ich geſendet!
Er grüßt euch, und nun vorwärts! Fort!
Und ‚Gott und Karl!‘ ſei Loſungswort!“
Und „Gott und Karl!“ ſo rufen alle
Und dringen vor mit Donnerhalle.
Im Nu den Fels erſtürmen ſie,
Der eben noch Verderben ſpie.
Da ſchweigen alle Höllenſchlunde,
Beſät mit Leichen iſt die Runde,
Und blind, doch ſicher raſt das Schwert,
Wo ſich zur Flucht der Ruſſe kehrt;
Beſtürzt enteilt die Räuberbande,
Die Taue kappend, Schwedens Strande.

Schon ſchläft, dem ſatten Raubtier gleich,
Die Schlacht auf blutgetränktem Sande;
Mild ſcheint der Mond vom Friedenslande
Herab auf der Verwüſtung Reich.
Am nächſten Strand, dem purpurroten,
Geht ſeufzend Axel zwiſchen Toten.
„Sie liegen hier zu Paaren noch —
Wie feſt umſchlingen ſie ſich doch!
Willſt treu Umarmen du erblicken,
Dann darfſt du nicht, wie voll Entzücken
Sich Liebende umfangen, ſehn;
Nein, auf ein Schlachtfeld mußt du gehn,

Wo Ingrimm selbst im Todesschmerz
Noch fest den Gegner drückt ans Herz.
Ach, Liebesrausch und Freude sind
So flüchtig wie der Frühlingswind;
Doch Haß und Not und Schmerz und Kummer
Sind noch getreu im Todesschlummer!"

So seufzt er. Da!.. Wie leises Klagen
Vernimmt er in der Dämmerung:
„Mich durstet!.. Axel!.. Einen Trunk!
Und dann laß Lebewohl uns sagen!"
Bei dieses Tons bekanntem Klange
Stürzt er ihm nach zum Klippenhange —:
Ein fremder schlanker Jüngling ruht
Am Fels in seiner Wunden Blut.
Da sah der Mond aus Wolken nieder
Auf bleiche Züge ... Alle Glieder
Durchzuckt' es Axeln, und er schrie:
„Herr du mein Gott! Sie ist's, Marie!"

Sie war's. Mit unterdrückten Schmerzen
Haucht sie ihm zu und flüstert sacht:
„Guten Abend, Axel! — nein, gut' Nacht,
Denn schon sitzt mir der Tod im Herzen.
Was mich hierher geführt? Erfahr' es!
Die Liebe, nur die Liebe war es.
Ach, nahet sich der lange Schlummer,
Und stehn wir an des Grabes Thor,
Wie anders scheint dann als zuvor
Das Leben und sein nicht'ger Kummer!

Nur Liebe, wie die unsre schön,
Begleitet zu des Himmels Höh'n.
Nach forscht' ich deines Eides Wesen —
Bald werd' ich's in den Sternen lesen,
Da steht's geschrieben — du wirst rein
Vor mir so wie vor ihnen sein .....
Ich weiß: thöricht gewesen bin ich;
Ich weiß: dein Herz beklagt mich innig,
Das deine Thränen mir vergiebt,
Weil ich dich ja so treu geliebt.
Nicht hab' ich Bruder, Mutter, Vater,
Du warst mir alles, mein Berater.
O Axel, schwör's noch einmal hier,
Daß liebend du gehörest mir!
Du schwörst — wie könnt' ich nun noch klagen?
Nun hat die schönste seiner Sagen
Das Leben mir erzählt, denn bricht
Mein Herz an deinem Herzen nicht?
Und wird mein Staub dann nicht gebettet
Im Lande, das du jetzt gerettet?
Sieh, ein Gewölk verhüllt den Mond;
Ist es vorüber, ach, dann wohnt
Mein Geist schon, frei der Körperbande,
Verklärt an jenem fernen Strande
Und sieht, mein Axel, daß beglückt
Du lebest, du, auf den herab
Er dann mit Himmelsaugen blickt.
Ein Südlandsröslein pflanz' aufs Grab,
Und stirbt das Sonnenkind im Schnee,
O, dann gedenk in stillem Weh

Der Braut, gedenk, o Axel! mein,
Die Nordlandsſchnee auch ſargte ein.
Kurz waren ihrer Blüte Stunden; — —
Das Wölkchen! .. Sieh! ... Es iſt verſchwunden.
Leb wohl! .. Leb wohl!“ —
Sie ſeufzte ſchwer,
Drückt' ihm die Hand und — war nicht mehr. —

Da kam auf finſtern Abgrunds Wogen
Des Todes Bruder hergezogen,
Der Wahnſinn, der, das Haar verwirrt
Und mohnbekränzt, die Welt durchirrt,
Dann ſtieren Aug's und dann mit Nicken
Bald ſucht den Himmel, bald den Grund,
Bald lacht mit wildverzerrtem Mund,
Bald weint mit halberloſchnen Blicken.
Und Axels Haupt berührt ſein Kuß.
Gebannt umkreiſt des Ärmſten Fuß
Seitdem das Grab, wie in den Sagen
Ein Geiſt wohl einen Schatz bewacht.
Der Strand vernahm nun Tag und Nacht
Sein rührendes, ſein tiefes Klagen:
„Sei ſtill, ſei ſtill, du blaues Meer,
Und peitſche nicht den Strand ſo ſehr,
Du ſtörſt mich nur in meinen Träumen!
Ich liebe nicht dein Bäumen, Schäumen;
Die Flut, von Blut iſt ſie ſo rot!
Ans Ufer hier führſt du den Tod.
Hier lag verblutend jüngſt ein Knab' —
Ich ſtreute Roſen auf ſein Grab,

Denn ach, ich weiß es, wem er glich ...
Mit ihr im Lenz vermähl' ich mich.
Sie sagen wohl, mein Bräutchen ruhe
Tief unterm Gras in schwarzer Truhe —
Sie lügen! Diese Nacht noch sah
Ich's auf der Klippe sitzen da,
Bleich, wie den Tod man pflegt zu malen,
Doch machten das des Mondes Strahlen —
Die Wangen und die Lippen kalt,
Doch machte das des Sturms Gewalt.
Ich bat die Teure zu verweilen:
Sanft strich ihr Händchen mein Gesicht —
Wie schwer mein Haupt, nun ward's drin licht,
Und all mein Weh, ich fühlt' es heilen.
Verklungen längst wie eine Sage
Erstehn im Osten fern die Tage,
Die, himmelfarben angethan,
Den armen Axel glücklich sah'n!
Es stand ein Schloß in grünen Hainen,
Das Schloß gehörte ihr, der Meinen.
Dort lag im Wald ermordet ich;
Ihr Kuß rief neu ins Leben mich,
Und ich gewann, ja, ich, der Arme,
Gewann ihr Herz, das reiche, warme!
Nun liegt's und friert in welker Brust,
Und hin ist all und jede Lust!
Ihr Sterne, die ihr droben blinket,
Erlöscht! ich bitt' euch — und versinket!
Ein Morgenstern — ich kannt' ihn gut! —
Sank auch in einem Meer von Blut,

Und Blutgeruch ist rings am Strand,
Und blutig — hu! ist meine Hand!" — — —

So klaget er auf Sotaskär.
Hellt sich der Tag, ist er am Meer;
Und sinkt die Nacht auch: er weicht nimmer,
Stets weilt er dort und weinet immer.
Tot saß er morgens einst am Strand,
Wie betend, Hand verschränkt in Hand.
Auf bleichen Wangen schien's, als wären
Im Frühwind eiserstarrt die Zähren;
Gebrochnen Aug's sah er aufs Grab,
Das seine Liebe barg, hinab.

So klang die Mär, die ich vernahm;
Sie rührte mich gar wunderſam!
Seitdem ſind dreißig Winter hin,
Doch noch erfüllt ſie mir den Sinn;
Denn feſte Züge gräbt und ſcharfe
In eines Dichters Phantaſie
Die Kindheit, ſüß dort ſchlummernd, wie
Aslaug in König Heimers Harfe,
Bis ſie gleich der, mit hehren Mienen
Und königlichem Blick erſchienen,
Sich glanzumfloſſen offenbart
Als von der Götter Stamm und Art.
Ach, Kinderhimmel winkt ſo hold,
Und alles blitzt und blinkt von Gold!
Was auch der Mann auf hohen Warten
Von Blumen ſingt und Helden kühn,
Noch herrlicher ſah er's erblühn
In ſeiner Kindheit ſel'gem Garten.
Wenn bei des Frühlingsabends Milde
Die Wachtel ſchlägt im Saatgefilde
Und aus dem Meer der Mond ſich hebt,
Wie Schatten einem Grab entſchwebt,

Und bleich ob Berg und Thälern ſtrahlt
Und ſie mit Totenfarbe malt:
Dann tönt's noch oft wie leiſes Klingen,
Zu hören mein' ich heimlich Singen —
Von Axel iſt's und ſeiner Braut
Das altbekannte Lied ſo traut.

Anmerkungen.

Über Gustav C. von Leopold, welchem Axel gewidmet wurde, siehe die Notiz im ersten Teile der vorliegenden Tegnér-Übersetzung Seite 334. Dieser früher hochgefeierte Dichter und Philosoph, einer der achtzehn der schwedischen Akademie, welchen zwei Jahre vor dem Erscheinen des Axel das Unglück betroffen hatte, völlig zu erblinden, war seit Jahren das Stichblatt gehässiger Angriffe von seiten der Phosphoristen gewesen.

Der großen Karle Heldenzeit.

Die großen Karle Schwedens sind Karl X. Gustav, Karl XI. und Karl XII. (1654—1718), von welchen der erste und der letzte durch kriegerische Großthaten hervorragten, während der elfte Karl durch Werke des Friedens sich wohlverdienten Ruhm erwarb.

Und auf der Stirn die Narbe sprach
Gleich Runen eines Bautasteines.

Bautasteine waren Granitblöcke, oft gewaltigen Umfanges, welche in der heidnischen Vorzeit als Erinnerungszeichen an denkwürdige Begebenheiten in nordischen Landen aufgerichtet wurden. Manche derselben haben den Wechsel der Jahrhunderte überdauert und tragen noch halbverwitterte Runenzeichen, meist kurze, tief eingegrabene Inschriften, oft nur einen einzelnen Namen. Besonders im südlichen Schweden sind diese Denkmäler längstentschwundener Zeiten häufig; denn hier war der Tummelplatz, wo die vielen Könige des Nordens ihre unablässigen Streitigkeiten blutig ausfochten.

Wie Hünengräber noch enthalten
So manches Helden Aschenkrug.

Mehr und mehr schwinden im germanischen Norden die Hünengräber; der Pflug ebnet sie allmählich, und wohl nur wenige werden jetzt undurchforscht sein. In den ethnographischen Museen der nordischen Hauptstädte bewahrt man manche in derartigen heidnischen Heldengrüften aufgefundene Aschenkrüge.

Der große König lag in Bender.

Bender, jetzt russische Kreisstadt und Festung in Bessarabien mit 24000 Einwohnern, gehörte damals zur Türkei. Es liegt am Dnjestr. Nach der unglücklichen Juli-schlacht von Poltawa, 1709, flüchtete Karl XII. mit den geringen Trümmern seiner Heldenschar hierher auf befreundetes Türkengebiet und schlug im nahegelegenen Warnitza sein Lager auf. Vier Jahre lang wohnte er hier in einer hölzernen Baracke und war nicht zum Abzuge zu bewegen, bis 1713 auf entschiedenes Verlangen des Zaren der Sultan Zwang anzuwenden veranlaßt wurde und sich durch seine Janitscharen des unbequemen Gastes zu entledigen suchte. Bei dem bekannten Überfall (Kabbalik oder Kalabalik) bemächtigte er sich denn auch der Person des Schwedenkönigs.

Sein Vater fiel bei Holofzin.

Holofzin, eine Stadt in Litauen, wo Karl XII. über den Zaren einen glänzenden Sieg errang.

— ein Wikingstamm,
Wie jener, der auf Meereswogen
Vordem in Drachenschiffen schwamm.

Es wird allgemein bekannt sein, daß die nordischen Wikinger einst alle europäischen Meere mit ihren Kriegsschiffen beherrschten, welche zumeist die Gestalt fabelhafter Seedrachen hatten und davon ihren Namen erhielten. So drangen sie in zahllosen Scharen die Flüsse hinauf (den Rhein bis Köln und Bonn, die Seine bis Paris), schweiften im Mittelmeer bis an die Gestade Griechenlands und entdeckten vor jetzt tausend Jahren, also lange vor Kolumbus, Amerika.

Als er an der Ukraine Grenzen.

Bei dem Worte Ukraine muß der Ton auf dem i liegen; krai ist als eine Silbe zu lesen. Die alte Lesart: Ukräne ist falsch.

So stand Rolf Krake einst im Streit.

Rolf Krake, ein in den nordischen Sagen vielgenannter Held, welcher zuletzt König in Leire (Lethra) auf Seeland wurde.

Als sie Endymion schlummernd fand.

Endymion war ein Sohn des Zeus und König von Elis. Diana, die Göttin der Jagd und der Keuschheit, war von seiner Schönheit entzückt, entführte den Schlummernden auf den Berg Latmos in Karien und küßte ihn im Schlafe.

Wie hoch aus Wolken Jofurs Aar.

Jofur, Jupiter, der Zeus der Griechen. Attribute waren der Adler an seiner Seite und der Blitz in der Hand.

— Sigurd Fofnersbane.

Sigurd ist mit unserm Siegfried der Nibelungensage gleichbedeutend. Fofnersbane wird er genannt, weil er den Drachen Fofner erlegte. Die nordische Version weicht von der unsern etwas ab, in der Hauptsache aber stimmen sie überein.

Wo König Karl (er hat der Jahre
Nur sieben mehr als du erblickt)
Mit seinem Schwerte Kronen pflückt
Und dann verschenkt, der Wunderbare!

Karl XII. war geboren im Jahre 1682 und kam 1697, also mit fünfzehn Jahren, zur Regierung. Wie bekannt, entthronte er den Polenkönig August den Starken und setzte für diesen Stanislaus Lesczinski ein.

Zar Peters Stadt u. s. w.

Während Karl XII. im weiten Polenreiche umherzog, hatte Zar Peter sich der schwedischen Ostseeprovinzen bemächtigt und St. Petersburg gegründet. In der Figuration des finnischen Meerbusens will man die Gestalt eines Auges entdecken.

Bei Sotaskär stieg man ans Land.

Sotaskär (schär), Vorgebirge von Södermanland.

Du Nordlands Leukas.

Vom leukadiſchen Felſen (Akarnanien) ſoll Sappho ſich aus Liebesgram ins Meer geſtürzt haben.

— feſte Züge gräbt und ſcharfe u. ſ. w.

Die Wölſungaſage erzählt von König Heimer, daß er Sigurds und Brunhildens hinterlaſſenes Töchterchen Aslaug in dem goldenen Kaſten ſeiner Harfe geborgen habe und als hilfeflehender Greis von Hof zu Hof gezogen ſei. So oft das Kindlein zu weinen anhub, griff er in die Saiten und beſchwichtigte es dadurch. In grauſiger Nacht ſuchte und fand er Aufnahme in einem auf öder Heide gelegenen norwegiſchen Gehöft, wo er aber im Schlafe umgebracht wurde. In der Erwartung verborgene Schätze zu finden, zerſchlugen die Mörder die Harfe, aus welcher in ſtrahlender Schöne, mit Hoheit angethan, das holdſelige Kindlein hervortrat. Niedrigkeit war jetzt ſein Los. Unter dem Namen Kraka (Krähe) wuchs Aslaug ſo auf, bis der abenteuernde Wikingerkönig Ragnar Lodbrok ſie, als er einſt landete, entdeckte, mit ſich nahm und zu ſeiner Gemahlin erhob.

Gerda.

Ein Fragment.

Einleitung.

Genau läßt sich nicht feststellen, wann Tegnér den ersten Gesang seiner „Gerda“ geschrieben hat. Nur soviel weiß man, daß dieser Teil der Dichtung vor dem Fortgange des Verfassers von Lund fertig war. Späterhin wurden wohl hin und wieder Anläufe gemacht, das Begonnene fortzusetzen, doch kam der Dichter nie über die ersten Stadien hinaus. Ursprünglich hatte er die Absicht, ein größeres episches Gedicht zu schreiben, welches den Titel „Helgonabacken“ (der Heiligenhügel) führen sollte, und unter dieser Bezeichnung trug er auch den ersten Gesang oder wenigstens Proben aus demselben in der schwedischen Akademie vor, wo er begeisterten Beifall fand. Durch die Abendmahlskinder, Axel, und vor allem durch den Frithjof, der schon bei seinem bruchstückweisen Erscheinen fabelhaftes Aufsehen erregte, war die Erwartung aufs höchste gespannt; allein vergebens harrete man von Jahr zu Jahr auf das Erscheinen eines Seitenstückes zu dem letzterwähnten Gedichte, welches der Stolz der Nation geworden war. Erst kurz vor seinem Ende, als Tegnér, geistig und körperlich erschöpft, zur Erkenntnis kam, daß es ihm nicht beschieden sein werde, seinen Plan bezüglich „Helgonabacken“ zu verwirklichen, entschloß er sich, den fertigen ersten Gesang unter dem mehr entsprechenden Titel „Gerda“ separat erscheinen zu lassen. Aber auch dazu kam es vor seinem Hinscheiden nicht, und erst in der nach des Dichters Tode von seinem Schwiegersohne C. W. Böttiger veranstalteten

Gesamtausgabe wurde das so lange im Pulte verwahrt gehaltene Gedicht der weiteren Öffentlichkeit übergeben.

Daß ein derartiges Bruchstück, sei es auch noch so sehr von Schönheit durchleuchtet, nicht in solcher Weise bei der großen Masse des Publikums Eingang und Würdigung finden konnte wie ein ausgeführtes Kunstwerk, ist begreiflich; allein man braucht gar nicht zu den enragierten Tegnér-schwärmern zu gehören, um doch von dem Zauber dieses Gerdabruchstücks hingerissen zu werden. Es liegt etwas Überraschendes, mächtig Ergreifendes in demselben, und ganz gewiß kann es den besten Partieen des Frithjof an die Seite gestellt werden, was denn auch von gewiegten Litteraturkennern geschieht. Genial ist es, wie der Dichter anknüpft an jenen seltsamen Runamofelsen, der mit seinen angeblichen Runeninschriften (zahllosen Rissen und Spalten, die oft wirklich merkwürdige Ähnlichkeit mit Runen haben) ein lebendes Denkmal der fernen Vorzeit zu sein scheint*).

Von hohem Interesse mußte es für jeden Nordländer sein, daß der Dichter eine volkstümliche Persönlichkeit wie die des hochberühmten Erzbischofs Absalon von Lund (Axel Hvide) zu einem der Hauptheiden der poetischen Erzählung machte. Im Kabinet wie im Felde gleich groß, war dieser als Kanzler die rechte Hand seines königlichen Milchbruders, Waldemars des Großen, liebte es aber auch, gepanzert als Feldherr das Schwert zu führen, und erfocht namentlich zur See gegen die in Pommern seßhaften Wenden glänzende Siege.

In folgendem hat Tegnér eine flüchtige Skizze des geplanten Gedichtes „Helgonabacken" entworfen:

Erster Gesang: Axel Hvide als Gast im Berge.

*) Der ausgezeichnete dänische Altertumsforscher Worsaae hat über die erwähnte Felspartie eine Monographie herausgegeben, welche, außer einer Abbildung derselben, Zeichnungen von einer Anzahl noch vorhandener Bautasteine und eigenartiger Hünengräber Südschwedens enthält.

Zweiter Gesang: Axels und Gerdas Liebe. Gerda will nicht von ihrem Glauben an die alten Götter des Nordens lassen. Axel beschließt zum Behuf ihrer Bekehrung seinem Erdenglück zu entsagen und Geistlicher zu werden.

Dritter Gesang: Axel (Absalon) in Paris. Studiert unter Abälard. Episode von Abälard und Heloise. (Bekanntlich starb Abälard bereits 1142, allein eine historische Ungenauigkeit konnte der Dichter sich schon erlauben.)

Vierter Gesang: Bischof Eskil legt sein Amt im Dome zu Lund nieder. Waldemar der Große, dabei zugegen, ernennt Absalon zum Nachfolger desselben. Gerdas Bekehrung; sie gründet das Kloster auf dem Heiligenhügel.

Diese kurzen Andeutungen lassen kaum ersehen, was der Dichter daraus zu stande gebracht hätte. Oder verzweifelte er vielleicht selbst daran, aus diesem Stoffe etwas dem Anfang Entsprechendes zu schaffen, und ließ er deshalb das Werk unvollendet? Die Fragmente, welche außer dem ersten Gesange uns aufbewahrt sind, stehen wohl kaum auf der Höhe desselben. Bemerken muß ich, daß „Gerda" von mir freier übersetzt ist, als jedes der andern Tegnérschen Gedichte; frivoler Eigenmächtigkeiten wird man mich aber nicht zeihen können.

Prolog.

Der Rieſe.

Auf dem Heiligenhügel bei Lund, wo ſo gern
Nun Damen und Herrn
Luſtwandeln im duftigen Haine,
Hauſt' eh'mals ein Recke vom Rieſengeſchlecht,
Der grimmig ſo recht;
Seine Höhle lag tief im Geſteine.

St. Lorenz kam damals von Sachſen her;
Fromm predigte er
Vom Sohne des ewig Einen.
Wo die Sonne des Herrn einen Hügel beſchien:
Zur Kanzel für ihn
Ward der, denn der Tempel gab's keinen.

Da ſprach der Rieſe mit ſchnödem Hohn:
„Dein Gottesſohn,
Ohne Tempel der arme mich dauert.
Ich bau' ihm einen, gering iſt der Preis:
Sag' mir, wie ich heiß',
Wenn die Kirche ſteht fertig gemauert.

„Doch kannſt du den Namen nicht nennen, wohlan,
Du weiſer Mann,
Dann muß ich zur Strafe fodern,
Daß du meinen Kleinen das Fackelnpaar
Als Gabe bringſt dar,
Das am Himmel wir wandelnd ſehn lodern.“ —

„„Du heidniſcher Thor! Auf des Himmels Feld,
Wohin Gott ſie geſtellt,
Machen Sonne und Mond ihre Reiſe;
Sie blicken auf Gute und Böſe gleich mild
Vom blauen Gefild
Und beſcheinen Thoren und Weiſe.““ —

„Ganz recht,“ ſprach der Rieſe, „in Schonen hie
Wär' auch ohne ſie
Im Dunkel nicht viel zu verrichten.
Nun, bringſt du die eignen zwei Sterne mir dar,
Dein Augenpaar,
Will auf Sonne und Mond ich verzichten.“

Und der Heilige ſprach: „„Gern bring' ich dar
Mein Augenpaar,
Seh' die Kirche ich fertig gebauet.
Kann die Ehre des Höchſten der Blinde doch
Verkündigen noch,
Und auch Himmelsgeſichte er ſchauet.““

Und geweiht mit Gebeten wird nun das Rund
Und gelegt der Grund;

Der Riese beeilt sich aufs beste.
Wölbt die Krypte zuerst in der Tiefe Reich,
Seiner Höhle gleich,
So kühn wie des Himmels Feste.

Dann eilet er hin nach Romeleklint
Und müht sich geschwind
Ein Gefelse vom Berge zu lösen,
Trägt stapfenden Schritts es der Heimat zu,
Und sein eiserner Schuh
Zerteilt es mit wuchtigen Stößen.

„Du Steinblock, lege dich! Klammer, halt!
Steig' riesig bald,
Du Mauer, vom Riesen gegründet!
Der Mönch weiß nichts; meinem Töchterlein
Wird Spielzeug fein
Sein Aug', eh' der Mond sich noch ründet."

Und der Recke die Mauern schnell wachsen läßt;
Wie der Erdball fest,
Steigt der Riesenbau aus dem Grunde;
Auf gewaltigen Schultern trägt drinnen frei
Eine Säulenreih'
Die prächtig gewölbte Rotunde.

Schon saß auf den Zinnen der Riese froh
Und sang also:
„Nur wenige Steine noch brauch' ich!
Ich maure und maure — das Mönchlein bringt,
Eh' die Sonne sinkt,
Meinen Namen, sonst nehme sein Aug' ich."

Auf dem Heiligenhügel, Hand faltend in Hand,
St. Lorenz ſtand
Und ſah nach des Mittages Sterne.
„„Mein Vater, du, der mir die Augen verlieh,
Nimm wieder ſie;
Du weißt es, dir opfr' ich ſie gerne.

„„Wie blau dein Himmel, die Erde wie ſchön!
In Himmelshöh'n
Die Sonne — doch ich darf nicht rechten!
O, laß mich ihn ſehen, den holden Strahl,
Zum letzten Mal
Vor der längſten von allen Nächten!

„„Sieh, Vater, vom Himmel auf mich herab!
Sei des Blinden Stab,
Bin ich bald nun beraubt des Geſichtes!
Des Dunkels nicht will ich beklagen mich,
Nur preiſen dich —
Du führ' mich zum Lande des Lichtes!““

Da hört er ein Lied ſo wunderſam —
Nicht von Zweigen es kam,
Aus den Lüften nicht, nein, aus der Erden;
Das brauſt wie der Stürme entfeſſeltes Heer,
Wie ein fernes Meer —
Die Töne, verſtändlich ſie werden:

„Schlaf, Sölve, mein Sohn, ſchlaf immerhin,
Dein Vater Finn

Hat den Bau bald fertig, lieb Knabe!
Schön Gerda, mein Töchterlein, ſchlaf immerhin,
Dein Vater Finn,
Er bringt dir heut' Abend die Gabe!"

Zur Kirche nun eilet St. Lorenz hin:
„„Komm herab nur, Finn,
Finn, Finn! Du weißt unſre Wette!
Zwar fehlt noch ein Stein an des Turmes Dach,
Doch der folgt nach —
Meine Augen aber ich rette!"" —

„Und heiß' ich Finn — nicht füget der Stein
So leicht ſich ein!
Sei des, was ich ſage, gewärtig:
Stets bleibe Ruine die Kirche hier,
Wie innen, fehl's ihr
Stets außen — nie werde ſie fertig!

„Doch heiß' ich Finn," fuhr er zornig fort,
„Dann zerbrech' ich, aufs Wort,
Den Bau, den verwünſchten, auch wieder!"
Und raſend ſpringt er herab und packt,
Daß es kracht und knackt,
Der Säulen gewaltige Glieder.

Er rüttelt und rüttelt mit Macht, und ſchau!
Es wankt der Bau,
Doch plötzlich vergehn ihm die Kräfte:
Zum Steine wird Finn, ſteht leblos dort,
Steht fort und fort,
Umklammernd den größten der Schäfte.

Der Tempel ragt stolz — in der Zeiten Ring
Manch Jahrhundert verging —
Doch etwas fehlt immer am Staate:
Sie flicken und flicken, bald drauß, bald drin,
Und die Schuld liegt an Finn,
Aber nimmer am Kirchenrate.

Erster Gesang.

I.

Sonnig lag am Frühlingstage
Runamo, wo nach der Sage
Hildetand mit Runenschrift,
Die durch Wald und Flur und Trift
Riesig ins Gefels gehauen,
Wirr sich hinzieht stundenweit,
Thaten kündet aus der grauen
Kampfdurchtobten Väterzeit.
Arg verwitterten die Zeichen
Längst in Regen, Schnee und Wind,
Rätsel nun, wie es die bleichen
Züge eines Toten sind:
Die die Sprache einst des Lebens
Redeten, fragst du vergebens;
Nur der Geisterwelten Wesen
Wissen jetzt die Schrift zu lesen.

Sonnig lag am Frühlingstage
Runamo . . . Im tiefsten Hage
Dieser weltverlornen Wildnis,
Traumhaft schön gleichwie das Bildnis

Einer ſchlafumwobnen Norne,
Schlummerte am Felſenborne
Gerda, Finns, des Rieſen, Tochter.
Und der Hain, zum Kranze flocht er
Seine Blüten ihr, der jungen
Herrin dieſer Dämmerungen.
Nackt ſind Füße ihr und Arme,
Doch deckt ihre Bruſt, die warme,
Und die runden weißen Glieder
Bärenfell, das wohlig wieder
So ſich bettet hier auf Schnee,
Aber weicher noch als je.
Um das ſchöne Antlitz lind
Fluten Locken leis im Wind,
Wie von dunkeln Meereswogen
Blumeninſeln ſind umzogen.
Ihr zu Häupten hängt der Bogen —
Stahl halb, halb geſchnitzt aus Bein —
Leicht an ſchwankem Aſte ſchwebend;
Neben ihr, vom Grund ſich hebend,
Steht ihr Speer, wie Schilfrohr bebend ...
Schweigen herrſcht im jungen Hain.

Horch, im Dickicht welch ein Rauſchen!
Gerda ſprang empor zu lauſchen.
Sieh, ein Jüngling dort erſchien,
Wie wohl Dichter malen ihn:
Halb wie Balder, halb wie Thor.
Kühngemutet trat er vor,
Bis er, ſchlank im Wams von Leder,

Keck auf dem Barett die Feder
Und den Falken auf der Hand,
Vor der ſtolzen Jungfrau ſtand.
Zornerglühend, unbefangen
Ruft ſie: „Brut von Chriſtenſchlangen,
Lügneriſch Geſchlecht, ha, fort!
Flieh in deine Ebnen dort,
In die Ebnen vielgeprieſen,
Welche wir euch überließen!
Euch die lachenden Gefilde,
Uns des Walds, der Felſen Wilde!“ —
Streng entgegnet ihr mit reger
Unmut Haſt der junge Jäger:
„Uberall ſucht' ich bis heute
Sonſt mir nach Gefallen Beute;
Axel Hvide liebt zu jagen,
Wann und wo's ihm mag behagen,
Sei's auch im Bereich der Rieſen.
Matt, verirrt, hofft' ich in dieſen
Felsumſtarrten Waldesgründen
Die erſehnte Raſt zu finden:
Täuſchung! Doch den Jäger nähren
Wurzeln auch und Waldes Beeren,
Und ihn ſchirmen Dolch und Speer.
Nachtet's, weiſ't der Sterne Heer
Ihn, iſt er verirrt, hinfür
Wohl zu gaſtlicherer Thür.
Flieg, mein Falk!“ — Errötend ſpricht
Gerda raſch: „Wert ſeid ihr nicht
Unſrer Gunſt, und unſre Hallen

Sind zu arm, euch zu gefallen;
Da ist nichts, was euch genehm,
Nichts behaglich, nichts bequem;
Doch uns blieb genug der Habe,
Um der Not zu bieten Labe:
Speise, wenn auch karg und mager,
Und auf Stein ein hartes Lager,
Müde Glieder auszuruh'n . . . .
Hast du Mut, so folge nun!" —
Blicke tauschend, schweigsam ging's
Abwärts nun, bald rechts, bald links
Durch des blühenden Geschlings
Dorngewirr auf moos'gem Schiefer,
Zwischen Eich' und Erl' und Kiefer.
Weiter schreitend unter Linden
Sah'n sie Rudel dann von Hinden,
Untermischt mit traulich zahmen
Elchen, die zu Gerda kamen.
Immer tiefer Klipp' um Klippe
Ging's durch Ranken und Gestrüppe,
Bis die Schlucht ein Ende fand
Vor granitner, schroffer Wand —:
Drunten jachen Wildbachs Brausen,
Während droben Wälder sausen,
Die von hohen Bergeszinken
Mit den Kronen Wolken winken.
Da — horch! eines Glöckleins Klang!
Und das Urgestein zersprang,
Und es zeigt' im Thor des Berges
Die Gestalt sich eines Zwerges,

Der dem Nordkap mocht' entſtammen.
In der Hand trug dieſes Wichtchen,
Welches ſchüchtern Gerda grüßte
Und des Kleides Saum ihr küßte,
Eine Fackel, deren Flammen
Bläulich flackerten gleich Lichtchen,
Die bei Nacht in leichtem Huſch
Hüpfend ziehn durch Bruch und Buſch. —
Wie die Strahlen magiſch fallen
Durch unendlich weite Hallen
Und die ſtolzen Kolonnaden
In metallnem Glanze baden!
Wie die Säulen Rieſenſchatten
Werfen auf des Eſtrichs Platten
Unſern Wanderern zu Füßen
Und geſpenſterhaft ſie grüßen!
Und nun thut ſich auf ein Wunder! —:
Himmelhoch gewölbt ein runder
Prachtſaal, zauberhaft erhellt,
Eine wahre Märchenwelt,
Wo die Ampeln an den Wänden
Hundertweis die Augen blenden!
Schimmern, Flimmern rings! Allwärts
Demant und Metall und Erz!

Gerda ſpricht: „Willkommen mir
In des Berges Hallen hier,
Welche ſtehn von Weltbeginn,
Und wo ich als Königin
Meinem Zwerggeſind' befehle!

Einſt des Nordens Königsſäle,
Sind ſie Zuflucht und — Verließ
Jetzt dem Volk, das man verſtieß,
Ja, Verließ, Gefängnis jetzt
Uns, die man verfolgt und hetzt.
Sei's! da Berge ſtets noch alten
Freunden ihre Treue halten!
Hier lebt fort noch, ewig jung,
Freiheit und Erinnerung
An das alte Heidentum
Und der alten Väter Ruhm.
Mancherlei gar ſeltner Art
Wird hier unten aufbewahrt —
Magſt dich umſehn nach Gelüſten;
Mich laß dir die Mahlzeit rüſten!" —

War den Sinnen denn zu trauen?
O, was alles gab's zu ſchauen!
Unermeſſ'ne Schätze ſchliefen
Weltverborgen in den Tiefen!
Aus dem Glimmerſchiefer lachte
Flammend Gold im Bergesſchachte:
Blätter, Knoſpen und Gezweig —
Ein verſteinert Waldbereich.
Silbers war ein mächt'ger Gang,
Der durch Bergkalk endlos lang
Sich in vielgewundnen Wellen
Bog und krümmt', an tauſend Stellen
Blau erglänzend, drüſenreich,
Einem grauſen Lindwurm gleich.

Rings, wohin man sah: Metall
Gleißt' und glänzte überall;
In den seltsamsten Gestalten
Wuchs es aus den Felsenspalten
Schmückte Wand um Wand zumal
In des Mammons weitem Saal.
An der Wölbung hingezogen,
Prangte hehr ein Regenbogen,
Wie er siebenfarbig bunt
Thront auf dunkelm Wolkengrund
Und gebeugten Seelen gilt
Als der Hoffnung trostreich Bild.
Aber welcher Hoffnung Zeichen
Er auch sei, schnell muß sie weichen,
Wie die Farben schnell dort bleichen.
Hier, wo Stein die Farbe war,
Blieb sie auch unwandelbar,
Wie ein Herz in tiefem Leid
Treu bewahrt die Seligkeit
Längst entschwundner schöner Zeit.
Rosenquarze, hellrot, ruhten
Neben der Granaten Gluten;
Goldtopas, Smaragde grün
Zeigten dort ihr mattes Glühn;
Cyanit sah hellblau drein
Wie das Aug', unschuldig rein,
Einer süßen Nordlandsdirne;
Doch darunter, hoch am Firne,
Zog Lazur ein dunkles Band,
Und den violetten Rand

Hatte noch zuletzt dort oben
Flußſpat fein und zart gewoben.
Als ein unterird'ſcher Mond
Über allem aber thront'
Ein gewalt'ger Bergkryſtall,
Zwielicht flimmernd überall,
Wie dem Geiſt in Wahnſinnsnacht
Oft unheimlich Licht entfacht.

Während Axel all den Schimmer,
All die Pracht nun ſtaunend ſchaute,
Trippelt' ihm zur Seiten immer
Mit der Fackel das ergraute,
Scheue Männlein. „Willſt du nicht,"
Hüſtelnd ſo begann der Wicht,
„Hier die Stadt der Toten ſehen?
Wenig Schritte ſind zu gehen." —
Schwarz umrahmt, prangt' in der Wand
Dort ein prächtig Silberthor,
Das des Zwerges welke Hand
Aufthat, als ſie nun davor.
Zu dem Friedhof ging's hinab —:
Rieſengrab bei Rieſengrab,
Wo in Marmorſarkophagen
Friedſam ernſt die Schlummrer lagen!
Ach, wenn man nur drunten ruht,
Iſt nicht mehr, nicht minder gut
Stein wie Staub. — Auf jedem Grabe
Stand, was es geborgen habe,
Derer Namen, die im tiefen

Felsgrund fest wie Eisen schliefen,
Hohe Namen, vielbesungne,
Namen auch, ach, längst verklungne,
Denn die Ahnen reichten weit,
Weit zurück in Fornjots Zeit.
Aber auf dem letzten Grabe
Las erstaunt der stolze Knabe
Finns, des Riesen, Namenszüge,
Die erst kürzlich eingehauen.
„Reden hier auch Gräber Lüge?"
Frug er. „Was ich hier muß schauen
In der Erde tiefem Schoß,
Ist's der Hölle Blendwerk bloß,
Nichts als nur ein Truggesicht?
Finn, ward er verwandelt nicht?
Schwarz kommt dort ein Fluß gezogen
Durch die Nacht wie Nastrands Wogen!
Eisig weht hier Gräberluft —
Fort aus dieser Totengruft!
Doch, entschlafne Heidenseelen,
Erst will ich euch Gott befehlen:
Vom Barmherzigen erfleht
Gnade euch mein heiß Gebet!" —

Gerda schafft indes, beschienen
Von des Herdes Glut und Glast.
Hoheitsvoll an Wuchs und Mienen,
Will als Magd sie selbst bedienen,
Sie, die Herrin hier, den Gast.
Königlichen Frau'ngestalten

Glich sie so, die hoch und hehr
Beim unsterblichen Homer
Mit Entzücken wir sehn walten.

Düfte wogen, schmeichlerische,
Und auf einem Marmortische
Prangt in vieler Kerzen Strahl
Bald ein wahrhaft fürstlich Mahl:
Brot so weich, wie Gerdas Hand,
Welches nach dem Heidebrand
Aus dem Aschengrund erstand;
Butter, gelb wie die Ranunkel,
Wildschweinschinken, rot und dunkel,
Bärenbug und Auerbrust
Und ein Birkhahn, in der Luft
Süßer Lieb' vom Pfeil ereilt
(Glücklich, wer sein Schicksal teilt!);
Erdbeer'n dann auf Silberrund,
Purpurrot wie Gerdas Mund,
Sahne wie ihr Busen weiß;
Dort stehn mit dem salz'gen Bart
Austern von erles'ner Art,
Hier ein Hecht, geschmiegt im Kreis,
Grimmig in den Schwanz sich beißend,
Und daneben prangen gleißend
Zum Beschluß — o welche Feier!
Glänzend weiße Taubeneier.
Im Gesteine nebenan
Zeigte sich ein Silberkrahn.
„Unsre Keller," sprach die Maid,

„Reichen unter Stadt und Land
Bis zum fernen Süden weit.“ —
Sieh! ein Druck von ihrer Hand:
Feurig, wie im Süden wohl
Sonnen glühn, rein, wie am Pol
Funkelhell strahlt Nordlichtschein,
Sprudelt gleich dann edler Wein,
Sprudelt perlend, bei dem Falle
Aufgefangen in Krystalle.

Den Pokal mit flüss'gem Golde
Führte sie, davon zu nippen,
Nun an ihre Rosenlippen.
So kredenzend sprach die Holde:
„Iß und trink und laß dir munden,
Was sich eben vorgefunden.
Axel Hvide, hört' ich recht,
Grüß' in dir ich einen Sproß
Von dem trotz'gen Herrngeschlecht,
Das bei Lund den stolzen Bau,
Hvidarps festumwalltes Schloß,
Türmte an der Löddeau.
Wie steht's dort, seit Finn, den Riesen,
Märchen list'ger Mönche ließen
Umgewandelt sein zu Stein,
Während wir doch sein Gebein,
Als der Tod sein Aug' umschattet,
Hier in Feuersglut bestattet?
Hast sein Mal hier selbst geschaut,
Jenes letzte, das erbaut.

In den Berg zog er voll Trauer,
Als ein Mönch, ein boshaft schlauer,
Heuchlerischer, ihn, der offen,
In das tiefste Herz getroffen.
Und er starb, und sommers, winters
Sickern klagend leis herab
Silberthränen des Gesinters
Aus der Marmordecke Spalten,
Weinend, ach, auf meines alten
Hintergangnen Vaters Grab.
Also klagt' er noch im Sterben:
‚Uns ereilt nun das Verderben,
Uns, die Herrn sonst hier im Norden!
Diese stolzen Felsenhöh'n,
Trotzig wild und grausig schön,
Witwensitz sind sie geworden
Uns, die wir in Witwenleid
Trauern um die Herrlichkeit
Heimgegangner großer Zeit.
Ragend steigen noch voll Pracht
Des Gebirgs granitne Mauern,
Wo die Tannen niederschauern,
Wo wir in der Klüfte Nacht
Tausend, abertausend Jahre
Schätze häuften, wunderbare,
Welche Zwerge, zauberkund,
Schmiedeten im Felsengrund;
Noch, genährt von frischem Saft,
Strotzt die Erd' in Jugendkraft,
Treibt im Innern, kernhaft, reich,

Neuer Adern Erzgezweig:
Doch ich weiß, ein Tag wird sprießen
Aus der Ostsee tiefem Schoß
Und das Reich der Nacht beschließen —
Dann geht's unter rettungslos,
Und mit ihm zugleich erschlafft
Und erlischt jedwede Kraft.
Ehedem im Kampfe maßen
Grimmig wir uns mit den Asen,
Ordnung und Gesetz verneinend,
Denn die Urkraft muß ausrasen
Und sich trotzig lehnen auf;
Aber in der Zeiten Lauf,
Zu beglücktem Bund vereinend
Himmelslicht und Erdenmark,
Haben sie ein Volk gezeugt,
Das, an Leib und Seele stark,
Starken Göttern nur sich beugt,
Ja, ein göttergleich Geschlecht,
Kühn im Kampf, stolz auf sein Recht,
Frei wie über Wall und Wogen
Wind und Wetter kommt gezogen.
Aber feig und weichlich schleicht
Jetzt ins Land sich eine Lehre
Ohne Mark und sonder Ehre,
Die nur bösem Fieber gleicht,
Nur versöhnet, nur vereinet,
Frieden spricht und Schwachheit meinet,
Weinerlich und heuchlerisch
Alles bannt, was kühn und frisch.

Und sie siegt! Walhallas Flammen,
Die einst herrlich Licht gesprüht,
Sonnen — jetzt verblaßt, verglüht —
Sinken in sich selbst zusammen.
Tot ist Nordlands Heldenkraft,
Ach, zu kurz des Hammers Schaft!
Hab' ich selbst nicht, arg betrogen,
Lundas mächt'ge Tempelbogen
Aus dem Staub emporgezogen?' —
„Sprich," fuhr darauf Gerda fort,
„Steht der Tempel denn noch dort?
Ließ dies Schandmal Thor mit Lachen
Nicht in sich zusammenkrachen?
Doch verzeih' mir nur, o Gast,
Daß ich des vergessen fast,
Was sich ziemet und gebührt!
Nein, vor allem, was mich rührt,
Axel Hvide, stolzer Knab',
O, gieb mir zu dieser Stunde
Von dem Heim ersehnte Kunde!
Gern fänd' ich dereinst mein Grab
Am geliebten Eichenbühle,
Wo, auf weichem Blumenpfühle
Hingestreckt am Schattenhang,
Ich als Kind oft selig lauschte
Holdvertrautem Vogelsang
Und mit Wolken Grüße tauschte
Und der Lust des Träumens pflag.
Wie so oft in Flur und Hag
Spielt' ich dort, von Duft umzogen,

Sah das Feld in Ähren wogen,
Wie's hellsonnig vor mir lag;
Sah aus dieſem Goldmeer kühn,
Inſeln gleich, mit dunkelm Grün
Ragen unſre Opferhaine,
Angeglüht vom Abendſcheine;
Sah die blauen Fluten wachen
Rings am Strand und ſchwarze Drachen,
Mut und Tapferkeit an Bord,
Freudig ſchirmen unſern Nord.
O, ich wähne mich noch Kind —
Koſ't, Erinn'rungen, mich lind,
Euch gehör' ich ja ſo gerne!
Leuchtend ſteigen aus der Ferne,
Wie verklärt von Abendgold,
Eure Bilder wunderhold
Über glücklicheren Auen ....
Jetzt — wohn' ich in Nacht und Grauen."

Und es ſchimmert, wie ſie ſpricht,
Ihr im dunkeln Auge licht;
Und die leis verſtohlen rinnt,
Ach, die Thräne, ſie giebt Kunde
Von dem Weh der tiefen Wunde,
Und gerührt der Gaſt beginnt:
„Die ſo unvergeßlich dir,
Lieb iſt jene Flur auch mir;
Doch unſel'ger Zwietracht Wut
Raſ't in König Frodes Land,
Rötet dort mit Bruderblut

Meereswog' und grünen Strand.
Aber wenn Sven Grathes Stern
Einſt, wie's kommen muß, erblaßt —
O, der Wütrich iſt verhaßt,
Alles flucht ihm nah und fern! —
Dann ergreift des Reiches Ruder,
Dann beſteigt des Nordlands Thron
Des verratnen Fürſten Sohn,
Waldemar, mein Pflegebruder,
Und zu neuem Ruhm hinan
Lenkt er unſers Volkes Bahn.
Ach, in ſeinem Heldentume
Knoſpt uns jeder Hoffnung Blume;
Großes, Kühnes plant ſein Geiſt,
Den noch einſt die Nachwelt preiſt.
Eine Bruſt war's, die uns nährte,
Gleiche Lieb' uns treu gewährte,
Und gewohnt bin ich's zu denken:
Er wird unſre Zukunft lenken,
Die, noch ungeboren zwar,
Doch in ihm uns winket klar.
Was getrennt, wird dann geeinet,
Und die längſt vergeſſen ſchon,
Knut des Großen Sonne ſcheinet
Wieder überm Skjoldungsthron.
Wieder trägt von Sieg zu Siegen
Unſre Flotten dann das Meer,
Aber friedlich grünend liegen
Thal und Fluren rings umher.
Gerda, deiner Heimat Hügel,

Von des Lenzhauchs lindem Flügel
Reich mit Blumen überstreut,
Grünen noch so lieblich heut',
Ach, wie irgend je zuvor,
Und der Tempel steht, im Norden
Jetzt der herrlichste geworden,
Seit er Wunder hält umschlossen,
Seit mit Turm und Hall' und Chor
Ihn der Bischof selbst geweiht.
Eskil war's. Seit jener Zeit
Sind der Jahre drei verflossen.
Wenn du doch gesehn, wie ich,
Dieses Weihfest wonniglich!
Sein vergessen kann ich nimmer,
Herrlich steht's vor mir noch immer,
Wie der Abendröte Glut
Überm Blau des Meeres ruht!

2.

„Hoch und herrlich allem Volke,
Schreitet einer Priesterwolke
Bischof Eskil ernst voran.
Jung und alt — niemals ist ihnen
An Gewand, Gestalt und Mienen
Würdevoll ein Gottesmann
So wie dieser hier erschienen.
Auf dem Silberhaupte blitzt
Zauberhaft im Funkelscheine
Ungezählter Edelsteine

Eine Mitra, zwiegeſpitzt.
Dieſes Pallium, blendend rein,
Wie der Schnee auf dem Gelände
Schlafend liegt im Sonnenſchein,
Kam aus Rom, des Papſtes Spende —:
Dunkler Purpurkreuze vier
Zeigen ſich bedeutſam hier,
Und wie Roſen Gluten ſprühn,
Wenn ſie zwiſchen Lilien blühn,
So des Mantels goldne Spangen,
Welche mit Rubinen prangen.
Aufrecht ſchritt er feſten Ganges
An dem Krummſtab ſo fürbaß,
Und das goldne Räucherfaß,
Seine weiße Hand, ſie ſchwang es,
Schwang es ohne Unterlaß;
Weihrauchwolken wallten von
Cedernholz des Libanon.
Dreimal unter Feſtgeſängen
So umſchritt er nun den Bau,
Ließ den Wedel ihn beſprengen
Mit geweihten Waſſers Tau,
Turm und Thor und Dach und Fach
Alſo ſegnend nach und nach.
Und ſo oft der Feierzug
Im Geleit des Menſchenſtromes
An das Hauptthor kam des Domes,
Trat der Biſchof vor und ſchlug
Tönend mit dem Stabe dran
Und hub dann voll Inbrunſt an:

Vom geweihten Hochaltar
Flehet dann der Meßgesang,
Weithin schallend machtvoll klar,
Daß in aller Zeiten Drang
So des Himmels wie der Erde
Frieden der Gemeinde werde,
Und zum ersten Mal erschallen
Lieder hier den Heil'gen allen.
Heut' zuerst auch hallt die schöne
Orgel ihre mächt'gen Töne,
Gleich als sei aus Himmelslungen
Tiefer Atemzug erklungen;
Denn mit ihren Engelzungen
So die Himmlischen nur singen,
Wenn umweht von ihren Schwingen
Sie aus Goldgewölken schauen
Her zu unsern Erdenauen.
Bald klingt's, wie in Edens Linden
Seufzerhauch von Abendwinden,
Bald in Donnertönen, wie
Jahves Wort am Sinai.
Dann das laute Hosianna,
Ach, das ist der Seelen Manna,
Die zum Vater in die Hallen
Seines Himmels aufwärts wallen!
Und als dann zu allem Ende
Nun die Lippen des Geweihten
Reden von den Seligkeiten,
Die des Ew'gen Segenshände
Allen Gläubigen bereiten

Durch die Gnade, die uns kam
Und die Sünde von uns nahm
Und zum Heil uns wendete
Und Vergebung ſpendete —:
Da ſank alles auf die Knie',
Und die ſüßen Engel alle
An den Wänden in der Halle,
Hold, wie lebend, grüßten ſie.
O, daß du all' dies geſeh'n,
Alles dies wie ich genoſſen:
Wunder wär' an dir geſcheh'n,
Kraft und Frieden dir erſchloſſen,
Und du würdeſt dann verſteh'n,
Daß der Glaube ſelig macht.
Doch zu ihm in Himmelsferne,
Der ſo Herzen lenkt wie Sterne,
Fleh' ich: Aus des Irrtums Nacht,
Von dem Pfad des Wahns, vom Böſen
Mög' er gnädig dich erlöſen,
Er dich gnädiglich erretten
Aus der Abgrundsmächte Ketten!
Werd' Erleuchtung dir zu teil,
Daß in Einem nur iſt Heil!"

3.

Alſo mit beredtem Mund
Schildert Axel in der Halle
Drunten tief im Bergesgrund
Die er ſah, die Wunder alle;

Doch auf Gerdas Stirn, der glatten,
Ruhen düstern Unmuts Schatten.
„Sei's genug," begann sie dann,
„Draußen brach die Nacht schon an,
Und mein Bruder Sölve kehrte
Noch nicht von des Wildes Fährte.
G'nug der Kammern giebt es hier,
Wähl' zum Ruhen eine dir!
Ich —" und Rosen überfliegen
Ihre Stirn — „ich will mich wiegen
Im Geäst der höchsten Eiche,
In der Wolken luft'gem Reiche.
Freier atm' ich, leichter da,
Wähn' den Himmlischen mich nah'.
Aus der Weite sonder Schranken
Zieh'n gewaltige Gedanken,
Und es hält die alte Nacht
Treu bei ihrer Tochter Wacht." —
Sie verläßt mit kaltem Gruße
Dann den Gast, der auf dem Fuße
Der enteilenden Gestalt
Folgt zum Thor im Bergesspalt.
Dort sieht er, wie sie behende
Klimmt hinan die Felsenwände,
Gleich den zierlichen, geschwinden
Unerschrocken kühnen Hinden,
Klimmt hinan den Eichenstamm,
Der, auf hohem Bergeskamm
Droben wurzelnd, in die Fernen
Mit den Zweigen greift nach Sternen.

In die Hand gestützt das Haupt,
Liegt die Jungfrau da umlaubt,
Wie im Grün die Rose lacht.
Und es kommt der Hauch der Nacht,
Küßt und flüstert, wiegt und winkt.
Ach, und droben, wie das blinkt:
Blaues Himmelszelt mit Gold —
Stern bei Stern, so still, so hold!

Axel denkt indes dort unten
In dem Felsensaal der bunten
Abenteuer . . . „Das ist recht
Unsrer Erde Urgeschlecht,
In der Jugendkraft gezeugt,
Ungebändigt, ungebeugt.
Menschen sind's von Fleisch und Blut,
Gleich wie wir, doch anders wieder,
Nicht der Geist nur, auch die Glieder.
Sie gemahnen an die Flut,
Die nichts dämmt, die ungehemmt
Rings die Ufer überschwemmt.
So auch in der Herzen Schacht
Haust ein Riese ungeschlacht,
Wider jede Himmelsmacht
Stets vermessen sich empörend
Und den Seelenfrieden störend.
Stürmt's, dann spricht der Nordlandssohn
Trotzerfüllt dem Sturme Hohn,
Und er beut, wenn Donner krachen,
Jedem Blitz die Brust mit Lachen.

Nordlands Kraft ist Trotz; zu fallen,
Das erscheint gleich Sieg uns allen,
Denn wer stirbt im Ehrenfeld,
Schließt das Leben als ein Held . . . .
Wie ist gegen Gottes Wort
Gerda so voll Grimm und Haß!
Odins Raben, ihren Hort,
Nährt ihr Herz ohn Unterlaß,
Welches sonst für alles Hohe
Flammt mit der Begeistrung Lohe.
Aber darin offenbart
Sich der großen Geister Art,
Daß in Glaub' und Lieben alten
Vätern sie die Treue halten,
Wie die Eiche fest im Grunde
Wurzelnd in des Sturmes Stunde.
Wie so hehr die junge Wilde!
Schön wie Skade, wenn bei Nacht
Sie im Mondschein pflegt der Jagd
Auf des Dovrefjälls Gefilde!
Wie des Auges dunkler Samt
Schwärmerisch und ernst doch flammt!
Welcher fremden Welten Kunde
Schläft auf dieser Seele Grunde:
Glut vom Mittnachtssonnenscheine,
Wie sie seh'n des Nordpols Haine;
Rosen, die am Abgrundsrand
Lockend stehen — weg die Hand!
Welch ein Glück, einst zu bezwingen
Diese Seele mit des Aares

Breiten, fluggewalt'gen Schwingen!
An dem Herzen, kühn und groß,
Einſt zu ruhen, welch ein Los,
Welch ein ſchönes, wunderbares!
Sah ich nicht noch eben Zähren
Dieſes Auges Nacht verklären,
Hörte tief Gefühl noch eben
Ihrer Stimme Ton durchbeben?
Liebe koſten aus dem Kelche,
Den ſie lächelnd hold kredenzt,
Welche Seligkeit, o welche!
Himmelswonne, unbegrenzt!
Aber, Axel Hvide, ſprich,
Hält gebannt ein Zauber dich?
Iſt es feindlicher Kobolde
Gaukelwerk, dann fort, Unholde!
Ging ich denn nicht aus zu jagen?
Und wie ſteingewordne Sagen
Aus der Erde Kindheitstagen
Seh' ich rings nun Felſen ragen.
Doch von all den Wundern drinnen
Rätſelhaft iſt meinen Sinnen
Eins zumeiſt: daß Gerdas Bild —
Groß, doch ſeltſam, ſchön, doch wild —
Blickt aus den Metallen allen,
Blitzet aus den Bergkryſtallen.
Wäre ſie doch nur getauft,
Ihre Seele losgekauft
Von der finſtern Mächte Scharen!
Mag ſie gnädig Gott bewahren!" —

Während Axel grübelnd sann,
Zog der Sterne Heer hindann,
Starb der Ampellichter Strahl
Nach und nach im Bergessaal.
Doch auf luft'gem Pfühle liegt
Gerda weich, sanft eingewiegt,
Denn die Winde kosen sacht,
Schläft im Laubgemach, so lange
Mit den Schleiern sie die Nacht
Liebreich hüllet, und erwacht —
Erst im künftigen Gesange.

Zweiter Gesang.

Lange schliefst du, Gerda, lange!
Zu erwachen ist's nun Zeit.
Manchmal pries ich im Gesange
Andre Lust und andres Leid,
Andres Hoffen unterdessen,
Das mit dir sich nie darf messen,
Doch du bliebst mir unvergessen,
Trateſt heimlich oft herfür,
Pochend leis an meine Thür,
Wenn der Phantasie auch schwanden
Bilder, wie sie sonst erstanden,

Und auch wuchernd Unkraut ob
Manchem Blumenbeet sich hob —
Ach, des Lebens lauter Schwall
Scheucht die Muse überall,
Doch soll Gerdas Lied jetzt tönen,
Meine Seele zu versöhnen.

Überglüht vom Frühlichtscheine
Lagen Blekings Blütenhaine,
Und der Vöglein froher Chor
Sang die Morgensonn' hervor,
Da ein Schritt, ein männlich fester:
Sölve nahete der Schwester,
Beutereich zur Heimat kehrend
Von der wilden Jagd im Wärend,
Wo in Hochlands Berg und Schlucht
Er die Beute sich gesucht.
Auf den Schultern lag, noch blutig,
Ihm ein toter Bär, der mutig
Sich gewehrt, bis er voll Harm
Unterlag des Jägers Arm.
Aber eh' er noch gefallen,
Hat er mit den mächt'gen Krallen,
Mit der scharfen Zähne Bissen
Arg des Gegners Brust zerrissen;
Eh' das Leben ihn verließ,
Splitterte er manchen Spieß:
In dem Bug saß abgebrochen
Noch der Speer, der ihn durchstochen,
Und das Blut lag halb geronnen
Um der Wunde roten Bronnen.

Langsam starrt im Lenz jedoch
Bärenblut, drum troff es noch.
Sölve schleuderte, der Recke,
Dann den Feind in eine Ecke.

„Bruder, stets — es macht mich grauen —
Suchst du Wagnis im Gefild;
Durch die Wälder, durch die Auen,
Wilder, hetzest du das Wild —"

Gerda erkundigt sich nach Vorkommnissen im Wärend. Ihr Bruder Sölve bringt ihr Gruß von der aus Norwegen geflüchteten Königstochter Grussa und dem Gatten derselben, Gunnar Gröpe, und beschreibt ihr mit höhnenden, zornvollen Worten die vielen Wunderthaten, welche dem heiligen Siegfried und seiner vielgepriesenen Quelle zugeschrieben werden:

„Nun zieht er auf heil'gem Pfade
Zu dem Schwedenkönig, ihn
Elivaga zu entzieh'n
Und das Haupt ihm zu begießen.
Wird beim kühlen Wasserbade
Dann die Krone überfließen,
Schad' ums gute Gold dann, schade!"

Axel hört voll Entsetzen, wie Sölve dem Gunnar geholfen hat, die drei von England herübergekommenen Schwestersöhne Siegfrieds zu ermorden:

„Als die Nacht kam voller Graus,
Steckten wir der Christen Haus
Dann in Brand — gleich Muspels Flammen
Schlug die Lohe wild zusammen,
Und die schnöden Thorverächter
Marterten wir mit Gelächter,

Unser großer Gott begehrt es.
Mit der Spitze meines Schwertes
Ritzt' ich selber so den Bleichen
In den Rücken Runenzeichen,
Die beim Flammenschein erglühten
Wie im Grünen Rosenblüten;
Doch in ihrer Sterbestunde,
In der letzten bangen Frist,
Beteten aus Herzensgrunde
Sie zu ihrem weißen Christ." — — — —

Die Sage von der kühnen Amazone Blenda wird als Episode dann eingeschoben.

Gegen den Schluß wird Gerdas Bekehrung geschildert:

Oft in stiller Abendstunde
Hing der Berge Kind, das wilde,
An des weisen Lehrers Munde,
Wie am Himmel hängt ein Sterngebilde.
— — — —

Absalon ruft die erste Begegnung bei Runamo in ihre Erinnerung zurück, schildert die Liebe seiner Jugend und die Stunde, wo er sein Leben dem Dienste des Himmels zu weihen beschloß.

„Nacht lag über Seelands Hain,
Unter dem ich träumend schritt allein,
Doch dein Bild, im Mondenlicht so bleich,
Folgte schwebend mir von Zweig zu Zweig,
Deine Stimme klang als Well' am Strande,
Gab den Ton des Nachtigallgesangs —
Längs dem Meer wallt' ich herzschweren Gangs,

Dunkel hüllte Wogen rings und Lande —:
Sieh, da zeigt' am Himmel hehr und licht
Sich den sel'gen Blicken ein Gesicht:
Gottes Mutter, thronend hoch in Strahlen,
Schön wie man im Süden sie mag malen,
Senkte sich, in Weiß gehüllt die Glieder,
Hold, jungfräulich, zu der Erde nieder.
Ach, des Himmels schönste Sage, nein,
Schönste Himmelswahrheit winkte mir!
Einen Blick, so zärtlich, fromm und rein,
Sandte warnend sie wie eine Mutter hier,
Doch die Stirn umfloß ein Heil'genschein.
Wenn die Seele sich in Zweifeln neigte,
Hob den Finger sie empor und zeigte
Über'n Sund hin weit gen Süd
Nach des Frankenlandes Auen.
Plötzlich, zwischen Sternen hell erglüht,
Ach, was mußte da mein Auge schauen!
Um ein Kreuz im Himmelsglanz
Schmiegte sich ein Dornenkranz,
Durch das nächt'ge Dunkel hehr
Schimmernd über Land und Meer.

— — — —

Alle diese Bruchstücke gehören der späteren Bearbeitung des Gedichtes an. Außer dem ganzen ersten Gesange finden sich von der ältesten nur zwei Fragmente, welche beweisen, daß der Verfasser seinem Poem Abwechslung in der Form zu geben beabsichtigte. Das eine Fragment versetzt uns in die Klosterzelle, wo Saxo, in seine große Arbeit über Dänemarks Geschichte vertieft sitzend, den Besuch Absalons und Gerdas erhält.

Sterne blinken ſtill zur Erde.
Emſig im Kloſter wacht
Saxo bei dem Schein der Ampel;
Spät iſt es, ſpäte Nacht.

Alte Runenhölzer liegen
Wohl auf dem Tiſch zuhauf,
Doch in Romas Sprache ſchrieb er
Sagen des Nordlands auf.

Hinter ſeinem Stuhl der Biſchof
Freut ſich am Prachtlatein;
Aus getriebner Silberkanne
Beut er ihm edlen Wein.

Gerda lauſcht entzückt den Kunden,
Iſt doch auch ſie gelehrt —
Nur daß ſie für Nordlandsſagen
Nordiſches Wort begehrt.
— — — — —

Das andere Fragment gehört dem Schluſſe des Gedichtes an:

Staub ſind Saxo und Abſalon, Gerda iſt es desgleichen,
Und auch von ihrem Bau ſtehn ſelbſt Ruinen nicht mehr.
— — — — —

Anmerkungen.

Der Riese, der Prolog, ist eine Dombausage, wie es viele ähnliche in christlichen Landen giebt. Diese hier von der Erbauung des Domes zu Lund wurde auch anderweitig zum Gegenstand einer Dichtung gemacht.

Runamo ist bereits in der Einleitung erwähnt worden. Unter den nordischen Altertumsforschern entspann sich seiner Zeit eine lebhafte Fehde über das Für und Wider der Annahme, daß die Risse und Spalten der erwähnten Felspartie in der blekingschen Gemeinde Hoby Runen seien. Wie das Volk meinte, sollten es eben Schriftzeichen sein, in welchen der König Harald Hildetand der Nachwelt die Thaten seines Großvaters Ivar Widfamnes überliefern wollte. Diese Ansicht scheint aber — von allem andern abgesehen — schon aus dem Grunde unhaltbar, weil der ganze germanische Norden nicht ein einziges anderes Runenschriftdenkmal in Stein aufweisen kann, welches auch nur den hundertsten Teil dieses Umfanges hat. Diese angeblichen Runen lassen sich nämlich, bald zu Tage tretend, bald von Gebüsch und Erde überdeckt, stundenweit im Gestein verfolgen, so daß sie an Großartigkeit kaum den berühmten altpersischen Keilschriften nachstehen würden, welche noch hin und wieder in verschiedenen Teilen des Orientes ganze Felswände bedecken.

Die Nornen des germanischen Nordens entsprechen den Parzen der Griechen. Die drei nordischen Schicksalsgöttinnen hießen Urda, Verdandi und Skuld.

Denn die Ahnen reichten weit,
Weit zurück in Fornjots Zeit.

Fornjot war ein Beiname des Riesen Ymr, welcher als Stammvater seines Geschlechtes galt; „Fornjots Zeit" entspricht also unserm „Olims Zeit".

— unsel'ger Zwietracht Wut
Kas't in König Frodes Land.

Der König Frode Friedlieb (Fredegode) soll um Christi Geburt in Dänemark geherrscht haben.

Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde Dänemark von rasenden Parteikämpfen heimgesucht. Sven Grathe hatte sich durch Blutthaten auf den Thron geschwungen, fiel aber 1157 in der Schlacht auf der nach ihm genannten Grathe-heide bei Viborg in Jütland, worauf Waldemar der Große, der Sohn des schmachvoll ermordeten Knut Lavard und Milchbruder Axel Hvides, auf den Thron erhoben wurde (er starb 1182).

Knut des Großen Sonne scheinet
Wieder überm Skjoldungsthron.

Skjold war der sagenhafte Stammvater der dänischen Könige.

Knut der Große, der Sohn Sven Gabelbarts (Tveskjägs), eroberte bekanntlich England und starb 1035.

Eskil. Die Einweihung des Domes zu Lund fand am 1. September 1145 durch Absalons (Axels) Vorgänger, den Erzbischof Eskil, statt. Das Abenteuer Axels mit der jungen Heidin wäre demnach in das Jahr 1148 gelegt.

Abacturium, die Austreibung des Teufels aus dem Heiligtum, ist ein älterer symbolischer Gebrauch der katholischen Kirche.

Orgeln soll es bereits damals gegeben haben. Das Bild von den „Himmelslungen" gebraucht Tegnér mehrfach.

Odins Raben, ihren Hort,
Nährt ihr Herz ohn' Unterlaß.

Odins Raben sind die Symbole des nordischen Heidentums, welche darum auch nach der Bekehrung Knuts des Großen (1014—1035) aufhörten, als Feldzeichen in der Schlacht zu dienen. Das Danebrog ist erst seit Waldemar II. (1202—1241) Reichsfahne Dänemarks.

Schön wie Skade, wenn bei Nacht
Sie im Mondschein pflegt der Jagd
Auf des Dovrefjälls Gefilde.

Skade ist die Diana der nordischen Mythologie. Die Tochter des Riesen Thjasse und der von diesem geraubten Iduna, war sie mit Njordr vermählt und wohnte in Thrymheim, der Gebirgswelt.

Überglüht vom Frühlichtscheine
Lagen Blekings Blütenhaine,
Und der Vöglein froher Chor
Sang die Morgensonn' hervor.

Diese Zeilen sind fast wörtlich und jedenfalls dem Sinne nach gewissenhaft übersetzt. Die Schönheit dieser reizenden Hyperbel hat Herr von Leinburg nicht erfaßt, sondern wieder einmal Tegnér korrigiert, indem er schreibt:

Über Blekings Eichenhain
Glänzte hell der Frührotschein,
Und der Vöglein fröhl'cher Schlag
Grüßte den erwachten Tag.

Elivaga, nach der nordischen Mythologie ein unterirdischer Giftstrom, dem Styx der Griechen entsprechend.

— gleich Muspels Flammen
Schlug die Lohe wild zusammen.

Muspelheim, das Reich Surturs, das südlich vom Gjunungsschlund belegene Feuerland der skandinavischen Götterlehre.

Blenda, eine sagenhafte Amazone der Landschaft Wärend, welche in Abwesenheit der männlichen Bevölkerung an der Spitze ihrer Genossinnen die ins Land gefallenen Scharen des dänischen Königs Sven Grathe durch List überwand.

Saxo. Über diesen Gelehrten ist an anderer Stelle bereits das Nötige erwähnt.

Die Kronbraut.

Einleitung.

Die „Kronbraut" ist die letzte größere Dichtung Tegnérs. Er schrieb sie Anfang 1841, kurz nach seiner Genesung von der Gemütskrankheit, von welcher er in Schleswig geheilt wurde, ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß wenigstens ein Teil des Opus dort entstand. Wenn auch der Aufenthalt in der deutschen Anstalt die trüben Schatten verscheuchte, welche seinen sonst so hellen Geist umlagert hatten, so war doch die eigentliche Schöpferkraft nicht zurückgekehrt, und dieser Spätling seiner Muse kann den Vergleich mit den „Abendmahlskindern" oder der leider Bruchstück gebliebenen „Gerda" nicht aushalten. Zu leugnen ist ja nicht, daß auch die Kronbraut Glanzstellen aufzuweisen hat, und man kann nicht sagen, was der Dichter allenfalls noch hätte aus dem Stoffe machen können, wenn sein Geist neu aufgelebt wäre, statt daß körperliche und geistige Erschlaffung eintrat. So schob Tegnér immer und immer die Absicht, sein Opus durchzuarbeiten, auf, und darüber ereilte ihn der Tod.

Wie es vorliegt, macht das Gedicht, in welchem doch offenbar die Keime eines reizenden Idylls enthalten sind, einen wehmütig stimmenden Eindruck. Dem aufmerksamen Leser werden die Achillesferse nicht entgehen; allein, wer die Verhältnisse erwägt, unter welchen die „Kronbraut" entstand, der wird diese Schwächen milde beurteilen und mit Freude bei den Stellen verweilen, wo noch ein Schimmer der alten Sonne haften geblieben ist.

Ebenso wie Gerda erschien die Kronbraut zuerst in der nach dem Tode Tegnérs von dem Schwiegersohne desselben,

Professor C. W. Böttiger, redigierten Ausgabe der Gesammelten Schriften, 1847.

Die ländliche Scene des Idylls ist das in der småländischen Harde Allbo gelegene Kirchspiel Skatelöf. Die Helgeå verbindet hier zwei liebliche Seeen, den Åsnen und den Salen. Das bewaldete Hochland des Wärend schaut hinab in die fruchtbaren Thäler, und der Dichter ergreift die Gelegenheit, eine Anzahl Punkte namhaft zu machen, an die sich noch Sagen der heidnischen Vorzeit knüpfen.

Der „silberlockige Weise", von welchem die Rede ist, war der 1840 gestorbene berühmte C. M. Agrell, ausgezeichnet als Kenner der morgenländischen Sprachen, vorzüglich des Syrischen. Er wirkte fünfunddreißig Jahre als Seelsorger der Gemeinde.

Was vor allem dieses Gedicht uns interessant macht, ist der Umstand, daß der Dichter sich selbst hier schildert. Nicht wenige Züge von der Art seines Wesens und Wirkens lernt man hier kennen und bedauert um so mehr, daß manches nur Skizze geblieben und dafür nicht hin und wieder dies oder jenes gestrichen ist. Herr von Leinburg hat die Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen, seiner Gewohnheit gemäß bei seiner Übersetzung der Kronbraut stellenweis vom Eigenen reichlich hinzuzuthun, wie bei der Gerda und an so vielen andern Stellen. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß ich mich damit begnügte, Tegnér ohne Retouche wiederzugeben; auf diese Weise bringe ich den Dichter zwar unverbessert aber auch unverwässert.

Über das Dedikationsgedicht sind einige Vorbemerkungen nötig. Franz Michael Franzén ist, wenn auch keine der Koryphäen der schwedischen Litteratur, so doch als Lyriker eine der liebenswürdigsten Erscheinungen. Geboren 1772 zu Uleåborg in Finnland, siedelte er später nach Schweden über, widmete sich dem geistlichen Stande und starb 1847 als Bischof von Hernösand.

Bemerkenswert ist die Begeisterung, mit welcher Tegnér

hier von Goethe spricht, wenn wir auch den Passus nicht unterschreiben werden:

Den Dichter sah ich rings, den Menschen aber nirgend.

Herr von Leinburg hat in seiner Tegnér-Ausgabe diese Widmung seltsamerweise ganz fortgelassen, während die früheren Übersetzer, Hans Wachenhusen (Hamburg, 1851) und Gustav Zeller (Stuttgart, 1862), sie doch bringen.

An Franzén.

Noch weiß ich, war's auch vor faſt fünfzig Jahren,
Wie mich zuerſt dein Lied entzückte, mich,
Der ich mit Reim und Metrum in den Haaren
Schon damals lag, wenn auch ein Knäblein ich.
Bezaubert lauſcht' ich deinem wunderbaren
Geſange, der — weil neu — ſich ſelbſt nur glich.
Vom Oſten kam er, wie aus Edens Hagen,
Wo Morgenröten blühn und Nachtigallen ſchlagen.

Bewundrung pflegt' ich anderem zu zollen,
Was mir, dem Wildling, ſonſt als preislich galt.
Dein Lied ließ keine Donner polternd rollen,
Es ſcherzte nicht; doch ſchöner tauſenfalt,
Als etwas mir ſeither erſcheinen wollen,
Stieg vor mir eine himmliſche Geſtalt
Und ſang ſo wie im Paradies vorm Falle
Wohl Eva ſchmelzend, ſchlicht einſt ſang dem Wiederhalle.

Ich war entzückt von so viel süßer Milde,
Doch merkt' ich wohl, sie sei nicht mir verwandt.
„Viel' Pfade," sprach ich, „führen durchs Gefilde —
Ich wandle den, den ich als recht erfand.
Ich zähle mich zu Brages Dichtergilde
Und weiche nicht, und nie läßt meine Hand
Von Nordlands, dieser stolzesten der Fahnen,
Der Väter Fahne! Sie bringt Sieg, sagt mir mein Ahnen!"

So schieden fürderhin sich unsre Bahnen:
Rauh war die meine, klippenreich und wild;
Mir jubelte der Haufe, denn die Fahnen
In meinen Händen trugen Walhalls Bild,
Und Odins Raben lieber als den Schwanen
Der Freia dient der kräft'ge Nord, wenn's gilt;
Von deinen Zephyrn wandt' er sich entschlossen,
Den Sturm liebt' er als Freund, als besten Spielgenossen.

Doch wer wird einzig Nordlands Lieder loben?
Ihr Ton ist frisch wohl, aber ungeschlacht.
Mit Gotenkraft und Reckentum und -toben
Wird heutzutag ja Unfugs viel gemacht.
Ein holder Gast, kam Poesie von oben
Aus Himmelshöh'n in unsre Erdennacht,
Um alles zu verklären, zu erheben
Und was hienieden lebt, zu weihen höherm Leben.

Durch Goethes Säulenhaus bin ich gegangen —
Wie prächtig, vornehm alles dort zumal!
Ambra und Rosenduft umhaucht die Wangen,
Geschmückt steht die Natur im Krönungssaal.

Hoch ragt die Kunst, ein Prisma, aufzufangen
Jedweden gottgesandten Sonnenstrahl,
Uns bietend, was sie hat an Formen irgend:
Den Dichter sah ich rings, den Menschen aber nirgend.

Wie tief der Faust! Tasso wie hochgemutet!
O, lauschet Mignons klagendem Gesang!
Verstand des Nords, Gefühl des Südens flutet
Zusammen hier zu göttlich schönem Klang.
Wie nur das Herz liebt, jubelt oder blutet,
Er malt's, doch bleibt er in gemessnem Gang:
In Wissenschaft und Kunst als Morgenröte
Strahlt seiner Zeit der nur zu ernst erhabne Goethe.

Der große Byron läßt's uns anders munden,
Und anders Ariost und Schiller auch.
Wähl' eine Form und suche sie zu runden,
Doch gieß' hinein der eignen Seele Hauch.
Die Poesie ist lyrisch stets empfunden,
Zusammen nicht gestohlen, wie's oft Brauch,
Abstrakte Schönheit nicht — fort mit der Lüge!
Poet, die Maske fort! Zeig' uns die eignen Züge!

In ew'gem Wechsel Lust und Schmerz dort weben;
Geweint, gelächelt wird dort wie sonst wo,
Nun klärt sich's auf, nun siehst du Wolken schweben,
Heut' bebt das Herz, und morgen schlägt es froh.
Der Dichter findet Rätsel rings im Leben
Und löst auf *seine* Weise sie — recht so!
Wie hoch des Schönen Ideal man stelle:
Die eigne Brust allein ist echter Dichtung Quelle.

Wie kann erblüh'n in Liedes hoher Sonne,
Was nie gekeimt im tiefſten Herzen dir!
Die Muſe iſt wohl Jungfrau, doch nicht Nonne,
Die glaubt und fühlet, was man heiſcht von ihr.
Solch nichtiges Phantom ſei andrer Wonne,
Unwürdig ſcheint es, iſt zuwider mir:
Dichtung iſt höh'rer Welten Morgenklarheit;
Doch nichts Verſchwommenes, nein, Wirklichkeit und Wahrheit.

So bringt aus ferner Zeit die Sage Kunden
Von dem, was Tauſende vor uns geſehn,
Was wirklich ſie erlebt und tief empfunden,
Und was auch tief zu Herzen uns mag gehn.
Ihr Ruf läßt Welten, welche lang verſchwunden,
Wie durch ein Zauberwort uns neu erſtehn,
Und ſolche Welten liebt mein Lied, die preiſt es,
Voll Thatkraft Welten ſind's, und Welten ſind's voll Geiſtes.

O, dieſe Zeit der Väter iſt mir teuer,
Nie hätt' ich ihrer Sagenwelt entbehrt.
O wilde Kraft, o ungezähmtes Feuer!
Da wuchs die Ehre auf dem breiten Schwert.
Ich weiß, die neue Zeit iſt mehr geheuer,
Gebildeter, doch — mehr auch Sanges wert?
Wenn Dichter ſtürmiſch jubeln und wehklagen,
Scheint's nur ein Echo mir aus jenen alten Tagen.

Der Muſe Tochter grüßt mit Küſſetauſchen
Erinn'rung uns aus fernen Zeiten her;
Von der Atlantis ſingt ſie — laß uns lauſchen! —
Von ihrer Heimat, die verſank im Meer,

Und deren Haine nun tief drunten rauſchen,
Wo nachts im Mondlicht wallt das Geiſterheer,
Das oft emportaucht auf den feuchten Schwingen,
Gebannt vom Zauber, wenn der Dichter Harfen klingen.

Trau, großer Sangesbruder, nicht der Menge!
Nimm hier ein Blümchen deiner eignen Mark;
Da iſt das Paradies, durch deſſen Gänge
Sich's wandelt, wie in einem Roſenpark.
Mein Röslein wagt ſich kaum in das Gedränge,
Zu ſpitz ſein Dorn, ſein Duften gar zu ſtark!
Verſchieden ſind die Gaben uns gemeſſen —
Iſt auch die Spende klein, nimm gütig ſie indeſſen.

Ob auch im Lied Verſchiednes wir betonen,
O habe, teurer Bruder, des nicht acht!
Zwar: deine Muſe wohnt in Blumenkronen,
Wo ſie wie Edens Engel lächelnd wacht;
Walküre iſt die meine, kennt kein Schonen
Und liebt des Alls Urmutter, ach, die Nacht,
Liebt Sturm, liebt Chaos, das nicht zu entwirren —
Wie auch verſchieden wir, o, laß uns das nicht irren!

Es führen zum Parnaß, wie ſtets mir deuchte,
Der Wege viele, gar unzählig viel':
Herab der eine von der Himmelsleuchte,
Aus Blumengärten jener auf zum Ziel,
Durch Schmerzensthäler dort der thränenfeuchte,
Und einer hier durch Hoffnungsau'n im Spiel:
Dort will Titan mit Lärm die Welt erfüllen,
Hier lebt ein anderer die ſchönſte der Idyllen.

Setz' dich zu mir auf dieſem Bergeskamme,
Und Odins Land ertön' von unſerm Sang!
Uns ward ein Funken jener Götterflamme,
Wir hüten treulich ſein im Lebensdrang.
Für Schweden, für die alte Heldenamme,
Empfingen wir ihn — laß denn ſonder Zwang
Für Land und Lied uns wirken wonnetrunken,
Bis er mit uns erloſch, in ew'ge Nacht verſunken.

1.

Die Trauung.

Hochzeit giebt's heute mit Staat, und getraut wird die Kronbraut in Skatlöf.
Selbst den Bischof man lud, denn bekannt ist, wie sehr er die Sitten
Liebt aus der Väter Zeit und des Dorffests lebendigen Trubel.
Wert ist ihm Skatlöf zudem, seit die Kirche desselben er weihte,
Wert des Gefilds von Bråwalla und Blendas wegen und Salens,
Jenes lieblichen Sees, an des Ufern in schöneren Tagen
Kellgren gelebt und geliebt und so herrlich gesungen „Christine";
Lieb ist der Propst auch des Orts ihm, der silberlockige Weise,
Der an den leuchtenden Runen des Himmels sich halbblind studierte.
Nach dem Hingange Norbergs, da stand den Thoren des Morgens
Er als Seher zunächst, zu deuten die rosige Inschrift. —
Nun ist er heimgegangen, auch er! Er ruhe in Frieden!
Wachse sein Ruhm denn so hoch wie des syrischen Libanons Cedern!

Mittſommerabend lag golden wie ſchimmernder Flor über Wärend,
Jenem wildfelſigen Hochland, der Sage, des Volksliedes Heimat.
Ehe der zehnte Karl, was getrennt war, wieder vereinte,
Schonens blühende Fluren mit Gotlands ſchwellenden Höhen,
Lag noch als Welt für ſich dort Wärend mit grünenden Wäldern,
Wölbige Wipfel ſpiegelnd in Seeen, die niemand kannte.
Fern war der König der Dänen und Schwedens König noch ferner.
Gotland, das Haupt gelehnt an Kälmårds mooſichte Halden,
Setzte den badenden Fuß nur in Wetterns ſüdliche Wogen.
Alles Geländ' am See war bewohnt von trotzigem Volke,
Unbotmäßig wie Wikinger, denen Geſetz nur Gewalt iſt.
Sagen zu tauſenden giebt's, die Edda entſtellt, doch lebendig,
Bunter Geſchichten Gemiſch, ein Bild vom Asgård der Väter:
Thorshain finden wir dort und Inges Höh mit dem Felsblock,
Welcher voll Runen geritzt iſt, wenn Runen ſind, was unlesbar;
Odins Stall dann, der leere, es fehlet dort nämlich der Achtfuß;
Aſa, durch Kämpen berühmt einſt, nun Raufbolde ſendend zum Jahrmarkt,
Waulunds Werkſtatt im See auf der Klippe und Witalas Mauern.
Bleking, von Norwegen aus bevölkert zur Zeit ſchon des Haarfagr,
Wand die grünenden Kränze zwiſchen den Wogen und Wärend. —

Immer noch leben die Sagen, doch Sturlesons harren umsonst sie,
Daß er zum Schneeglöckchenstrauße sie winde wie einstmals auf Island.
Abgewandt ist der Sinn jetzt ganz von den heimischen Sagen,
Lauscht nur der Gegenwart Tand und des Tages verworr'nem Geschwätze.

Glühend versank die Sonne bereits in den Fluten des Seees.
Laub- und blumengeschmückt war ein stattlicher Maibaum errichtet
Nahe der Quelle, wo einst St. Siegfried taufte. Die Jugend
Tanzte dort „Sommer ins Land" um die blumige Stange, und schwerlich
Schloß sich ein Auge die Nacht, doch Nacht war's nicht, liebliche Dämm'rung.
Wach wie die übrigen, jauchzten und tanzten des Bischofs Enkel:
Henrik, der Bischof in spe, und Emma, Disa und Gerda.
Jenes Knäblein, das jüngste, der Kirche dreijährige Säule,
Klomm zu der Spitze empor und holte die Brezel vom Maibaum. —
Doch mit der Sonne erhob sich der Bischof bereits, wie er's pflegte,
Schlürfte die himmlische Luft vorm Haus und den duftenden Frühtrunk.
Dann fuhr der Wagen vor, und lang schon, bevor noch der Glocken
Neunschlag den Sabbat verkündet, hielt er vorm Kirchthor in Skatlöf.

Kam nun der Brautritter Schar mit Gejauchz und mit Lärmen und Schießen,
Zwölf an der Zahl, auf kleinen, doch feurigen Roſſen geritten,
Zwiſchen ſich führend den ſchmucken, den ſtattlich geputzten Bräut'gam.
Brautjungfern folgten auf trippelnden Pferdchen, im Frauenſattel
Bebend wie Blumen vorm Winde, die liebliche Braut in der Mitten.
Dieſe, blauäugig und ſchlank, jedoch von üppigen Formen,
Zeigte das braune Gelock, das den Nachkommen Blendas ſtets eigen,
Denn das kaukaſiſche Gold, hier miſcht ſich's mit finniſchem Nachtſchwarz.
Herrlich zu ſchau'n war die Maid, gleich einem Lilienſtengel;
Leicht umſpannteſt den Leib der Geſchmeid'gen du, wenn's nur erlaubt wär';
Unten doch wölbte ſich ſchön die Ründung der kräftigen Hüften,
Während den wogenden Buſen das ſilberne Kettlein umſchnürte,
Welches, noch ungeſprengt, aufhüpfte beim Pochen des Herzchens.
Schön war das Kleid der Braut, gewebt von dem ſchneeigſten Linnen,
Feſt um die Mitte lag der ſeidene Gürtel von Karlshamn,
Blau wie des Himmels Gewölb'. Den tragen nur Wärenderinnen,
Erbteil Blendas, ſeitdem ſie den däniſchen Erbfeind verjagte.

Golden prangt' auf dem Haupte die Krone mit blitzenden Steinen,
Welche, geschliffenes Glas wohl, doch funkelten gleich Diamanten.
Grün durch die Nacht des Gelocks hinschlang sich zum freundlichen Kranze
Preißelbeerengezweig, denn das ist die Myrte des Nordens.
Endlich beschlossen den Zug Verwandte, und unter diesen
Vorn schritt der Vater der Braut, der Gerichtsschöff des waldigen Odal,
Neben ihm aber die Mutter, die würdige, schmucke Matrone;
Lilien noch blieben aus früherer Zeit ihr, wenn welk auch die Rosen.

Halt nun machte der Zug vor der grüngestrichenen Kirchthür,
Wo der hochwürdige Propst das Brautpaar empfing und es freundlich
Führte zum Chore hinan, zum Sitze, welcher bereit stand.

Und mit Gesang und Gebet und rührendem Bibeltexte,
Wie es vom Herzen zum Herzen recht geht, begann nun die Feier.
Vieles vernahmen wir da vom Täufer, dem Rufer der Wüste,
Wie er verkündigte Den, der da kommen sollte, denn nimmer
Zeigt sich ein Gott urplötzlich, er sendet voraus, gleich der Sonne,
Strahlen der Morgenröte, den Weg sich also zu bereiten.
Wollte der Propst darauf das heilige Amt nun beginnen;
Doch da erhob sich der Bischof und sprach die beflügelten Worte:

„Eingesetzt ist die Ehe von Gott. Einst schlummerte Adam,
Da ward, ganz nahe dem Herzen, ihm eine der Rippen genommen.
Gott schuf das Weib also. Und Fleisch vom Fleische des Mannes,
Ward sie auch Geist seines Geistes, zur Hilfe, zum Trost ihm geschaffen.
Freud' und Leid soll sie teilen mit dem, den sie sich erkoren,
Stunden des Glücks noch verschönen, soll trösten in Tagen der Trauer.
Walten soll sie des Amtes als liebende, sorgende Hausfrau,
Kinder erzieh'n in der Zucht und der Furcht des Herrn, daß sie lieblich
Fesseln schlingen des Glücks im Heim um die Liebe der Eltern.
Liebet einander deshalb in Treuen und Ehren. Des Ganzen
Wohl, wie des einzlen, beruht auf der Ehre. Was wäre der Staat wohl,
Wäre das Vaterland ohne geheiligte Ordnung des Hauses?
Sanftmut geziemet dem Manne, dem Stärkern. Geduld ist des Weibes
Mut; zu verzeihn, zu entschuld'gen und gern sich zu fügen — ihr Sieg ist's.
Eintracht ist Gottes Gebot: ein Engel des Glücks und des Friedens,
Wacht an dem Thor sie des Ärmsten und sperrt es dem schmerzlichsten Kummer,
Welcher sich schleicht in Paläste und Unheil in Prachträumen säet.
Niederer Stand, ja, selbst Armut, das ist nicht immer schon Prüfung,

Nein, sie härten den Menschen, sie stählen erst recht ihm die Kräfte,
Die sonst nicht träten hervor: Selbständigkeit, Mut und Mannheit.
Oft in dem Heim des Geringen sitzt treu der beschirmende Engel
Segnend am Bette des Schläfers und bauet in lachenden Träumen
Brücken vom Golde des Spätrots hinauf in den Himmel der Himmel."

Dieses und vieles noch sonst, was der Bischof sagte, er sprach es
Warnend, flehend und warm, denn er hört gern selber sich reden,
Las die Gebete, und bei der Stelle vom Blüh'n und den Kindern
Glühte des Bräutigams Aug' und die Wange der Braut ward purpurn.
Als so das Amt nun beendet, da nah'ten glückwünschend des Paares
Eltern, Geschwister und Freunde mit herzlichem Druck der Hände.
Ihnen folgte der Bischof; gerührt auf die leuchtende Stirne
Küßt' er die schämige Braut, ein Recht des Bischofs von Wexiö.

Dann aus der Schar der Versammelten trat der ehrwürdige Stiftspropst,
Freundlichen Tones so redend: „Ihr wisset es all' miteinander,

Wie einſt die Mutter der Braut hier in guten und böſen Tagen
Vor mir im Pfarrhof gedient und lange zu meiner Zeit auch,
Wert wie ein Glied der Familie; ihr wiſſet es alle nicht minder:
Hier die roſige Braut, ſie ſteht mir nah als mein Patchen,
Als meiner Kinder Geſpiel, mit ihnen emporgewachſen;
Recht und billig drum iſt's, wenn ich das Feſt ihr bereite.
Brautpaar, Vater und Mutter, Verwandte, ſeid alle geladen!
Gott ſei's geklagt, ich bin einſam! Heim ging die Gattin betrauert,
Mütterchen Ingrid jedoch, ſpielt heute, ſo hoff' ich, die Hausfrau,
Wie ſie's des öftern gewohnt beim vereinſamten Alten in Skatlöf." —

Dankend verließen nun alle geſamt die Kirche und ſchritten
Freudig zum Pfarrhof hinab, wo der Tiſch ſchon in Hufform gedeckt war.

2.

Das Hochzeitsmahl.

Rings im Kreise nun saß an der reichbeladenen Tafel
Hungriger Gäste Schar, zu oberst die Braut und der Bräut'gam,
Rechts dann die Eltern der beiden und ihnen zunächst der Bischof.
Diesen folgten der Ordnung gemäß die anderen. Tapfer
Schritt man zum Angriff alsdann, sowohl bei Schinken und Suppe
Wie auch beim Fisch und schonte des Bratens und Puddings gleich wenig.
Fleißig von Hand zu Hand ging indes die silberne Kanne;
Drei Mark schwer, der Deckel geziert mit dem Karolinen,
War bis zum Rand sie gefüllt mit dem schäumenden Biere des Märzen.
Während die Schlacht am heißesten, wurde nur wenig geredet,
Bald aber trug im Triumph herein man die Bowle und setzte
Nieder sie vor dem Wirt. Da löste das Band sich der Zungen,
Faltern gleich jagten sich rings nun Scherze und jubelnde Toaste.

Punſch mit dem Saft der Citronen, der mundet nur wenig dem Biſchof,
Bier trinkt er gar nicht, doch liebt er ein Gläschen des perlenden Weines —
Deshalb genoß er von dieſem, mit dem er ſich weislich verſehen,
Wandte ſich freundlich alsdann zur Nachbarin links, der würd'gen
Mutter der Kronbraut und ſprach: „Wie ich höre, war't lang ihr in Skatlöf,
Kanntet wohl Kellgren demnach, den Propſt mein' ich, wiſſet! den Jonas?"

— „Fünfzig iſt es nun her," ſprach leiſ' und ſeufzend die Greiſin,
„Seit ich mit fünfzehn Jahren den Dienſt ſchon als Magd hier antrat.
Wohl, ich kannte den Propſt, ich dient' ihm der Jahre ja ſieben,
Kannte den Herrn Sekretär, den Bruder, auch, welcher im Sommer
Öfters nach Skatlöf kam — man ſagte, von wegen der Pröpſtin,
Welche ſo geiſtreich und ſchön, doch liebte ſie ihn nur als Schweſter.
Kränklich der Schwager war, gebückt hin ſchlich er, doch ſchien es,
Daß er einſt ſchön geweſen. Wunderbar glänzte ſein Auge,
Hochgewölbt war die Stirn, und Lächeln umſpielte die Lippen.

Oftmals waren Chriſtine und er beiſammen — mir war ſie
Stets eine Mutter und freundlich, ſo gut, ach, und ſchön wie ein Engel.
Häufig kam Wallqviſt auch her, wenn bei uns der Fremde verweilte,
Hochgewachſen und jung, ein Rieſe mit roſigen Wangen,
Strahlenden Augen und frei, weit mehr als es Biſchöfen anſteht.
Nun, und der Herr Sekretär? Der ſchrieb und ſtudierte beſtändig;
Früh ſchon ſtand morgens er auf, und zeitig bracht' ich ihm den Kaffee.
Trüb' fand ich oft ihn und weinend, doch liebenswürdig ſtets war er.
Vielfach durchſchweiften die Pröpſtin und er die Bråwallaheide,
Wald und Wieſe nicht minder; wir harrten oft lang ihrer Heimkehr.
Draußen im See von Salen liegt eine gar liebliche Inſel —
Lauben machten ſie dort ſich, und dorthin brachten der Pröpſtin
Harfe wir auch, und abendlich klangen die zitternden Töne
Über die Spiegelfläche der ſtumm aufhorchenden Flut hin.
Oftmals holt' ich im Boote ſie heim beim ſchimmernden Mondſchein.
Ja, ſie liebten einander! — Im Grabe jetzt ruhen ſie beide!"

Ringsum war lautes Geſpräch im Gange. Zur Seiten des Biſchofs
Saß der Korporal Friſch. Er war mit in Norwegen. Früher

Stritt er bereits in der Schlacht bei Leipzig und wurde von allen
Angestaunt und bewundert; der Held schier war er des Dorfes.
Herrlich zu schau'n war der Mann, gedrungner Gestalt, wie von Eisen,
Ähnlich den Tapfern der Zeit, als Karl einst die Russen gezüchtigt —
Breit die Stirne! Die Augen! Von Pulver blausprenklig das Antlitz!
Orden schmückten die Brust ihm, Medaillen auch, und gar eine Russische gab es darunter. Das reizte zu zornigen Worten:

„Tapferkeit schätz' ich gar hoch und würd'ge die Ehrenzeichen;
Aber was thut auf der Brust des Schweden der russische Orden?" —
„Den verdank' ich dem Prinzen." — „Den russischen?" — „Russen
Sind ja nicht feind mehr den Schweden." — „Erlaubet, die Feindschaft ist ewig,
Blutrache scheidet uns stets." — Noch weiter wollte man reden,
Aber das Mahl war zu Ende. Der Wirt ließ nun sämtlichen Gästen
Reichen sein Lieblingsgetränk, vom glücklichen Jemen den Mokka.

3.

Der Tanz.

Über Bråwallas Gefild mit den mächtigen Hünengräbern
Streute die Mittſommerſonne ſich neigend goldſchimmernde Strahlen.
Brauttanz ſollt' es nun geben, die Geigen begann man zu ſtimmen.
Fort denn mit Tiſchen und Stühlen! Den Saal geräumt für das Tanzfeſt!
Sprach da der Biſchof zum Wirt: „Weshalb nicht tanzen im Grünen
Auf der Bråwallaheide? Vom Himmel ſtrahlt heitere Bläue.
Schön und bedeutungsvoll iſt ſtets ſolch ein Tanz über Gräbern;
Nah an den Tod oft grenzt des Lebens unbändigſte Freude;
Drunten die Schläfer im Staube ſtört nimmer der Lebenden Reigen."

Fort ging der Zug, an der Spitze fiedelnde, luſtige Geiger,
Dann Regimentsmuſik von Wexiö mit klingendem Spiele,
Schließlich die Hochzeitsgäſte. Der Tanzenden Schar umkreiſte

Harald Hildetands Hügel, das größte der Hünengräber.
Mächtig ragt' an der Spitze desselben ein knorriger Eichbaum,
Moos'gen, verschlung'nen Geästs, doch mit immer noch grünender Krone.
Hohl war der Stamm und morsch, der sicherlich manch Jahrhundert
Hier schon trotzte den Stürmen. Stufen, ihm eingehauen,
Führten zum laubigen Wipfel, dem Säuf'ler beim leisesten Windhauch.
„Oftmals" — die Brautmutter sprach's — „hat hier mit der schönen Christine
Kellgren gesessen. Sie sang, er dichtete." — Zwischen den breiten
Ästen des mächtigen Baumes befanden sich Tische und Sitze,
Festgenagelt. Hierher nun brachte man Gläser und Flaschen.

Spähend saßen wir dort wie die Alten auf Ilions Mauern.
Welch ein herrlicher Rundblick! Im Osten des glitzernden Salen
Silberfläche mit Inseln und Klippen — hinter den Bergen,
Über den Bäumen von Wiesland, der Heimat von Samuel Ödman,
Sank die Sonne in Blut, doch klar war der Himmel droben;
Tief aber unter uns schlief der Tod in grünender Wiege. —
Ganz in Entzücken versunken, nahm endlich das Wort der Bischof:

„Klassisch ist, Freunde, der Ort! Hier dichtete einstmals der große
Freund des Gesangs und der Wahrheit! Ach, warum nicht lebt er noch heute?

Dichter haben wir noch, und Äolsharfen des Nordens
Tönen von Hernösand, vom Strande des Mälars und Fyris;
Kellgren jedoch ist nicht unser, da sein wir am meisten bedürften!
Dichten nicht nur soll der Sänger, soll nicht nur formen das Schöne,
Denker soll er auch sein, soll sein ein Dollmetsch des Volkes,
König im Reiche der Geister; er soll gleich der Sonne das Auge
Richten auf alles, was lebet und webet im endlosen Weltall.
Leiter des Volks soll er sein, ihm nicht nur zeigen, was schön ist:
Zeigen auch soll er, was recht — Verstand hab' vor allem der Dichter.
Nicht darf erbleichen der Mann, wenn Walküren auf blutroten Schwingen
Schweifen hin über das Land. Der Mut ist Wertmesser des Mannes.
Ach, die Walküre, die nun uns heimsucht, ist keine des Krieges,
Nicht erscheint sie mit Sturm und nicht gewappnet, in Rüstung,
Nein, als ein Vogel, halb Eule und halb Papagei, so erscheint sie,
Ach, und ihr lieblicher Name heißt Zeitgeist, Aufklärung und Freiheit.
Aus des Gehirnes Kammern heraus hackt sie den Gedanken,
Wo er sonst göttlich gewaltet, bannt Ruh' aus dem Herzen der Menschen.
Kellgren, o kehre zum Norden zurück und eifere wieder,

Wie du es thateſt, für Wahrheit, für Recht und Ruhm und für Thatkraft.
Einen Feldzug noch gegen das Hohle, das Schiefe und Platte!
Platteres kennet die Welt nicht als unſer politiſch Salbadern.
Gänzlich verkehrt iſt die Zeit und das Hirn der Menge verſchroben.
Führe für Wahrheit aufs neu die wuchtigen, blitzenden Hiebe,
Daß wir es ſchamrot endlich erkennen, was würdig und recht iſt,
Würdig des Volkes, für das die Waſas gelebt und geſtorben!
Zwar, nicht immer erreichteſt das höchſte Ziel du der Dichtkunſt,
Nur deinen Abend verſchönte der Dichtung himmliſche Sonne;
Aber von Anbeginn an, ſobald du erſchienſt auf dem Kampfplatz,
Walteteſt du und wirkteſt als denkendes Haupt des Volkes.
Schließlich bedurft' es des Winks mit der Keule nur, denn der Haufe
Wußte am Platz dich — genug! Er verſtummte alsbald mit Beben.
O, gieb die Zeit uns zurück! — Der Dichter haben genug wir!"

Tief bewegt ſprach er ſo und füllte das ſchäumende Kelchglas,
Dann entblößte das Haupt er und betete ſo unter Thränen:
„Heiliger Gott der Väter, der Schweden beſchützt und beſchirmt hat,
Skandinaviens Gott und Gott des Menſchengeſchlechtes!

Siehe, wohl sind wir Staub, doch ein denkender, atmender Staub auch,
Welcher nach Wahrheit forscht und das Schöne sucht und fürs Recht kämpft:
Gieb uns nur einen Mann, der wieder erhebt die Gefallnen,
Gideons Schwert erhebt und unsere Schande vernichtet,
Einen Kellgren gieb wieder!" Und knieend leerte das Glas er,
Kellgren zunächst es weihend, dem Vaterland dann und der Ehre.
Gustavianisch war das Glas wie er selbst; des Königs
Namenszug mit der Krone in Gold verzierte die Kelchwand.
Als er's geleert, da warf er empor es, doch fing es der Eiche
Moos'ges Gezweig auf. Dort hängt's nun und schwebet im Winde, wie eine
Glasharmonika leise, klagende Töne versendend.

Hinter den Bergen versank die Sonne, es wuchsen die Schatten.
Aber kein Dunkel kam, denn der Mond saß bleich wie die Saga
An dem Gewölbe des Himmels, die Wunder Bråwallas erzählend.
Rings den Hügel des Königs umkreisten die jubelnden Tänzer,
Brust an Brust mit den Schönen, in derber Umarmung sich schwingend.
Schließlich galt's nun, den Kranz der Braut zu ertanzen, wie's Sitte.
Hast du's gesehn im April, wenn um die verjüngte Sonne

Wolken sich jagen im Spiel? Bald birgt sie sich hinter den Schleiern,
Bald taucht sie wiederum froh hervor mit der leuchtenden Stirne;
So die erglühende Braut im Wirbel des rasenden Tanzes.
Kriegstanz ist es, ein Inst'ger. Die Braut soll erobert werden,
Aber der Brautjungfern Heer verteidigt lachend sie tapfer —
Nutzlos jedoch! Der Verräter, er sitzt ja im eigenen Herzen.
Flagge hissen die Wangen: Rot jetzt, der Schämigkeit Farbe:
Parlamentieren bedeutet das Weiß — sie möcht' sich ergeben.
Viele der Kriegslisten giebt's. Jedwede belagerte Festung
Macht sich gefaßt darauf im Sturm erobert zu werden,
Oder — wenn's anders nicht geht — in Güte zu kapitulieren;
Lärmen nun gab es und Streit. Die Brautjungfern schlossen den Kreis schnell
Um die erhitzte Braut; doch die Frauen, geführt von der Mutter,
Drängten noch eifriger vor —: ha, siehe! da kam wie ein Sturmwind
Sausend der Bräut'gam heran, der dem Kreis sich der Burschen entwunden,
Packte die schämige Braut, sie mit nervigen Armen erhebend,
Und —: verschwand in der Dämm'rung mit seiner glückseligen Beute. —
Alles zerstob. — Es war Mittnacht. — Die Pferde des Bischofs kamen,
Und er bestieg dann den Wagen, der spornstreichs von hinnen ihn führte. —

Anmerkungen.

Die Trauung.

V. 1. Das Dorf Skatlöf (richtiger Skatelöf) gehört zum Sprengel des Biſchofs von Wexiö.

V. 5. Es giebt der Bråwallaheiden zwei: die eine liegt in Oſtgotland, die andere iſt die hier erwähnte in Småland. Auf welcher von ihnen die berühmte Entſcheidungsſchlacht zwiſchen dem alten Sigurd Ring und Harald Hildetand geliefert worden, iſt eben unentſchieden. Des letztgenannten Königs Grabhügel wird in der Nähe von Skatelöf gezeigt. Man behauptet ebenfalls, daß der Runamofelſen in jener Gegend mit ſeinen Riſſen und Ritzen ein Denkmal an die erwähnte Begebenheit ſein ſolle. Die Sage von Blenda iſt bereits früher berührt worden.

V. 7. Johan Henrik Kellgren (1751 bis 1795) war Kabinetsſekretär und intimer Freund Guſtavs III. Er pflegte häufig ſeinen Bruder Jonas — 1786 bis 1804 Stiftspropſt in Skatelöf — zu beſuchen. Übrigens wird es durchaus in Abrede geſtellt, daß zwiſchen ihm und ſeiner ſchönen Schwägerin, der Stiftspröpſtin, ein wenn auch nur platoniſches Liebesverhältnis beſtanden habe, ſo daß es nicht erklärlich iſt, wie Tegnér dazu kommt, ein ſolches hier anzudeuten. Man könnte verſucht ſein zu ſagen, daß unſern Dichter die Nemeſis in der Perſon des Herrn Georg Brandes ereilt habe.

V. 15. Bis zur Zeit Karls des Zehnten hatte das ganze ſüdliche Schweden, alſo der weitaus fruchtbarſte und volkreichſte Teil des Landes, zu Dänemark gehört.

V. 21. Kålmård iſt ein Waldgebirg im Norden von Oſtgotland.

V. 27. Thorshain, Inges Höh' und die andern namhaft gemachten Örtlichkeiten sind sagenberühmte Stätten in der Umgegend von Skatelöf und im Wärend.

V. 32. Haarfagr (Schönhaar) ist jener König Harald, welcher mit gewaltiger Hand Norwegen einigte.

V. 34. Snorre Sturleson, ein angesehener Isländer (1178 bis 1241), berühmt durch seine Sammlung norwegischer Königssagen, die Heimskringla.

V. 41. „Sommer ins Land" tanzen, ein altes germanisches Volksfest.

V. 44. Tegnér, der in diesem Gedicht uns einen Tag aus seinem Leben schildert, nennt uns hier die Kinder seines Sohnes Christoph und die seiner Tochter Göthilde — Baronin v. Rappe —, welche damals zum Besuch beim Großvater in Östrabo waren.

V. 51. Derartige ländliche Hochzeitsfestlichkeiten, wie Tegnér sie hier schildert, werden noch heute nicht nur in Schweden, sondern im ganzen skandinavischen Norden gehalten.

V. 58. Im Län Kronoborg liegt das sogenannte „Finweb", ein Wald, in welchem vor Zeiten sich Finnen angesiedelt haben.

V. 71. Es möge daran erinnert werden, daß die „norwegische Myrte" auch bei Tegnérs eigener Hochzeit zur Geltung kam.

Das Hochzeitsmahl.

V. 8. Der „Karolin" ist einer von jenen alten Thalern aus der Zeit der großen Karle, welche später zur Erinnerung aufbewahrt und zum Zierat von Pokalen und anderen Familienprunkstücken verwendet wurden.

V. 31. O. Wallqvist (geboren 1755) war ein Vorgänger Tegnérs im Bistum Wexiö (1787 bis 1800).

V. 50. Karl XII. Offenbar hat man es hier mit einer Anspielung auf die Schlacht bei Narwa und die dieser folgenden Kämpfe im großen nordischen Kriege zu thun.

Der Tanz.

V. 23. Samuel Ödman, Professor der Theologie in Upsala, ungemein vielseitig beanlagt, entstammte dem Pfarrhofe von Wiesland.

V. 33. Hernösand war, wie wir wissen, Franzéns Bischofssitz; am Strande des Mälars (in Stockholm) blühten damals außer der Dichterin Frau Nyberg B. v. Beskow u. a., an der Fyrisau (in Upsala) lebten aber E. G. Geijer, P. D. A. Atterbom und Tegnérs eigener Schwiegersohn, C. W. Böttiger.

V. 41. Walküren, die Schlachtgöttinnen, welche von Walvater auf die Wahlstatt hinabgesandt werden, um die dem Schlachtentode, dem schönsten Lose, erlesenen Helden zu küren und den Sieg zu bestimmen.

V. 74. Tegnér wandte sich, weil er für wahre Freiheit begeistert war, mit Ekel ab von dem wüsten Hader der extremen Parteien seiner Zeit und sah Gustav III. und dessen Ära wie von einem Glorienscheine umgeben in verklärtem Lichte strahlen, und er, der treue Verehrer des großen Königs (s. den unvergleichlichen Hymnus, den Festgesang zur fünfzigjährigen Jubelfeier der schwedischen Akademie), hatte gewiß vor allen anderen das Recht, sich einen Gustavianen zu nennen.

V. 80. Saga, die Göttin der Sage und Geschichte.

Berichtigung.

Seite 94, Zeile 8 von unten ist zu lesen:
Am nächt'gen Strand, dem purpurroten.

Tegnérs Werke.

Esaias Tegnérs

Poetische Werke.

Band II.

Zweite Abteilung.

Die Frithjofs-Sage.

Halle.
Hermann Gesenius.
1885.

Esaias Tegnérs

Frithjofs-Sage.

Übersetzung von G. Mohnike,

neu bearbeitet von

P. J. Willatzen.

Halle.
Hermann Gesenius.
1885.

Die Frithjofs-Sage.

Vorbemerkung.

Von Tegnérs Frithjofs-Sage hatte ich bereits eine Anzahl Gesänge übertragen und zwar einige derselben seit Jahren, als mein Herr Verleger den Wunsch äußerte, die von ihm käuflich erworbene Mohnikesche Übersetzung dieses Gedichtes einer sorgfältigen Bearbeitung durch mich unterzogen zu sehen und sie in dieser Form als Bestandteil in meine deutsche Ausgabe der „Poetischen Werke" Tegnérs aufzunehmen. — Erst widerstrebte ich diesem Ansinnen, da ich selbständig schon so weit mit der mir besonders lieb gewordenen Arbeit vorgeschritten war, und ich glaube, daß meine anfänglichen Bedenken ihre Berechtigung hatten. Ich sagte mir aber, daß es der Frithjofübersetzungen bei uns nachgerade genug gebe, und ferner mußte ich gestehen, daß der alte Mohnike es wohl verdiene, daß sein Name in Ehren bleibe, da an Treue keiner seiner Nachfolger ihn erreicht hat. Bei seinem gänzlichen Mangel an musikalischem Verständnis, der Unbeholfenheit seiner Diktion, die so auffallend gegen das Original absticht, war die mir gestellte Aufgabe keineswegs eine leichte, und natürlich habe ich Mohnike zu liebe nichts an meiner eigenen Arbeit geändert; mit den übrigen Gesängen ist jedoch eine so gründliche Umwandlung vorgenommen, daß jeder Vergleich den Beweis liefert, wie hingebend ich mich meiner Aufgabe widmete.

Alle übrigen epischen und lyrischen Gedichte meiner Tegnér-Ausgabe sind ganz unabhängig von Mohnike übersetzt, und mich an andere meiner Vorgänger „anzulehnen", war mit meinen Grundsätzen nicht vereinbar; wenn ich aber, wo so viele, wie beim Frithjof, vor mir dieselbe Straße befahren hatten, hin und wieder in das Geleise des einen oder andern geraten sein sollte, so geschah dies unabsichtlich und war nicht zu vermeiden.

P. A. Willatzen.

Erſter Geſang.

Frithjof und Ingeborg.

Es wuchſen in getreuer Hut
Zwei Pflanzen einſt auf Hildings Gut.
Nie war zuvor auf Nordlands Auen
Solch wunderherrlich Paar zu ſchauen.

Die eine wie ein Eichbaum ſproß.
Dem Speer gleicht ſeines Stammes Schoß;
Die Krone rauſcht ſo lind, ſo leiſe,
Zum Helm gewölbt, des Windes Weiſe.

Die andre einem Röslein glich,
Das, wenn der Winter eben wich,
Noch in der Knoſpenwiege ſäumet
Und ahnungsvoll vom Lenze träumet.

Doch wenn ein Sturm durchraſt die Welt,
Dann kühn die Eiche Stand ihm hält;
Wenn Sonnengluten Lenz verkünd'gen,
Erſchließt die Roſ' ihr Purpurmündchen.

So wuchs bei Scherz und Spiel das Paar.
Die junge Eiche Frithjof war,
Schön Ingborg hieß jedoch die Rose
In dieses Thales grünem Schoße.

Sähst du die zwei im Sonnenstrahl,
Du wähntest dich in Freias Saal,
Wo Liebende, im Goldhaar Rosen,
Purpurbeschwingt sich haschend kosen.

Doch sähst du sie im Mondenschein
Im grünen Hain beim Ringelreih'n,
Dir wär's, als wenn im bleichen Glanze
Elfkönig mit der Königin tanze.

So traut war's Frithjof und so lieb,
Als er die erste Rune schrieb:
Kein König schien ihm gleich an Ehren —
Die Rune mußt' er Ingborg lehren.

Wie schön, wenn übers dunkle Meer
Mit ihr im Boot er fuhr daher,
Und wenn sie dann beim Segelwenden
Klatscht' mit den kleinen weißen Händen!

Zu hoch kein Nest auf Baum und Joch:
Für Ingeborg erklomm er's doch;
Zum Adlerhorst selbst aufgeschwungen,
Bracht' er die Eier ihr und Jungen.

Stob auch der Wildbach sonder Rast,
Hindurch trug er die süße Last;
Wie schön, wenn in des Tobels Branden
Die weißen Ärmchen ihn umwanden!

Die erste Blum' an Baches Rand,
Die erste Erdbeer', die er fand,
Die erste Ähre, reif und golden,
Die bot er Ingborg, seiner Holden.

Doch schnell entflieht die Kinderzeit.
Bald steht ein Jüngling vor der Maid
Mit Glut im Blick und voll Verlangen,
Und sie erbebt in süßem Bangen.

Oft zog jung Frithjof aus zur Jagd,
Die andre hätte grau'n gemacht:
Der Kühne! sonder Speer und Klingen
Liebt' er es Bären zu bezwingen.

Dann kämpften Brust sie gegen Brust,
Und Frithjof bracht' in heller Lust,
Wenn auch oft blutend, ihr die Beute,
Und stolz sich Ingborg dessen freute.

Denn Mannesmut das Weib stets ehrt;
Das Starke ist des Schönen wert;
Wie Helm und Stirn, so passen beide
Zusammen sie in Lust und Leide.

Doch las er in der Winternacht
Beim Schein, den Herdesglut entfacht,
Von Göttern und Göttinnen allen
In Odins strahlenreichen Hallen,

Dann dacht' er: „Freias Goldhaar fliegt,
Wie sich im Wind ein Kornfeld wiegt;
Ein golden Netz, umrahmen lose
Auch Ingborgs Locken Lilj' und Rose.

„Idunas Busen, schön und reich,
Wogt unter grüner Seide weich,
Doch lächeln unter andrer Seide
Lichtelfen zwei, wie Röslein beide.

„Und Friggas Augen sind wohl blau,
Gleichwie der Himmel ob der Au;
Doch kenn' ich Augen, ach, vor denen
Wir Nacht das Licht des Lenzes wähnen.

„Wie frischer Schnee bei Nordlichtschein,
So sollen Gerdas Wangen sein;
Zwei Morgenröten aber flammen
Auf Wangen, die ich sah, zusammen.

„Ich weiß ein Herz, das Nannas gleich
An Lieb', nur nicht an Ruhm so reich.
O Balder, der einst die errungen,
Wohl wird mit Recht dein Glück besungen!

„Wie du, wär' ich zum Tod bereit,
Beweinte mich so treue Maid;
Ja, Hel, dein wär' ich sonder Bangen,
Dürft' eine Nanna ich umfangen!" —

Die Königstochter aber hob
Ein Heldenlied an, wenn sie wob
Und wob ein Bild alsdann des Kühnen
In Wogenblau und Waldesgrünen.

Dann wuchs auf weißem Wollengrund
Der goldnen Schilde blankes Rund,
Rot flogen Lanzen hin und wieder
Im Kampf auf Silberpanzer nieder.

Doch wie sie wob: der Recke trug
Stets Frithjofs Antlitz, Zug um Zug,
Und sie, gewahrte sie's beim Weben,
Errötete — vor Freude eben.

Und Frithjof schnitt im Birkenhain
Ein I und F den Rinden ein;
Verbunden so die Runen standen,
Wie längst sich ihre Herzen fanden.

Und prangt der Tag am Himmel klar,
Weltkönig mit dem goldnen Haar,
Wenn Leben pulst, wenn Menschen wandern,
Denkt eines treulich nur des andern.

Und prangt die Nacht am Himmel klar,
Weltmutter mit dem dunkeln Haar,
Wenn Schweigen herrscht, wenn Sterne wandern,
Dann träumen sie nur eins vom andern.

„Du Erde, die sich stets, wenn's lenzt,
Das grüne Haar mit Blumen kränzt,
Laß mich zum Kranz die schönsten pflücken,
Um Frithjofs Stirn damit zu schmücken!"

„„Unendlich Meer, des dunkler Saal
An Perlen reich ist ohne Zahl,
O, laß die herrlichsten mich finden,
Um Ingborgs Hals will ich sie winden!""

„Du Knauf an Odins Königsthron,
Weltauge Sonn' in ew'gen Loh'n,
O, wärst du mein: fürs Schlachtgefilde
Dann gäb' ich Frithjof dich zum Schilde!"

„„Du Mond mit deinem bleichen Strahl,
Der Ampel gleich im Götterſaal,
O, wärst du mein, gäb' zum Geschmeide
Ich dich der lieblichsten der Maide!""

Doch Hilding sprach: „Mein Pflegesohn,
Hier ist nur Leid der Liebe Lohn.
Laß ab von ihr, hör', ich befehl' es!
Bedenk': die Tochter König Beles!

„Zu Odin — ungezählt fürwahr! —
Hinauf reicht ihrer Ahnen Schar;
Du, der nur Thorstens Sohn, mußt weichen,
Denn Gleiches fügt sich nur zum Gleichen."

Doch Frithjof lacht: „„Zum Todesthal
Hinab reicht meiner Ahnen Zahl.
Waldkönig Bär fällt' ich — beim Sterben
Ließ er mich Fell und Ahnen erben.

„„Der Freie thut, was ihm gefällt;
Des Freigebornen ist die Welt.
Was Glück versah, giebt Glück zum Lohne;
Hoffnung trägt eine Königskrone.

„„Nur Kraft hebt aus dem Staub empor,
In Thrudwang wohnt ihr Ahnherr Thor;
Der mißt die Welt nach ihrem Werte —
Ein mächt'ger Freier steckt im Schwerte.

„„Ich kämpf' um meine junge Braut,
Und selbst vorm Donn'rer mir nicht graut.
Du Lilie, bleib getrost im Leiden!
Weh dem, der dich und mich will scheiden!""

Zweiter Gesang.

König Bele und Thorsten Wikingssohn.

König Bele stand im Hochsaal, gestützt aufs Schwert,
Und bei ihm Thorsten Wikingssohn, der Bonde wert,
Der zählt', sein Waffenbruder im Silberhaare,
Vielnarbig wie ein Runstein, fast hundert Jahre.

Sie standen, wie im Thale zwei Tempel stehn,
Geheiligt Heidengöttern, doch im Vergehn,
An deren Wänden Runen der Weisheit prangen,
Und die von Tagen künden, die längst vergangen.

Und Bele sprach, der König: „Die Nacht kommt her;
Der Met will mir nicht munden, der Helm dünkt schwer;
Das Leben rückt mir ferner mit seinen Bahnen,
Und näher scheint Walhall mir im Todesahnen.

„Drum rief ich meine Söhne und deinen her,
Gehören doch zusammen stets sie und er.
Ich will noch warnend mahnen der Aare jeden,
Eh' toten Mannes Zunge verlernt das Reden.

Da traten in den Saal sie nun nach Befehl;
Der erste, Helge, blickte so scheu, so scheel;
Am liebsten mit den Priestern stets im Vereine,
Kam jetzt mit blut'ger Hand er vom Opferhaine.

Dann kam der junge Halfdan im Lockenhaar,
Der edel wohl von Antlitz, doch weichlich war.
Ihm schien das Schwert am Gurt nur zum Spiel zu dienen;
Er, nach der Rüstung Recke, war Maid an Mienen.

Zuletzt, im blauen Mantel, trat Frithjof ein.
Er mocht' um Hauptes Länge wohl höher sein
Und glich, so neben ihnen, dem Tagsgefunkel
Bei ros'gem Frühlingsmorgen und Waldnachtsdunkel.

„Ihr Söhne," sprach der König, „mein Tag sinkt hin,
Nun herrscht nach mir in Eintracht mit Brudersinn.
Eintracht macht stark, sie gleichet dem Ring der Lanze,
Die nichts ohn' ihn: die Eintracht erhält das Ganze.

„Die Kraft bewach' als Hüter des Landes Thor,
Im Innern blüh' der Frieden im vollen Flor.
Das Schwert soll nur beschirmend den Feind bekriegen,
Der Schild vor Bauernscheunen als Thürschloß liegen.

„Sein Volk bedrücket nur ein bethörter Mann,
Denn das nur kann der König, was jenes kann.
Es muß der Wipfel welken, sobald dem Stamme
Das Mark verdorrt auf nacktem Gebirgeskamme.

„Vier Säulen stützen sicher des Himmels Rund —:
Der Thron ruht einzig nur auf Gesetzes Grund.
Geht Macht vor Recht am Thinge, muß Unheil kommen,
Denn Recht bringt Ruhm dem König, dem Lande Frommen.

„Die Götter, Helge, wohnen im goldnen Haus,
Doch nicht wie Schnecken enge so überaus;
So weit die Stimmen lauten und Sonnen lohen
Und die Gedanken fliegen, da sind die Hohen.

„Des Opferfalken Lunge täuscht oft genug,
Und manche Balkenrunen sind nichts als Trug.
Ein redlich Herz, o Helge, mit offnen Zügen,
Schrieb Odin voll mit Runen, die nimmer trügen.

„Sei hart nicht, König Helge, doch immer fest,
Wie ja der Schwerter bestes sich biegen läßt.
Es schmückt die Huld den Fürsten, wie Blumen Schilde,
Und mehr als Winterstrenge schafft Lenzesmilde.

„Zu Grund' geht jeder, dem es an Freunden fehlt,
Dem Stamm gleich, dem die Rinde wird abgeschält;
Wer freundreich, gleicht dem Baume, der reich an Blättern,
Des Wurzeln Wässer tränken im Schutz vor Wettern.

„Sei stolz nur auf die Ehre, die du gewannst;
Dein Bogen ist nur jener, den selbst du spannst.
Was kann dir frommen andrer begrabne Ehre?
Der starke Strom bahnt Weg sich durch weite Meere.

„O Halfdan, Frohsinn ziert auch den weisen Mann,
Doch Tändeln steht vor allem nicht Kön'gen an.
Im Met braut man zum Honig der Hopfen viele:
Nimm Stahl zum Schwert, o König, füg' Ernst zum Spiele.

„Zu vielen Witz hat keiner, ob, Mann, ob Greis,
Doch weiß zu wenig jeder, der gar nichts weiß.
Den Dummen ehrt kein Hochsitz, dem Gast von Witze
Lauscht alles gern beim Feste, wo er auch sitze.

„Zum Waffenbruder, Halfdan, ist nah der Pfad,
Wie fern auch seine Wohnung der treue hat;
Ob auch an deiner Straße, liegt doch dagegen
Der Hof des Feindes immer weit abgelegen.

„Nicht jedem traue, welcher von Treue spricht:
Das leere Haus steht offen, das reiche nicht.
Wähl' einen Freund, der Treue dir mag bewahren;
Was dreie wissen, wird auch die Welt erfahren." —

Und Thorsten trat hervor nun: „Das soll nicht sein,
Daß ich zu Odin lasse dich gehn allein.
Wir teilten, König Bele, stets Lust und Leiden,
Im Tod auch, hoff' ich, bleiben vereint wir beiden.

„Sohn Frithjof, sieh, das Alter, das raunte mir
Ins Ohr so manche Warnung, vernimm sie hier.
Auf Grabhöh'n wohnt im Norden hier Odins Rabe,
Wie auf dem Mund des Greisen des Wortes Gabe.

„Vor allem ehr' die Götter! Nur sie verleih'n
Unglück und Glück, Sturmwetter und Sonnenschein.
Geheimste Tiefen wissen sie zu erkunden
Und lange Jahre büßen die Schuld von Stunden.

„Gehorch dem König! Einem gebührt die Macht,
Wie tags am hohen Himmel ein Auge wacht.
Der Bessre folgt dem Besten, weiß nichts von Neide,
Scharf Schwert bedarf des Griffs auch, nicht bloß der Schneide.

„Wohl ist Geschenk der Götter des Kriegers Kraft,
Doch sonder Klugheit selten sie Segen schafft.
Ein Mann erschlägt den zwölfmal so starken Bären,
Schutz vor Gewalt mag Schild und Gesetz gewähren.

Furcht weckt der Stolze wenig, Haß überall,
Und Hochmut kommt, o Frithjof, stets vor dem Fall.
Hoch sah ich manchen fliegen, des jetzt die Krücke;
Die Luft gebeut den Saaten, der Wind dem Glücke.

„Den Tag, o Frithjof, preise vorm Abend nie,
Bier nach dem Trunk, den Rat nur, wenn er gedieh;
Der Jüngling traut arglos so manchem Dinge,
Erst Not erprobet Freunde und Kampf die Klinge.

„Vertrau nachtaltem Eise und Lenzschnee nie,
Der Schlang' im Schlaf', dem Lieb nicht auf deinem Knie,
Denn Weiberlaune läßt sich von keinem zügeln,
Und Wankelmut nur wohnet in Lilienhügeln.

„Du selber stirbst, und alles, was dein, verweht,
Doch weiß ich eines, Frithjof, was nicht vergeht:
Das ist der Ruhm des Recken, der ging zur Ruhe,
Drum wolle nur, was edel, was recht, das thue!“ —

So warnten ernst die Greise im Königssaal,
Wie Skalden später sangen im Hawamal.
Geschlecht hat nach Geschlecht fromm gelauscht den Worten,
Der Wind raunt sie an Grabhöh'n noch nächtens dorten.

Drauf sprachen ferner beide manch herzlich Wort
Von ihrer treuen Freundschaft, berühmt im Nord,
Wie tapfer sie zusammen allzeit gehalten
In Freud' und Leid, gleich Händen, wenn sie gefalten.

„Sohn, Rücken gegen Rücken wir hielten Stand,
So war ein Schild der Norne stets zugewandt.
Nun eilen nach Walhalla vor euch wir Alten,
Mag stets der Geist der Väter in euch auch walten.“ —

Und viel noch sprach der König von Frithjofs Mut,
Von Heldenkraft, die mehr sei als Königsblut,
Und viel von Glanz sprach Thorsten, der ewig kröne
Des Nordens hohe Fürsten, die Asensöhne.

„Und wollt ihr drei getreulich zusammen stehn,
Dann wird euch überwunden der Nord nie sehn,
Denn Kraft und Königshoheit, vereint mit Milde,
Ist wie der blaue Stahlrand am goldnen Schilde.

„Grüßt nun die Roſenknoſpe, mein Töchterlein,
In Stille aufgewachſen, wie das ſoll ſein;
Umhegt ſie, daß wenn Sturmwind ſie auch umwüte,
Er an den Helm nicht hefte die zarte Blüte.

„Dir, Helge, übertrag' ich des Vaters Macht:
Ingborg ſei dir wie Tochter, hab ihrer acht,
Zwang reizt den Sinn der Edeln, doch ſanfte Lehre
Lenkt Weib und Mann, o Helge, zu Recht und Ehre.

„Wölbt nun uns an der Meerbucht der Hügel zwei,
Daß einer gegenüber dem andern ſei.
Die Geiſter werden gern dann den Wogen lauſchen,
Wenn wie ein Heldenlied ſie am Strande rauſchen.

„Streut aufs Gebirg' der Mond oann den bleichen Schein
Und netzt der Tau der Mittnacht den Bautaſtein,
Dann ſitzen wir, o Thorſten, dort manche Stunde
Und tauſchen überm Waſſer geheime Kunde.

„Und nun lebt wohl, ihr Söhne! Zum letztenmal!
Wir ſehnen uns nach Walhall, nach Odins Saal,
Wie müde Ströme ſehnend zum Meer hinſtreben.
Heil mögen Frei und Odin und Thor euch geben."

Dritter Gesang.

Frithjof tritt sein Erbteil an.

Waren nun, wie sie's gewollt, der König und Thorsten der Alte
Beigesetzt in den Hügeln: an jeder Seite der Meerbucht
Wölbte das Rund sich des einen, zwei Brüste, geschieden im Tode.
Helge und Halfdan beherrschten laut Volkes Beschluß nun gemeinsam
Nach dem Vater das Reich; doch Frithjof als einziger Sprößling
Teilte mit keinem und nahm in Frieden Besitz von Framnäs.
Rings drei Meilen weit dehnten die Äcker sich seines Gehöftes,
Thäler und Höhen an dreien, das Meer an der vierten Seite.
Birkenwald krönte die Hügel, doch rings auf sonnigen Halden
Reifte üppig das Korn, und mannshoch wogte der Roggen.
Friedlicher Seeen gar viele hielten den Spiegel hier Bergen,
Hielten dort Wäldern ihn vor, wo Elche mit mächt'gen Geweihen
Königlich schritten einher, getränkt von zahlreichen Bächen;
Doch in den Thälern weit auf grünenden Triften graften

Glänzende Rinder in Menge, mit Eutern, gewärtig des Eimers,
Während dazwiſchen die Schafe mit ſchneeweiß ſchimmernden Fließen
Weideten zahllos ſchier, ſo wie du am Himmelsgewölbe
Haufenweis flockige Wölkchen im Hauche des Lenzes ſiehſt wallen.
Rot durchflochten die Mähnen, ſtahlblank beſchuhet die Hufe,
Tummelten ſich an den Raufen voll duftenden Heues der Roſſe
Zweimal zwölfe, laut wiehernd und ſtampfend, gefeſſelte Winde.
Einſam ragte der Trinkſaal, gebaut von fichtenem Kernholz.
Nicht fünfhundert der Gäſte, zu zehnmal zwölfen das Hundert,
Füllten den mächtigen Raum bei frohen Gelagen am Julfeſt.
Ganz durch die Länge des Saales hin zog ſich die eichene Tafel,
Blank gebohnt wie von Stahl; doch als Pfeiler ſtanden am Hochſitz —
Schnitzwerk aus Ulmenholz — zwei gewaltige Göttergeſtalten:
Odin gebietenden Blicks, und Frei, die Sonn' auf dem Haupte.
Jüngſt ſaß zwiſchen dem Paar auf dem Bärenfell (kohlenſchwarz war es,
Scharlachgefärbt der Rachen, die Klau'n von geſchmiedetem Silber)
Thorſten im Freundeskreis, wie die Gaſtlichkeit neben der Freude.

Oft, wenn der Mond durchs Gewölk hinzog, erzählte von Wundern
Fremder Länder der Greis, von seinen Wikingerfahrten
Fern auf den Wogen der Ostsee, im Westmeer, sowie in Gandwik.
Stumm dann hing wohl der Blick der Lauscher am Munde des Alten,
Wie an der Rose die Biene; und Bragas gedachte der Skalde,
Wie — auf den Lippen Runen — er sitzet im Silberbarte
Unter der Buche Gewölb' und Sagen erzählt an Mimers
Ewig murmelndem Quell, selbst eine lebendige Sage.
Mitten auf halmenbestreueter Diele entlohten stets fröhlich
Flammen gemauertem Herd, und durch den luftigen Rauchfang
Lugten herein in den Saal die Sterne, die himmlischen Freunde;
Doch an den Wänden umher, an stählernen Nägeln hingen
Panzer und Helme in Reih'n, und hier und dorten dazwischen
Blitzte herab ein Schwert wie ein Sternschuß in Nächten des Winters.
Mehr noch glänzten als Panzer und Helm' im Saale die Schilde,
Blank wie des Tages Gestirn, wie des Mondes silberne Scheibe.
Schritt um den Tisch eine Maid, den Zechern die Hörner zu füllen,
Hold errötenden Blicks, dann errötete lieblich ihr Bild auch
Rings in den Schilden zumal — das ergötzte die zechenden Recken. —

Reich war das Haus: wohin auch du ſchauteſt, gewahrte dein Auge
Voll ſo Keller wie Schreine und voll bis zum Giebel die Speicher.
Manches Kleinod auch barg es, die Beute errungener Siege,
Gold, mit Runen geſchmückt, und kunſtvoll getriebenes Silber.
Aber von all dem Reichtum galten drei Dinge am höchſten:
Allem voran das Schwert, das von Vater auf Sohn vererbte,
Angurwadel, ſo hieß es, genannt auch „Bruder des Blitzes".
Fern im Morgenland war es geſchmiedet (ſo ging die Sage)
Und dann von Zwergen geſtählt. Zuerſt beſaß es Björn Blauzahn.
Björn jedoch büßte zugleich mit dem Schwerte das Leben im Kampf ein
Dort im Gröningerſunde gegen den mächtigen Wifell.
Wifells Sohn hieß Wiking. Bejahrt und gebrechlich, bewohnte
Damals Ullraker ein König mit ſeiner erblühenden Tochter.
Plötzlich erſtand aus der Tiefe der Wälder ein ſchrecklicher Hüne,
Übermenſchlich an Größe und zottig und rohen Gebahrens,
Heiſchete Zweikampf oder das Reich ſamt der Tochter des Königs.
Keiner vermaß ſich des Kampfs, denn dieſen Schädel zu ſpalten
Gab es kein Eiſen, und deshalb hieß man ihn Eiſenſchädel;
Wiking nur, fünfzehnjährig erſt, wagt's, der Kraft ſeines Arms und
Angurwadel vertrauend, und ſiehe! das grauſige Scheuſal
Hieb er mitten hindurch, alſo die Schöne befreiend.
Wiking vererbte das Schwert auf Thorſten, den Sohn, und von Thorſten

Kam es auf Frithjof. Wenn dieſer es zog, dann flammt' es im Saale,
Wie wenn jählings ein Blitz ihn durchzucke oder ein Nordlicht.
Pures Gold war der Griff, doch ſchmückten die Klinge Runen,
Seltſame, fremd dem Nord, nur bekannt an den Thoren der Sonne,
Wo einſt die Väter gewohnt, eh herauf die Aſen ſie führten.
Waltete Frieden im Lande, dann glänzten nur matt die Runen,
Aber wenn Hildur ihr Spiel begann, dann erglühten ſie alle
Rot wie des Hahnen Kamm, wenn er kämpft. Verloren war jeder,
Stellte er ſich in der Schlacht dem Stahl mit den flammenden Runen.
Weithin berühmt war das Schwert und der Schwerter beſtes im Norden.

Dieſem zunächſt an Wert und berühmt war ein herrlicher Armring,
Welchen der nord'ſche Vulkan, der hinkende Waulund, geſchmiedet;
Drei Mark ſchwer an Gewicht, beſtand er aus lauterem Golde.
Drauf war der Himmel zu ſchaun mit der zwölf Unſterblichen Burgen,
Wechſelnder Monde Bild, doch Sonnenhaus nannten's die Skalden.
Alfheim erblickte man dort, Freis Burg, die verjüngte Sonne,
Welche zur Julzeit beginnt des Himmels Höh'n zu erklimmen.

Söquabäck sah man dort auch, wo Odin bei Saga im Saale
Wein trank aus goldenem Kelch, und dieser Kelch ist das Weltmeer,
Goldig von Gluten des Morgens, die Saga ist aber der Frühling,
Auf ein grünendes Feld mit Blumen statt Runen geschrieben.
Balder auf seinem Thron, der Mittsommersonne, auch sah man,
Gießend vom Himmel herab den Segen, ein Sinnbild des Guten,
Denn das Gute ist strahlendes Licht und Dunkel das Böse.
Immer zu steigen, ermüdet die Sonne; das Gute desgleichen
Schwindelt auf jäher Höh, und seufzend sinken sie beide
Wieder zu Hel hinab: das ist Balders lodernder Holzstoß.
Glitner, des Friedens Burg, gewahrte man: alles schlichtend
Saß, in der Hand die Wage, Forsete, der Richter beim Herbstthing.
Diese Bilder und viele noch sonst, die Kämpfe des Lichtes
Droben am Himmel und tief im Gemüte des Menschen bezeichnend,
Ritzte des Meisters Hand in den Ring. Ein prächt'ger Rubinknopf
Krönte den köstlichen Reif, wie die Sonne krönet den Himmel.
Lang' war der Ring beim Geschlecht; als Erbteil weiblicher Seite
Leitete man ihn zurück auf Waulund, den Stammesvater.
Einstmals wurde das Kleinod gestohlen vom Räuber Sote,
Welcher die nördlichen Meere durchschweifte. Später verscholl er.
Endlich tauchte' auf das Gerücht, daß Sote an Bretlands Küste

Lebend mit Schiff und mit Gut ein gemauertes Grab bezogen,
Aber dort Ruhe nicht finde; beständig dort spuk' es im Hügel.
Thorsten vernahm's, und alsbald den Drachen bestieg er mit Bele,
Schäumende Wogen durchfurchend, und steuerte hin zu der Stelle.
Weit wie ein Tempelgewölb, eine Königsburg, welche verschüttet
Liegt unter grünendem Rasen, so hob sich der mächtige Hügel.
Lichtschein flimmert' heraus. Durch die Spalten der Pforte lugend,
Schauten die Kämpen hinein, und mit Ankern und Masten und Rahen
Stand da das Wikingerschiff; doch zuhöchst am Hintersteven
Saß eine grause Gestalt, im Flammenmantel ein Recke.
Grimmig saß er und rieb an der blutbefleckten Klinge,
Ohne den Rost je zu tilgen — sämtliches Gold, das gestohlen,
Lag in Haufen umher, doch den Goldring trug er am Arme.
„Steigen wir," flüsterte Bele, „hinab und bekämpfen zu zweien
Dieses scheusäl'ge Gespenst?" Doch zornig entgegnete Thorsten:
„Einer mit einem war Sitte der Väter — ich kämpf' alleine!"
Lange zankten sie nun, wem zuerst es gebühre zu stehn in
Diesem gefahrvollen Kampfe; doch schließlich nahm Bele den Stahlhelm,
Schüttelnd zwei Lose darin, und beim matten Scheine der Sterne

Zog nun Thorſten das ſeine. Ein Stoß von der eiſernen Lanze
Sprengte ſo Riegel wie Schloß. Hinab ging's, doch fragte ihn jemand,
Was in der nächtlichen Tiefe geſchehen — ſchaudernd dann ſchwieg er.
Anfangs vernahm der König ein Lied voll grauſigen Zaubers,
Später klang raſſelnder Laut, wie wenn Klingen ſich kreuzen im Zweikampf.
Endlich ein gräßlicher Schrei, dann ſchwieg's. Und Thorſten ſtürzte
Bleich und verſtört heraus, denn er hatte gekämpft mit dem Tode.
Doch —: er hielt den Ring. „Er iſt teuer erkauft," ſprach er oft, „denn
Einmal erbebt' ich im Leben —: das war, als den ich genommen!"
Weit berühmt war der Schmuck, im Norden das hehrſte Geſchmeide.

Schließlich beſaß das Geſchlecht ein Kleinod, das Schiff „Ellida".
Einſt, als Wiking — ſo ſagt man — heimkehrend von einem Heerzug,
Segelte längs dem Geſtade, da ſah er, auf einem Schiffswrack
Schaukelnd und mit den Wogen faſt ſpielend, hinziehn einen Menſchen.
Hoch war der Mann und von edler Geſtalt und offenem Antlitz,

Froh, doch veränderlich auch, wie das Meer im Glanze der Sonnen.
Blau war der Mantel, der Gurt von Golde, beſetzt mit Korallen,
Weiß ſein Bart wie der Woge Schaum, doch meergrün das Haupthaar.
Wiking lenkte ſein Schiff dorthin, den Armen zu bergen,
Nahm den Erfror'nen mit heim und verpflegt' ihn als Gaſt im Gehöfte.
Aber als abends der Wirt ihn zu Bett lud, da lachte der Fremde:
„Gut iſt der Wind, und mein Schiff, wie du ſieheſt, iſt nicht zu verachten;
Hundert Meilen, ſo hoff' ich, werd' ich heut' Abend noch fahren.
Doch für die wohlgemeinte Gaſtlichkeit Dank; ich gäbe
Gern dir ein Zeichen desſelben, mein Reichtum liegt aber im Meere.
Morgen vielleicht trotzdem entdeckſt du am Strand eine Gabe."
Tags drauf ſtand nun Wiking am Meer, und ſieh! wie ein Seeaar,
Wenn ſeinen Raub er verfolgt, ſo flog in die Meerbucht ein Drachſchiff.
Führerlos ſchien's, nicht einmal ein Steuermann war zu entdecken;
Kreuzend fand es den Weg doch zwiſchen den Schären und Riffen,
Gleichwie von Geiſtern gelenkt. Und als es dem Ufer ſich nahte,
Refften die Segel ſich ſelbſt; ohn' Hilfe von menſchlichen Händen

Sank der Anker hinab und bohrte sich fest in den Meergrund.
Stumm stand Wiking und sah's, doch da sangen die spielenden Wogen:
„Ägir, zum Dank für den Schutz, entsendet als Gabe den Drachen."
Königlich war das Geschenk. Die gebuchteten Eichenholzplanken
Waren gefugt nicht wie andre, nein, waren zusammengewachsen.
Langgestreckt war das Schiff wie ein Meeresdrache; am Bug vorn
Hob er dräuend sein Haupt, im Schlunde rotgoldige Flammen;
Blau, gesprenkelt mit Gelb, war der Bauch, doch nach hinten am Ruder
Bog er aufwärts in Ringeln den Schweif, den silbergeschuppten.
Spannt' er all seine schwarzen, von Rot umrandeten Schwingen,
Dann mit dem sausenden Sturm wettflog er, der Aar blieb dahinten.
Füllten gewappnete Männer das Schiff, du wähntest zu sehen
Eine schwimmende Festung oder die Stadt eines Königs.
Weit berühmt war das Schiff, war der Schiffe bestes im Norden.

Dieses und noch weit mehr ererbte Frithjof vom Vater.
Kaum in nordischen Landen gab's einen reicheren Erben,
's wär denn ein Königssohn, denn Königsgewalt ist das höchste.
Wenn auch nicht fürstlichen Stammes, so war er doch fürstlichen Sinnes,

Huldvoll, edel und mild, und täglich mehrte sein Ruhm sich.
Kämpen hatte er zwölf, grauhaarige, Kriegesgenossen
Schon seines Vaters, mit stählerner Brust und narbiger Stirne.
Unterst saß zwischen den Kämpen ein Jüngling. Gleichaltrig mit Frithjof,
Glich er der Rose beim welkenden Laube — Björn war sein Name —
Froh wie ein Kind, doch fest wie ein Mann, war ein Greis er an Weisheit.
Aufgewachsen zusammen, Milchbrüder, hatten sie beide
Nach dem Gebrauche des Nordens ihr Blut gemischt und geschworen
Treue in Lust und in Leid und einander zu rächen im Tode ....

Unter der Menge der Kämpen und Gäste saß Frithjof beim Grabtrunk,
Saß als ein trauernder Wirt, im Auge schimmernde Thränen,
Trank nach Vätergebrauch zum Gedächtnis des Vaters und hört' ihn
Preisen im Liede der Skalden, in donnernder Drapa; dann stieg er
Auf zu des Vaters Sitze, der sein jetzt, und setzte sich zwischen
Odins und Freis Gebilden — Asathors Platz ist's in Walhall.

Vierter Geſang.

Frithjofs Brautwerbung.

Zum Preiſe der Ahnen ertönt beim Mahl
Von Skaldenliedern wohl Frithjofs Saal,
Doch Freude bringen
Mag dies ihm nimmer — er lauſcht nicht dem Singen.

Und ſchmückt auch die Erde ſich grün und hehr,
Und ſchwimmen auch Drachen wieder aufs Meer:
Im Mondenſcheine
Durchirrt er, der Sohn des Helden, die Haine.

Jüngſt war gleichwohl ihm ſo wonnig zu Mut,
Als die Königsbrüder zu Gaſt er lud,
Und nun mit ihnen
Die ſchöne Schweſter zugleich war erſchienen.

Er ſaß ihr zur Seiten, er drückt' ihr die Hand,
Und heimlichen Gegendruck leis er empfand,
Und an den Zügen,
Den holden, hing er mit ſel'gem Genügen.

Da hielten sie über die Tage Schau,
Wo die Welt ihnen lag im Morgentau:
Beim Kinderspiele
Wie blühten ihnen der Rosen einst viele!

Sie gemahnt' ihn an Thal und Flur, an den Hain,
Wo die Runen er schnitt in die Rinden ein,
Ans Grab des Hünen,
Ob dem die Eichen so üppig grünen.

„In der Fürstenburg bin ich nie so froh,
Denn Halfdan ist kindisch und Helge so roh.
Die Königssöhne
Vernehmen nur knechtische Schmeicheltöne.

„Und Klagen?" — sie sah ihn errötend an —
„Wer ist, dem man dort sie vertrauen kann?
Im Königssaale
Wie schwül doch gegen Hildings Thale!

„Die Tauben, die einst wir gehegt, die so zahm,
Entflogen, als der Habicht kam;
Ein Paar alleine
Noch blieb mir: o nimm doch von dem die eine!

„Sie fliegt dann heim wohl, ohne zu ruhn,
Zum Freund sich hinsehnend — wie's andre thun.
Mir Gruß zu bringen,
Bind' heimlich Runen ihr unter die Schwingen."

Sie flüſterten ſo tagüber lang'
Und flüſterten noch, als die Sonne ſank,
Wie Abendwinde
Wohl flüſtern im Lenz mit dem Laub der Linde.

Doch nun iſt ſie fort, und Frithjofs Mut
Iſt mit ihr verſchwunden. Das junge Blut
Steigt in die Wangen:
Er glüht und ſeufzt vor ſtillem Verlangen.

Mit dem Täubchen dann ſchrieb er vom Gram, der ſo tief,
Und freudig entflog's mit dem Liebesbrief;
Doch kehrt' es nimmer,
Es blieb getreu beim Geliebten auf immer.

Solch Weſen ſchien Björn gar wunderbar.
Er ſprach: „Was fehlt unſerm jungen Aar?
Warum verſchloſſen?
Iſt wund die Bruſt? Iſt die Schwinge zerſchoſſen?

„Was ſoll's, da genug zu Gebot uns ſteht
An Bärenſchinken und braunem Met?
Und nun die Menge
Der Skalden! Schier endlos ſind ihre Geſänge!

„Der Streithengſt bäumt ſich umſonſt im Stall,
Umſonſt nach Raub ſchrei'n die Falken all'.
In Wolken jagen
Will Frithjof ja nur, ſich verzehrend in Klagen.

„Hin drängt es Ellida zum Meere fern,
Wir ſehn ſie am Ankertau zerr'n und zerr'n.
Lieg ſtill! Friedfertig
Iſt Frithjof, Ellida, nicht Kampfes gewärtig.

„Ha, Strohtod iſt auch ein Tod! Ich muß,
Wie Odin, ihn ſelbſt mir wohl geben zum Schluß.
Mit Hohnwillkommen
Dann werden von Hela wir aufgenommen.“ —

Den Anker Ellidas Frithjof nun hob.
Das Segel ſchwoll; die Woge ſchnob.
Raſch ging's die Pfade
Zur Königsburg drüben am Felsgeſtade.

Thing hielten die Fürſten gerade zur Zeit
Auf Beles Hügel und ſchlichteten Streit,
Doch laut vor allen
Ließ Frithjof die Stimme nun weit erſchallen:

„Ihr Kön'ge, ſchön Ingborg iſt lieb mir und wert,
Drum wird ſie von mir zur Braut begehrt.
Hold war dem Bunde
Schon König Bele im Herzensgrunde.

„Er ließ uns, zwei Bäumchen, bei Hilding erblühn,
Wo die Wipfel ſich einten im Morgenglühn;
Wie ſo ſie ſtanden,
Umſchlang ſie Freia mit goldnen Banden.

„Nicht Fürst war mein Vater, nicht Jarl an Rang;
Doch sein Lob verkündet der Skalden Gesang,
Und Runen melden
Von meines Geschlechts gewaltigen Helden.

„Leicht würd' ich erstreiten Reich und Land,
Doch bleib' ich lieber am Heimatstrand,
Um da zu stützen
Der Könige Burg und die Hütten zu schützen.

„Hier stehn wir auf Beles Hügel. Hinab
Dringt jedes Wort in des Helden Grab.
Nun sprecht den Segen!
Mit mir fleht der Alte — wollt's wohl erwägen!"

Da erhob sich Helge und sprach mit Hohn:
„Nie wird unsre Schwester dem Bondensohn,
Denn Throneserben
Nur dürfen um Walhallstöchter werben.

„Laß nur dich schelten den Ersten im Nord,
Durch Kraft bann' Männer und Weiber durch's Wort —
Dem Übermute
Preis giebt man kein Weib aus Odins Blute.

„Meines Reiches nehm' ich mich selber an;
Dein bedarf's da nicht — aber sei mein Mann:
Ein Platz ist ledig
Beim Hausgesind, den verleih' ich dir gnädig." —

„Dein Knecht werd' ich nie!" rief Frithjof drein,
„Wie mein Vater will eigner Herr ich sein.
Entfahr' der Scheide
Nun, Angurwadel! Sprich du für uns beide!"

Auf blitzte das Schwert im Sonnenstrahl,
Rot glühten die Runen dran allzumal.
„Du, Angurwadel,"
Sprach Frithjof, „du bist doch von altem Adel.

„Und wäre der Ort hier kein heiliger Ort,
Dich, gekrönter Feigling, zermalmt' ich aufs Wort!
Jedoch empfahe
Den Rat, komm' hinfort meinem Schwert nicht zu nahe!"

König Helges Goldschild hing am Zweig —
Ein Hieb genügte schon, daß er sogleich
Das Prachtstück spalte.
Ringsher und tief in den Hügel das hallte.

„Ha, brav, mein Schwert! In der Scheide sinn'
Auf größ're That nun und birg darin
Die Runengluten!
Jetzt heimwärts über die blauen Fluten!"

Fünfter Geſang.

König Ring.

König Ring ſchob vom Tiſch ſeinen Goldſtuhl fort.
Auf ſprang da im Kreiſe
Die Schar der Kämpen, zu lauſchen dem Wort,
Das berühmt im Nord,
Denn wie Balder war fromm er, wie Mimer weiſe.

Es glich ſein Land einem Götterhain.
Kein Waffentoſen
Scholl dröhnend in deſſen Frieden hinein;
Auf Flur und Rain
Sproß üppiges Grün, und es blühten die Roſen.

Auf dem Richterſtuhl ſaß Gerechtigkeit,
In Maßen ſtrenge;
Der Bauer war jährlich zu zinſen bereit,
Lag weit und breit
Doch im Sonnenſchein goldig der Äcker Menge.

Und Schiffe zogen wie Schwäne durchs Meer
Mit weißen Schwingen,
Aus hundert Landen, beladen schwer,
Zu schaffen her,
Was Reichtum nur wünscht zu erringen.

Zum Frieden war aber auch Freiheit beschert
In froher Einung;
Geliebt war des Landes Vater, geehrt,
Der's keinem wehrt
Zu sagen des Herzens Meinung.

Schon dreißig Winter beherrschte so Ring
Des Nordens Söhne.
Mißmutig schlich keiner von seinem Thing,
Und zu Odin ging
Gebet stets, daß Segen ihn kröne.

Und vom Tisch schob der König den Goldstuhl fort,
Und mit Behagen
Erhoben sich alle zu lauschen dem Wort,
Das berühmt im Nord;
Doch man hörte seufzend ihn sagen:

„Meine Königin atmet nun Volkwangs Luft
Auf Purpurdecken,
Und Gras entsprießt schon ihrer Gruft,
Um welche Duft
Rings hauchen Rosenhecken.

„So gut, so schön find' ich keine fürwahr,
So dem Reich zur Ehren;
Ihr wird nun Lohn in der Götter Schar,
Doch das Land und gar
Die Kinder der Mutter begehren.

„König Bele, den oft ich in diesem Saal
Als Gast empfangen,
Er starb — seine Tochter ist meine Wahl,
Die Lilj' im Thal
Mit Morgenrot auf den Wangen.

„Sie ist jung, und es liebt so junge Maid,
Bei Blumen zu hocken —
Ich ging in die Saat schon, die Winterzeit
Hat mir beschneit
Des Hauptes spärliche Locken.

„Doch sagt ihr zu ein ehrlicher Mann
An Alters Grenze,
Und nimmt sie der Kleinen sich mütterlich an,
Gern teilet dann
Der Herbst den Thron mit dem Lenze.

„So nehmt aus dem Schatz denn Gold für die Braut,
Der Kleinode viele;
Folgt, Skalden, dem Zuge mit Harfenlaut:
Gesänge traut,
Sie ziemen beim Frei'n wie beim Spiele." —

Ein reiſiger Zug, ſo bunt, ſo lang,
Mit Pauk' und Drommeten!
Dazu auch Skalden mit Heldengeſang
Und Harfenklang! —
Vor König Beles Söhne ſie treten.

Zwei Tage tafeln ſie, tafeln drei,
Welch ein Gelage!
Am vierten fragen ſie frank und frei,
Was die Antwort ſei,
Die zu geben es Helge behage.

König Helge opfert Falk und Roß
Im grünen Haine
Und forſcht bei der Wala, beim Prieſtertroß,
Ob als Eh'genoß,
Als der rechte für Ingeborg Ring erſcheine.

Kein Beifall, mag Helge auch Gaben weih'n!
Umſonſt jedwede!
Da ruft er, erſchreckt durch die Zeichen, ſein Nein
Entſchieden drein,
Denn der Menſch gehorche der Götter Rede.

Und Halfdan, der luſtige, lachte hell:
„Das Feſt iſt zu Ende!
Wär' König Graubart ſelber zur Stell',
Ich hülf' ihm ſchnell
In den Sattel, daß heim er fände."

Erbittert trugen die Mannen fort
Des Schimpfes Märe
Zu Ring. Der sprach das stolze Wort:
„Ich will den Hort
Schon schirmen von ‚König Graubarts' Ehre!"

Und dröhnend schlug er den Heerschild am Stamm
Der hohen Linde,
Und bald eine Flotte von Drachen schwamm
Mit rotem Kamm,
Und Helmbüsche nickten im Winde.

Der Herold zum Kampf König Helge lud.
Der sprach voll Sorgen:
„Vor Rings Gewalt, vor des Krieges Wut
Nur in Balders Hut
Ist die Schwester, im Tempel geborgen." —

Und schwermutvoll weilt nun die Jungfrau hold
Im Heiligtume;
Sie wirket Seide, sie spinnet Gold,
Doch die Thräne rollt,
Wie Tau fällt auf die Blume.

Sechſter Geſang.

Frithjof ſpielt Schach.

Björn und Frithjof, die Vertrauten,
Saßen vor des Schachbretts Rauten;
Prächtig wechſelnd waren dieſe,
Blankes Silber hier, dort Gold.

Ein trat Hilding ernſt, gemeſſen.
„Sei willkommen mir! Indeſſen
Ich mit Björn das Spiel beſchließe,
Leer' dein Horn, mein Vater hold!"

Hilding ſprach: „„Von Beles Erben
Komm' ich, um dein Schwert zu werben,
Denn in dieſer Zeit der Trauer
Hofft auf dich das Land mit Fug.""

Frithjof ſprach: „Such' dich zu wahren,
Björn! Dem König droh'n Gefahren!
Will ſich opfern jetzt ein Bauer,
Dazu iſt er gut genug!"

„„Frithjof, hüte deine Zunge!
Schnell erſtarken Adlerjunge;
Mögen ſie vor Ring auch zagen,
Mächtig ſind ſie gegen dich.““

„Björn, ich ſeh', es gilt dem Turme,
Aber leicht trotz' ich dem Sturme.
Rückſt du vor, um ihn zu ſchlagen,
Zieht er in die Schildburg ſich.“

„„Ingborg ſitzt in Balders Hage
Und verweint dort ihre Tage.
Denke des, daß es dich ſporne:
Sie vergeht in Thränen ſchier.““

„Björn, die Königin willſt du jagen?
Sie, mein Stern ſeit früh'ſten Tagen,
Sie, des Spieles hohe Norne:
Wie es geht, ſie rett' ich mir!“

„„Wolle doch mir Rede ſtehen!
Muß ich ungehört denn gehen
Aus des Pflegeſohnes Pforte
Eines Spieles wegen nur?““

Frithjof, da vom Spiele laſſend,
Sprach, des Alten Hand erfaſſend:
„Vater Hilding, meine Worte
Kündeten, was ich mir ſchwur.

„Geh', und Beles Söhne lehre:
Schwer gekränkt an Glück und Ehre,
Sag' ich los mich, wie's mag enden,
Und zerreiße jeglich Band!"

„„Nun, so wandle eigne Bahnen!
Ist umsonst auch all mein Mahnen:
Odin wird es gnädig wenden!""
Hilding sprach es und verschwand.

Siebenter Gesang.

Frithjofs Glück.

Ziehn Hilfe heischend Beles Erben
Auch jetzt umher thalaus, thalein:
Vergebens um mein Schwert sie werben,
Mein Wahlplatz ist in Balders Hain.
Zurück denk' ich an Fürstentücken
Dann nicht und nicht an Erdensorg',
Ich koste göttliches Entzücken
Vereint mit meiner Ingeborg.

So lang' die Sonn' in stiller Feier
Auf Blumen ihren Purpur gießt,
Wie jener rosenfarbne Schleier,
Der Ingborgs Busen leicht umfließt:
So lang' am Meerstrand auf und nieder
Irr' ich von Sehnsuchtsqual verzehrt
Und ritze in den Sand stets wieder
Den teuren Namen mit dem Schwert.

Wie ſchleicht ſo träge Stund' um Stunde!
Sohn Dellings, zögerſt du zu gehn?
Haſt du zuvor denn Inſeln, Sunde,
Gebirg' und Haine nicht geſehn?
Harrt deiner auf des Weſtens Auen
Denn keine Maid mit leiſem Flehn,
Ihr ſüß Geheimnis im Vertrauen
An deinem Buſen zu geſtehn?

Doch endlich, matt von deiner Reiſe,
Sinkſt in die Fluten du zurück
Dann zieht den roſ'gen Vorhang leiſe
Der Abend vor der Götter Glück.
Von Liebe raunt die Wog' am Strande,
Von Liebe ſäuſeln Lüfte ſacht —:
Im Perlenſchmuck, im Brautgewande
Willkommen, Göttermutter Nacht!

Wie auf den Zeh'n ein Burſch verſchwiegen
Nun eilet zum geliebten Kind,
Soll durch die Bucht Ellida fliegen —
Fort ſchnell' uns, Woge, pfeilgeſchwind!
O, trage mich zum heil'gen Hagen,
Zu guten Göttern trag' mich hin!
Dort ſeh ich Balders Tempel ragen,
Der Liebe Göttin weilt darin.

Wie froh betret' ich dies Geſtade!
Ich küſſe dich, du teures Land,
Und euch am vielgewundnen Pfade,
Blaublümlein, die ihr ſchmückt den Rand!

Dein Silber rings auf Heldenmale
Und Haine ſtreuend, prangſt du, Mond,
Wie Saga hehr im Hochzeitsſaale
Voll träumeriſcher Schönheit thront.

Wer lehrt mein tiefſt Gefühl dich lallen,
Du Bächlein, das durch Blumen rauſcht?
Wer lieh euch, Nordlands Nachtigallen,
Die Klagen, die mir abgelauſcht?
Mit Abendrot wohl Alfen malen
Mir Ingborgs Bild am Himmel dort,
Doch angewandelt von den Qualen
Der Eiferſucht haucht's Freia fort.

Verſchwind' es nur, mich ſoll's nicht kränken!
Wie Hoffnung ſchön, naht ſelbſt ſie ſchon,
Treu wie der Kindheit ſüß Gedenken,
Sie naht mit meiner Liebe Lohn.
Komm', laß an dieſes Herz dich drücken,
Geliebte, komm', o komm' zu mir!
Nur du allein kannſt mich beglücken,
In meinen Arm, und ruhe hier!

Der Lilie gleich an Wuchs, du Schlanke,
Biſt du wie Roſen voll erblüht,
Rein wie ein göttlicher Gedanke,
Warm wie der Buſen Freias glüht.
Küſſ' mich, daß nun von meinen Flammen
Auch *dein* Herz ſich durchlodern läßt!
Sink' Erd' und Himmel nur zuſammen,
Wenn Lippe ſich an Lippe preßt!

Nicht sorge, daß Gefahren drohen,
Da Björn gewappnet Wache hält;
Wenn's not, schirmt er mit kampfesfrohen
Genossen wider eine Welt.
Wenn ich doch selbst das Glück erführe,
Im Kampfe für dich einzustehn!
O, hätt' ich dich nur als Walküre,
Wie gern würd' ich nach Walhall gehn!

Was fürchtest du von Balders Grimme?
Der Gott, der fromme, zürnt uns nicht.
Wir folgen treu nur seiner Stimme,
Die macht uns Liebe ja zur Pflicht.
Der Gott, der selbst so treu — sieh's glänzen
Auf seiner Stirn wie Sonnenschein! —
Einst liebt' er Nanna sonder Grenzen,
Wie ich dich liebe treu und rein.

Dort steht sein Bild; er selbst ist nahe.
Wie mild auf mir sein Auge ruht!
Als freudig Opfer denn empfahe
Er dieses Herz voll Liebesglut.
Knie' hin mit mir, denn bess're Spende
Bringt Liebe nie dem Gotte dar,
Als Herzen, treu bis an das Ende,
So treu, wie einst das seine war.

Dem Himmel mehr als dieser Erden
Ist meiner Liebe Glut verwandt,
Geboren ließ sie jener werden,
Und heim strebt sie ins Vaterland.

O, wer schon dürfte droben weilen!
Ich stürbe froh und sonder Harm,
Dürft' ich nur zu den Göttern eilen,
Du bleiche Maid, in deinem Arm!

Wenn dort die andern Kämpen reiten
Aus Silberthoren in die Schlacht,
Dann säß' ich still an deiner Seiten
Und hätte liebend dein nur acht.
Und geht das Methorn dann von Golde,
Kredenzt von Jungfrau'n, dort im Kreis,
Mit dir abseits dann säß' ich, Holde,
Und zärtlich flüsterten wir leis.

Ich würd' uns schattige Lauben flechten
An dunkelblauer Meeresbucht,
Dann ruhten dort wir in den Nächten
Des grünen Hains mit goldner Frucht,
Und strahlte neuverjüngt hernieder
Der Walhallssonne klarer Blick:
Wir kehrten zu den Göttern wieder,
Doch sehnten uns zu uns zurück.

Ich würde dann mit Sternen kränzen
Die Stirne dir, die Locken reich,
Du solltest rosig glühn von Tänzen
Im Wingolfsaal, du Lilie bleich,
Bis daß ich aus dem Reigen führte
Zum Zelt der Lieb' und Treue dich,
Wo Braga seine Saiten rührte
Beim Brautgesang allabendlich.

Die Droſſel ſchlägt im dunkeln Haine —
Das Lied kommt her von Walhalls Strand!
Den Sund bedeckt mit Silberſcheine
Der Mond — ein Gruß vom Totenland!
Des Liedes und des Lichtes Auen
Sind Liebeswelten ſonder Sorg',
Ach, Welten, die ich möchte ſchauen
Mit dir, du meine Ingeborg!

O, nicht geweint! Noch ſtrömt das Leben
In meinen Adern! Nicht geweint!
Lieb' und des Mannes Träume ſchweben
Gern hin durchs weite All vereint.
Umfängt jedoch dein Arm mich wieder,
Ach, weilt dein Auge nur auf mir,
Wie leicht lockſt du den Schwärmer wieder
Dann aus der Götter Reich zu dir!

„Horch, Lerchenruf!" Nein, dort im Walde
Gurrt leis ein Tauber im Geäſt;
Das Lerchlein ſchläft auf grüner Halde
Beim trauten Lieb im warmen Neſt.
Die Glücklichen! denn ihnen bringet
Der Tag nicht Trennung noch Gefahr,
Frei leben ſie, zur Wolke ſchwinget
Sich frei hinauf das frohe Paar.

„Schau nur, dort tagt's!" Nein, oſtwärts flammen
Die Brände einer Hafenwacht,
Noch koſen ſelig wir zuſammen,
Noch iſt nicht hin die holde Nacht.

Komm' heute spät mit deinem Schimmer,
Verschlaf' dich, goldner Tagesstern!
Schliefst du bis Ragnarok auch immer,
Ach, Frithjof säh' es nur zu gern!

Doch eitel, eitel ist dies Hoffen,
Kühl haucht bereits der Morgenwind.
Des Ostens Rosen sind schon offen,
Frisch wie die Wangen Ingborgs sind.
Das Heer der Sänger kommt gezogen
Und stimmet seine Hymnen an,
Das Leben rauscht, es glühn die Wogen,
Und Buhl' und Schatten ziehn hindann.

Sie naht in ihrem Strahlenmeere!
's ist eine Gottheit, welche naht
In solcher Schönheit, solcher Hehre!
Vergieb, o Sonne, was ich bat!
O, wer wie du auf seinen Bahnen
Einher doch zög' in Herrlichkeit,
Den frohen Sieg auf seinen Fahnen,
Das goldne Strahlenlicht zum Kleid!

Nun soll dein Aug', o Sonne, schauen
Das Schönste hier im Nordgefild,
Sie, die die Krone aller Frauen,
Sie, die auf grüner Au' dein Bild!
Rein ist ihr Herz wie deine Strahlen,
Ihr Aug' ist wie dein Himmel klar,
Das Gold, womit wir dich sehn malen,
Trägt sie in ihrem Lockenhaar.

Leb' wohl, Geliebte! Uns vereinen
Wird eine längre Nacht einſt doch!
Noch dieſen Kuß der Stirn, der reinen,
Und deinen Lippen dieſen noch!
Nun ſchlaf', und magſt im Traum du wähnen,
Mit mir vereint am Ziel zu ſein!
Erwacht, gedenke mein voll Sehnen —
Leb' wohl, leb' wohl, Geliebte mein!

Achter Geſang.

Der Abſchied.

Ingeborg.

Es tagt bereits, und noch kommt Frithjof nicht!
Und doch ward geſtern Thing gehalten ſchon
Auf Beles Grab — der Platz war gut gewählt,
Das Schickſal ſeiner Tochter zu entſcheiden!
Wie viele Bitten hat es mich gekoſtet,
Wie viele Thränen — Freia zählte ſie! —
Des Haſſes Eis um Frithjofs Herz zu ſchmelzen,
Das Wort dem ſtolzen Munde zu entlocken,
Aufs neu die Hand zu bieten zur Verſöhnung!
Ach, hart iſt doch der Mann! Für ſeine Ehre
(So nennt er ſeinen Stolz) dünkt's ihn gering,
Ob er ein treues, liebevolles Herz
Mehr oder minder rückſichtslos vernichtet.
Das arme Weib, an ſeine Bruſt gelehnt,
Gleicht einem Moosgewächs, das auf der Klippe
Mit blaſſen Farben blüht; nur mühevoll
Hält ſich das unbemerkte feſt am Fels,
Und Thränen, Tau der Nacht, ſind ſeine Nahrung.

So ward denn gestern mein Geschick entschieden!
Die Abendsonne ging derweilen unter,
Und doch kommt Frithjof nicht! Erlöschend schwinden
Die blassen Sterne, einer nach dem andern,
Und, ach, mit jedem Sterne, der erlischt,
Geht eine Hoffnung meiner Brust zu Grabe.
Doch warum hoffen auch? Walhallas Götter,
Sie lieben mich ja nicht, sie sind erzürnt.
Der hohe Balder, der mein Schutzgott war,
Ist schwer beleidigt; denn der Menschen Liebe
Ist nicht den Blicken eines Gottes heilig,
Und Erdenfreude darf sich nimmer wagen
In jene Hallen, wo die ewig hohen
Gewalten ihren Sitz sich aufgeschlagen.
Und doch! Worin hab' ich gefehlt? Was zürnt
Der fromme Gott ob einer Jungfrau Liebe?
Ist sie nicht keusch wie Urdas blanke Woge,
Nicht unschuldsvoll wie Gefions Morgenträume?
Es wendet nimmermehr die hohe Sonne
Ihr Strahlenauge von zwei Liebenden;
Die Sternennacht, des Tages Witwe, hört —
Obgleich selbst trauernd — ihre Eide gnädig!
Was unterm Himmelsdach gestattet ist,
Das wäre sündhaft unterm Tempeldach?
Ich liebe Frithjof! Ach, so weit zurück
Ich denken kann, hab' ich ihn stets geliebt.
Mit mir zugleich geboren ward die Liebe;
Wann sie begann, ich weiß es nicht, und nimmer
Kann ich es fassen, daß sie einst nicht war.
Wie sich die Frucht setzt rings um ihren Kern

Und auswächſt und um ihn im Glühn der Sonne
Den goldnen Ball ſich runden läßt und reifen:
So bin auch ich gewachſen und gereift
Um jenen Kern, und all mein Weſen iſt
Die äußre Schale nur von meiner Liebe.
Vergieb mir, Balder! Mit getreuem Herzen
Trat ich in deinen Saal, und mit getreuem
Auch will ich ſcheiden: ich nehm' es hinweg
Mit über Bifroſts Brücke, ſtelle mich
Mit meiner Liebe hin vor Walhalls Götter.
Da wird ſie ſtehn, ein Aſenſproß wie jene,
Sich in den Schilden ſpiegelnd, und wird fliegen
Mit freien Taubenflügeln durch das blaue,
Unendlich weite All zum Schoß Allvaters,
Woher ſie kam. — O, warum ziehſt in Falten
Du deine klare Stirn beim Morgengrauen?
In meinen Adern fließt wie in den deinen
Des alten Odins Blut. Was willſt du? Sprich!
Ich kann nicht opfern meine Liebe dir,
Ich will's nicht; ſie iſt deines Himmels würdig!
Doch opfern kann ich wohl mein Lebensglück,
Wegwerfen es, wie eine Königin
Den Mantel von ſich wirft und doch dieſelbe
Noch bleibt, die ſie geweſen. 's iſt beſchloſſen!
Die hohe Walhall ſoll nicht ihres Bluts
Sich ſchämen; dem Geſchick entgegentreten
Will ich, wie's Helden thun. — Doch dort kommt Frithjof!
Wie wild, wie bleich! Es iſt vorbei, vorbei!
Mit ihm zugleich kommt meine zorn'ge Norne.
Ermann' dich, Herz! — Frithjof, ſei mir gegrüßt!

Beſtimmt iſt unſer Los, es ſteht zu leſen
Auf deiner Stirn.

Frithjof.

Stehn dort nicht auch
Blutrote Runen, die von Schimpf und Hohn
Und von Verbannung reden?

Ingeborg.

Mäß'ge dich!
Berichte, was geſchehn: das Schwerſte ahnt' ich
Schon lang' und bin gefaßt auf alles, Frithjof!

Frithjof.

Zum Thinge kam ich auf der Väter Hügel,
An deſſen grünen Seiten, Schild an Schild,
Das Schwert zur Hand, des Nordens Männer ſtanden,
Der eine Ring dicht hinter einem andern,
Bis an den Gipfel. Auf dem Richterſtein
Saß wie Gewitterwolken düſter Helge,
Dein blut'ger Bruder mit den finſtern Blicken,
Und neben ihm, ein ausgewachſ'nes Kind,
Saß Halfdan, achtlos mit dem Schwerte ſpielend.
Da trat ich vor und ſprach: „Es ſteht der Krieg
Den Heerſchild ſchlagend an des Landes Grenzen;
Dein Reich iſt, König Helge, in Gefahr:
Gieb deine Schweſter mir, alsdann leih' ich
Dir meinen Arm im Streit; er kann dir nützen.
Laß zwiſchen uns den Groll vergeſſen ſein,
Nicht gern heg' ich ihn wider Ingborgs Bruder.
Sei billig, König; rette dir zugleich
Die goldne Krone und der Schweſter Herz!

Hier meine Hand! Bei Asathor! Ich biete
Zum letztenmal sie zur Versöhnung dir!" —
Da braust es durch das Thing. Zustimmung klirrten
Wohl tausend Schwerter rings auf tausend Schilden;
Das Erzgetös', gen Himmel scholl's, der froh
Trank freier Männer Beifallssturm fürs Recht.
„Gieb ihm doch Ingeborg, die schlanke Lilie,
Die schönste, die in unsern Thälern wuchs!
Er ist in unserm Land die beste Klinge,
König! gieb Ingborg ihm!" — Mein Pflegevater,
Der alte Hilding mit dem Silberbarte,
Trat auf und redete zum Volk voll Weisheit.
Wie Schwertschlag kernig klang's und kurz,
Und Halfdan selbst sprang auf vom Königssitz,
Mit Worten flehend so wie mit Gebärden.
Vergebens! Jede Bitte war vergeudet,
Gleich wie an einen Felsen Sonnenstrahlen:
Sie locken kein Gewächs aus dessen Herzen.
Das Antlitz König Helges blieb sich gleich,
Ein bleiches Nein fürs Fleh'n der Menschlichkeit.
„Dem Bondensohne (sprach verächtlich er)
Gäb' Ingborg ich; jedoch dem Tempelschänder,
Scheint mir, gebührt die Walhallstochter nicht.
Brachst du nicht, Frithjof, Balders Tempelfrieden?
Hast du nicht meine Schwester dort gesehn,
Wenn vor dem Frevel sich der Tag verbarg?
Ja oder nein!" — Da scholl es aus dem Ringe
Der Männer brausend: „Sprich nur nein! Sprich nein!
Wir glauben dir aufs Wort; wir frei'n für dich,
Sohn Thorstens, der an Wert ein Königssohn!

Sprich nein, sprich nein, und dein ist Ingeborg!" —
„An einem Wort hängt meines Lebens Glück,"
Sprach ich, „doch, König Helge, fürchte nichts!
Ich will mir nicht erlügen Walhalls Glück,
Nicht das der Welt. Ja, deine Schwester hab' ich
Gesehn, gesprochen in des Tempels Nacht,
Doch damit war sein Frieden nicht gebrochen." —
Mehr reden konnt' ich nicht. Ein Schreckensruf
Flog durch das Thing: die mir am nächsten standen,
Sie wichen wie vor einem Pesterkrankten.
Wohin ich sah, da lähmte jede Zunge
Der dumme Wahn und färbte jede Wange,
Noch eben hoffnungglühend, schreckenbleich.
Da siegte König Helge. Und mit einer Stimme,
So schauerlich wie die der toten Wala
In Wegtamsqvida, als vom Sturz der Asen
Und Helas Siegen sie vor Odin sang,
So sprach er: „Nach der Väter Satzung könnte
Verbannung oder Tod ich nun verhängen
Für dein Verbrechen; aber mild sein will ich,
Wie Balder, dessen Tempel du entweiht.
Im Westmeer fern liegt eine Inselgruppe,
Von einem Jarle Angantyr beherrscht.
So lange Bele lebte, zahlte jährlich
Tribut der Jarl, jetzt aber ist er säumig.
Zieh' übers Meer und treib' mir ein die Schatzung;
Dies sei für deine Frevelthat die Strafe.
Es heißt" — sprach er voll Hohns — „daß Angantyr
Harthändig sei und wie der Drache Fafner
Auf seinem Golde brüte; doch wer steht

Im Kampf dem neuen Sigurd Drachentöter?
Verſuche du nun männlichere That
Als Jungfräulein im Tempel zu bethören.
Im nächſten Sommer kehr' alsdann zurück
Mit Ehren, doch vor allem mit der Schatzung.
Wo nicht, erklär' ich, Frithjof, dich für ehrlos
Und vogelfrei auf ewig hier zu Lande!"
Das war das Urteil, das des Thinges Schluß.

Ingeborg.

Und was thuſt du?

Frithjof.

Bleibt mir wohl eine Wahl?
Heiſcht meine Ehre nicht, was er begehrt?
Ich thu' nach ſeinem Wort, ob Angantyr
Sein elend Gold verbarg in Naſtrands Fluten.
Noch heut' geht's fort.

Ingeborg.

Und mich läßt du zurück?

Frithjof.

Nein, nicht zurück; begleiten ſollſt du mich.

Ingeborg.

Unmöglich!

Frithjof.

Hör' mich, eh' du weiter ſprichſt.
Dein weiſer Bruder Helge, ſcheint's, vergaß,
Daß Angantyr der Freund war meines Vaters,
Wie Beles Freund. Vielleicht giebt er im guten,
Was ich zu fordern komme; doch, wenn nicht,

Beſitz' ich trefflichen Fürſprecher, hier
Das Schwert, das ich an meiner Linken trage.
Das liebe Gold ſend' ich alsdann zu Helge,
Und damit löſ' ich beide uns auf ewig
Vom Opfermeſſer des gekrönten Heuchlers.
Wir ſelber aber, ſchöne Ingborg, hiſſen
Ellidas Segel über fremden Wogen;
Sie wiegt uns hin zu freundlicherem Strand,
Der eine Freiſtatt beut verfolgter Liebe.
Was iſt der Nord mir, was iſt mir ein Volk,
Das ſchon erbleicht vor einem Wort von Kindern
Und frech doch meines Herzens Heiligtum
Und meines Weſens Blumenkelch betaſtet?
Bei Freia, das ſoll ihnen nicht gelingen!
Ein Sklav' nur iſt gefeſſelt an die Scholle,
Die ihn gebar, frei aber will ich ſein,
Frei wie der Wind! Nur eine Hand voll Staub
Von meines Vaters und von Beles Hügel
Nehm' ich an Schiffes Bord — das iſt's allein,
Das wir bedürfen von der Heimaterde.
Geliebte du, es giebt noch andre Sonne
Als die, die bleich ſteigt über jenem Schneeberg,
Und ſchönern Himmel giebt's als dieſen
Und mildre Sterne, welche magiſch ſtrahlend
In lauer Sommernacht von ihm herab
In Lorbeerhainen treuer Liebe leuchten.
Mein Vater, Thorſten Wikingsſohn, kam weit
Auf ſeinen Fahrten und erzählte oft
Beim Schein des Herds in langen Winternächten
Von Griechenland und ſeinen ſel'gen Inſeln

Mit grünen, wogumſpielten Wundergärten.
Einſt wohnte dort ein mächtiges Geſchlecht,
Und Göttern diente man in Marmortempeln.
Die ſtehn zerbröckelnd nun; es wachſen Gräſer
Auf öden Stufen, und ein Blümchen ſprießt
Aus Runen, die der Vorzeit Weisheit reden,
Und ſchlanke Säulen ragen dort, umſchlungen
Vom üppig grünenden Gerank des Südens.
Dort trägt der Boden ungeſä'te Ernten,
Die Erde baut, was nur der Menſch bedarf,
Und aus dem Laube leuchten goldne Äpfel,
Und von den Zweigen hangen Purpurtrauben,
Die üppig ſchwellen, ſo wie deine Lippen.
Dort, Ingborg, bau'n in einer Meeresbucht
Wir uns ein Norden, ſchöner noch als dies,
Und jene Tempelhallen füllen wir
Mit unſrer treuen Liebe und erfreu'n
Mit Menſchenglück die längſtvergeſſ'nen Götter.
Wenn dann mit ſchlaffem Tuch (dort giebt's nicht Stürme)
Ein Schiffersmann im Abendrot vorbei
An unſrer Inſel fährt und von den Wellen
Des flüſſ'gen Goldes hin zum Strande blickt —
Auf eines Tempels Schwelle ſchaut er dann
Die neue Freia (Aphrodite, glaub' ich,
Heißt ſie in jener Sprache) und bewundert
Die blonden Locken, die im Winde flattern,
Und Augen, leuchtender als Südlands Himmel.
Und um ſie her wächſt dann allmählich auf
Ein kleines Tempelvolk von jungen Alfen
Mit Wangen, daß du meinſt, der Süden habe

Gepflanzt in Nordlandsſchnee all ſeine Roſen. —
Ach, Ingeborg, wie ſchön, wie nahe ſteht
Der Erde Glück doch unſern treuen Herzen!
Nur daß den Mut ſie finden zuzugreifen,
Dann folgt es willig ihnen und gewährt
Ein Wingolf ihnen hier bereits auf Erden.
Komm', eile! Jedes weitre Wort, es raubt
Uns einen Augenblick der Seligkeit.
Bereit iſt alles, und ſchon ſpannt Ellida
Die dunkeln Adlerſchwingen für den Flug,
Und friſche Winde zeigen uns den Weg
Auf ewig fort von dieſem falſchen Strande!
Was zögerſt du?

Ingeborg.

Ich kann nicht folgen dir.

Frithjof.

Kannſt mir nicht folgen?

Ingeborg.

Frithjof, du biſt glücklich!
Du folgſt niemandem, ſchreiteſt ſelbſt voran
Wie deines Drachen Bug, indes am Steuer
Der eigne Wille ſteht und deine Fahrt
Mit feſter Hand lenkt durch empörte Wogen.
Wie anders aber iſt es doch mit mir!
Mein Schickſal ruhet in den Händen andrer.
Die laſſen nicht vom Raub, ob er verblute.
Sich opfern, klagen, ſich in Gram verſehren,
Langſam — das iſt der Königstochter Freiheit.

Frithjof.

Biſt du nicht frei, wenn du nur willſt? Dein Vater,
Im Hügel ſitzt er.

Ingeborg.

Helge iſt mein Vater,
Iſt mir an Vaters Stelle; meine Hand
Vergiebt nur er, und Beles Tochter ſtiehlt
Ihr Glück ſich nicht, wie nah es liegen möge.
Was wär' das Weib, wenn es ſich riſſe los
Von jenen Banden, die Allvater ſchlang,
Daß ſtarkem ſich ihr ſchwaches Weſen eine?
Der bleichen Waſſerlilie gleicht das Weib,
Die mit der Woge ſteigt und mit ihr fällt.
Des Seglers Kiel geht über ſie hinweg
Und merkt nicht, daß er ihren Stengel ſchneidet.
Dies iſt nun einmal ihr Geſchick; jedoch
So lange feſt die Wurzel noch im Sande,
Hat ihren Wert die Pflanze noch, leiht Farbe
Dort oben her vom bleichen Schweſterſtern,
Und ſelbſt ein Stern ſchwebt ſie auf blauer Tiefe.
Reißt ſie ſich aber los, dann treibt ſie gleich
Als welkes Blatt umher auf öder Woge.
In letzter Nacht — entſetzlich war die Nacht! —
Erwartet' ich dich ſtets, und du kamſt nicht.
An meinem wachen Aug', dem thränenloſen,
Vorüber glitten ſchwarzgelockt die Kinder
Der Nacht, die düſteren Gedanken,
Und Balder ſelber, der blutloſe Gott,
Warf Blicke mir des tiefſten Haſſes zu —
In letzter Nacht hab' ich bedacht mein Schickſal,

Und fest steht mein Entschluß — ich bleib' zurück,
Ein willig Opfer dem Altar des Bruders.
Doch gut war's, daß ich dich vorher nicht hörte
Mit deinen Inseln, jenen Luftgebilden,
Wo ew'ge Abendröte Blumenwelten
Von Lieb' und Frieden wundersam umfängt.
Wer weiß, wie schwach er ist? Der Kindheit Träume,
Die längst verschwundnen, wachen wieder auf
Und flüstern mir ins Ohr mit einer Stimme,
So wohlbekannt, als wär' es die der Schwester,
So traut, als wär's die Stimme des Geliebten.
Ich hör' euch nicht, o nein, ich hör' euch nicht,
Ihr lockenden, mir einst so lieben Stimmen!
Was soll ich Nordlandskind im fernen Süden?
Zu bleich bin ich für seine üppigen Rosen,
Zu farblos ist mein Geist für seine Glut;
Die heiße Sonne würde mich versengen
Und sehnsuchtsvoll mein spähend Auge suchen
Den Stern des Nordens, welcher ewig steht
Und Wacht hält an den Gräbern unsrer Väter.
Mein edler Frithjof wird das Land nicht fliehn,
Das zu beschützen er geboren ward;
Er soll den Ruhm verscherzen nicht um so
Geringes wie die Liebe eines Mädchens.
Ein Leben steten Sonnenscheines voll,
Wo *ein* Tag immerdar dem andern gleicht,
Ein schönes, aber ew'ges Einerlei
Wär' nur für's Weib; jedoch für einen Mann,
Zumal für dich wär's unerträglich Leben.
Gedeihn wirst du im wilden Sturme nur,

Auf ſchäum'gem Renner über dunkler Tiefe;
Auf deinen Planken mußt auf Tod und Leben
Mit der Gefahr du um die Ehre kämpfen.
Die ſchöne Wüſte, die du malteſt, würde
Ein Grab der Thaten, die noch ungeboren,
Und mit dem Schild zugleich verroſtete
Dein freier Geiſt. So aber ſoll's nicht ſein!
Nicht will ich meines Frithjof Siegsruhm ſtehlen
Dem Lied der Sänger! Ich will nicht verlöſchen
Im Frührot ſchon die Ehre meines Helden.
Sei weiſe, Frithjof! Laß den hohen Nornen
Uns weichen! Laß aus unſers Schickſals Schiffbruch
Doch uns die Ehre retten, da das Glück
Nicht unſers Lebens mehr zu retten iſt!
Wir müſſen ſcheiden!

Frithjof.

Weshalb müſſen wir?
Weil deinen Geiſt ſchlafloſe Nacht verſtimmte?

Ingeborg.

Zu retten meine Ehre wie die deine.

Frithjof.

Des Weibes Ehr' iſt eines Mannes Liebe.

Ingeborg.

Er liebt nicht mehr, die er nicht achten kann.

Frithjof.

Mit Launen wird die Achtung nicht gewonnen.

Ingeborg.

Die edle Laune iſt Gefühl fürs Rechte.

Frithjof.

Noch gestern stritt's nicht wider unsre Liebe.

Ingeborg.

Auch heute nicht, doch desto mehr die Flucht.

Frithjof.

Notwendigkeit gebietet sie, o komm'!

Ingeborg.

Was recht und edel ist, das ist notwendig.

Frithjof.

Hoch steht die Sonne und die Zeit entflieht.

Ingeborg.

Weh' mir, sie ist vorüber und auf ewig.

Frithjof.

Besinne dich! Ist das dein letztes Wort?

Ingeborg.

Besonnen hab' ich mich, es ist mein letztes.

Frithjof.

Wohlan, leb' wohl denn, König Helges Schwester!

Ingeborg.

O Frithjof, Frithjof, sollen so wir scheiden?
Du gehst und spendest keinen Liebesblick
Der Jugendfreundin, reichest nicht die Hand
Der Unglückselgen, die du einst geliebt?
Glaubst du, ich steh' auf Rosen hier und weise
Mit Lachen von mir meines Lebens Glück
Und reiße sonder Schmerz aus meiner Brust
Ein Hoffen, das verwuchs mit meinem Wesen?

Warst du nicht meiner Seele Morgentraum?
Frithjof hieß jede Freude, die ich kannte,
Und was das Leben Großes hat und Edles:
Vor meinem Blick nahm's deine Züge an.
Verdunkle mir nicht dieses Bild, begegne
Mit Härte nicht der Schwachen, wenn sie opfert,
Was ihr das Liebste war im Erdenrund,
Das Liebste sein wird in Walhallas Sälen!
So schon ist schwer genug dies Opfer, Frithjof;
Zum Trost möcht' es ein Wort doch wohl verdienen.
Ich weiß, daß du mich liebst, ich hab's gewußt,
Seitdem's begann zu tagen meiner Seele,
Und sicherlich gedenkst du Ingeborgs
Lang', lange noch, wohin du ziehen mögest.
Doch übertönt der Waffen Klang die Trauer,
Und sie verwehet auf den wilden Wogen
Und darf nicht sitzen auf des Kämpen Bank,
Wenn er beim Trinkhorn seine Siege feiert.
Nur dann und wann in stiller Nächte Frieden
Läßt du vorbeiziehn die verschwundnen Tage;
Dann taucht empor ein halb verblaßtes Bild:
Du kennst es wohl, mein Frithjof, denn es grüßt
Dich aus der Ferne dann — es ist das Bild
Der bleichen Jungfrau in dem Haine Balders,
O, weis' es nicht von dir, und wenn es auch
Dich traurig ansieht! Flüstre ihm dagegen
Ins Ohr ein freundlich Wort: die nächt'gen Winde,
Sie führen mir's auf treuen Schwingen zu,
Ein Trost mir doch — ich habe keinen andern! —
Für mich ist nichts, das meinen Harm zerstreue,

Was alles um mich ist, mahnt mich an ihn.
Die hohen Tempelhallen reden mir
Von dir; des Gottes Bild, das dränen sollte,
Im Mondschein nimmt es deine Züge an;
Blick' ich aufs Meer — dort schwamm dein Kiel und schnitt
Im Schaum den Pfad zur Sehnenden am Strande;
Blick' ich zum Hain — dort steht so mancher Stamm,
Dem du die Rune Ingborgs eingeritzt.
Die Rinde wächst nun aus, mein Name schwindet,
Und das bedeutet Tod, erzählt die Sage.
Ich frag' den Tag, wo er zuletzt dich sah,
Die Nacht frag' ich, jedoch sie schweigen beide;
Das Meer selbst, das dich trägt, giebt mir am Strand
Auf meine Fragen Antwort nur mit Seufzen.
Ich sende Gruß dir mit dem Abendrot,
Wenn's glühend untergeht in deinen Wogen;
Dem Schiff des Himmels, dort der Wolke, geb'
An Bord ich mit die Klagen der Verlass'nen.
So werd' im Jungfrau'nsaal ich schwarzgekleidet
Als Witwe meiner Lebensfreude sitzen,
Gebrochne Lilien in den Teppich wirkend,
Bis einst der Lenz den seinen webt und ihn
Mit bessern Lilien schmückt auf meinem Hügel.
Doch greif' zur Harfe ich, in Schmerzenslauten
Mein Leid, das grenzenlose, auszusingen,
Dann brech' ich aus in Thränen, so wie jetzt — — —!

Frithjof.

Du siegest, Tochter Beles! Weine nicht!
Vergieb den Zorn mir — es war nur mein Schmerz,

Der ſich in das Gewand des Zornes hüllte.
Nicht lang' vermag er dies Gewand zu tragen.
Du, Ingeborg, biſt meine gute Norne.
Was edel iſt, lehrt edler Sinn am beſten.
Die Weisheit der Notwendigkeit kann beſſre
Fürſprecherin nicht finden, als du biſt,
Du ſchöne Wala mit den Roſenlippen!
Ja, weichen will ich der Notwendigkeit!
Von dir, doch nicht von meiner Hoffnung ſcheid' ich,
Die nehm' ich mit mir übers wilde Meer,
Die nehm' ich mit bis an des Grabes Thor.
Mit nächſtem Lenze bin ich wieder hier;
Dann ſoll mich König Helge wieder ſehn.
Dann iſt mein Wort gelöſt, erfüllt die Ford'rung,
Geſühnt das mir erdichtete Verbrechen,
Und dann begehr' ich, nein, dann fordr' ich dich
Auf offnem Thing mit meiner blanken Waffe,
Von Helge nicht, nein, von dem Volk des Nordens,
Und hier iſt dein Brautwerber, Königstochter!
Ich ſprech' ein Wort mit dem, der dich mir weigert!
Bis da leb' wohl! Sei treu, vergiß nicht mein,
Und nimm als Zeichen unſrer Jugendliebe
Den Armring hier, ein ſchön Waulunderwerk,
Mit Himmelswundern in das Gold geritzt:
Das größte Wunder iſt ein treues Herz.
Wie paßt es ſchön zu deinem weißen Arm —
Ein Leuchtwurm ſchmiegt ſich an den Lilienſtengel!
Leb' wohl, o Braut! Geliebte, lebe wohl!
Nur wen'ge Monde, und dann iſt es anders!

(Geht.)

Ingeborg.

Wie froh, wie trotzig und wie hoffnungsreich!
Er setzt die Spitze seines guten Schwertes
Der Norne auf die Brust, ihr drohend: „Weiche!“
Die Norne, armer Frithjof, weicht dir nicht,
Geht ihren Weg und lacht nur Angurwadels.
Wie wenig kennst du meinen finstern Bruder!
Dein offner Heldensinn ermisset nimmer
Des seinen düstre Tiefe und den Haß,
Der seine neiderfüllte Brust versehrt.
Der Schwester Hand giebt er dir nimmer; eher
Giebt seine Krone er, sein Leben hin
Und opfert mich dem alten Odin oder
Dem alten Ring, mit dem er jetzt im Kampf. —
Wohin ich blick', ist Hoffnung nicht für mich;
Doch freut's mich, daß sie lebt in deinem Herzen.
So will ich heimlich tragen meine Schmerzen,
Die guten Götter, sie geleiten dich!
Auf deinem Armring rechn' ich nach die schweren,
Die Leidensmonde banger Qual und Sorg';
Zwei — vier — auch sechs ... dann wirst du wiederkehren,
Doch findest du nicht deine Ingeborg.

Neunter Gesang.

Ingeborgs Klage.

Herbst ist's und stürmt.
Wütig die Woge des Meeres sich türmt!
Dennoch — trotz Sausen und Brausen —
Wär' ich gern draußen!

Hoch dort vom Strand
Sah ich, wie westwärts sein Segel verschwand —
Glücklich, die Frithjof begleiten
Hin in die Weiten!

Schäumende Well',
Sänft'ge dich! So schon entfloh er zu schnell.
Weist ihm die Wege der Ferne,
Freundliche Sterne!

Kommt er, wenn's mait,
Dann begrüßt nicht ihn die liebende Maid
Drüben im traulichen Thale,
Nicht hier im Saale,

Schläft dann im Grab —:
Liebesgram zieht vor der Zeit sie hinab,

Täglich ein ſterbensmüder'
Opfer der Brüder. —

Falk, der hier blieb,
Falk meines Frithjof, nun mein, mir ſo lieb!
Fliegender Jäger, ſtatt ſeiner
Pfleg' ich nun deiner.

Ihm auf der Hand
Wirf' ich dich ein hier auf Teppiches Rand,
Silbern die Schwingen zu ſchauen,
Golden die Klauen.

Falkſchwingen nahm
Freia vor Zeiten und ſuchte, von Gram
Raſtlos durchs Weltall getrieben,
Öder, den Lieben.

Liehſt du auch mir,
Falke, die Schwingen, was hülfen ſie mir?
Kann doch der Tod nur mir bringen
Himmliſche Schwingen.

Jäger, durchſpäh'
Mir von der Schulter die wogende See!
Ach, wir erblicken nicht jenen,
Den wir erſehnen!

Bin ich einſt tot,
Wenn er heimkehrt, dann befolg' mein Gebot:
Grüß' ihn, o grüß' ihn, den einen!....
Frithjof wird weinen.

Zehnter Gesang.

Frithjofs Meerfahrt.

Noch am Strand voll Groll
Und mit grausem Fluch
König Helge den Troll
Rief durch Zauberspruch.

Schwarz kommt's da heraufgezogen,
Donner dröhnt im öden Raum,
In der Tiefe brauen Wogen,
Ihre Kämme krönt der Schaum.
Blitze zucken und umziehen
Nachtgewölk mit blut'gem Rand,
Und des Meeres Vögel fliehen,
Schreiend uferwärts gewandt.

„Hart wird's Wetter, Brüder!
Schon hör' ich des Sturmes
Flügel ferne schlagen,
Doch wir zagen nicht.
Denk' indes im Haine
Liebend mein voll Sehnsucht,
Schön in deinen Thränen,
Schöne Ingeborg!"

Mit Ellida kam
Nun ein Trollpaar in Streit:
Windkalt ſchnaubend Ham,
Schneeflockſtaubend Hejd.

Los nun ſind des Sturmes Schwingen!
Bald taucht ſie der Wilde jach
Abgrundtief, um bald zu dringen
Wirbelnd bis ans Himmelsdach.
Alle Schreckensmächte reiten
Auf den Wogen wild zuhauf
Aus dem ſchäumenden, dem weiten,
Bodenloſen Grab herauf.

„Schöner ließ ſich's fahren
In des Mondes Schimmer
Über Spiegelwellen
Hin zu Balders Hain;
Wärmer, als es hier iſt,
War's an Ingborgs Herzen;
Weißer als der Seeſchaum
Hob ihr Buſen ſich."

Seht, ein Eiland steigt
Aus den Wogen dort!
Steuert hin! Vielleicht
Bietet's friedlichen Port.

Doch der kühne Wiking zaget
Nicht so leicht auf treuem Kiel,
Steuert froh, denn ihm behaget
Dieser Winde tolles Spiel,
Eilt die Segel mehr zu festen,
Reißt die Wogen schärfer auf,
Rasch gen Westen, rasch gen Westen
Geht es mit der Wellen Lauf.

„Noch ein Weilchen freut mich's
Mit dem Sturm zu kämpfen;
Sturm und Normann ringen
Stets gern um den Preis.
Ingborg würd' erröten,
Wenn ihr Seeaar flöge,
Scheu vor einem Windstoß,
Flügelschlaff ans Land."

Wie ſich's bäumt — o Grau'n!
Tiefer gähnt der Schlund!
Horch, wie's pfeift in den Tau'n,
Wie's erkracht im Grund!

Doch ob das Gewog', das jache,
Taumelt auch ohn' Unterlaß,
Trotzt das Götterwerk, der Drache,
Dennoch allem Grimm und Haß,
Setzet mit des Steinbocks Schnelle
Über jede Wogenkluft,
Fährt dahin, gleichwie der helle
Sternſchuß blitzt in nächt'ger Luft.

„Schöner war's zu küſſen
Dort die Braut im Haine,
Als den Salzſchaum koſten,
Der mich hier umſprützt;
Schöner zu umarmen
Dort die Königstochter,
Als das Steuerruder
Feſtzuhalten hier!"

Doch es stöbert wild
Aus der Wolk' alsbald,
Und auf Deck und Schild
Prasselnd Hagel prallt.

Finsternis die Fahrtgenossen
Unsichtbar einander macht,
Wie im Grabgemach umschlossen
Tote Kämpen hält die Nacht.
Wogen wie verzaubert haschen,
Um das Schiff zu ziehn hinab;
Weißgrau, wie bedeckt mit Aschen,
Gähnt ein unermeßlich Grab.

„Blaue Polster breitet
Ran uns in der Tiefe,
Doch mir winken deine
Polster, Ingeborg!
Wackre Burschen schwingen
Hier Ellidas Ruder,
Und noch hält der Kiel wohl,
Den ein Gott gebaut!“

Nun ergießt ſich, o Schreck!
Übern Steuerbord
Eine See, und das Deck
Spült ſie klar ſofort.

Streift den Armring, pur von Golde,
Frithjof da vom Handgelenk —
Blank wie Frühlicht glänzt der holde,
Beles fürſtliches Geſchenk.
Mit dem Schwert zerſchlägt er eilend
Das Gebild der Zwergenkunſt,
Jeglichem ein Stück verteilend,
Jeglichem bezeigend Gunſt.

„Gold iſt gut zu haben,
Geht man auf die Brautfahrt;
Niemand nah' der blauen
Ran mit leerer Hand.
Wohl iſt kalt ihr Kuß nur,
Flüchtig ihr Umarmen,
Doch die Meerbraut feſſeln
Wir mit lauterm Gold."

Mit erneuter Macht
Iſt der Sturmwind da,
Und die Schote kracht,
Und es ſpringt die Rah'.

Und das Schiff, ſchon halb begraben,
Jäh zu entern brauſt's daher!
Wie ſie ſchöpfen, Frithjofs Knaben
Schöpfen doch das Meer nicht leer.
Und er muß es ſich geſtehen,
Daß den Tod er hat an Bord;
Lauter läßt als Sturmeswehen
Dröhnen er das Herrſcherwort:

„Björn, herbei ans Ruder!
Pack's mit Bärentatzen!
Solches Wetter ſenden
Walhalls Mächte nicht.
Zauber iſt im Spiele,
Den der Schurke Helge
Uns heraufbeſchworen —
Selbſt will ich's erſpähn!"

Gleich dem Marder flog
Er alsbald hinauf
Und hielt Umschau hoch
Von des Mastes Knauf.

Wie ein Eiland sieht er schwimmen
Eines Wales Ungetüm
Mit zwei Trollen, feindlich grimmen,
Durch der Wogen Ungestüm.
Hejd zeigt in dem weißen Felle
Zott'gen Eisbärs Mißgestalt,
Ham als Sturmaar schwenket schnelle
Flügel, dräuend mit Gewalt.

„Nun, Ellida, gilt es!
Zeig', ob Heldenmut du
Birgst in eisenfester,
Wölb'ger Eichenbrust!
Meinem Wort gehorche,
Wenn du Göttertochter:
Mit dem Kupferkiele
Stoß' den Zauberwal!"

Wie der Ruf erklingt,
Da voll Kampfeslust
Auch Ellida springt
Nach des Wales Brust.

Und gleich einer dunkeln Säule
Blut aus tiefer Wunde raucht,
Und das Untier mit Geheule
In den Abgrund jählings taucht.
Gleicher Zeit jedoch entsendet
Frithjofs Arm ein Lanzenpaar.
Und der zott'ge Bär verendet,
Sterben muß des Sturmes Aar.

„Brav, Ellida, trafst du!
Nicht so bald steigt, glaub' ich,
Helges Zauberdrache
Aus dem Meer herauf.
Hejd und Ham auch halten
Wohl die See nicht länger:
Bitter ist's zu beißen
In den blauen Stahl."

Aber plötzlich legt
Sich der Sturm zur Ruh',
Nur ein Schaumberg trägt
Dort der Inſel zu.

Durchs Gewölk tritt da die Sonne
Wie ein König in den Saal,
Neubelebend gießt ſie Wonne
Über Woge, Berg und Thal.
Letzte Purpurſtrahlen brennen
Noch auf Fels und Wieſengrund,
Und den grünen Strand erkennen
Alle froh als Eſjeſund.

„Ingborgs Bitten ſtiegen,
Maide bleich, gen Walhall,
Beugten lilienweiße
Knie' auf Göttergold.
Blauer Augen Zähren,
Schwanenbuſens Flehen
Rührten Aſenherzen —
Ihnen werde Dank."

Doch des Wales Stoß
Traf Ellida ſchwer,
Und ſie ſchleichet bloß
Wie erſchöpft durchs Meer.

Aber noch erſchöpfter, müder
Sind die Mannen Frithjofs doch;
Kaum, geſtützt aufs Schwert die Glieder,
Halten ſie ſich aufrecht noch;
Auf gewalt'ger Schulter brachte
Vier derſelben Björn ans Land,
Frithjof aber ihrer achte
Zu dem ſchnell entfachten Brand.

„Schämt euch nicht, ihr Bleichen!
Wog' iſt wilder Wiking,
Schwer auch zu bekämpfen
Sind die Meeresfrau'n.
Seht, da kommt das Methorn
Wandernd auf dem Goldfuß!
Wärmt erfror'ne Glieder!
Trinkt auf Ingborgs Wohl!"

Elfter Geſang.

Frithjof bei Angantyr.

Vernehmt, was nun zu melden.
Im hohen Föhrenſaal
Saß bechernd mit den Helden
Jarl Angantyr beim Mahl.
Er ſchaute voller Wonne
Wohl auf den Ocean,
In deſſen Blau die Sonne
Verſank, ein goldner Schwan.

Es hielt am Fenſterbogen
Der alte Halwar Wacht,
Der, ſpähend auf die Wogen,
Des Mets auch hatte acht.
Eins war dem Alten eigen:
Das Horn trank er ſtets leer
Und reicht' es dann mit Schweigen
Hinein und heiſchte mehr.

Nun thät er's weithin ſchnellen,
Und laut er Kunde bot:
„Ein Schiff treibt auf den Wellen,
Wie's ſcheint, in arger Not.

Schier mit dem Tod sie ringen . . .
Nun legen sie an Land . . .
Zwei wahre Riesen bringen
Erschöpfte an den Strand." —

Hin auf der Fluten Spiegel
Vom Saal der Jarl nun sah:
„Das sind Ellidas Flügel,
Dann ist auch Frithjof da.
An diesem stolzen Schreiten
Wird Thorstens Sohn erkannt;
Der Blick loht keines zweiten
So in des Nordens Land."

Vom Zechtisch da ohn' Zaudern
Sprang Wiking Atle. Traun,
Es machte jeden schaudern,
Den Berserk nur zu schau'n.
„Nun soll es sich erweisen,
Ob Frithjof" — so er schrie —
„Bezaubern kann das Eisen
„Und Gnad' erflehet nie!"

Mit ihm vom Tische sprangen
Zwölf Recken allzumal;
Die Luft durchhauend, schwangen
Sie Kolben wild und Stahl.
Dann stürmten sie zum Strande,
Wo müd' Ellida lag,
Und Frithjof saß im Sande
Und Mut den Seinen sprach.

„Leicht wär's mir, dich zu fällen,"
Anschrie jetzt Atle ihn,
„Doch will ich's frei dir stellen
Zu kämpfen oder fliehn.
Nur Frieden zu begehren
Brauchst du, dann als Genoß
Geleit' ich dich in Ehren
Zu Jarl Angantyrs Schloß."

„Wohl thät die Fahrt ermüden,"
Sprach Frithjof zornbewegt,
„Doch eh' ich bettle Frieden,
Sei Hand ans Schwert gelegt!"
Der Stahl fuhr auf im Schwunge
Der sonnverbrannten Hand,
Auf Angurwadels Zunge
Stand jede Run' in Brand.

Da blitzen jäh die Klingen,
Da hagelt's Streich um Streich,
Bis daß die Schilde springen
Den Streitenden zugleich;
Wohl trotzten sonder Tadel
Die Kämpen jedem Schlag,
Doch scharf biß Angurwadel,
Und Atles Klinge brach.

Sprach Frithjof: „Nie war Dränger
Schwertlosen dieser Stahl;
Doch lüstet dich's noch länger,
Triff andern Kampfes Wahl."

Und aufeinander flogen
Sie los in Todesluſt
Wie ſturmempörte Wogen
Und rangen Bruſt an Bruſt.

Sie rangen, wie in Klüften
Zwei Bären tief im Schnee,
Wie Aare hoch in Lüften
Ob ſturmgepeitſchter See.
Wohl feſte Klippen ſchwankten
Und wurzelten ſich los,
Wohl mächt'ge Eichen wankten
Bei minder wucht'gem Stoß.

Vom Schweiß die Ringer dampfen,
Hohl klingt der Bruſt Gekeuch;
Wie ſtiebt von ihrem Stampfen
Geſtein rings und Geſträuch!
Des Ausgangs harrt mit Zagen
Die Kämpferſchar am Strand;
Weit pries in jenen Tagen
Den Strauß das Nordenland.

Ein Griff nun — Frithjofs letzter —
Da lag ſein Gegner, ha!
Ihm auf die Bruſt ſchnell ſetzt' er
Das Knie und herrſchte da:
„Fort warf ich mir zum Leide
Mein Schwert, ſonſt — glaube mir! —
Stieß ich's ins Eingeweide,
Schwarzbärt'ger Berſerk, dir!"

„Die Sorg' iſt nur geringe,"
Voll Trotzes Atle ſprach,
„Geh, hole deine Klinge;
Ich liege, wie ich lag.
Der eine wie der andre
Wird einſt Walhalla ſehn,
Und wie ich heute wandre,
Mußt du wohl morgen gehn."

Held Frithjof ſchwingt, weil enden
Das grauſe Spiel er will,
Sein Schwert mit beiden Händen,
Und ſtill liegt Atle, ſtill.
Vor ſolch todmut'gem Sinne
Voll Rührung Frithjof ſtand,
Hielt mit dem Schwertſtreich inne
Und bot dem Feind die Hand.

Schrie Halwar: „Euer Raufen
Bringt uns ſtatt Luſt nur Qual!
Kommt ſchnell herbei zu Haufen,
Im Saal winkt längſt das Mahl!
Kaum dampfen auf dem Tiſche
Die Silberſchüſſeln mehr;
Kalt werden Fleiſch und Fiſche,
Und Durſt plagt mich gar ſehr!"

Und durch des Hochſaals Pforten
Verſöhnt die Helden gehn.
Gar viel ſchaut Frithjof dorten,
Was er noch nie geſehn.

Die nackte Wand deckt weder
Gebälk noch Borke hier,
Nein, übergüldet Leder
Mit bunter Ranken Zier.

In Saales Mitten Feuer
Auf niederm Herd nicht schien:
Es lehnt sich ans Gemäuer
Ein marmorner Kamin;
So war des Rauchs kein Bleiben
Im Hallenraum hinfür;
Die Fenster zeigten Scheiben,
Ein Schloß war an der Thür.

Es flammt dem Reckenschwarme
Zum Rausch der Kienspan nicht:
Hier senden Silberarme
Ringsum ein Meer von Licht,
Und auf dem Tisch prangt oben
Ein Hirsch, gebraten, frei,
Den Goldhuf sprungerhoben
Und Laubschmuck im Geweih.

Und hinter jedem Stuhle
Steht eine Maid so traut,
Wie aus Gewölk in Thule
Ein Stern holdselig schaut:
Goldlocken wallend kosen,
Und blaue Augen sprüh'n,
Und wie in Runen Rosen,
So rote Lippen blüh'n.

Doch alles schier verdunkelnd
Der Jarl im Hochstuhl sitzt,
Sein Helm wie Sonnen funkelnd,
Von Gold sein Panzer blitzt;
Mit Sternen überstäet
Der reiche Mantel schien,
Der Purpur reich benähet
Mit schneeigem Hermelin.

Vom Tische ging drei Schritte
Entgegen er dem Gast;
Dem Handschlag folgt die Bitte:
„Nimm mir zur Seiten Rast!
Manch Trinkhorn wohl ich leerte
Mit Thorsten einstmals hier;
Sein Sohn, der weitgeehrte,
Nicht sitz' er fern von mir!"

Den Becher füllt der Hohe
Mit Wein von Sikelö;
Der glühte wie die Lohe,
Der schäumte wie die See.
„Ein Gott thät her dich lenken!
Willkommen, Freundessohn!
Auf Thorstens Angedenken!
Wir trankens oftmals schon."

Von Morvens Höh'n ein Skalde
Prüft nun der Harfe Klang —
Es scholl wie Sturm im Walde
Der welsche Heldensang;

Doch nach der Väter Weiſe
Norräniſch ſang man dann
Ein Lied zu Thorſtens Preiſe,
Und dies den Sieg gewann.

Gar viel der Jarl nun fragte
Nach Freunden fern im Nord,
Und Frithjof Antwort ſagte
Mit frohbereitem Wort;
Sein Urteil klang verſtändig
Und ſeine Rede ſchlicht
Und malte doch lebendig,
Wie Saga hält Gericht.

Er ſprach von Abenteuern,
Die er im Meer beſtand
Mit grauſen Ungeheuern,
Von Helge ausgeſandt;
Da jauchzten alle Recken,
Da lachte Angantyr,
Und Frithjof ward, dem kecken,
Ihr Beifallsſturm dafür.

Man hört' ihn drauf erwähnen
Schön Ingborgs und vernahm
Von der Geliebten Thränen,
Von ihrem tiefen Gram;
Da ſeufzt' verſtohlnerweiſe
Manch Mädchen, glutentbrannt
Drückt's gern voll Rührung leiſe
Des treuen Jünglings Hand.

Den Auftrag, wie er's ſchuldig,
Erledigt Frithjof dann;
Der Jarl hört' ihn geduldig,
Worauf er ernſt begann:
„Zins wagt man zu begehren?
Mein Volk iſt frei, wie ich!
Stets thät ich Bele ehren,
Doch nie beherrſcht' er mich.

„Nicht kenn' ich ſeine Erben;
Doch wird Tribut begehrt,
Laß ſie wie Männer werben,
Ihn fordernd mit dem Schwert.
Auch unſer Schwert dann blinket —
Doch Thorſten ſah ich gern —"
Und mit der Hand er winket
Der Tochter, die nicht fern.

Auf ſprang die Weidenſchwanke,
Vom goldnen Stuhl geſchnellt,
Zart war der Leib, der ſchlanke,
Der volle Buſen ſchwellt';
Im Grübchen ſaß der loſe
Schelm Aſtrild, neckiſch froh;
Wohl ſitzt im Kelch der Roſe
Der Schmetterling alſo.

Sie ſprang zur Kemenate,
Ein Beutelchen holt ſie
Von köſtlichem Brokate;
Es war zu ſchauen hie,

Vom Silbermond beſchienen,
Ein ſegelvolles Meer,
Das Schloß war von Rubinen,
Von Gold die Quaſte ſchwer.

Den Säckel legt die Holde
Dem Vater in die Hand;
Mit fern gemünztem Golde
Füllt er ihn bis zum Rand.
„Nimm dies als Willkommsgabe!
Mach', was du willſt, mit ihr;
Doch dieſen Winter labe
Dich, Frithjof, nun bei mir!

„Mut nützt zu allen Zeiten,
Doch wütet jetzt das Meer,
Und Ham und Hejd, ſie reiten
Auf Wogen dort einher.
Ellida ſpringt nicht immer
So glücklich, wie ſie's pflegt,
Auch fehlt's an Walen nimmer,
Iſt einer auch erlegt."

So ſcherzte man im Saale
Bis an das Tageslicht
Und trank aus dem Pokale
Wohl Luſt doch Rauſch ſich nicht.
Zum Schluß ließ man erſchallen
Vom „Skål dem Jarl!" die Burg ...
Hier ließ ſich's wohlgefallen
Der Held den Winter durch.

Zwölfter Gesang.

Frithjofs Rückkehr.

Durchs Blau Lenzwolken schon leuchtend ziehn,
Und wieder neu wird der Erde Grün,
Da scheidet Frithjof vom Wirt, dem teuern,
Der Fluten Ebenen zu durchsteuern,
Und freudig ziehet sein schwarzer Schwan
Die Silberfurch' auf der Spiegelbahn.
Des Westwinds Zungen im Segel klingen,
Wie Nachtigallen im Frühling singen,
Und Ägirs Töchter mit Schleiern blau
Das Schiff fortschnellen auf feuchter Au'.
Es ist so schön, wenn vom fernen Lande
Der Kiel sich wendet zum Heimatstrande,
Wo Rauch vom eigenen Herde steigt,
Wo dir Erinn'rung die Kindheit zeigt,
An Spiele rieselnde Quellen mahnen,
Doch in den Hügeln sanft schlummern Ahnen
Und voller Sehnsucht die treue Braut
Vom Uferfels auf die Wogen schaut. —
Sechs Tage schifft er, am siebten zeiget

Ein blauer Streif ſich, der aufwärts ſteiget;
Der wächſt und wächſet am Himmelsrand
Mit Klippen, Inſeln, zuletzt mit Land.
Sein Land iſt's, das aus dem Meere ſcheidet,
Er ſieht die Wälder in Grün gekleidet,
Sieht in des Wildbaches Schaumkaskaden
Den Marmorbuſen die Felſen baden.
Er grüßt den Sund und das Felsgeſteine
Und fährt vorüber am Baldershaine,
Wo letzten Sommer ſo manche Nacht
Mit Ingborg koſend er froh verbracht.
„Was ſäumt ſie? Sollte ſie denn nicht ahnen,
Wie nah ich ſchaukle auf blauen Bahnen?
Verließ ſie etwa Gott Balders Hut
Und ſitzt nun trauernd auf Helges Gut
Beim Harfenſpiele, beim Seideſpinnen?"
Da ſteigt urplötzlich von Tempelzinnen
Sein Falk empor, und wie ſonſt nun wieder
Auf Frithjofs Schulter läßt er ſich nieder.
Er ſchlägt und ſchlägt mit den weißen Schwingen,
Iſt von der Schulter nicht fortzubringen,
Er kratzt mit goldener Klau' voll Haſt,
Er läßt nicht Ruh und er läßt nicht Raſt.
Den Schnabel will er ins Ohr ihm ſtecken,
Als hätt' er etwas ihm zu entdecken,
Vielleicht von Ingborg, der teuren Braut,
Doch keiner faßt den gebrochnen Laut.

Ellid' umſauſ't nun die Landeszunge,
So hüpft im Graſe das Reh, das junge;

Bekannte Wogen der Kiel durcheilt,
Und Frithjof munter am Steven weilt.
Er reibt die Augen und hält dann spähend
Die Hand darüber, zum Ufer sehend;
Doch wie er reibet und schauet umher,
Sein Framnäs findet er nirgend mehr:
Dem Schutt entragen nur nackte Schlote —
Im Grabeshügel so thront der Tote:
Verkohlt Getrümmer, wo Framnäs stand,
Und Asch' umfliegt den verheerten Strand.
Ans Land springt Frithjof erzürnt mit Grauen;
Nichts als Verwüstung ist rings zu schauen,
Wo Kindheitstage ihn glücklich sah'n.
Da kommt in Eile der zott'ge Bran,
Sein Hund, der treue, herangesprungen,
Der oft mit Bären für ihn gerungen;
Er springt schweifwedelnd, was er nur kann,
Vor Freuden winselnd am Herrn hinan.
Milchweißer Renner mit goldner Mähne,
Rehschenkeln und mit dem Hals der Schwäne,
Den Frithjof ritt wie so manches Mal,
Kommt mächt'gen Satzes nun aus dem Thal.
Er wiehert fröhlich, den Hals er wendet
Nach Brot, wie's oft ihm der Herr gespendet;
Doch Frithjof, ärmer ja noch als sie,
Hat nichts zu geben den Treuen hie.

Trüb, obdachlos auf ererbten Fluren
Steht Frithjof, rings der Verwüstung Spuren;
Da wird er Hilding, den Greis, gewahr,

Den Pflegevater im Silberhaar.
„Nicht nimmt mich's wunder, was hier ich schaue:
Ist fort der Adler, gilt's seinem Baue!
Das nenn' ich löbliche Königsthat!
Den Eidschwur Helge gehalten hat
In Götterfurcht und in Menschenhasse,
Und Mordbrand heißt ihm die Eriksgasse.
Zwar Ärger macht es mir mehr denn Sorg';
Doch sag' mir an, wo ist Ingeborg?" —
Der Alte sprach: „Was ich dir muß künden,
Du wirst es wenig erfreulich finden.
Kaum warst du fort, als auch Ring schon kam:
Fünf Schild' auf einen, wie ich vernahm.
Im Disarthal sie am Fluß sich wogen,
Von Blut gerötet die Fluten zogen.
Wie sonst hat Halfdan gescherzt, gelacht,
Doch zeigt' als Mann er sich in der Schlacht.
Mein Heerschild deckte den jungen König,
Sein Probestück, mir gefiel's nicht wenig.
Doch lange dauerte nicht der Strauß,
Als Helge floh, da war alles aus.
Vorüberfliehend — ihm war's Ergetzen —
Ließ dein Gehöft er in Flammen setzen.
Den Brüdern blieb nur die eine Wahl:
Ring heischt' die Schwester sich zum Gemahl,
Sie nur sei Sühnung nach allem Hohne,
Wenn nicht, so nähm' er sich Land und Krone.
Wohl hin und her dann viel Botschaft ging —
Die Braut heimführte nun König Ring."

„O Weiber, Weiber!“ so Frithjof klagte,
„Das erste, welches bei Loke tagte,
War eine Lüg', und in Weibsgestalt
Trat hin die Falsche zum Mann alsbald
Mit blauen Augen, die stets berücken,
Mit falschen Thränen, die stets entzücken;
Die Wangen rosig, der Busen weiß,
Mit Treue, schwindend wie Frühlingseis;
Es flüstern Falschheit und Trug im Herzen,
Meineide stets auf den Lippen scherzen ...
Und teuer war mir die Falsche doch!
Wie teuer war sie und ist sie noch!
So weit mein Denken zurück ich leite,
War sie im Spiele mir stets zur Seite;
Was je ich übte mit Sinn und Fleiß,
Sie war vor allem mir stets der Preis.
Zwei Stämm', entwachsen der Wurzel zusammen:
Schlägt Thor den einen mit Himmelsflammen,
So welkt der andre; ist einer grün,
Auch alle Zweige am andern blühn:
So war auch Freud' uns und Schmerz gemeinsam,
Ich kann, ich kann mich nicht denken einsam.
Jetzt bin ich einsam. Du hohe War,
Die rings du walteſt so offenbar
Und Eide schreibeſt auf goldnen Scheiben,
O laß die Possen, o laß das Schreiben!
Die Scheibe füllst du mit nichts als Lug,
Zu gut das Gold ist für solchen Trug.
Von Balders Nanna sie zwar erzählen,
Doch Wahrheit ist nicht in Menschenseelen,

In Menschenbrust ist die Falschheit nur,
Seit Ingborgs Stimme den Meineid schwur —:
Sie klang wie Winde durch Blumen gleiten,
Sie klang wie Laute von Bragas Saiten.
Nicht horchen will ich auf Harfenlaut,
Nicht denken will ich der falschen Braut.
Ihr Sturmestänze nur sollt mir winken!
Blut, Weltmeerswoge, nur sollst du trinken!
Auf Höh'n und Thälern erwächst mir Freud',
Wo Grabessaaten das Schwert verstreut.
Treff' einen König ich mit der Krone,
Möcht' sehen wohl, ob ich den verschone!
Treff' ich wohl auch in der Streiter Schwarm
Ein Bürschlein an mit verliebtem Harm?
Was will auf Treue der Narr noch bauen?
Aus Mitleid will ich ihn niederhauen,
Will's ihm ersparen, dereinst zu stehen
Beschimpft, verraten, wie mir geschehen!"

„Wie kocht's gleich über im Jugendmute!"
Sprach ruhig Hilding; „dem heißen Blute
Muß Kühlung bringen der Schnee der Zeit!
Wie thust du Unrecht der edeln Maid!
Nicht Ingborg schelte, sie fehlte nimmer!
Die Norne schelte; die schleudert immer
Aus Wetterwolken des Zornes Los
Dem Erdgeborenen in den Schoß.
Wohl schwieg beständig der Edeln Klage,
Wie Widar schweigt in der Götterfage,
Wie's Turteltäubchen im Süd vor Gram

Verstummt, wenn ihm man den Tauber nahm.
Ihr Leid erschloß sie, die tiefen Schmerzen,
Die namenlosen, nur meinem Herzen;
Wie's Wasservöglein, verwundet schwer,
Zu Grunde tauchet im tiefen Meer,
Daß nicht es möge der Tag durchgluten
Und still es könne sich dort verbluten:
So auch ihr Kummer in Nacht versank —
Ich weiß allein, wie die Starke rang.
‚Ein Opfer bin ich,' die Worte klangen,
‚Für Helges Herrschsucht; Schneeglöckchen prangen
Im Haar der Jungfrau, und Wintergrün
Muß nun das Opfer, wie schön! umblühn.
Ich könnte sterben, doch wär's Verhöhnung,
Der zorn'ge Balder will zur Versöhnung
Langsamen Tod, gönnt nicht Ruh' im Schmerz;
Die Pulse fliegen, es pocht das Herz.
O, sprich mit keinem von meinem Trauern,
Wie ich auch leid', ich will kein Bedauern!
König Beles Tochter, sie trägt ihr Weh —
Grüß' Frithjof, kehret er heim von See!' —
Am Hochzeitstag — o wie säh' ich gerne
Doch diesen Tag von dem Runstab ferne! —
Zum Tempel schritten nun Paar bei Paar
Bewehrte Männer, der Jungfrau'n Schar.
Trüb zog der Skalde vorm Hochzeitstrosse,
Bleich saß die Braut auf dem schwarzen Rosse,
Bleich wie ein Geist auf der Wolke sitzt,
Der schwarzen, wenn es am Himmel blitzt.
Dem Roß enthob ich die Lilienschlanke

Und führte hin sie zur Altarschranke
Im Raum des Tempels. Da gab die Braut
Ihr Ja an Lofna so fest als laut
Und flehte lange zu Balder. Keinen
Gab's außer ihr, den man nicht sah weinen.
Als deinen Ring ihr am Arm nun sieht
König Helg', ingrimmig er ab ihn zieht,
Und Baldern gab er, was ihr genommen.
Zu viel! Der Zorn war mir wild erglommen,
Voll Grimmes faßt' ich mein gutes Schwert
Und — Helges Leben war wenig wert.
Doch Ingborg raunte: ‚Das Schwert laß fahren!
Er hätte können mir dies ersparen;
Viel trägt das Herz ja, bevor es bricht;
Allvater richtet, ich murre nicht.'

„Allvater richtet!" streng Frithjof sagte.
„Wenn mir das Richten nun auch behagte?!
Ist heut nicht Balders Mittsommerfest,
Bei dem auch Helge sich blicken läßt?
Mordbrennerfürst, der die Schwester verhandelt,
Die Lust zu richten auch mich anwandelt!"

Dreizehnter Gesang.

Balders Scheiterhaufen.

Mitternachtssonn' auf den Bergen lag,
Blutrot anzuschauen;
Nicht war es Nacht und nicht war es Tag,
Rings nur Dämmerungsgrauen.

Balders Holzstoß, der Sonne Bild,
Flammte auf heiligem Herde,
Bald sinkt er zusammen wild,
Dann ist Höders die Erde.

Schürend standen die Priester geschart,
Nahrung den Gluten zu spenden,
Bleiche Greise im Silberbart,
Flintsteinmesser in Händen.

Helge, in hehrer Königspracht
Schafft am Opfersteine —
Horch, da klirren um Mitternacht
Waffen im Baldershaine.

„Björn, gefangen ſind alle, ſind mein!
Wache am Thor nun gehalten!
Keinen laß aus und keinen laß ein!
Eher den Schädel geſpalten!“

Bleich ward der König, und ihn durchlief
Beben beim Klange der Stimme.
Ein trat Frithjof voll Zorns und rief
Wie mit des Herbſtſturms Grimme:

„Hier iſt der Schoß, den dein Gebot
Fern mich im Weſtmeer hieß fodern.
Nimm ihn, doch Kampf dann auf Leben und Tod;
Balders Flammen laß lodern!

„Schild auf den Rücken! Bruſt — wenn dir's lieb —
Frei: ſo ziemt es zu ſtreiten;
Du führſt als König den erſten Hieb,
Ich hab' — das merke! — den zweiten.

„Schiele nicht ſcheu nach jener Thür!
Fuchs, kein Verließ war je feſter!
Denk' an Framnäs, ſo teuer mir,
Denk' der goldlockigen Schweſter!“

Alſo ſprach der Held mit Fug,
Raſch den Beutel, den reichen,
Löſend vom Gurt; ins Geſicht er ihn ſchlug
Helge, dem ſchreckensbleichen.

Dunkles Blut entquoll dem Mund,
Auge ſchien zu verglaſen;
Ohnmächtig lag am Altarrund
Da der Sprößling der Aſen.

„Schmach du alles Königtums,
Feigſter zwiſchen den Fjällen,
Angurwadel begehrt nicht des Ruhms
Deinesgleichen zu fällen.

„Prieſter ihr mit dem Opferbeil,
Bleiche Mondſcheinfürſten,
Schweigt, ſonſt wird euch euer Teil,
Unſere Schwerter, ſie dürſten.

„Weißer Balder, den Zorn bezwing',
Blick' nicht ſo finſter verhohlen!
Hier an deinem Arm der Ring,
Mit Verlaub, iſt geſtohlen.

„Nicht für dich, ſoweit bekannt,
Schmiedete ihn Waulunder;
Räuber entwand ihn der Jungfrau Hand —
Her damit jetzunder!" —

Kraftvoll zerrt' er, doch Ring und Arm
Schienen gewachſen zuſammen —
Endlich löſt ſich's, da ſtürzt voll Harm
Balder ſich in die Flammen.

Horch, wie's knattert! Den Goldzahn ſchlägt
Lohe in Dachſtuhls Sparren.
Todbleich Björn ſich am Thor nicht regt,
Frithjofs Glieder erſtarren.

„Auf die Thür! Das Volk hinaus!
Wachen eingezogen!
Gießt! Übers brennende Tempelhaus
Gießet des Weltmeers Wogen!“

Emſig vom Tempel hinab zum Strand
Schafft eine Kette ohn' Enden:
Wellen wandern von Hand zu Hand,
Kämpfen mit kniſternden Bränden.

Frithjof ſchickt wie ein Regengott
Hochher vom Dache die Güſſe,
Alles beherrſchet ſein Machtgebot,
Ruhig lenkt er die Flüſſe.

Eitel! Das Feuer nimmt überhand,
Rauchwolken wirbelnd ſich wälzen,
Schon tropft Gold auf glühenden Sand,
Silberplatten ſchon ſchmelzen.

Alles verloren! Der rote Hahn
Läßt ſich nicht zähmen, nicht zügeln,
Schwingt ſich krähend zum Firſt hinan,
Schlägt mit entfeſſelten Flügeln.

Frühwind ſpielt vom Norden herein,
Läßt die Lohe ſich mehren;
Sommerdürr iſt Balders Hain,
Hungernd will jene nur zehren.

Züngelnd zuckt's in die Zweige hinein,
Gierig ſchlagend zuſammen.
Hei, wie ſchauerlich prächtig der Schein
Dieſer Baldersflammen!

Horch, wie's tief in den Wurzeln kracht!
Schau nur der Wipfelglut Schöne!
Was ſind Menſchen gegen die Macht
Roter Muſpelſöhne!

Feuermeer woget im Hain umher,
Uferlos wallen die Fluten;
Sonne geht auf, doch Sund und Meer
Spiegeln nur Abgrundgluten.

Aſche nur blieb vom Tempel dort,
Aſche von Balders Haine;
Traurig ſchwanket Frithjof fort,
Weinend im Morgenſcheine.

Vierzehnter Geſang.

Frithjof wird landflüchtig.

Auf Deck verwacht
Der Held die Nacht,
Durchraſ't von Schmerzen.
Ihm tobt im Herzen
Wie Meeresflut
Bald Weh, bald Wut —;
Vom Tempelbrande
Noch raucht's am Strande.

„Steig', Tempelrauch,
Mit mächt'gem Hauch
Zu Walhalls Stufen,
Herabzurufen
Mir das Gericht
Vom Gott im Licht!
Schrei', daß die Hallen
Der Götter ſchallen,
Vom Tempelrund,
Das Schutt jetzund;

Vom Bild von Holze —
Es ſank das ſtolze,
Zerſtört vom Brand,
Wie andrer Tand;
Vom Hain künd' weiter,
Gefeit, ſeit Streiter
Geſehn dies Land —
Verbrannt! Verbrannt!
Statt zu vermodern,
Mußt' er verlodern.
Was hier geſchah,
Was ſonſt man ſah,
Dem Gott erzähle
Und nichts verhehle,
Verhehle nichts
Dem Gott des Lichts!

Einſt hallen Lieder
Des Namen wieder,
Der bannte mich,
Zwar nicht von ſich,
Doch aus dem Reiche.
Wohlan, ich weiche
Ins Reich, ſo blau,
Zur Wogenau'!
Ellid', ans Ende
Der Welt behende
Nun fortgeeilt
Und nicht verweilt!
Weit fortgezogen

Durch Meereswogen,
Mein Drache gut!
Ein Tropfen Blut
Mag dir nicht ſchaden;
Auf, dich zu baden!
Im Sturmgebraus
Biſt du zu Haus,
Das andre brannte
Der Gottverwandte.
Du biſt mein Nord,
Mein Heimatort,
Denn von dem andern
Muß ich ja wandern;
Biſt meine Maid,
Du, ſchwarz von Kleid —
Die Treu' der Weißen
War nichts als Gleißen!

Du, freies Meer,
Läßt nimmer ſchwer
Dich je bedrücken
Von Königstücken.
Gebieter dein
Iſt der allein,
Der nimmer bebet,
Wie ſich auch hebet
In Zornesluſt
Die ſchaum'ge Bruſt;
Auf blauen Wieſen
Ihm Wonnen ſprießen;

Als Pflug zieht drauf
Der Kiel im Lauf;
Blutregen tauen
Auf dieſe Auen;
Blank iſt wie Stahl
Die Saat zumal.
Das Feld der Meere,
Es trägt ihm Ehre,
Es trägt ihm Gold —
Meer, ſei mir hold!
Auf euch, ihr Wogen,
Nun fortgezogen!
Mein Vätergrab
Schaut hoch herab
Zum Meeresſpiegel,
Grün ſteht ſein Hügel —:
Mein Grab iſt blau
Auf ſchaum'ger Au',
Umſtürmt, wogt's immer
Im Nebelſchimmer,
Zieht andre mehr
Stets zu ſich her.
Dich, mir gegeben
Zum Heim im Leben,
Zum Grab begehr'
Ich mir dich eben,
Du freies Meer!" —

So ſang der Wilde,
Der trauernd ſchied

Vom Heimgefilde,
Das nun er mied,
Umfuhr im Schiffe
Des Sundes Riffe,
Die weit und breit
Zahllos verſtreut.
Doch Rächer wachen.
Mit zehn der Drachen
Kam auf dem Meer
Nun Helge her.
Da ſcholl's von allen:
„Nun will er fallen
Im Kampf als Held;
Nicht mehr gefällt
Dem Walhallſohne,
Daß hier er wohne:
Zur Heimat hin
Steht ihm der Sinn,
Zu Odins Höhen
Will er nun gehen!“ —

Geſagt, geſchehn;
Denn ungeſehn
An Helges Drachen
Sich Kräfte machen,
Die mehr und mehr
Sie ziehen ſchwer
In Ranas Arme.
Mit Müh' und Harme
Entrann zur Not

Dem naſſen Tod
Im Wogenſchaum
Der König kaum. —

Björn, froh unmaßen,
Ruft: „Sproß der Aſen,
Gelungen iſt
Mir dieſe Liſt!
Ohn' andrer Wiſſen
War ich befliſſen:
Nachts bohrt' am Riff
Ich Schiff um Schiff
Dir, Helge, an.
Wohl war's gethan!
Nan, hoff' ich, heget
Sie, wie ſie's pfleget,
In ihrem Schoß;
Doch ſchade bloß,
Daß du im Sunde
Nicht gingſt zu Grunde!"
Von Grimm entbrannt
König Helge ſtand,
Entfloh'n den Wogen,
Und ſpannt' den Bogen
Von Stahl zur Stund',
Ohn' Überlegen
Ihn ſtemmend gegen
Den Klippengrund,
Bis er zerſprang
Mit ſchrillem Klang.

Doch Frithjof wieget
Den Speer: „Hier lieget
Mein Todesaar,
Gebannt fürwahr.
Wollt' ich ihn senden,
Du würdest enden
Im Strafgericht,
Gekrönter Wicht!
Doch laß dein Zagen,
Nicht ihm behagen
Kann Feiglingsblut!
Er ist zu gut
Für deinesgleichen!
Wohl ritzt als Zeichen
Man ihn in Steine,
Wo die Gebeine
Von Helden ruh'n;
Nie wird man's thun
Auf jenen Pfählen,
Die einst erzählen
Dem ganzen Lande
Von deiner Schande.
Hinab ins Meer
Sank deine Ehr';
Zu Land' auch, König,
Gilt sie gar wenig.
Rost bricht den Stahl,
Nicht du. Ein Mal
Will ich mir stecken,
Das wert des Kecken.

Gieb acht, mein Stern
Iſt deinem fern!“ —

Nun faßt' er kräftig
Ein Ruder heftig,
Das ſtolz einmal
Im Gudbrandsthal
Als Maſtföhr' prangte.
Das andre langte
Er ſich dazu,
Und dann im Nu
Bewegt' er ſie
Mit Hünenkraft,
Ließ rudernd wie
Des Rohrpfeils Schaft,
Wie Stahlesklingen
Im Takt ſie ſpringen,

Da flammt empor
Des Morgens Thor,
Und Winde ſäuſeln
Von Land und kräuſeln
Die See zum Tanz
Im Frühlichtsglanz!
Auf blauer Welle
In Purpurhelle
Ellida jagt,
Doch Frithjof klagt:

„Heimskringlas Scheitel,
Du hehrer Nord!

Hoffnung iſt eitel —
Ich muß nun fort.
Daß ich entſtamme
Dir, freut mich wohl,
Doch, Heldenamme,
Nun lebe wohl!

„Leb' wohl, du Wonne,
Du Nordlandspracht,
Mittſommersſonne:
Auge der Nacht!
Leb' wohl, o Himmel,
So klar, ſo rein!
Du Sterngewimmel!
Du Nordlichtſchein!

„Lebt wohl nun alle,
Gebirg' und Thal,
Der Ehren Halle,
Thors Runenſaal!
Ihr blauen Seeen,
Du Inſelbucht —
Muß von euch gehen,
Verfehmt, verflucht!

„Lebt wohl, Grabhügel
Am Strand der See,
Euch deckt Lenzflügel
Mit Blütenſchnee;
Doch Saga wäget,
Was tief im Grund

Die Erde heget —
Lebt wohl jetzund!

„Lebt wohl, ihr Haine,
Du Silberbach,
Ihr grünen Raine,
Wo oft ich lag!
Ihr Freunde teuer,
Gehabt euch wohl!
Stets denk' ich euer,
Lebt wohl, lebt wohl!

„Verhöhnt mein Lieben,
Mein Hof verbrannt!
Vom Heim vertrieben,
Entehrt, verbannt!
Vom Land wir scheiden,
Die See geht hohl —
Nun, Lebensfreuden,
Lebt wohl, lebt wohl!"

Fünfzehnter Geſang.

Wikingerbalk.

Nun er ſchweifte umher auf dem einſamen Meer,
zog er weit wie ein jagender Falk;
Für die Kämpen an Bord gab Geſetz' er und Recht.
Willſt du hören den Wikingerbalk?

„Nimmer zelt' auf dem Schiff, und im Hauſe nicht ſchlaf',
denn im Saal ſind dir Feinde ſtets wach;
Auf dem Schild ſchlaf' der Wiking, das Schwert in der Fauſt,
und der Himmel nur dien' ihm als Dach.

„Kurzen Schafts iſt der Hammer des ſiegenden Thor,
eine Ell' lang bei Frei nur das Schwert.
Das genügt! Haſt du Mut, auf den Feind dann nur los,
und zu kurz biſt du nimmer bewehrt.

„Wenn es ſtürmet mit Macht, dann die Segel du hiß';
es iſt luſtig auf ſtürmiſcher See.
Mag es gehn, wie es geh'! Segel ſtreicht nur, wer feig';
und weit lieber zu Grunde du geh'!

„Schütz' am Lande die Maid, doch sie bleibe von Bord;
wär's auch Freia, sie täuschte dich doch!
Denn das Grübchen der Wang' ist die falscheste Grub',
und ein Netz nur ist fliegend Gelock'.

„Wein ist Walvaters Trank und ein Rausch dir vergönnt,
doch Besinnung bewahre du dir;
Wer da taumelt am Land, steht wohl auf, doch zu Ran,
die dich einwiegt, enttaumelst du hier.

„Wenn der Krämer sich naht, so beschirme sein Schiff,
doch der Schwache den Zoll dir bezahl'.
Du bist König der See, er ist Sklav des Gewinns, und so
gut wie sein Gold ist dein Stahl.

„Den Gewinn teilt auf Deck man durch Würfel und Los —
wie er fällt, nicht beklage du dich;
Doch der Seekönig selber den Würfel nicht wirft,
nur die Ehre behält er für sich.

„Kommt ein Wiking in Sicht, dann giebt's Ent'rung und Kampf;
unter Schilden geht's heiß her im Streit.
Wenn du weichst um ein Haar, ist gelöst unser Bund;
das Gesetz kennt nur diesen Entscheid.

„Dir genüge der Sieg! Wer um Frieden dich fleht,
wer entwaffnet, ist nicht mehr dein Feind.
Fleh'n ist Walhallas Sproß; gieb dem Bleichen Gehör,
nur ein Schurke die Bitte verneint.

„Wund' iſt Wikingsgewinn, und ſie zieret den Mann,
wenn die Narbe ſchmückt Bruſt und Geſicht;
Wie ſie blute, verbinde vor Abend ſie nie,
ſonſt biſt einer der Unſern du nicht!"

So nun ſchrieb er Geſetz, und ſein wachſender Ruhm
flog durch Lande und Meere bald weit;
Seinesgleichen nicht kannte die blauende See,
und die Kämpen ergötzte der Streit.

Doch er ſelbſt ſaß am Steuer und blickte hinab
in die Wogen mit gramvollem Leid:
„Du biſt tief — in der Tiefe iſt Frieden vielleicht,
doch hier oben er nimmer gedeiht.

„Iſt der Weiße mir gram, nun ſo zieh' er ſein Schwert —
ſoll es ſein, geh' ich gerne dahin;
Doch er ſitzt im Gewölk und Gedanken er ſchickt,
die mir ſtetig verfinſtern den Sinn."

Doch wenn Kampf ward verkündet, dann hob ſich ſein Mut,
wie nach ſtärkender Ruhe der Aar,
Und die Stirn ward ihm klar und die Stimme voll Klangs,
wie der Blitz zog er her vor der Schar.

Und ſo ſchwamm er von Siegen zu Siegen getroſt
auf dem ſchäumenden Grabe daher,
Und er ſchaute die Schären und Inſeln im Süd
und durchkreuzte das griechiſche Meer.

Als die Gärten er dort sah entsteigen der Flut
mit der Tempel verfallender Zier,
Was er sann da, weiß Freia, der Skalde es weiß,
und ihr wißt es, ihr Liebenden, ihr!

„Hier wir hätten gewohnt, hier ist Insel und Hain,
hier der Tempel, den Vater beschrieb,
Ach, hierher, ach, hierher die Geliebte ich lud,
doch im Norden die Grausame blieb.

„Wohnt nicht Frieden in seligen Thälern allhier,
in der Prachtsäulen hallendem Gang?
Ach, wie Liebesgeflüster tönt Plaudern des Quells,
wie ein Brautlied der Vögel Gesang.

„Wo weilt Ingeborg nun? Ob sie mein schon vergaß
bei dem greisen, dem welken Gemahl?
Ach, ich gäbe mein Leben, mein Leben dahin,
sie zu sehn, sie zu sehn nur einmal!

„Und drei Jahre sind's nun, seit mein Land ich geschaut,
das des Ruhmes hochfürstlicher Saal!
Ragt der herrliche Fjällen noch himmelempor?
und ergrünt noch mein heimisches Thal?

„Auf mein väterlich Grab eine Linde ich pflanzt',
ob sie sproßt wohl mit freudigem Trieb?
Wer nimmt ihrer sich an? Gieb, o Erde, den Saft,
und den Tau du, o Himmel, ihr gieb!

„Doch was schweif' ich noch länger auf fremdem Gewog'
und brandschatze mit mordender Hand?
Mir ward Ehre genug und des flammenden Golds —
ich verachte den elenden Tand.

„Auf dem Mast weht die Flagg' und nach Norden sie weis't,
und das Land meiner Lieb', es ist dort;
Ja, ihr himmlischen Winde, ich folg' eurem Gang,
und ich steure zurück nach dem Nord!"

Sechzehnter Gesang.

Frithjof und Björn.

Frithjof.

Björn, ich bin müde der wogenden See,
Wellen sind unruhevolle Gesellen.
Norwegens hehre, gewaltige Fjällen
Locken mein Herz mit unendlichem Weh.
Wer nicht vertrieben vom Grabe der Ahnen,
Nicht von der Heimat, glückselig ist der!
Ach, nur zu lange des Friedlosen Bahnen
Schweif' ich, zu lang' auf dem stürmischen Meer!

Björn.

Gut ist das Meer, das darfst du nicht schmähen,
Freiheit und Freud' winken dort nur dir zu,
Wissen nichts von der weichlichen Ruh',
Wollen mit wandernden Wellen nur gehen.

Werd' ich einſt alt, mag im grünenden Port
Feſt wie das Gras ich am Boden auch kleben;
Jetzt will ich kämpfen und trinken an Bord,
Koſten das wonnige, ſorgloſe Leben.

Frithjof.

Nun doch das Eis uns getrieben ans Land,
Tot nun die Flut, ſonſt voll Lebens und Freuden,
Soll ich den Winter, den langen, vergeuden
Zwiſchen Geklipp auf unwirtlichem Strand?
Einmal noch will ich das Julfeſt begehen,
Gaſt König Rings und der einſtigen Braut,
Einmal die Locken, die goldnen, noch ſehen,
Hören der Stimme bezaubernden Laut.

Björn.

Gut, ich verſteh'. König Ring ſoll's verſpüren,
Wikingerrache ſei gleichwie der Blitz,
Wenn wir ihm zünden den Königsſitz,
Sengen den Alten, die Schöne entführen;
Oder vielleicht auch nach Wikingerweiſ'
Willſt du den Herrſcher zum Holmgang beſcheiden,
Oder du lädſt ihn zur Schlacht auf dem Eis —
Wähle, mein Herz wird an jedem ſich weiden.

Frithjof.

Sprich nicht von Krieg mir, von Mord und Brand!
Friedevoll will ich zum Könige gehen.
Er nicht, die Gattin nicht hat es verſehen:
Rächender Götter ferntreffende Hand.

Wenig nur hab' ich zu hoffen auf Erden,
Abſchied nur nehm' ich von ihr, die mein Glück,
Abſchied auf ewig! Will Frühling es werden,
Früher wohl gar, kehr' ich zu euch zurück.

Björn.

Freund, deine Thorheit iſt ſchier nicht verzeihlich!
Klag' und Geſeufz' um ein Weib — das iſt toll!
Leider, die Welt iſt von Weibern ja voll —
Wünſcheſt du eins, ſchaff' ich tauſend dir eilig.
Hol' ich dir doch, kann's dir lindern den Gram,
Schnell eine Ladung vom Süd her zum Koſen,
Rot wie die Roſen, wie Lämmlein ſo zahm,
Daß wir wie Brüder dann teilen und loſen.

Frithjof.

Björn, gleichwie frei biſt du offen und ſchlicht,
Klug biſt im Rat du und tapfer im Streite;
Doch, ſtehn auch Odin und Thor dir zur Seite,
Freia, die himmliſche, kenneſt du nicht.
Reize die Ew'gen nicht! Übermuttrunken
Spotte doch fürder nicht ihrer Macht.
Früh oder ſpät ihr noch ſchlummernder Funken
Göttern und Menſchen im Buſen erwacht.

Björn.

O, geh' allein nicht! Ich ſeh' es mit Bangen!

Frithjof.

Bin nie allein! Wo ich bin, iſt mein Schwert.

Björn.

Daß dir nicht Hagbarts Los widerfährt!

Frithjof.

Wer sich läßt fangen, verdient auch zu hangen.

Björn.

Fällst du, mein Bruder, dann räch' ich dich wohl,
Werde den Mörder zu Boden mähen!

Frithjof.

Björn, unnötig! Des Hahnes Krähen
Hört er nicht länger als ich. Leb' wohl!

Siebzehnter Gesang.

Frithjof kommt zu König Ring.

König Ring, im Hochsitz thronend, beim Mete jubelnd trank,
Die Königin saß daneben so blühend und so schlank,
Wie Frühling bei dem Herbste, sah man sie bei einand':
Er wie der Herbst so frostig, sie hold, wie Lenz im Land.

Und sieh, da trat ein alter wildfremder Mann herein,
Vom Haupt bis zu den Füßen hüllt' Bärenfell ihn ein.
Am Wanderstabe ging er gebückt einher und schwach,
Doch standen ihm an Größe die andern alle nach.

Er setzte sich ganz unten dicht bei der Thür im Saal,
Das ist der Armen Stelle noch jetzt wie dazumal;
Die Schranzen lachten höhnisch und sah'n einander an,
Und mit den Fingern wiesen sie auf den Zottelmann.

Scharf blitzt' des Fremdlings Auge wie jäher Wetterstrahl,
Rasch packt' er einen Hofmann mit einer Faust von Stahl,
Und spielend auf und nieder wog so er den Kumpan —
Da schwiegen still die andern; wir hätten's auch gethan.

„Was für ein Lärm iſt drunten? Wer ſtört den Frieden hier?
Herauf zu mir, du Alter, und ſtehe Rede mir!
Wie heißeſt du? Was willſt du? Wo iſt dein Vaterland?“
So ſprach voll Zorns der König; der Greis im Winkel ſtand.

„Gar vieles fragſt du, König. Das mag die Antwort ſein:
Nicht ſag' ich, wie ich heiße, der Nam' iſt mein allein.
Land Jammer iſt mir Heimat, mein Erbteil heißet Not,
Jetzt komm' ich her vom Wolfe, der Unterſchlupf mir bot.

„Vor Zeiten ritt ich fröhlich auf meinem Drachen hin;
Er hatte ſtarke Flügel und flog mit frohem Sinn;
Nun iſt er eingefroren und liegt gelähmt am Land,
Ich ſelbſt bin alt geworden und brenne Salz am Strand.

„Seh'n wollt' ich deine Weisheit, man rühmt ſie tauſendfalt,
Da neckten ſie mich höhniſch — für Hohn bin ich zu alt;
Ich packte einen Narren und drehte ihn herum,
Doch ſtand er auf ganz munter, nicht zürn', o König, drum!“ —

„Nicht übel,“ ſprach der König, „ſtehn deine Worte dir;
Das Alter muß man ehren, komm', ſetz' dich her zu mir.
Laß fallen die Vermummung, zeig' uns dich frank und frei,
Vermummung ſtört die Freude, ich will, daß froh man ſei!“

Da fiel vom Haupt des Gaſtes die zottige Bärenhaut,
Und ſtatt des Alten jeder nun einen Jüngling ſchaut.
Von hoher Stirne nieder um Schultern breit und prall
Floß es von lichten Locken wie goldner Ströme Fall.

In blauem Sammetmantel trat er nun prächtig auf,
Handbreit der Silbergürtel, und wilde Tiere drauf,
In hochgetriebner Arbeit vom Meister angebracht,
Ging um des Helden Mitte die Hatz der wilden Jagd.

Des Ringes goldne Zierde umgab den Arm ihm reich,
Das Schwert hing an der Seite, gehemmtem Blitze gleich.
Das stille Heldenauge auf Saal und Gäste sah;
Schön stand er da wie Balder, wie Thor stand hoch er da.

Schnell in die bleichen Wangen der Königin schießt das Blut;
So wird ein Schneegefilde bestrahlt von Nordscheinsglut;
Gleichwie zwei Wasserlilien bei wilder Sturmesluft
Sich schaukeln auf den Wogen, hob sich die weiße Brust.

Nun blies das Horn im Saale, still stand der Jungen Lauf,
Es war Gelübdesstunde, Freis Eber trug man auf.
Mit Kränzen um den Nacken, im Rüssel Äpflein bunt,
Deckt' er, die Knie gebogen, der Silberschüssel Rund.

Und König Ring erhebt sich in grauer Locken Schein,
Des Ebers Stirn berührend; dies das Gelübde sein:
„Besiegen will ich Frithjof, geht gleich kein Kämp' ihm vor;
So helfe Frei' und Odin, dazu der starke Thor!"

Mit trotz'gem Lächeln hob sich der fremde Mann empor,
Ein Blitz des Heldenzornes schoß aus dem Aug' empor;
Sein Schwert schlug auf die Tafel, so daß der Saal erklang,
Und von den Eichenbänken jedweder Kämpe sprang.

„Vernimm auch mein Gelübde du nun, Herr König, hier!
Wohl kenn' auch ich den Frithjof, er ist verwandt mit mir.
Ich schwöre ihn zu schützen, sei's gegen eine Welt!
Das helfe meine Norne, den Schwur mein Schwert dann hält!"

Der König lacht' und sagte: „Das nenn' ich keck einmal!
Doch frei ist jede Rede im nordischen Königssaal!
Gieß Wein ins Horn ihm, Kön'gin, den besten, den du hast,
Der Fremdling, will ich hoffen, ist unser Wintergast."

Da nahm die edle Frau das Horn, das vor ihr stand,
Das Kleinod, einst die Zierde des Urs, in ihre Hand;
Auf Silberfüßen prangt' es mit goldner Reifen Wehr,
Und Vorzeitsbilder schmückten's und Runenschrift ringsher.

Mit zücht'gen Augen reichte dem Gast das Horn sie dann,
Doch ihre Hand erzittert', und etwas Wein verrann;
Wie abendroter Purpur auf zarte Lilien strahlt,
So auf der Hand, der weißen, die dunkle Flut sich malt.

Der Gast nahm's von der Hohen mit leuchtendem Gesicht.
Wie jetzt die Männer, leerten es zwei der Männer nicht,
Leicht leert' der Starke solches zur Lust der Königin
In einem Atemzuge, kein Tropfen blieb darin.

Zur Harfe griff der Skalde, er saß beim Königsmahl;
Von treuer Lieb' im Norden erklang es nun im Saal,
Von Hagbart und schön Signe: da schmolz zu süßer Lust
Das härteste der Herzen in stahlbedeckter Brust.

Er ſang von Walhalls Sälen und der Einherien Ehr',
Von tapfrer Väter Thaten im Feld und auf dem Meer.
Da griff ans Schwert ein jeder, im Auge Heldenzorn,
Und fleißig um die Tafel im Kreiſe ging das Horn.

Nun wurde ſcharf getrunken im hohen Königshaus,
Und derben Julrauſch holte ſich jeder hier beim Schmaus
Und ging dann fort zu ſchlafen, befreit von Gram und Sorg';
Doch König Ring, der Alte, ſchlief bei ſchön Ingeborg.

Achtzehnter Gesang.

Die Eisfahrt.

Zum Festgelag fährt das Königspaar,
Das Eis auf dem See liegt spiegelklar.

„Fahr' nicht übers Eis!" der Fremdling rief,
„Es bricht, und das Bad wär' zu kalt und tief."

„Ein König," sprach Ring, „ertrinkt nicht so leicht;
Den See umgehe, wen Furcht beschleicht."

So drohend, so streng blickt der fremde Mann,
Dann schnallet er eilig den Stahlschuh an.

Das Schlittenroß, wie ras't es so wild
Dampfschnaubend über das Eisgefild!

„Greif aus," schrie der König, „mein Traber gut!
Laß sehn, ob du bist von Sleipners Blut!"

Das geht, wie der Sturm übers Weltmeer geht,
Umsonst ist's, wie auch die Königin fleht.

Der Held mit den Stahlschuh'n steht auch nicht still,
Er jagt vorüber, so oft er will.

Und Ingeborgs Runen ritzt so sein Fuß,
Daß ihr Schlitten darüber hinfliegen muß.

So eilen sie fort auf der glatten Bahn
Doch unten lauert die falsche Ran.

Sie öffnet plötzlich ihr Silberdach —
Hinein das Roß und der Schlitten nach!

Da ward schön Ingeborgs Wange bleich,
Doch der Gast, wie ein Wirbelwind kommt er sogleich.

Ins Eis bohrt er den stählernen Schuh
Und packet die Mähne des Rosses im Nu.

Und sieh! in einem Ruck mit Macht
Sind Roß und Schlitten aufs Eis gebracht.

„Den Griff muß ich rühmen!" der König lacht,
„Das hätte selbst Frithjof nicht besser gemacht!"

Und zurück zur Hofburg den Weg man nahm;
Der Fremde blieb, bis der Frühling kam.

Neunzehnter Gesang.

Die Versuchung.

Frühling kommt mit Vogelliedern, Waldesgrün und Sonnenstrahl,
Und die eisbefreiten Flüsse tanzen singend nun zu Thal,
Und wie Freias Wangen glühend steht das Röselein in Blust,
Und das Menschenherz fühlt sprühend neuen Mut und Lebenslust.

Heute will der alte König mit der Königin auf die Jagd,
Und der Hof ist schon versammelt in bewegter, bunter Pracht.
Bogen klirren, Köcher rasseln, Hengste scharren stolz den Staub,
Und die Kappe vor den Augen schrein die Falken laut nach Raub.

Sieh, da naht des Jagdzugs Herrin! Armer Frithjof, flieh doch, flieh!
Wie ein Stern auf Lenzgewölke sitzt auf weißem Zelter sie.
Halb wie Freia, halb wie Rota, nur weit schöner noch zu schau'n,
Blaue Federn auf dem Hütchen, naht die holdeste der Frau'n.

Sieh nicht in der Augen Himmel, auf der Locken Goldgeroll!
Nicht wie dieser Leib geschmeidig, dieser Busen wie so voll!
Lilj' und Rosen dieser Wangen, wie sie wechseln so geschwind!
Lausch' nicht! Ihre teure Stimme säuselt wie der Frühlingswind.

Fertig ist der Troß der Jäger. Heißa! Über Berg und Thal!
Hörner schmettern, Falken steigen jach hinan zu Odins Saal.
Angstvoll fliehn des Waldes Tiere zu der Höhlen Schirm und Dach,
Doch mit vorgestrecktem Speer setzt die Walküre ihnen nach.

Nimmer kann der alte König folgen dieser wilden Jagd.
Ihm zur Seite reitet Frithjof, ernst und schweigsam wie die Nacht;
Tiefwehmütige Gedanken peinigen die Seele ihm,
Ihre Klagetöne flüstern stets mit größerm Ungestüm:

„O, daß ich das Meer verlassen, vor dem eignen Unheil blind!
Gram gedeiht nicht auf dem Meere, da entführt ihn jeder Wind.
Wenn der Wiking grübelt, rufen Kampf und Not ihn auf zum Tanz,
Und die finstern Grillen weichen vor der Waffen hellem Glanz.

„Hier iſt's anders! Unausſprechlich Sehnen läßt den Flügelſchlag
Um die Stirn mir wehn, und träumend geh' ich, wo ich gehen mag.
Balders Hain vergeß ich nimmer, nimmer je den heil'gen Eid,
Den ſie ſchwur, und den gebrochen ſie nicht, nein, der Götter Neid.

„Das Geſchlecht der Menſchen haſſend, ſchau'n ſie neidiſch deren Luſt.
Meine Roſenknoſpe ſetzten ſo ſie an des Winters Bruſt.
Was ſoll der mit einer Roſe, die er nicht zu ſchätzen weiß?
Er umkleidet kalten Hauchs nur Stengel, Knoſp' und Blatt mit Eis!"

Alſo klagt' er; da erreichten ſie ein felsumſchloſſ'nes Thal,
Welches Birken rings und Erlen überſchatteten zumal.
Und vom Roſſe ſtieg der König: „Sieh, wie ſchön, wie kühl der Hain!
Müde bin ich, laß uns ruhen, auf ein Weilchen ſchlummr' ich ein." —

„Hier darfſt du nicht ſchlafen, König, wo das Lager hart und kalt,
Laß uns hier nicht ruhn, ich führe dich zurück zur Hofburg bald!"
„Unverhofft, wie andre Götter, kommt der Schlaf und oft im Nu,"
Sprach der Greis, „gönnt denn der Gaſt nicht ſeinem Wirt ein Stündchen Ruh'?"

Da nahm Frithjof seinen Mantel, deckt' auf Blumen ihn und Moos,
Und des Königs Haupt, es ruhte voll Vertraun in seinem Schoß,
Sicher wie auf ihren Schilden Helden ruh'n nach heißer Schlacht,
Wie das Kind im Schoß der Mutter, welche seinen Schlaf bewacht.

Horch! da singt ein schwarzer Vogel von des nächsten Baumes Ast:
„Frithjof, töt' ihn und befreie dich von deiner Sorgen Last!
Nimm dir Ingborg, die als Braut sich einst zum Kusse dir geneigt,
Keines Menschen Auge sieht es, und das tiefe Grab — es schweigt." —

Frithjof lauscht — ein weißer Vogel, horch! läßt da vernehmen sich:
„Sieht's auch keines Menschen Auge, Odins sieht es sicherlich.
Feigling, willst den Schlaf du morden? Einen Greis, der wehrlos liegt?
Was du auch damit gewinnest, Ruhm wird nicht damit erstiegt!" —

Also sangen beide Vögel; doch sein Schwert ergriff alsbald
Frithjof, und er schleudert' weit es von sich in den finstern Wald,
Und nach Nastrand fliegt der schwarze, doch der weiße Vogel hebt
Sich zur Sonne, und sein Flug klingt wie wenn Harfenton erbebt.

Da erwacht der alte König: „Viel war dieſer Schlaf mir wert;
Angenehm ruht ſich's im Schatten, treu beſchirmt von tapferm Schwert.
Doch wo iſt dein Schwert, o Fremdling? Wo des Blitzes Bruder? Sprich!
Wer hat euch getrennt, die beide nimmer ſollten trennen ſich?"

Frithjof ſprach: „Laß dieſe Fragen! Schwerter hat genug der Nord;
Scharf iſt, König, Schwertes Zunge, redet nicht des Friedens Wort.
Finſtre Geiſter ſind im Stahle, welche Nifelheim gebar,
Nicht der Schlaf iſt ihnen heilig, Silberhaar reizt ſie ſogar." —

„Nicht geſchlafen hab' ich, Jüngling! Dich zu prüfen war mir Pflicht,
Unerprobtem Schwert und Manne traut ein Kluger ewig nicht.
Du biſt Frithjof, mir bekannt, ſeit meinen Saal dein Fuß erſtieg,
Längſt ſchon weiß der alte Ring, was ihm ſein kluger Gaſt verſchwieg.

„Warum ſchlicheſt du verkleidet, namenlos dich ein bei mir?
Stehlen wollteſt deine Braut du aus dem Arm des Alten dir.
Nie miſcht namenlos ſich Ehre in ein gaſtfrei Feſtgelag,
Blank iſt wie die Sonn' ihr Heerſchild und ihr Antlitz wie der Tag!

„Frithjof heißt ein Feind der Götter, gilt als aller Menschen Schreck;
Schilde spalte, Tempel brenne, sagt man, dieser Wiking keck —
Mit dem Heerschild also, wähnt' ich, zieh' er gegen dieses Land,
Und er kam, jedoch als Bettler, mit dem Stab in seiner Hand.

„Warum schlägst den Blick du nieder? Ich auch weiß von wilder Zeit!
Nur ein Kampf ist alles Leben, Jugend ein Berserkerstreit,
Wo es gilt sich durchzuringen, bis die tollen Tage fliehn —
Nun, geprüft hab' ich, vergeben, dich beklagt und dir verziehn.

„Siehst du? Ich bin alt geworden; bald zieh' ich zum Hügel ein!
Nimm mein Reich alsdann, o Jüngling, meine Königin sei dein.
Sei im Königssaal bis dahin mir als Sohn ein lieber Gast!
Fried' und Freundschaft! Schirme fürder mich, wie du geschirmt mich hast!" —

„Wie ein Dieb," sprach Frithjof düster, „nimmermehr beschlich ich dich;
Wollt' ich deine Königin nehmen, wer hätt' es verhindert? Sprich!
Meine Braut nur wollt' ich sehen, sie ein einzig Mal nur sehn!
Thor ich! Halb erloschne Flammen ließ aufs neue ich erstehn.

„Schon zu lang' als Gast, o König, säumt' ich hier, ich darf's nicht mehr!
Zorn der unversöhnten Götter ruht auf meinem Haupte schwer.
Balder, der den Menschen sonst als Freund sich zu erweisen sucht,
Er selbst haßt mich, einsam irr' ich, bin geächtet und verflucht.

„Ich zerstörte seinen Tempel — Tempelwolf nennt man mich drum.
Kinder schrei'n bei meinem Namen, jedes Festmahl macht er stumm.
Ein verlorner Sohn, verbannt von meiner Heimat Mutterschoß,
Bin ich friedlos nicht nur dorten, auch im Herzen friedelos.

„Nicht auf grüner Erde will ich fürder Frieden suchen hier;
Unterm Fuß brennt mir der Boden, Schatten beut der Baum nicht mir.
Ingeborg ist mir verloren, die der alte Ring gewann,
Meine Sonne ist erloschen, Finsternis hüllt mich fortan.

„Darum hin zu meinen Wogen! Ei, hinaus, mein Drache gut!
Bade dir die Brust, die schwarze, wieder in der Meeresflut!
Auf die Schwingen in die Lüfte! Zischend durch das Meer gesaust!
Flieg', so weit dich Sterne leiten, dich besiegt die Well' umbraust!

„Laß mich Sturmgetöse hören, Donnerkrach ist meine Lust!
Wenn der Weltkampf mich umwettert, ist es still in Frithjofs Brust!
Schildesklang, Pfeilregen, Alter! Schlachtfeld soll das Meer mir sein!
Und ich falle froh und gehe zu versöhnten Göttern ein!“

Zwanzigſter Geſang.

König Rings Tod.

Skinfaxe ziehet,
Goldmähnumfloſſen,
Schöner Lenzſonn' aus dem Meer als zuvor.
Frührot erglühet;
Holder ergoſſen,
Spielt es im Thronſaal; da pocht's an das Thor.

Steht auf der Schwellen
Frithjof in Leiden.
Bleich ſitzt der König, der Buſen bebt lind
Ingborg gleich Wellen.
Lieder vom Scheiden
Klagend der Fremdling zu ſingen beginnt

„Daß es ſich bade,
Sehnt in die Wogen
Sich das geflügelte Seeroß vom Strand.
Fort vom Geſtade,
Heißt's nun, gezogen,
Fort, ach, vom Freund und vom heimiſchen Land!

„Laß mich den Ring dir
Wiederum geben,
Ingborg, ihn weihen Erinn'rungen, hehr!
Doch ich beding' mir:
Keinem im Leben
Reich' ihn — mich siehst du auf Erden nicht mehr!

„Nie seh' ich lichten,
Ringelnden Rauch hier
Steigen im Norden mehr! — Sklaven sind wir:
Nornen hier richten!
Grab werdet auch ihr,
Wüsten des Meers, die jetzt Vaterland mir.

„Nie geh zum Strande,
Ring, mit der Frauen,
Niemals vor allem beim Sternenschein.
Möchtest im Sande
Schauen voll Grauen
Frithjofs, des friedlosen Wikings, Gebein!" —

Singt da der König:
„Feige kommt's vor mir,
Klaget ein Mann gleich der wimmernden Maid.
Schon klingt dumpftönig
Grablied ins Ohr mir,
Doch, wer da lebt, sei zum Sterben bereit.

„Nornengewebe
Schlingt uns in Bande;
Klage nicht wendet's, nicht wendet es Hohn.

Frithjof, ich gebe
Weib dir und Lande,
Schirm' ſie für meinen erwachſenden Sohn!

„Liebt' ich Gelag' auch,
Fröhlich beim Mahle,
War ich ſtets goldenem Frieden geneigt:
Schilde doch brach auch
Gern ich im Thale,
Schilde zur See und bin nimmer erbleicht.

„Will nun verbluten;
Geirsodd ich ſchneide!
Normannfürſt hat nicht nach Strohtod Begehr.
Nicht mich entmuten
Soll's, ob ich leide:
Minder als ſterben, iſt leben nicht ſchwer."

Mutig an Mienen,
Odingeweih'te
Runen er ritzte nun, ſchweigend, voll Luſt;
Rot wie Rubinen,
Blut ſich befreite
Zwiſchen dem Silber behaareter Bruſt.

„Her mit dem Horne!
Heil deinem Ruhme,
Heil deiner Ehren, du herrlicher Nord!
Segen dem Korne!
Segen der Blume!
Friedlichem Thun war ich treu ſtets ein Hort.

„Aber vergebens
Unter den wilden
Fürſten des Nordens hatt' ſeiner ich acht;
Irdiſchen Lebens
Lohn in Gefilden
Walhalls reicht nun mir die Tochter der Nacht.

„Heil ſei euch Göttern,
Walhallaſöhnen!
Erde verſchwindet — zum Feſte nun laßt
Laden das Schmettern
Gellerhorns; krönen
Soll dort die Seligkeit jeglichen Gaſt!"

Sprach es und drückte
Ingborg die Hände,
Drückt' ſie dem weinenden Freund und dem Sohn.
Und der entrückte
Geiſt flog behende
Mit einem Seufzer zu Allvaters Thron.

Einundzwanzigſter Geſang.

Kings Drapa.

Sitzt nun im Hügel
Herrlich der Häuptling,
Schwert an der Seiten,
Schild auf dem Arm.
Traber, der treue,
Tief unten wiehert,
Scharret mit Goldhuf an
Grabes Grund.

Reitet nun reicher
Ring über Biſroſt,
Bogig die Brücke ſich
Beugt unter ihm.
Auf ſpringen Walhalls
Wölbige Thore —
Hände der Hehren
Holen ihn heim.

Thor ist von Hause,
Heerfahrt zu üben.
Walvaters Wink den
Weinpokal heischt.
Frei schmückt des Königs
Krone mit Ähren,
Frigg windet blaue
Blumen hinein.

Braga, der greise,
Greift in die Saiten,
Sanfter nun säuselt
Sang denn zuvor;
Wanadis lauschend
Lehnt an die Tafel,
Bebend ihr blendender
Busen sich hebt.

Hell singt der Schwerter
Schwung in den Helmen;
Wogende Wellen
Wallen mit Blut.
Kraft, die der Götter
Gütige Gabe,
Beißt wie der Berserk
Barsch in den Schild.

Hoch drum wir schätzten den
Herrlichen Herrscher,
Schirmte sein Schild doch des
Friedens Gefild;

Ruhiger Stärke
Strahlendes Abbild,
Auf stieg wie Rauch er vom
Opferstein.

Worte der Weisheit
Walvater redet,
Sitzend bei Saga,
Söquabäcks Maid.
So klang des Königs
Wort auch, wie Mimers
Wellen so klar und
Wieder doch tief.

Friedliebend schlichtet
Forsete Zwiste,
Waltend an Urdas
Wallender Flut,
So saß als Richter
Ring auf dem Richtstein;
Bruderhand bot die
Blutrache dar.

Karg gab der König
Keinem, er teilte
Tagsglanz der Zwerge,
Drachenbett aus.
Gern ging die Gab' aus
Gütiger Hand ihm,
Leicht von den Lippen
Lindernder Trost.

Willkommen, weiser
Walhalla-Erbe!
Lang noch im Norden
Lebet dein Lob!
Braga begrüßt dich,
Bringt dir den Becher,
Bote der Nornen,
Nahend vom Nord!

Zweiundzwanzigster Gesang.

Die Königswahl.

Zum Thing! Zum Thing! Der Botstock geht
Von Berg zu Thal.
König Ring ist tot: bevor nun steht
Die Königswahl.

Da greift zum Schwert der Bonde frank
Und läßt den Pflug,
Prüft, ob die Schneide ihm zu Dank
Auch scharf genug.

Mit Jubel sieht der Knaben Schar
Die wucht'ge Wehr.
Zwei heben sie — für einen war
Sie noch zu schwer.

Den Helm putzt ihm die Tochter traut
So blank wie nie,
Und wenn ihr Bild sie drin erschaut,
Errötet sie.

Den runden Schild nimmt er alsdann,
Eine Sonn' in Blut.
Heil, Mann von Eisen, freier Mann,
Dir, Bonde gut!

Du, aller Landesehre Hort,
Führst kühn sie durch;
Im Frieden wirst du ihr zum Wort,
Im Krieg zur Burg!

Sie sammeln sich mit Schildgekrach
Auf offnem Feld,
Mit Waffenschall; des Himmels Dach
Ist ihr Gezelt.

Hoch ragte Frithjof auf dem Stein,
Und bei ihm war
Der Königssohn, ein Knäbelein
Mit goldnem Haar.

Da geht ein Murmeln durch den Kreis:
„Zu klein ist der
Als Richter, und zu führen weiß
Er nicht das Heer!"

Doch auf dem Schilde Frithjof hebt
Das Kind empor:
„Hier ist der König! In ihm lebt
Des Landes Flor!

„Seht hier des alten Odin Bild,
So schön und hehr;
Der Knabe fühlt sich auf dem Schild
Wie Fisch im Meer.

„Ich schütze seines Reiches Glanz
Mit meinem Stahl
Und schmücke mit des Vaters Kranz
Den Sohn einmal.

„Forsete, Balders hoher Sohn,
Hört meinen Schwur,
Und sprech' ich jemals diesem Hohn,
Töt' er mich nur!" —

Vom Schildesthron blickt in die Luft
Das Kind so klar,
Wie zu der Sonn' aus tiefer Kluft
Ein junger Aar.

Doch endlich ward dem kecken Blut
Die Zeit zu lang;
Mit einem Königssprung voll Mut
Zur Erd' er sprang.

Laut rief das Volk da auf dem Thing:
„Dich küren wir,
Wir alle! Werd' wie König Ring,
Schildknabe hier!

„Und Frithjof herrsch' im Königssaal,
So lang' du klein,
Die schöne Mutter mag Gemahl
Dem Helden sein!"

„Heut' ist," ruft finster Frithjof laut,
„Hier Königswahl,
Nicht Hochzeit, und ich nehm' die Braut
Nach meiner Wahl.

„Fort treibt es mich zu Balders Hain;
Es harren ja
Längst mein zum ernsten Stelldichein
Die Nornen da.

„Ein Wort muß mit den Schildjungfrau'n
Ich reden dort,
Die unterm Baum der Zeiten bau'n
Und drüber fort.

„Der bleiche Balder ist mir gram,
Der finster schaut;
Zurück giebt nur, der mir sie nahm,
Die Herzensbraut."

Den kleinen König küßt der Held,
Dann noch ein Gruß,
Und schweigend durch das Heidefeld
Lenkt er den Fuß.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Frithjof auf dem Grabhügel seines Vaters.

„Wie hold die Sonne lacht! Von Zweig zu Zweigen
Hüpft milden Scheins ihr Goldstrahl hier im Hain.
Tautropfen schon Allvaters Blicke zeigen
So klar uns wie das Weltmeer und so rein!
Rot angeglüht der Berge Gipfel steigen —
O, das ist Blut auf Balders Opferstein!
Der Sonne goldner Schild sinkt in die Wogen,
Bald ist von Nacht das weite Land umzogen.

„Laß erst mich wiedersehn die teuren Stellen,
Die einst des Kindes liebster Aufenthalt!
Dieselben Blumen duften an den Quellen,
Dasselbe Vogellied durchklingt den Wald!
Ans Ufer branden noch wie sonst die Wellen —
Den nie sie wiegten, preis' ich tausendfalt:
Von Thatenruhm die falschen stets dir prahlen
Und führen fort dich von der Heimat Thalen.

„Dich kenn' ich, Fluß, der du so oft getragen
Den kühnen Schwimmer auf krystallner Flut;
Dich kenn' ich, Thal, in dessen Schattenhagen
Wir Treu' uns schwuren voll von heil'ger Glut;

Ihr Birken, denen ich in schönern Tagen
Einst Runen einschnitt, steht noch wohlgemut,
Weißstämmig, grünbelaubt — in meinem Norden
Ist es wie sonst, nur ich bin anders worden.

„Ist es wie sonst? Ist's so in Framnäs' Saale?
In Balders Tempel am geweihten Strand?
Ach, schön war es in meiner Kindheit Thale,
Doch wie ward dies verheert mit Mord und Brand!
Von Menschenhaß, vom Rachegötterstrahle
Erzählt dem Wandrer das versengte Land.
Hierher nie, frommer Waller, du dich wage:
Das Wild des Waldes haust im Baldershage.

„Ja, ein Versucher schreitet durch das Leben,
Der grimme Nidhögg aus des Dunkels Wust;
Er haßt das Asenlicht, das fromme Streben
Des Heldenschwertes und der Heldenbrust.
Wenn wir im Zorn vor Frevel nicht erbeben,
Ist es sein Werk, der bösen Mächte Lust,
Und glückt's ihm, setzt den Tempel er in Flammen,
Schlägt er die schwarzen Hände froh zusammen.

„Wohnt denn Versöhnung nicht in Odins Hallen?
Sühnt, frommer Balder, nichts denn deine Wut?
Der Mann nimmt Wehrgeld, wenn Verwandte fallen,
Die hohen Götter selbst versöhnet Blut.
Man sagt, du sei'st der mildeste von allen,
Sprich, und ich opfre freudig jedes Gut.
Den Brand verschuldet' ich nicht in Gedanken,
Nimm diesen Flecken mir vom Schild, dem blanken!

„Die Bürde nimm hinweg, die gar zu ſchwere!
Der Seel' erlaß all ihre Pein und Schmach!
Verſchmäh' die Reu' nicht; eines Lebens Ehre
Laß ſühnen, was ein Augenblick verbrach!
Ich bebe nicht, ob nah' ſelbſt Thor, der Hehre,
Der Anblick Hels ruft keine Furcht mir wach:
Dich, frommer Gott, der mondſcheingleich du blickeſt,
Dich fürcht' ich und die Rache, die du ſchickeſt.

„Hier ruht mein Vater! Ach, es muß wohl gelten:
Von wannen keiner kehrt, weilt längſt er ſchon,
Weilt, wie ſie ſagen, in den Sternenzelten,
Trinkt Met, freut ſich an Schildgeklirres Ton.
Du Aſengaſt, ſchau her aus Himmelswelten,
Dich ruft dein Sohn, dich, Thorſten Wikingsſohn!
Mit Runen komm' ich nicht und Zaubertönen,
Lehr' mich nur Aſa-Balder zu verſöhnen!

„Giebt Antwort nicht das Grab? Um eine Klinge
Sang einſt aus ſeinem Hügel Angantyr.
Das Schwert war gut, doch Tyrfing iſt geringe;
Ich bitte mehr, kein Schwert erbitt' ich mir —
Im Holmgang hol' ich's ſelbſt; du aber bringe
Verzeihung von der Aſen Stadt mit dir.
Dem trüben Blick, der Ahnung laß es tagen,
Kein edles Herz mag Balders Zorn ertragen.

„Du ſchweigſt, o Vater? Horch, welch ſüßes Klingen!
Die Wogen murmeln — leg' dein Wort hinein!
Der Sturmwind ſauſt — häng' dich an ſeine Schwingen
Und flüſtre mir, wenn er durchbrauſt den Hain.

Das Weſtgewölk ſchmückt ſich mit goldnen Ringen —
Laß einen deiner Botſchaft Herold ſein!
Kein Wort, kein Zeichen wird dem Sohn entboten?
Mein Vater, o wie arm ſind doch die Toten!“ —

Die Sonn' erloſch, und Abendwinde ſangen
Ihr Schlummerlied den Erdenkindern mild.
Auf Purpurrädern fuhr mit Roſenwangen
Das Abendrot im himmliſchen Gefild.
In blauen Thälern, auf den Höh'n welch Prangen!
Vorüber jagt's wie ein Walhallabild.
Da plötzlich, ſäuſelnd ob des Weſtens Fluten,
Naht ein Geſicht, geformt aus Gold und Gluten.

Luftſpieglung nennen wir dies Himmelszeichen,
Mit ſchönerm Namen nennt es Walhalls Saal.
Sanft ſchwebt es nieder über Balders Eichen,
Ein Goldkranz ruht es überm grünen Thal;
Es ſchimmert rings, ſo weit die Blicke reichen,
Kein Auge ſah ſo lichten Glanzes Strahl.
Zur Erde ſinkt zuletzt das Bild, das helle,
Ein Tempel an des frühern Tempels Stelle.

Ein Abbild Breidablicks! Die Mauern ragen
Am Felsgeſtad' empor im Silberſchein;
Die Pfeiler ſind aus blankem Stahl geſchlagen,
Und der Altar ein einz'ger Edelſtein.
Die Wölbung hängt, von Geiſterhand getragen,
Ein Winterhimmel, ſternenklar und rein;
Gewandung himmelblau mit goldnen Kronen,
Alſo die Götter Walhalls droben thronen.

Und sieh, gestützt auf ihre Runenschilde,
Stehn dort die hohen Nornen an dem Thor,
Gleichwie drei Rosenknospen in der Wilde
Ernst blühn, doch schön, aus einem Zweig empor.
Auf den zerstörten deutet Urda milde,
Und Skuld weist auf des neuen Tempels Chor.
Doch kaum hat Frithjof wieder sich gefunden,
Von dem Gesicht entzückt, da ist's verschwunden.

„O, ich versteh' euch, hohe Schicksalsfrauen,
Ein Zeichen, Vater, war's, von dir gesandt:
Den Tempel Balders soll ich wieder bauen
Auf jenem Fels erhaben, wo er stand.
Durch Friedenswerk gesühnt soll man nun schauen
Der Jugend Frevel, jenen Tempelbrand.
Es blüht die Hoffnung dem Verstoßnen wieder,
Vergebung blickt der weiße Gott hernieder.

„Heil euch, ihr Sterne, die ihr kommt gezogen!
Froh schau' ich wieder euern stillen Gang.
Willkommen, Nordlichtschein am Himmelsbogen,
An Tempelflammen mahntest du mich lang.
Ergrüne, Heldengrab, und aus den Wogen
Steig' schön wie sonst, du wunderbarer Sang!
Hier will ich träumen, schlummernd auf dem Schilde,
Von Menschensühn' und von der Götter Milde."

Vierundzwanzigſter Geſang.

Die Verſöhnung.

Vollendet war nun Balders Tempel. Ringsherum
Stand nicht wie ſonſt ein Pfahlzaun; nein, von Eiſen war,
Mit goldnem Knauf auf jeder Stange, nun die Wehr
Um Balders Hain. Wie eine eh'rne Kämpenſchar,
Bewehrt mit goldnen Helmen und Hellbarden, ſtand
Sie da zur Wach' um Balders neues Heiligtum.
Von lauter Rieſenſteinen war der Dom erbaut,
Die kühne Kunſt zuſammenfügt', ein Rieſenwerk
Für Ewigkeit, dem Tempel zu Upſala gleich,
Wo ſein Walhall der Norden ſah im ird'ſchen Bild.
Stolz ſtand er da auf ſteilem Fels und ſpiegelte
Im blanken Glanz des Meergewogs die hohe Stirn.
Doch ringsumher, gleich einem prächt'gen Blumengurt,
Lag Balders Thal mit ſeiner Haine ſanftem Weh'n,
Mit ſeiner Vögel ſüßem Lied, ein Friedensſitz.
Hoch war das Thor von Kupfer, und im Innern trug
Ein Säulenreihenpaar auf ſtarken Schultern ſtolz

Das Rund des Domgewölbes; überm Tempel hing
So schön es da, gleich einem Riesenschild von Gold.
Ganz vorn stand der Altar des Gottes, der gehau'n
Aus einem einz'gen nord'schen Marmorblocke war.
Ringsum schlang sich mit Runenschrift ein Schlangenreif
Voll tiefer Wort' aus Wala und aus Hawamal;
Doch in der Mauer oberhalb fand sich ein Raum,
Wo goldne Stern' erglänzten auf dem dunkeln Blau.
Da saß des Gottes Silberbild, so fromm, so hold,
Wie hoch am Blau des Himmels thront der Silbermond. —
Der Tempel so. Zu Paaren traten nun herein
Der Jungfrau'n zwölf, gekleidet reich in Silberstoff,
Mit Rosen auf den Wangen und mit Rosen auch
Im unschuldvollen Herzen. Vor des Gottes Bild
Umtanzten sie den neugeweiheten Altar,
Wie Frühlingswinde tanzen auf dem klaren Quell,
Wie Waldeselfen schweben auf der Wiese Grün,
Wenn Morgentau noch glänzend an den Halmen hängt.
Indes sie tanzten, sangen sie ein heilig Lied
Von Balder, von dem frommen, wie geliebt er war
Von jedem Wesen, wie er fiel von Höders Pfeil,
Beweint von Erde, Meer und Himmel. Nicht als käm'
Hervor er aus der Menschenbrust, war der Gesang,
Nein, wie ein Klang aus Breidablick, des Gottes Saal,
So wie der Maid Gedanken an den fernen Freund,
Wenn sanften Tons die Wachtel schlägt in stiller Nacht
Und mild der Mond strahlt auf des Nordlands Birkenwald. —

Entzückt stand Frithjof, auf sein Schwert gelehnt, und sah
Hin auf den Tanz; es drängte sich an ihm vorbei

Der Kindheitsträume lustig und unschuldig Volk
Mit himmelblauen Augen und das Haupt umwallt
Reich von der goldnen Locken Flut; sie winkten nun
Den Freundesgruß dem früheren Genossen zu.
Und niedersank als blut'ger Schatten tief in Nacht
Mit seiner Abenteuer Zahl und allem Streit
Das Wikingsleben, und ihm war, als stünd' er selbst,
Ein blumbekränzter Bautastein, auf ihrem Grab.
Es schwoll das Lied, die Seele hob sich immer mehr
Empor vom niedern Erdenthal gen Walaskjalf,
Und Menschenrache, Menschenhaß schmolz sanft dahin,
Wie Eisespanzer schmelzen von des Felsens Brust,
Wenn Frühlingssonne scheinet, und es drang ein Meer
Von Frieden und Entzücken in sein Heldenherz.
Als wenn an seinem Busen er den Puls des Alls
Vernähm', als wenn er tiefbewegt mit Bruderarm
Heimskringla wollt' umfassen, so war's ihm; als ob
Mit allem Fried' er schlösse vor des Gottes Blick. —

Und siehe, Balders Oberpriester trat herein,
Nicht schön und jung wie Balder, doch von hohem Wuchs;
Im edlen Angesichte lag des Himmels Huld,
Und nieder auf den Gürtel floß der Silberbart.
Ein neu Gefühl der Ehrfurcht faßte Frithjofs Brust;
Die Adlerflügel auf dem Helme senkten tief
Sich vor dem Greis; der aber sprach das Friedenswort:

„Willkommen hier, Sohn Frithjof! Sieh, ich harrte dein!
Ich weiß, gern schweift die Kraft umher in Land und Meer,
Dem Berserk gleich, der grimm beißt in des Schildes Rand;

Doch müde und gebändigt kehrt sie endlich heim.
Der starke Thor zog oftmals hin gen Jotunheim;
Doch trotz der Stahlhandschuhe, trotz des Göttergurts
Sitzt Utgard-Loke immer noch auf seinem Thron.
Das Böse weicht, selbst eine Kraft, vor keiner Kraft;
Fehlt aber Kraft, ist Frömmigkeit nur Kinderspiel.
Sie ist, gleich wie der Sonne Strahl auf Ägirs Brust,
Ein schwankend Bild, das mit der Woge steigt und fällt,
Unzuverlässig, ohne Halt — der Grund gebricht.
Ach ohne Frömmigkeit verzehrt sich selbst die Kraft,
Gleichwie das Schwert im Grab: sie ist des Lebens Rausch;
Doch des Vergessens Reiher schwebet überm Horn,
Und nach verschlafnem Rausche schämt man sich der That.
Die Kraft stammt von der Erde nur, von Ymers Leib;
Die wilden Wasser machen drin die Adern aus,
Geschmiedet sind die Sehnen ihr aus festem Erz;
So lang' bleibt aber öde sie und unfruchtbar,
Bis auf sie scheint die Sonne Himmelsfrömmigkeit.
Dann grünt das Gras, dann hebt der Purpurteppich sich,
Es glänzt des Baumes Krone und der Früchte Gold,
Und Tier und Menschen saugen an der Mutterbrust.
So ist es auch mit Askurs Sprossen! Für die Sterblichen
Legt zwei Gewicht' Allvater in der Wage Rund,
Gleichwiegend miteinander, steht die Wage recht:
Sie heißen Erdenkraft und Himmelsfrömmigkeit.
Stark ist wohl Thor, o Jüngling, wenn den Megingurt
Er um die felsenfeste Hüfte spannt und schlägt,
Und weise wohl ist Odin, wenn hinab er schaut
In Urdas Silberwogen, wenn des Vogels Flug
Dem Asenvater Kunde bringt vom Weltenrund;

Jedoch sie beid' erblaßten, und zur Hälft' erlosch
Der Kronen Glanz, als Balder, als der Fromme fiel,
Denn Balder war in Walhalls Götterkranz das Band.
Nun wurde gelb am Zeitenbaum der Krone Pracht,
Die Wurzel fühlte Nidhöggs Biß. Frei wurden da
Der alten Nacht Gewalten; Midgardsdrache schlug
Den Schwanz, den giftgeschwollnen, Fenrir heulte laut,
Und Surturs Flammenschwert blitzt' her von Muspelheim.
Wohin seitdem dein Auge blickt, durchtost der Streit
Mit Waffenlärm die Schöpfung; in Walhalla kräht
Der goldne Hahn, der feuerrote kräht zum Kampf'
Auf Erden und darunter. Friede war zuvor
Nicht in der Götter Sälen nur, hienieden auch,
Wie in der Menschen, so in hoher Götter Brust.
Denn was auch hier geschehn mag, es geschah bereits
In größerm Maß dort oben. Ist die Menschheit doch
Ein kleines Bild von Walhall nur; des Himmels Licht,
Es spiegelt sich in Sagas runenvollem Schild.
Ein jedes Herz hat seinen Balder. Denk' der Zeit,
Da Frieden dir im Busen war! Es war so froh,
So himmlisch still dein Leben, wie des Vogels Traum,
Wann hin und her der Sommernacht Gesäusel wiegt
Der Blumen müde Häupter und ihr grünes Bett.
Da lebte noch in reiner Seele Balder dir,
Du Asensohn, du Abglanz von Walhallas Bild.
Denn für das Kind starb nicht der Gott, und Hela giebt,
Sobald ein Mensch geboren wird, den Raub zurück.
Jedoch zugleich mit Balder wächst in Menschenbrust
Sein blinder Bruder Höder auf, das Kind der Nacht;
Blind kommt jedwedes Böse, wie die Bärenbrut,

Nacht ist sein Mantel; Gutes glänzt im Lichtgewand.
Geschäftig auf tritt Loke, der Versucher, lenkt
Die Mörderhand des Blinden, und es fährt der Spieß
In Balders, des Walhallalieblings, junge Brust.
Auf wacht der Haß, zum Rauben auf springt die Gewalt.
Des Schwertes Wolf durchstreichet hungrig Berg und Thal,
Und wilde Drachen schwimmen auf dem blut'gen Meer.
Denn wie ein schwacher Schatten sitzt die Frömmigkeit,
Die Tote unter Toten, bei der bleichen Hel.
Es liegt in Asche Balders hohes Götterhaus. —
So ist der hehren Asen Leben Vorbild dir
Vom niederen der Menschheit; beide sind allein
Allvaters Traumbild, und sie wechseln nicht. Was längst
Vergangen und was kommen wird, singt Wala tief,
Das Wiegenlied der Zeit, ist es ihr Drapa auch.
Heimskringlas Thaten gehen nach demselben Ton;
In ihm hört eigner Saga Wiederhall der Mensch.
„Verstehst du seine Deutung, Mensch?" fragt Wala dich. —

Versöhnung willst du? Weißt du, was Versöhnung ist?
Sieh mir ins Auge, Jüngling, und erblasse nicht.
Auf Erden rings sühnt einer, und sein Nam' ist Tod;
Nur Bodensatz der Ewigkeit ist sie, die Zeit,
All irdisch Leben Abfall von Allvaters Thron.
Versöhnt zu sein, heißt reiner heimzukehren dort.
Die hohen Asen selber fielen. Ragnarok,
Das ist der Asen Sühnungstag, ein blut'ger Tag
Auf Wigrids Hundertmeilenfeld; dort fallen sie,
Jedoch nicht ungerochen, denn das Böse stirbt
Auf ewig, doch erhebt das Gute sich vom Fall

Geläutert für den Himmel aus dem Weltenbrand.
Wohl fällt der Kranz der Sterne bleich und welk herab
Vom Himmelszelt, und wohl verſinkt die Erd' ins Meer;
Doch ſchöner wird ſie neu geboren und erhebt,
Gekrönt mit Blumen, aus den Wogen froh das Haupt,
Und junge Sterne wandeln dann mit Götterglanz
Hoch über der verjüngten hin den ſtillen Gang.
Dort auf den grünen Hügeln lenket Balder dann
Der neuen Aſen und der Menſchen rein Geſchlecht,
Und goldne Runentafeln, die verloren einſt
Am Zeitenmorgen gingen — auf dem Idawall
Entdeckt ſie neu verſöhnter Walhallkinder Schar.
So iſt der Tod des Guten Feuerprobe nur,
Iſt Sühnung ihm, zum beſſern Leben die Geburt,
Das nun geläutert wieder fliegt zur Heimat hin
Und ſchuldlos, wie ein Kind ſpielt auf des Vaters Knie.
Ach, hinterm Grabeshügel, Gimles grünem Thor,
Liegt einzig das Vollkommene; denn niedrig iſt,
Befleckt iſt alles unterm blauen Sternendom. —
Doch hat auch dieſes Leben ſeine Sühne ſchon,
Ein ſtilles Vorſpiel jener größern, höhern dort.
Dem Vorſpiel gleicht des Skalden ſie, der den Geſang
Mit kunſterfahrnem Finger anſchlägt und den Ton
Sich anſtimmt, leiſe prüfend, bis mit Macht die Hand
Hineingreift in der Saiten Gold und aus dem Grab
Hervorlockt die Erinnerungen grauer Zeit
Und Walhalls Glanz auf die Entzückten niederſtrahlt.
Des Himmels Schatten iſt die Welt, das Leben hier,
Der Vorhof iſt es nur zu Balders Heiligtum.
Den Aſen blnten Opfer, ihnen wird das Roß

Mit Purpurzaum und goldnem Sattel dargebracht.
Ein Zeichen iſt es, des Bedeutung tief; denn Blut
Iſt eines jeden Sühnungstages Morgenrot.
Doch Zeichen iſt nicht Sache, es verſöhnet nicht;
Was du verbrochen, nimmt kein andrer je dir ab.
Die Toten ſöhnen aus ſich an Allvaters Bruſt,
Die Lebenden jedoch im eignen Herzensſchrein.
Ein Opfer weiß ich, das den Göttern teurer iſt
Als Rauch von Opferſchalen: o, zum Opfer bring'
Des eignen Herzens wilden Haß, der Rache Luſt.
Kannſt dieſe du nicht bändigen und kannſt du nicht
Verzeihn, was, Jüngling, willſt du dann in Balders Haus?
Was ſoll der Tempel dann, den du uns hier erbaut?
Verſöhnen läßt ſich Balder ſo nicht — die Verſöhnung wohnt
Hienieden nur, wie droben, wo der Friede wohnt.
Verſöhne dich mit deinem Feind und mit dir ſelbſt,
Dann biſt du mit dem lichtgelockten Gott verſöhnt.

Der Süd kennt einen Balder auch, der Jungfrau Sohn.
Daß klar der Runen Rätſel auf dem ſchwarzen Schild
Der Nornen würde, ſandte ihn Allvater her.
Sein Feldgeſchrei war Frieden, Liebe war ſein Schwert,
Der Unſchuld Taube ſaß auf ſeinem Silberhelm.
Fromm lebte er und lehrte fromm, ſtarb und vergab,
Und unter fernen Palmen ſteht ſein Grab im Licht.
Sein Wort, erzählt man, wandert hin von Thal zu Thal,
Erweichet harte Herzen, leget Hand in Hand
Und bauet auf verſöhnter Erd' ein Friedensreich.
Nicht kenn' ich recht die Lehre, aber dunkel ſchon
Hab' ich in meinen beſſern Stunden ſie geahnt;

So wie das meine, ahnt sie jedes Menschen Herz.
Einst wird sie kommen, weiß ich, und dann schwebt sie leicht
Mit weißen Taubenflügeln ob des Nordlands Höh'n.
Doch giebt's zu jener Zeit für uns kein Norden mehr,
Und Eichen säuseln über der Vergess'nen Grab.
Ihr glücklichen Geschlechter, ihr, die ihr dann trinkt
Den Strahlenkelch des neuen Lichts, o seid gegrüßt!
Wohl euch, wenn's bricht durch jede Wolke, die seither
Als feuchte Decke um des Lebens Sonne hing!
Doch schmäht dann uns nicht, uns, die treulich wir gesucht
Und unverwandten Auges ihren Götterglanz.
Allvater, er, der eine, hat der Boten viel'!

Du hassest Beles Söhne? Warum hassest du?
Weil sie dem Sohn des Odalbonden weigerten
Die Schwester, die entsprungen ist aus Semings Blut,
Des großen Odinsohnes; ihrer Ahnen Zahl
Reicht bis zu Walhalls Thronen auf; des sind sie stolz.
‚Geburt ist Glück und kein Verdienst,' erwiderst du.
Auf sein Verdienst, o Jüngling, wird der Mensch nicht stolz.
Nur Glück macht stolz die Menschen, denn das Beste ist
Doch guter Götter Gabe. Bist du selbst nicht stolz
Auf deine Heldenthaten, deine höh're Kraft?
Gabst du dir selbst die Kräfte? Schlang nicht Asa-Thor
Dir fest des Armes Sehnen wie den Eichenast?
Ist's nicht des Gottes höh'rer Mut, der freudig dir
Klopft in der Schildburg der gewölbten Brust? Ist nicht
Thors Blitz es, der dir funkelt in des Auges Glut?
Die hohen Nornen sangen bei der Wiege schon
Das Heldenlied des Lebens dir, und dein Verdienst

Ist mehr nicht als des Königssohns ob seinem Stamm.
Schon' andrer Stolz, wenn Schonung du für deinen willst.
Tot ist nun König Helge." — Hier fiel Frithjof ein:
„Tot König Helge? Wie und wo?" — „Du weißt ja selbst:
So lange du hier bautest, war er in Krieg
Mit Finnen des Gebirges. Dort auf ödem Fels
Stand noch ein alter Tempel, Jumala geweiht.
Geschlossen war er und verlassen lange schon;
Es hing jedoch noch überm Thor ein wunderlich
Uralt Gebild des Gottes, morsch und sturzbereit.
Sich ihm zu nahen, wagte keiner, denn es ging
Im Volk die Sage lange: wer als erster sich
Zum Tempel wage, solle schauen Jumala.
Dies hörte Helge und erklomm in wildem Zorn
Die öden Steige zu dem ihm verhaßten Gott,
Den Tempel zu zerstören. Sieh, die Pforte war
Verschlossen und der Schlüssel saß verrostet drin.
Die Pfosten nun umarmt' er fest und rüttelte
Wild an den morschen Stämmen — da, mit grausem Krach
Fiel um das Bild, in jähem Sturz den Göttersohn
Zu Boden schmetternd, und so schaut' er Jumala!
Ein Bote brachte diese Kund' uns heute Nacht.
Jetzt sitzt allein nur Halfdan auf dem Königsstuhl.
Biet' ihm die Hand, den Göttern opfre deinen Haß.
Dies Opfer heischen Balder und sein Priester, ich,
Zum Zeichen, daß den Friedensgott du nicht verhöhnst.
Verweigerst du's, ist nichtig dieser Tempelbau,
Ich aber sprach vergebens." — —

Nun trat Halfdan ein,
Die Kupferschwelle überschreitend; zag und scheu

Stand dem Gefürchteten er fern und ſchwieg. Da nahm
Den Panzerhaſſer Frithjof von der Seit'
Und ſtellt des Schildes goldnes Rund zum Hochaltar;
Und unbewaffnet trat entgegen er dem Feind.
„In dieſem Streit" — mit weicher Stimme ſprach er ſo, —
„Iſt edler, wer zuerſt die Hand zum Frieden reicht!"
Errötend zog nun Halfdan ab den Stahlhandſchuh,
Und langgetrennte Hände einigten ſich feſt
In kräft'gem Handſchlag, wie der Berge Grund ſo treu.
Den Bannfluch löſte nun der Greis, der immer noch
Lag auf dem Warg in Weum, dem Geächteten.
Als er gelöſt war, trat im Brautſchmuck Ingeborg,
Im Hermelin herein; ihr folgt' der Jungfrau'n Schar,
So wie dem Mond am Himmel folgt der Sterne Heer.
Mit Thränen in den ſchönen Augen ſank ans Herz
Des Bruders ſie; der aber legte tiefbewegt
Die teure Schweſter nun an Frithjofs treue Bruſt,
Und über dem Altar des Gottes reichte ſie
Dem Jugendfreund, dem Heißgeliebten ihre Hand. — —

Erklärungen.

Erster Gesang.

Freia, die nordische Göttin der Liebe.

Iduna, die Göttin der Jugend.

Frigga, Odins Gemahlin, die oberste der Göttinnen.

Gerda, Gemahlin Freis (Freirs).

Nanna, Gemahlin Balders.

Hel (Hela), die Göttin des Todes, eine Tochter Lokes und des Zauberweibes Angerboda.

Odin, die oberste Gottheit in der nordischen Mythologie.

Thor (Asa-Thor), Sohn Odins, auch der Donnerer genannt, gilt nächst jenem als die mächtigste Gottheit.

Thrudwang, Thors Wohnung in Walhalla.

Zweiter Gesang.

Bonde ist nicht ein einfacher Bauer, sondern ein Freisasse, wie hier der freie Besitzer eines umfangreichen Gebietes.

Hawamal, einer der Gesänge der älteren Edda, besonders Weisheitssprüche enthaltend.

Walhalla, die himmlische Wohnung der Götter und gefallener Helden (Einherien).

Bautasteine, Denkmale mit Runenschriften zur Erinnerung an Helden oder hervorragende Begebenheiten.

Frei (Freir), der Sohn Njords, Spender des Guten und Schönen, der Lenzgott.

Dritter Gesang.

Framnäs bedeutet soviel wie Vorland, Vorgebirge. Im norwegischen Stift Bergen zieht sich der malerische Sognefjord tief ins Land hinein. Am nördlichen Ufer desselben lag Beles Reich, noch heute Belestrand genannt. Im Innern des Landes verzweigt sich der Sognefjord in zwei Arme, und auf der zwischen beiden befindlichen Landspitze lag Framnäs. Im südlichen Norwegen, etwa um das jetzige Christiania herum, lag Ringerike, das Gebiet König Rings.

Elche, Elentiere, einst weitverbreitete Hirschart von plumpem Aussehen, mit mächtigem Geweih.

Zehnmal zwölf das Hundert, 120, alte nordische Rechnungsart.

Julfest, Jul, Fest der Geburt Freis, des Lenzgottes, denn vom Jul an — unserm Weihnachtsfest entsprechend — nehmen die Tage zu und gewinnt die Sonne an Kraft. Zu julen heißt also das Julfest feiern.

Gandwick, das Weiße Meer am Ausfluß der Dwina; es muß bei dieser Stelle also an Umsegelungen des Nordkaps gedacht werden.

Braga (Brage), der Gott des Gesanges und der Dichtkunst.

Mimer, ein Riese, Besitzer des Brunnens der Weisheit (Urdarbrunnen).

Gröningersund (Grönsund), der Sund zwischen den dänischen Inseln Seeland, Möen und Falster.

Hildur, eine der Walküren.

Waulund (eine Erinnerung an den Wieland unserer Nibelungensage) war ein kunstreicher Schmied finnischer Herkunft.

Alfheim, die Wohnung Freis, die Heimat der Lichtelfen.

Söquabäck, die Wohnung der Saga.

Glitner, die Wohnung des

Forsete, des Gottes der Gerechtigkeit. Er war ein Sohn Balders und der Nanna.

Bretland, Britannien.

Ägir, der Gott des Meeres;

Ägirs Töchter sind die Wellen.

Drapa, Totenklage, Preislied auf einen gestorbenen Helden.

Vierter Gesang.

Strohtod, Tod im Bette, ein den Kriegern unrühmliches Ende.

Jarl, etwa soviel wie Unterkönig.

Fünfter Gesang.

Volkwang, Freias Saal in Walhalla.

Wala, Zauberweib mit der Gabe der Prophetie. Die Völuspa, der erste Gesang der älteren Edda, enthält ihre Prophezeiungen.

Sechster Gesang.

Schachspiel. Ob zur Zeit, wo die Handlung unsrer Sage spielte, das Schach im Norden bekannt gewesen, ist jedenfalls zweifelhaft; doch bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die kecken Wikinger auf ihren weiten Fahrten nach dem Süden wirklich eine Art Schachspiel kennen lernten. Der im Originale der Sage gebrauchte Ausdruck scheint mehr auf Brettspiel hinzudeuten.

Siebenter Gesang.

Sohn Dellings. Einer der Asen, der letzte Gatte der Nacht, die Morgendämmerung, hieß Delling; dessen Sohn war Tag.

Saga, die Göttin der Geschichte.

Alfen, Naturgeister, welche freundlich oder feindlich ins Menschenleben hineingreifen; die freundlichen heißen Lichtalfen, die feindlichen Schwarzalfen.

Walküren, Schildjungfrauen Odins.

Wingolfsaal, Wohnung der Göttinnen in Walhalla.

Achter Gesang.

Urda, die Norne der Vergangenheit.

Gefion, die Göttin der Jungfräulichkeit.

Bifroft, der Regenbogen, die Brücke zwischen Himmel und Erde, der Zugang zu Walhalla.

Wegtamsqvida, ein Gesang der älteren Edda, den Besuch Odins im Reiche Hels darstellend, den er machte, um von der toten Wala Balders Schicksal zu erfahren.

Fafner, der Drache, welcher den Schatz König Sigurds bewachte.

Sigurd, der Drachentöter genannt, weil er den Drachen Fafner erlegte.

Naſtrand, die Wohnung der Finsternis und des Entsetzens, der Unseligen Aufenthalt.

Neunter Gesang.

Öder, der ungetreue Gatte Freias, welcher von ihr in heißer Sehnsucht gesucht wurde.

Zehnter Gesang.

Troll, böses Zauberwesen, gespenstische Erscheinung (Ham und Hejd).

Ran (Rana), die Meeresgöttin, Ägirs Gemahlin; sie wird als hinterlistig und falsch dargestellt.

Effjefund. Auf Mainland, der größten der Orkneyr, heißt noch jetzt ein Ort Evie; vielleicht war dort dieses Effjefund.

Elfter Gesang.

Berſerker, wilde, durch hitzige Getränke bis zur Sinnlosigkeit berauschte Krieger, die in ihrer Wut wohl auch ihre besten Freunde anfielen.

Sikelö, Sicilien.

Morven, die Heimat Ossians, Hochschottland.

Welscher Heldensang, gälisches Lied in der alten Keltensprache.

Norräniſche Lieder, in altnordischer Sprache verfaßt.

Astrild, der nordische Liebesgott, Kupido.

Zwölfter Gesang.

Eriksgasse, der Umritt der nordischen Könige, wenn sie sich in den verschiedenen Landesteilen huldigen ließen.

Disarthal, Götterthal, so genannt, weil in der Nähe des Baldershaines gelegen.

War, die Göttin der Eide.

Widar, der Gott der Verschwiegenheit; nach Thor der stärkste der Asen.

Lofna, Göttin der Ehe.

Dreizehnter Gesang.

Höder, der Gott der Nacht und Finsternis, Balders blinder Bruder.

Fjäll, Fels, Felsengebirge.

Muspelheim, die südliche Feuerwelt, welche Surtur bewacht; Muspelsöhne sind die Flammen.

Vierzehnter Gesang.

Heimskringla, das Erdenrund, die Welt.

Fünfzehnter Gesang.

Balk, Namen der einzelnen Abteilungen im alten schwedischen Gesetzbuch.

Sechzehnter Gesang.

Holmgang, Zweikampf, der womöglich auf einer

kleinen Insel (Holm) ausgefochten wurde, wo ein Aus- und Entweichen nicht möglich war.

Hagbart und Signe. Hagbart, ein norwegischer Königssohn, hatte sich in Mädchenkleidern zu Signe, seiner Geliebten, der Tochter eines mit seinem Vater verfeindeten Königs von Seeland, geschlichen, wurde aber von diesem ergriffen und gehenkt; die nordischen Romeo und Julie. Die Sage ist dichterisch vielfach verwertet, von Oehlenschläger zu einem Drama.

Siebzehnter Gesang.

Salz am Strande brennen, eine Arbeit, welcher sich nur solche unterzogen, welche auf kriegerischen Ruhm Verzicht leisten mußten.

Gelübdesstunde. Bei allen Festen wurden den Göttern Gelübde dargebracht.

Einherien, die in der Schlacht gefallenen Helden.

Achtzehnter Gesang.

Sleipner, Odins achtfüßiges Roß, auf welchem derselbe allnächtlich die Welt durchjagt.

Neunzehnter Gesang.

Rota, eine der Walküren.

Niflheim, Nebelwelt, das Reich der Finsternis und Kälte, nördlich von Ginungagap.

Tempelwolf (Warg in Weum), Tempelschänder.

Zwanzigster Gesang.

Skinfaxe, das Roß, mit welchem Tag aus dem Meere herauffährt. Seinen Namen hat es wegen seiner glänzenden Strahlenmähne.

Nornen, Schicksalsgöttinnen (Urd, Verdandi und Skuld).

Geirsodd, tödliche Verwundung durch eigne Waffe, um dem schimpflichen Strohtod zu entgehen.

Gellerhorn, das Horn Heimdals, des Wächters der Walhalla. Der Ton desselben wurde über die ganze Welt vernommen.

Einundzwanzigster Gesang.

Wanadis (die schöne Disa, Göttin), ein Beiname Freias, der Göttin der Liebe.

Tagsglanz der Zwerge, Drachenbett, das Gold, welches die Sage von Zwergen im Bergesinnern losgebrochen und gehämmert werden läßt. Der Name Drachenbett bezieht sich darauf, daß der Drache Fafner den goldenen Schatz auf ihm ruhend bewachte.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Botstock. Sollte eine Nachricht schnell verbreitet oder ein Thing zusammenberufen werden, dann sandte man einen mit Runen versehenen Stab von etwa einem Fuß Länge von Hofe zu Hofe. Wer den Botstock nicht unverzüglich weiter beförderte, wurde mit Strafe belegt.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Nidhögg, ein Lindwurm, welcher mit anderem Gewürm unabläßig an derjenigen Wurzel der Esche Yggdrasil nagt, welche über Niflheim hingeht.

Breidablick, Balders weißschimmernde Burg, der schönste Ort in Walhalla.

Vierundzwanzigster Gesang.

Walaskjalf, Walas in der Luft schwebende Burg; auch Odins Thronsitz.

Jotunheim, Heimat der Jätten, Lokes Wohnung.

Utgård-Loke, ein Beiname Lokes, weil er in Jotunheim an den Grenzen der Welt wohnt.

Ymer, ein Riese, aus dessen Körper die Götter die Welt erschufen.

Askur (Askr), der erste Mann.

Megingurt, der Gürtel Thors.

Fenrir, Fenrirswolf, erzeugt von Loke mit dem Zauberweibe Angerboda.

Surtur, Beherrscher Muspelheims, der Feuerregion.

Ragnarok, Götterdämmerung, Weltuntergang.

Wigrids Hundertmeilenfeld, die Kampfebene der Götter beim Ragnarok.

Gimle, Wohnstatt der Seligen nach dem Ragnarok.

Seming, einer der Söhne Odins.

Jumala, eine finnische Gottheit.

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkung	3
Erster Gesang. Frithjof und Ingeborg	5
Zweiter Gesang. König Bele und Thorsten Wikingssohn	12
Dritter Gesang. Frithjof tritt sein Erbteil an	19
Vierter Gesang. Frithjofs Brautwerbung	30
Fünfter Gesang. König Ring	36
Sechster Gesang. Frithjof spielt Schach	41
Siebenter Gesang. Frithjofs Glück	44
Achter Gesang. Der Abschied	52
Neunter Gesang. Ingeborgs Klage	70
Zehnter Gesang. Frithjofs Meerfahrt	72
Elfter Gesang. Frithjof bei Angantyr	83
Zwölfter Gesang. Frithjofs Heimkehr	98
Dreizehnter Gesang. Balders Scheiterhaufen	101
Vierzehnter Gesang. Frithjof wird landflüchtig	106
Fünfzehnter Gesang. Wikingerbalk	116
Sechzehnter Gesang. Frithjof und Björn	121
Siebzehnter Gesang. Frithjof kommt zu König Ring	125
Achtzehnter Gesang. Die Eisfahrt	130
Neunzehnter Gesang. Die Versuchung	132
Zwanzigster Gesang. König Rings Tod	140
Einundzwanzigster Gesang. Rings Drapa	144
Zweiundzwanzigster Gesang. Die Königswahl	148
Dreiundzwanzigster Gesang. Frithjof auf dem Grabhügel seines Vaters	152
Vierundzwanzigster Gesang. Die Versöhnung	157
Erklärungen	168

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

YB 46845

M304951
PT9829
G5W5
v.2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY